



Linz a. d. Donau

und

seine Umgebung.



Festgabe der Section Linz

des d. u. ö. Alpen-Vereines

zur

XIV. General-Versammlung

des

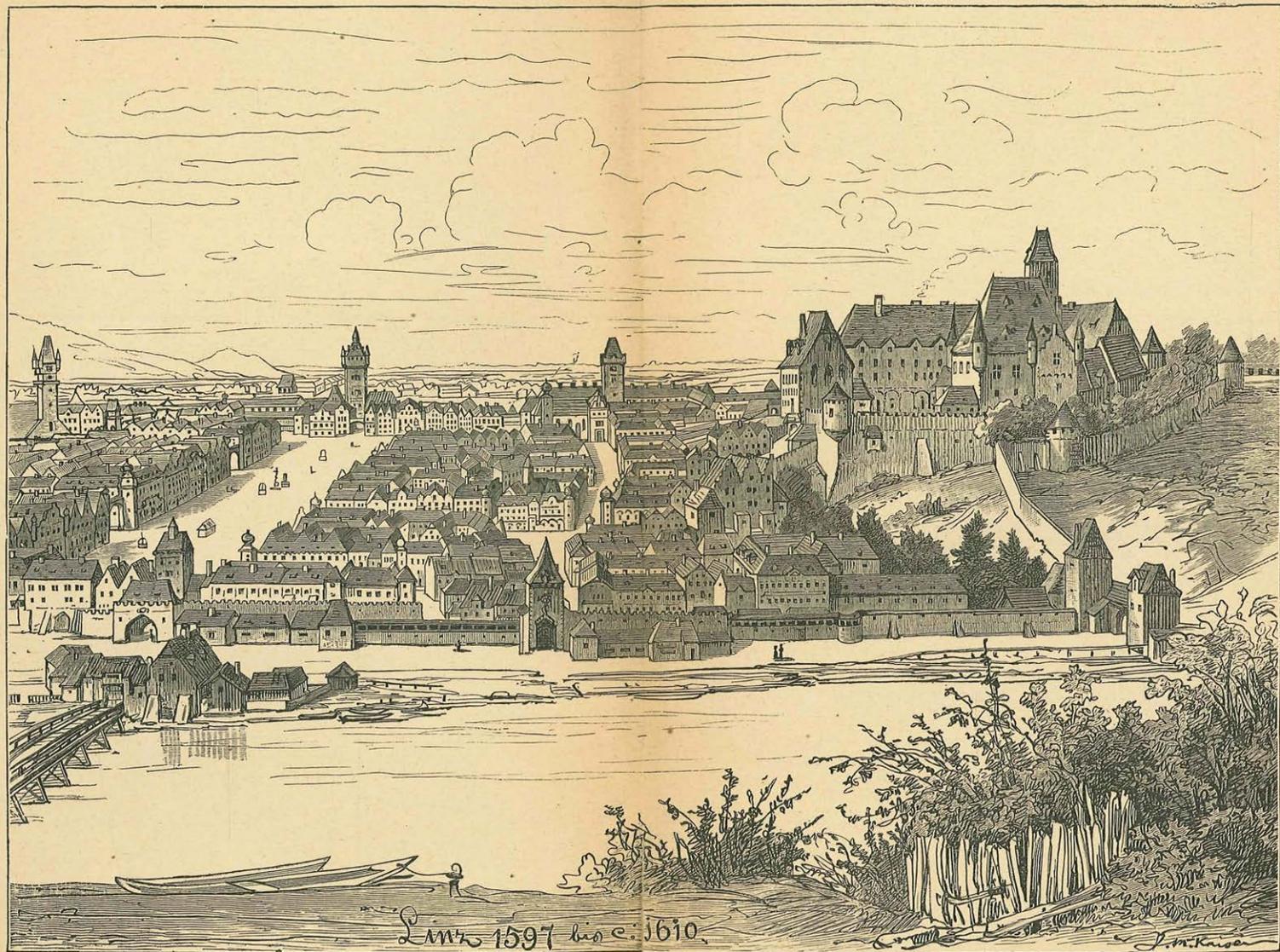
Deutschen und österreichischen

Alpen-Vereines.

Linz 1887.

Verlag der Section Linz.





Linz 1597 bis c. 1610.

J. M. Kaiser

LINZ A./D. BONAÜ

UND

SEINE UMGEBUNG.

FESTGABE DER SECTION LINZ

DES

DEUTSCHEN UND OESTERREICHISCHEN ALPENVEREINES

ZUR

XIV. GENERALVERSAMMLUNG.

LINZ 1887.

VERLAG DER SECTION LINZ DES DEUTSCHEN UND OESTERR. ALPENVEREINES.

I 12869



Du bist so reich gesegnet
 Du heimatliche Flur!
 Dich schmückt mit all ihren Reizen
 Die beste Mutter — Natur.
 Es grünen deine Auen,
 Die Blüten duften im Mai,
 Die Lande sind gesegnet
 Mit Gaben mancherlei.
 Es sprossen die jungen Saaten,
 Es wogt der reife Halm,
 Es zieht mit frohem Klingen
 Die Herde zur blumigen Alm.
 Es ragen zum Himmel die Berge
 Mit ihrer Wälder Pracht,
 Es werden aus ihrem Schosse
 Manch' Schätze zu Tage gebracht.
 Und unten im fröhlichen Thale
 Manch prangende Heimstatt Ihr seht,
 Wo auf dem ragenden Giebel:
 „Ich bin gesegnet“ — steht.
 Ich zog hinaus ins Wandern,
 Ich kam in das liebliche Thal,
 Rings schimmert der Kranz der Berge
 Im Abendsonnenstrahl;
 Und ringsum duftige Matten,
 Und der Wald mit seinem Grün,
 Es mag wohl in dem Thale
 Manch seliges Glück erblüh'n.
 Und weiter zog ich wandernd
 Der Quelle, der klaren, nach,
 Bis wo sie an einsamer Stätte
 Aus felsiger Höhe brach;

Bis wo sie sich neckend und spielend
Dem Bergsee angetraut,
Der aus der Tiefe da unten
Uns wonnig entgegenblaut.
Und weiter zog ich wandernd
Hinauf nach jenen Höh'n,
Wo über Schroffen und Klippen
Der schimmernde Firn zu seh'n;
Wo über die Schneegefilde
Die scheue Gemse flieht,
Wo über einsame Gipfel
Der Aar seine Kreise zieht.
Und weiter zog ich wandernd
Durchs prangende Land so fort,
Ich sah manch ragenden Münster,
Manch heiligen Gnadenort;
Ich sah manch Schloss, zerfallen,
Zerfallen in Trümmer und Schutt,
Manch Grab, wo vergangene Grösse
Im Schosse der Zeiten ruht.
Ich kam zum mächtigen Strome,
Leicht trug mich die Woge dahin,
Vorbei an Bergen und Burgen,
Durch Auen, lenzesgrün.
Ich sah manch Stätte, der Arbeit,
Der Kunst, dem Wissen geweiht,
Manch Saatkorn sah ich da pflanzen
Dem Heile künftiger Zeit.
Ich hörte manch Lied erklingen
Aus tiefbewegter Brust
Der Heimat, dem Leben, der Liebe,
Dem Schmerze und der Lust.
Und wie ich so wandernd gezogen
Im Lande weit umher,
Da hat mein Herz gesprochen:
Nichts Theurers gibt es mehr,
Nichts Theurers gibt's als die Heimat,
Wo uns're Wiege stand!
Drum sei gesegnet allzeiten
Du schönes Heimatland!

Vorwort.

Fünfundzwanzig Jahre sind es nun, dass der Oesterreichische Alpenverein gegründet wurde mit dem ausgesprochenen Zwecke: „die Kenntnisse von den Alpen, mit besonderer Berücksichtigung der österreichischen, zu verbreiten und zu erweitern, die Liebe zu ihnen zu fördern und ihre Bereisung zu erleichtern.“

War schon die Zahl der Mitglieder des Vereines überhaupt, zerstreut im weiten Gebiete aller deutsch-österreichischen Länder, damals keine grosse, die Schar der Theilnehmer, die in unserer engeren Heimat, Oberösterreich, die in dessen Hauptstadt, Linz, sich im Freundeskreise vereinte, um jenem Zwecke zu dienen, war eine sehr kleine. Noch leben die meisten jener Männer, die nach Gründung des Oesterreichischen Alpenvereines über dessen im October 1862 ergangene Aufforderung an den vom Ausschusse für Linz aufgestellten ersten Bevollmächtigten Dr. Bahr ihre Beitrittserklärung einsendeten, — einige, darunter der vielverdiente, an die Stelle des Dr. Bahr als Mandatar des Vereines getretene und später durch lange Jahre bis zu seinem Lebensende an der Spitze der Section Linz des „Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereines“, als dieser aus der Vereinigung des Oesterreichischen und des später gegründeten Deutschen Alpenvereines hervorgegangen war, gestandene Obmann Johann Pollak, ruhen in kühler Erde, — ihr Andenken ist bewahrt. —

Treu haben die hiesigen Mitglieder zur Sache gestanden und ihr Wirken gab stets Zeugnis, dass wir auf unsere Berge zogen nicht aus Sport oder Mode, sondern in begeisterter Liebe zum Schönen, forschend und beobachtend, geführt und geleitet von der Wissenschaft.

Klein war die Zahl der Mitglieder, als im März 1874 die Section Linz des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereines gegründet wurde, und der erste gewählte Ausschuss die Einladung zum Beitritte ergehen liess. Aus der kleinen Zahl ist seither eine stattliche Schar geworden, die „alten“ blieben treu, und die herangewachsene Jugend nahm das Beispiel wahr, und wackere Genossen in Menge ziehen jetzt alljährlich, wenn unten im Thale die Halme reifen, hinauf auf unsere Berge, zu den duftenden Triften der Almen, zu den Wässern der grünen Bergseen, auf die Kalkschroffen des Hochgebirgs, bis dahin, wo an den Eisdomen der Gletscherwelt Fee Edelweiss sich dem beglückten Wanderer zeigt.

Erst jetzt konnte die Section an den Gesamtverein herantreten mit der Einladung, hier in Linz zu tagen. Und als diese Einladung, treu gemeint und freudigen Muthes ausgesprochen, bei der vorjährigen Generalversammlung angenommen, ja — wir haben es frohbewegt erfahren — mit Freuden begrüsst wurde, da haben Ausschuss und Mitglieder der Section auch die Verpflichtung gefühlt, zum Gelingen beizutragen, was möglich. So entstand der Gedanke, denen, die aus nah und fern zu dem ernsten Werke, das der Berathung harrt, zum fröhlichen Feste, das daran geknüpft werden soll, herbeiziehen, eine kleine Festgabe zu bringen.

Was aber könnten wir Besseres bieten, als in gedrängten Bildern unsere schöne Heimat?

Hier, wohin der mächtige Strom den Wanderer aus weiter Ferne so leicht herträgt, — hier, wo wir an der Schwelle der Alpenwelt stehen, gewissermassen im Vorsaale jenes hoch-

ragenden Palastes, — hier, wo es dem entzückten Auge schon gestattet ist, Moses gleich, das Paradies zu sehen, — hier begrüßen wir unsere Freunde und Genossen, die ein glücklicher Stern bis hin in das Paradies selbst führen soll, — und ihnen weihen wir dies kleine Buch. Möge es freundliche Leser finden!

Linz, im August 1887.

Mit deutschem Gruss und Handschlag:

Der Pressausschuss.

Der Sectionsausschuss.

Linz und Umgebung, sein Boden geognostisch und botanisch.

I. Geognostische Skizze der Umgebung von Linz.

Man mag sich der Landeshauptstadt Oberösterreichs woher immer nähern, stets erblickt man ihr Wahrzeichen, ein weisses Kirchlein auf dunkler Bergwand, eine geraume Zeit früher: den Pöstlingberg.

Ein Blick von diesem herrlichen, mit Recht allenthalben gerühmten Aussichtspunkte zeigt drei Elemente in der Bodenplastik, welche in den geognostischen Verhältnissen sich wiederfinden: im Norden ein weites massiges Hochland, an dessen Steilrand wir stehen, mit aufgesetzten Kuppen und tief eingeschnittenen schluchtartigen Thälern, zu unseren Füßen eine freundliche Hügel- und Flachlandsregion, durch niedrige Terrassen an das Urgebirge sich anschmiegend, von der Donau und der Traun in tausend Armen durchflossen, die Ablagerungen eines tertiären Meeresarmes, theilweise noch mit Diluvial- und Alluvialgebilden überdeckt, und weit gegen Süden im Hintergrunde die Alpen, ein Kettengebirge, gleich den Wogen eines Meeres heranbrandend gegen die stauende Urgebirgsküste, mit grünen waldbewachsenen Vorbergen beginnend, denen schroffe Kalkwände folgen, während am Horizont die eisschimmernden Hochthronen der Dachstein- und Prielgruppe und andere Hochgebirgsmassen den Blick abschliessen.

Den südlichen Abfall der alten Festlandstafel, unter dem Namen des ostdeutschen Urgebirgsstockes oder des böhmischen Massivs wohl bekannt, begleitet im allgemeinen auch der Donau-

lauf, doch nicht überall, indem zum Theile alte Spaltenthäler ihn aufnehmen, dann wieder beckenartige Erweiterungen ihm gestatten, sich auszubreiten, ein Wechsel, der zur landschaftlichen Schönheit des Geländes nicht wenig beiträgt. Unmittelbar am Ausgange einer solchen 7 Kilometer langen Felsenge, die man vom Pöstlingberge völlig übersehen kann, liegt Linz, und die gegen Süden sich öffnende, nach Norden gegen den Halbkreis der Berge terrassenförmig aufsteigende gottgesegnete Landschaft mit dem schimmernden Strome, einerseits vom inselartig isolierten Kürnberg, andererseits vom Pfennigberg und Luftenberg flankiert, heisst das Linzer Becken. Ueber ihre Tertiärterrassen und Alluvionen schweift der Blick zur Trauebene, deren Schottermassen unter dem Namen Welser Heide sich bis zu dieser alten Stadt hinaufziehen, vor hundert Jahren noch zum guten Theile öde, gegenwärtig durch Menschenfleiss und Menschenwitz Culturboden, nur hie und da durch ein Föhrengehölz unterbrochen, dessen Untergrund die Natur selber langsam mit Ackerkrume bedeckt.

Im Hintergrunde der Trauebene, welche durch das freundliche Kirchlein von St. Peter in der Zizlau, Schloss und Markt Ebelsberg und die ragenden Schlotte des Fabriksortes Kleinmünchen angenehm belebt wird, zeigt sich eine lange dunkle Linie, eine alte Schotter- und Löss-Terrasse markierend, welche von Enns beginnend über Ansfelden hin, soweit der Blick reicht, hinzieht, von den Flüssen theilweise unterbrochen und abgetragen, mit reichen Fruchtgeländen und Wiesen, die stattliche Bauerngehöfte, reinliche Orte umgeben, ansteigend bis zu den Alpenvorbergen im Süden des Landes. Die Thürme von St. Florian blicken über diese Terrasse, weiterhin, nur dem bewaffneten Auge erkennbar, liegt ein anderes Emporium für die Culturgeschichte des Landes, Kremsmünster, und um beide ein Kranz von Orten mit schattigen Fruchtgärten und blitzenden Thurmkreuzen.

Die Gesteine und Fossilien der Landschaft kennen zu lernen, bieten uns die Sammlungen des Museum Francisco-Carolinum reichliche Gelegenheit. In 5 Zimmern des Erd-

geschosses sind die Gesteine und Petrefacten derart aufgestellt, dass das erste Zimmer Gesteine der Central-Alpenkette (in Oberösterreich nicht vorhanden) darstellt, ein Geschenk des unvergesslichen Erzherzogs Johann, während das folgende besonders die für die Geschichte der alpinen geologischen Forschung wahrhaft classischen Trias- und Lias-Schichten der Berge des Salzkammergutes, namentlich der Umgebung von Hallstatt ersichtlich macht, im nächsten aber die jüngeren Gebilde der Jura- und Kreideformation aufgestellt sind, die theils wie Riffe die älteren Kalkgesteine einsäumen, theils ihnen kappenartig auflagern, oder wie die Kalke und Mergel der Gosau, jenes weltbekannten herrlichen Thalkessels südwestlich von Hallstatt, alte Thalbuchten erfüllen.

Die vierte Localität endlich enthält die Gesteine und Petrefacten der Gegend von Linz und des oberösterreichischen Flach- und Hügellandes überhaupt, in der fünften unmittelbar anstossenden finden sich die Gesteine der Urgebirgsmasse des Mühlviertels und des böhmisch-bairischen Grenzgebirges gesammelt.

Die Gesteine des Urgebirges sind Granit und seine Uebergänge in Gneis und Syenit, denen local sich Dioritgänge (in den Thalschluchten der westlichen Donauzuflüsse) und etwas Granulit (bei Gallneukirchen-Hagenberg) beigeesellen.

Der Granit zeigt drei Hauptvarietäten: eine grobkörnige, feinkörnige und Pegmatit. Die erstere ist lager-stockförmig, unregelmässig grobkörnig mit Uebergängen in Gneis (Steinbrüche an der Donau) als Zeitäquivalent desselben, erscheint von Gängen und Nestern des feinkörnigen durchsetzt, und umschliesst an der Donau hie und da ein feinkörniges Gestein mit beiden Feldspat- und Glimmerarten, welches das Material zu den bekannten Pflastersteinen (Linz, Wien, Pest damit gepflastert) liefert, übrigens auch in prächtigen Monolithen bricht und eine hohe Politur annimmt (neuer Linzer Dom, neues Museum). Beide Granitvarietäten sind öfters mit Pegmatit durchsetzt; die Steinbrüche am Fusse des Pfennigberges östlich Linz geben über das Verhältniss der einzelnen Granit-

varietäten guten Aufschluss. An Begleit-Mineralien ist das Gebiet arm, die wichtigsten derselben sind Granat, Turmalin, Titanit und Beryll.

Als tiefstes Glied der tertiären Hügelregion erscheinen hierzulande petrefactenarme Sande und Mergel der Mediterranstufe des Wiener Beckens, der Detritus der Gesteine der Sandsteinzone, welche den Localnamen Schlier führen, und namentlich gegen den inneren Rand die weite Einsenkung, welche als oberes Donaubecken von der Enge von St. Pölten bis Baiern reicht, erfüllen. Organische Reste sind in diesen Schichten nur an wenigen Punkten in grösserer Menge bekannt geworden, so besonders aus der Gegend von Ottnang bei Wolfsegg. Die Petrefacten dieses Ortes wurden anfangs der Fünfziger-Jahre von Simony gesammelt, von Reuss, den beiden Hörnes und anderen bestimmt. Es zeigen sich ein schön perlmutterglänzender Nautilus, Schnecken und Bivalven in zum Theile eigenthümlichen Formen, Reste von See-Igeln und Pflanzenabdrücke, die mit den Vorkommnissen des Tegels von Baden viel Aehnlichkeit haben, während anderenorts, so zu Mettmach bei Ried, zahlreiche Fischschuppen, dann auch Panzerplatten von Psephophorus polygonus aufgefunden wurden, die im Wiener Becken speciell den Sand von Neudörfel charakterisieren.

Der Schlier des bekannten Badeortes Hall dagegen zeigt eine grosse Uebereinstimmung mit den Ablagerungen von Wieliczka und Turin u. s. w. Ganz local nur und der oberen Abtheilung dieser Vorkommnisse entsprechend, sind am Rande des Urgebirges kleine Vorkommnisse von Braunkohlen angetroffen worden, so nächst Walding bei Linz, in der Gegend von Aschach, Mauthausen und an anderen Orten. Der nächsten Umgebung von Linz fehlt der Schlier, doch ist er ein paar Kilometer westlich der Stadt am Südfusse des Kürnberges und auch östlich im Becken von Gaisbach-Gallneukirchen anzutreffen. Das Weichbild von Linz ist durch die Entwicklung mächtiger Lager von reinem Quarzsand ausgezeichnet, welche bis in eine absolute Höhe von etwa 300 Meter reichen und zum Zwecke der Sandgewinnung, sowie in neuerer Zeit für

grossartige Kellereien Verwendung finden. Diese Sandmassen liegen meist horizontal, sind absätzig und oberflächlich denudiert, welche Verhältnisse ein Gang zur Hatschek'schen Brauerei und um den Bauernberg sehr schön zeigt. Sie sind am Strande einer warmen Meeresbucht abgesetzt worden, wie die am Pfennigberg vorgefundenen Versteinerungen, Korallen und Kammuscheln, Austern, Haifischzähne (im Volke Vogelzungen), Fischwirbel (vulgo Salzfassel), Stacheln von See-Igeln (vulgo Judennadeln) darthun. Das grösste Interesse aber flössen unbedingt die Reste von walartigen Säugern ein, welche wiederholt gefunden wurden, und einen Hauptschmuck der geognostischen Sammlungen des Museums bilden.

Anfangs der Vierziger-Jahre schon wurden in der städtischen „Sandgstötte“ Reste eines interessanten Zahnwales gefunden, den H. v. Meyer anfangs als *Squalodon Gratelupii* bezeichnete, später aber Van Beneden nach dem verdienten Custos des Linzer Museums Ehrlich zubenannte. Aehnliche Formen sind von Südfrankreich und Malta bekannt, wie überhaupt das Meer dieser Ablagerungen mit den klimatischen und faunistischen Verhältnissen des südlichen Mittelmeerbeckens viel Aehnlichkeit gehabt haben mag.

Kopfteile, Wirbelknochen etc. eines anderen Wales der Linzer Tertiärbucht, die sich 1849 fanden, zeigten sich einer neuen Species angehörig, deshalb wurde selbe von H. v. Meyer *Balaenodon lentianum* benannt, welchen Namen später Brandt anfangs der Siebziger-Jahre in *Cetotheriopsis lentianum* umwandelte. Sehr häufig war ferner jedenfalls eine dem Dugong des indischen Oceans nahestehende Form *Halianassa Collinii* (H. v. Meyer), von der 1854 ein Rumpfskelet gefunden wurde, später Unterkiefer und Zahnreste, während man Gliedmassen derselben hier nicht entdeckte. In allen sandigen Ablagerungen der Umgebung von Linz finden sich die charakteristischen dicken Rippen dieses Thieres, meist im Bruche dunkel gefärbt, mitunter sogar fettig bituminös.

Durch eindringendes kalkhaltiges Wasser wurde mitunter der Sand in eine Art Sandstein umgewandelt, wie in der Gegend

von Wallsee und Perg, wo Mühlsteine daraus angefertigt werden; Fischzähne und Wirbel, neben Halianassarippen auch Holzsplitter, Blattabdrücke, Coniferenzapfen und die Früchte einer Juglansart sind darin gefunden worden.

Dem Schlier lagert am Hausruck ein Süßwasserconglomerat auf, aus Quarz und Geröll von Urgesteinen bestehend, dem spärlich Kalkgeschiebe beigemischt sind. An seiner Basis liegen horizontal die reichen Lignitflötze, welche zu Wolfsegg und Thomasroith eifrig ausgebeutet werden. Die Schotterbasis entspricht, wie Hauer vermuthete und Tausch in den letzten Jahren durch Zähne von *Hippotherium gracile* und *Chalicotherium* nachgewiesen hat, der Zone des *Mastodon angustidens*, also der Basis des sogenannten Belvedere-Schotters. Die Tertiär-Schotterterrassen der anderen Landestheile sind nur selten, zum Beispiel bei Münzkirchen, wo *Ostrea* und *Pecten* gefunden wurden, conchylienführend, nur aus den Lagerungsverhältnissen und den ihnen eigenthümlichen eisenhaltigen Straten lassen sie sich mit ziemlicher Sicherheit von dem ihnen sonst sehr ähnlichen Diluvialschotter trennen. Diese Tertiärterrassen sind durch die den Alpen entströmenden Diluvialgewässer zerfurcht und theilweise zerstört worden, die entstandenen Thalrinnen wurden in der Folgezeit wiederholt theilweise gefüllt und wieder ausgegagt, deshalb zeigen die Alpengewässer am Thalgehänge mehrere Terrassen übereinander, deren älteste meist auch am höchsten liegen.

Conglomerate der verschiedensten Kalkalpengesteine bilden die Hauptmasse, dazwischen finden sich auch wiewohl selten in den Diluvialgeröllen an der Enns, Steyer, Alm und Traun Urgesteinsgeschiebe. Meist sind die älteren Conglomeratmassen durch ein kalkiges Bindemittel verkittet und bilden horizontalliegende Bänke, wie die Umgebung von Steyr sehr gut zeigt. In diesem Terrassendiluvium zeigen sich hie und da Reste einer von der Tertiärfauna und auch der Gegenwart sehr abweichenden Thierwelt. Gelegentlich des Bahnhofbaues zu Linz wurden Mammut-Stoss- und Backenzähne gefunden, auch sonst fanden sich wiederholt Geweihgabeln riesiger Hirsche, Urschädel, Kiefer-

theile von Nagern und Pferdekinnbacken, sowie in der Gegend von Kremsmünster in einer Höhle der Nagelfluhe zahlreiche Reste des Höhlenbären.

Dem Urgebirge, den Sanden und Conglomeraten ist ein lockerer poröser Thon, der Löss, aufgelagert. Er steigt bis auf die Plateauhöhe des Mühlviertels und gilt gegenwärtig als äolische Bildung. Thatsächlich finden sich in ihm viele der charakteristischen Arten der Landschnecken wieder; zum Theile heute noch lebend, zum Theile von fremdem Habitus. So wurden in der Nähe des Kürnberges gesammelt: *Helix hispida*, *Pupa dolium*, *Clausilia dubia* und *pumila*. Er liefert fruchtbaren Ackerboden und bildet den Uebergang zu den Gebilden der Gegenwart, die in Kalktuff (bei Enns und Hall), Torf (auf dem Granitplateau bei Leonfelden und Hellmonsödt) und den Alluvionen an den Ufern der Flüsse bestehen. Auch diese aus Schotter oder Silt gebildeten Ablagerungen sind terrassenförmig abgesetzt, es lässt sich ein älteres Alluvium, dessen Steilrand (Wagram genannt) die Hochwässer nicht mehr überfluten, von dem eigentlichen Strombett, welches die Flüsse zur Hochwasserzeit ausfüllen, gut unterscheiden. In Linz selbst ist dieser Steilrand vom Hofberg herab durch die Hofgasse, Hauptplatz, Kepplerstrasse etc. und längs der Strasse gegen St. Peter in der Zizlau deutlich zu erkennen, ist auch am linken Donau-Ufer überall nachzuweisen. Veränderungen im Stromlaufe selbst sind ebenfalls an vielen Punkten des Landes, wo die Bodenverhältnisse es gestatten, also in den Stromweiterungen nachgewiesen, in den Stromengen zeigen nur niedrige Terrassen, dass der Strom sich allmählich immer mehr ins Urgebirge eingegraben hat.

2. Die Flora von Linz und Umgebung.

Die Flora der Umgebung von Linz, wobei ungefähr ein Kreis in Betracht gezogen werden soll, dessen Mittelpunkt die Stadt ist und dessen Halbmesser etwa zehn Kilometer in der Luftlinie beträgt, erhält dadurch eine gewisse Mannigfaltigkeit,

dass auf diesem kleinen Umkreise zwei floristisch gesonderte Gaue aneinanderstossen und die verticalen Abstände der Bodenformation ziemlich beträchtliche sind; mit Zugrundelegung der Terminologie von Wilh. Dan. Jos. Koch kann man die Anzahl der Arten phanerogamer Gewächse auf 1200, die der Gefässkryptogamen auf 25, dann die der Laubmoose auf 200, der Lebermoose auf 32, der Flechten auf 148, der Algen auf 65, der Schlauchpilze auf 75, der Sporenpilze auf 200, der Brand- und Rostpilze auf 175, der algenähnlichen Pilze auf 55 veranschlagen.

Die Vegetation der Umgebung von Linz gehört in das Bereich der baltischen Flora. Nachdem aber die Donau unser Gebiet mitten durchschneidet und am nördlichen Gestade derselben sich die Ausläufer des Böhmerwaldes ziemlich jäh zu einer Höhe bis über 900 Meter erheben, in der von der Donau südlich gelegenen Hälfte des Kreises hingegen weite Alluvionen von Kalkgerölle auftreten, welche die Traun aus unseren nördlichen Kalkalpen hergetragen hat, so treffen hier zwei Gaue der baltischen Flora, nämlich der quadische und der subalpine, zusammen und tritt sogar ein theilweises Uebergreifen von Charakterpflanzen des einen oder des anderen Gaues über die Donaugrenze ein; so hat sich zum Beispiele die für den quadischen Gau charakteristische, weidenblättrige Spierstaude an den Ufern der Traun angesiedelt, während die alpine Grünerle die Donau überschritten hat und auf dem Hochplateau des Mühlkreises häufig ausgebreitete Gebüsche bildet. Andere Ueberläufer aus dem subalpinen Gaue, beispielsweise die Niesswurz im Hornbachgraben und der lorbeerblättrige Seidelbast auf dem Pfennigberge sind leider ausgerodet; hingegen ist die weisse Narzisse ziemlich häufig auf Wiesen bei Ottensheim anzutreffen und bildet die weisse Segge nicht nur in den Donau-Auen, sondern auch in Gebüsch des linken Ufers hie und da grössere Rasen. Auch hat sich der Sanddorn an mehreren Stellen auf den heissen Granitwänden am linken Donau-Ufer angesiedelt.

Nach den localen Verhältnissen kann die Flora der Umgebung der oberösterreichischen Landeshauptstadt etwa in vier

Gebiete eingetheilt werden, wovon das erste die Culturebene und das tertiäre Hügelgelände in der unmittelbar nächsten Umgebung der Stadt, das zweite die Auen und flachen Ufer der Donau, das dritte das Gneis- und Granitgebirge am linken Donau-Ufer und das vierte die sogenannte Welser Heide, das heisst die aus kalkigen Alluvionen gebildete, untere Traunebene umfasst. Hierbei ist zu bemerken, dass unmittelbar oberhalb Linz der Granit die Donau übersetzt und auf das rechte Ufer herübergreift, weshalb hier ein bergiger Streifen auch in botanischer Beziehung dem sogenannten Mühlviertel gleicht und dass andererseits an jene linksuferigen Berge, welche im Osten der Stadt gegen die Donau abfallen, sich bedeutende, kalkhaltige Ablagerungen angesetzt haben, welche daher einer ähnlichen Flora den geeigneten Untergrund darbieten, wie die Alluvionen der Traun.

Was die Culturpflanzen anbelangt, so gedeihen üppig der gemeine Weizen (Dinkel, englischer Weizen und andere Arten werden hier nicht gebaut), der Roggen, die gemeine Gerste und der gemeine Saathafer, unter welchem nicht selten Windhafer und Strichelhafer eingestreut sich findet; der Hirse und dem Buchweizen begegnet man auf der Heide und im Frühlinge blühenden Repsfeldern auf den Anhöhen ausser Leonding. Von Gemüsepflanzen werden die gewöhnlicheren Sorten als: Kohl, Kraut, verschiedene Rüben auch im grossen gebaut und als Futterpflanze ist der gemeine Wiesenklees ausserordentlich verbreitet. Ausserdem wäre noch als Culturpflanze besonders hervorzuheben die Cichorie, welche seit Errichtung der Kaffee-Surrogat-Fabrik von Heinrich Franck Söhne im grossen Stile gebaut wird und bei guter Pflege ausserordentlich gedeiht, dann, allerdings schon an der Grenze unseres Gebietes, die Weberkarde, welche an sonnigen Abhängen des unteren Mühlviertels seit langer Zeit eine besondere Pflege gefunden hat. Wein wurde an den Böschungen des linken Donau-Ufers in Oberösterreich von Aschach angefangen bis gegen Grein noch im vorigen Jahrhundert ziemlich viel gebaut; jetzt ist diese Cultur bis auf einen einzigen Weinberg, welcher in Hartkirchen

bei Aschach sich befindet, vollständig verschwunden. In nächster Nähe von Linz befand sich noch vor 25 Jahren unterhalb des Kirchleins in Magdalena ein kleiner Weingarten; auch er ist aufgelassen und jetzt wird der Weinstock nur mehr an Häusern und Geländen für Tafelzwecke gezogen. Hingegen ist die Obstcultur, sowie überhaupt in den milden Lagen von Oberösterreich, eine sehr bedeutende und um die grossen Bauerngehöfte verdichten sich die Obstbäume oft zu förmlichen Wäldchen. Vorzüglich gedeiht an den sonnigen Geländen des linken Donau-Ufers der Nussbaum, von welchem man hie und da kleine Bestände mit prachtvollen, alten Exemplaren trifft.

Im allgemeinen übertrifft das Acker- und Gartenland an Ausdehnung die Wiesencultur. Doch ist infolge der Umwälzungen, welche der moderne Cerealienverkehr hervorgerufen hat, seit einigen Jahren eine Reaction gegen die übermässige Verwertung des Bodens zu Ackerland bemerkbar.

Die wildwachsende Vegetation auf diesem Culturboden ist für den Botaniker keine erfreuliche; es sind gemeine Typen, welche meist in grossen Massen auftreten und welche theilweise in sehr milden Wintern das ganze Jahr hindurch blühen. Zu den letzteren gehören mehrere *Veronica*-Arten, *Lamium purpureum*, *Sherardia arvensis*, *Arenaria serpyllifolia*, *Stellaria media*, *Erodium cicutarium*, *Senecio vulgaris*, *Thlaspi arvense*, *Capsella Bursa pastoris* und andere.

Wenn sich der Blumenfreund an diesen, wenn auch sehr gemeinen Gewächsen doch erfreuen kann, sobald er ihren Blüten im December oder Februar begegnet, so verderben jene Herden von missfärbigen Kräutern, welche nach der Ernte aus den Aeckern hervorschiessen, sogar den landschaftlichen Charakter einer Gegend. Da erscheint die Borstenhirse (*Setaria glauca*) mit ihren Brüdern, der grünen und stellenweise auch der wirtelförmigen, der Hahnentrittfeinich mischt sich darein; eine grosse Schar von graugrünen Melden, Amaranthen und Gänsefusskräutern, von welchen selbst seltenere Formen, wie *Chenopodium ficifolium*, *opulifolium*, *rubrum* und dergleichen kaum erfreulicher ins Auge fallen, und einige Wolfsmilcharten überdecken vereint

mit zahllosen Gänse-disteln und verschiedenen Knöterichgattungen die Brachen. Auf sandigen Aeckern streckt der hässliche Flüchtling aus Nordamerika, das *Erigeron canadense*, seine zahllosen Federbüsche in die Höhe; der weisse und der Ackersenf, namentlich der fast unausrottbare Trill (*Raphanus raphanistrum*) zieht gelbe und weissliche Streifen über die Fluren. In dieser unsauberen Gesellschaft bringen wenigstens die Blüten der Ackerwinde und dreier Galeopsis-Arten (*Ladanum*, *Tetrahit*, *pubescens*), der rapunzelartigen Glockenblume, der Kornblume, des gemeinen Feldmohnes und der Ackercamille, sowie mitunter auch des Feldritterspornes fröhlichere Farben in das Bild.

Auch die starkgedüngten Wiesen prangen wohl im saftigen Grün grossblättriger Stauden, enthalten aber wenige interessante Blütenpflanzen. Ausser den gewöhnlichen Futtergräsern können der Sauerampfer, der Löwenzahn, der zweijährige Pippau, die Gemüsedistel, die gemeine Schafgarbe, der Wiesen- und kriechende Klee, die Wiesen-Platterbse, der scharfe Hahnenfuss, dann von den Umbelliferen namentlich der Bärenklau, der Geissfuss, der wilde Kerbel, der Kümmel, dann im Spätsommer der Pastinak und die wilde Moorrübe als die gemeinsten Typen dieser meist dreimähdigen Wiesen gelten.

Von Pflanzen, welche nicht überall vorkommen, wären in diesem Gebiete allenfalls anzuführen:

Digitaria filiformis Koch, *Digitaria ciliaris Koch*, *Cynodon dactylon Pers.*, *Alopecurus nigricans Horn*, *Cyperus flavescens L.*, *Muscari comosum Mill.*, *Muscari botryoides D. C.*, *Iris sibirica L.*, *Taraxacum serotinum Sadler*, *Veronica praecox All.*, *Veronica opaca Fries.*, *Anagallis caerulea L.*, *Chaerophyllum aureum L.*, *Chaerophyllum temulum* und *Chaerophyllum bulbosum L.*, *Barbarea arcuata Fries.*, *Barbarea stricta Andrz.*, *Rapistrum perenne L.*, *Symphitum tuberosum L.*, *Linaria Cymbalaria Mill.* (an Mauern und Felsen vollkommen eingebürgert), *Saxifraga granulata L.*, *Corydalis cava Schweig.* und *Köhl*, *Neeslia paniculata Desc.*, *Bunias Erucago L.*, *Viola elatior Clus.*, *Sagina apetala L.*, *Dianthus superbus L.*, *Malva Alcea L.*, *Hibiscus Trionum L.*, *Trifolium fragiferum L.*, *Astragalus cicer L.*, *Vicia monanthos D. C.*, *villosa Roth.*, *Lathyrus tuberosus L.*

Noch eines Flüchtlings aus der Ferne sei hier Erwähnung gethan, der sich seit etwa 20 Jahren immer breiter macht und

dort, wo er ihn antrifft, seinen heimischen Bruder vollständig verdrängt; es ist das aus dem botanischen Garten am Freinberge ausgewanderte *Impatiens parviflorum D. C.*, das nun schon bis in die Gärten der Stadt herabgelangte und an schattigen, feuchten Stellen oft jede andere Vegetation, namentlich aber das *Impatiens noli tangere* in die Flucht schlägt.

Viel interessanter sind die Auen der Donau und die anstossenden Auwiesen.

Hier entwickelt sich dickes Augesträuch aus verschiedenen Weiden, Bacherlen und Grauerlen, Hartriegel, Kreuzdorn, Liguster, Heckenkirschen, Spindelbaum, Sanddorn, Schneeballsträuchern, der deutschen Tamariske und anderen. Darüber ragen in prächtigen Exemplaren Eschen, Silber- und Schwarzpappelbäume, sowie auch alte Weidenbäume, namentlich von der *Salix alba*, empor, welche mitunter eine Höhe bis gegen 20 Meter erreicht. Diese Augebüsche werden im Sommer durch Schlingpflanzen, die Waldrebe, den wilden Hopfen, die Zaunwinde, den beerentragenden Taubenkropf und das rankende Bittersüss fast bis zur Undurchdringlichkeit durchwebt. In dem schwülen Dickicht entfaltet sich eine überaus üppige Vegetation, von welcher wir als Typen eine Reihe von Ampferarten (namentlich *Rumex maritimus L.*, *nemosus Schrad.*, *conglomeratus Murr.* und *aquaticus*), den grossen Baldrian, die wilde fieder-spaltige und behaarte Karde, den massliebchenblättrigen Feinstrahl, der sich im Laufe der Jahre immer mehr von der Donau in die Seitenthäler der Nebenflüsse hinaufzieht, den britannischen und weidenblättrigen Alant, den Zweizahn, Rainfarren, mehrere Kreuzkräuter (unter anderen *Senecio erucifolius Jacqu.*, *Jacobaea aquaticus Huds.* *barbaraefolius*, *sarracenicus L.*, *paludosus L.*), die klettenartige Kratzdistel (*Carduus Personata*), einige Cirsien, Minzenkräuter, den Wolfsfuss, *Angelica silvestris*, das Seifenkraut, die Nachtkerze, das Blutkraut und verschiedene Leguminosen, namentlich *Melilotus officinalis Pers.*, *macrorrhizon Desrouss.* und *alba L.*, sowie die *Vicia dumetorum L.* hervorheben.

Die Auwiesen bringen uns gewöhnlich die ersten Grösse des Frühlings, und zwar an der Donau mit dem Schneeglöckchen

(*Galanthus nivalis*) und der zweiblättrigen Meerzwiebel, an der Traun aber mit der Frühlingslevkoje. In den Wassertümpeln starren schilfige Gräser, Riedgräser und binsenartige Gewächse, von welchen als häufig hervorgehoben werden mögen:

Digraphis arundinacea Fries., *Calamagrostis littorea D. C.*, *Calamagrostis Epigejos Roth.*, *Phragmites communis Trin.*, *Glyceria spectabilis M. et K.*, *Festuca arundinacea Schreb.*, *Festuca gigantea L.*, *Carex ovalis Good.*, *Carex vulpina L.*, *Carex acuta L.*, *Carex paludosa Good.*, *Carex riparia Curt.*, *Scirpus lacustris L.*, *Scirpus Tabernaemontani L.*, *Scirpus triqueter L.*, *Scirpus sylvaticus L.*, *Scirpus radicans Schkuhr.*, *Juncus lamprocorpus R.*, *Juncus adscendens Host.*, *Juncus fluitans Neibr.*, *Juncus compressus Jacqu.*, *Typha latifolia L.*, *Typha angustifolia L.*, *Typha minima Hoppe.*

In ruhigen Tümpeln und Armen der Donau finden sich unter anderem vor:

Stratiotes aloides L., *Hydrocharis morsus ranae L.*, *Alisma Plantago L.*, *Sagittaria sagittifolia L.*, *Butomus umbellatus L.*, *Potamogeton natans L.*, *Potamogeton lucens L.*, *Potamogeton acutifolius L.*, *Zannichellia palustris L.*, *Hottonia palustris L.*, alle vier *Lemna*-Arten, *Najas minor All.* *Sparganium ramosum* und *Sparganium simplex Huds.*, *Acorus Calamus L.*, *Ceratophyllum demersum L.*, *Ceratophyllum submersum L.*, *Callitriche verna Kütz.*, *Callitriche stagnalis Kütz.*, *Limosella aquatica L.*, *Ranunculus aquatilis L.*, *Ranunculus fluitans Lam.*, *Ranunculus divaricatus Schrauk*, *Ranunculus flammula L.*, *Nasturtium officinale R. Br.*, *Roripa amphibia Bess.*, *Nuphar luteum Sm.*, *Hippuris vulgaris L.*, *Myriophyllum verticillatum L.*, *Myriophyllum spicatum L.*, *Utricularia vulgaris L.*

An selteneren Pflanzen der Auwiesen und Flussufer seien endlich noch genannt:

Leersia oryzoides Sw., *Eragrostis poaeoides Trin.*, *Scirpus setaceus L.*, *Scirpus acicularis*, *Scirpus ovatus Rich.*, *Cyperus fuscus L.*, *Asparagus officinalis L.*, *Orchis militaris L.*, *Orchis ustulata L.*, *Plantago altissima L.*, *Aster salignus Wild.*, *Aster laevis Wild.*, *Tragopogon major Jacqu.*, *Hieracium piloselloides Jacqu.*, *Galium spurium L.*, *Erythraea pulchella Fries.*, *Glecoma hirsutum W. et Kit.*, *Scutellaria galericulata L.*, *Scutellaria minor L.*, *Cynoglossum officinale L.*, *Anchusa officinalis L.*, *Scrophularia aquatica Koch.*, *Orobanche Galii Duby.*, *Orobanche loricata Reichb.*, *Sium latifolium L.*, *Berula angustifolia M. et K.*, *Oenanthe Phellandrium Lam.*, *Silaus pratensis Reichb.*, *Peucedanum officinale Koch.*, *Thalictrum minus L.*, *Thalictrum collinum Wall.*, *Thalictrum flavum L.*, *Cardamine impatiens L.*, *Erysimum strictum Fl. d. Wett.*, *Erysimum repandum L.*, *Barbarea praecox R. Br.*, *Erucastrum Pollichii Sch. et Sp.*, *Diplothesis muralis D. C.*,

Herniaria glabra L., *Reseda lutea L.*, *Reseda luteola L.*, *Viola arenaria D. C.*, *Sagina nodosa Meyer*, *Cucubalus baccifer L.*, *Euphorbia verrucosa Salis.*, *Euphorbia palustris L.*, *Euphorbia Gerardiana Jacqu.*, *Linum perenne L.*

Wir steigen nun von der Donau am linken Ufer direct aufwärts. Steil böschen sich die Granitwände auf, über sie breitet sich erst gemischter Laubwald und je höher wir kommen, desto häufiger tritt die Fichte auf, welche dann auf einer Höhe von etwa 600 Meter fast alle andere Baumvegetation verdrängt und in weitgedehnten dunklen Forsten die Alleinherrschaft führt. Dieser Aufstieg ist botanisch nicht uninteressant. Auf sonnigen Abhängen treffen wir als Charakterpflanzen dieses Gebietes das Bartgras (*Andropogon Ischaemum*), mehrere starre Schwingelgattungen (*Festuca duriuscula* und *glauca*) in vielen Varietäten, die beiden Zwenken, das *Allium montanum*, *Scabiosa columbaria* und *ochroleuca*, *Aster amellus*, *Bupthalmum salicifolium* und *grandiflorum*, *Anthemis tinctoria*, *Centaurea Scabiosa L.* mit der Abart *badensis Tratt.*, den Epheu und das Sinngrün, zahlreiche Hieracien, und zwar meistens aus den Gruppen des *murorum sabaudum*, *boreale*, *rigidum* und *umbellatum* in vielgestaltigen Formen, die *Jasione montana*, *Asperula cynanchica*, *Vincetoxicum officinale*, *Arabis hirsuta* und *arenosa L.*, *Anemone pulsatilla L.*, *Salvia verticillata*, *Calamintha nepeta*, das gemeine Hartheu, mehrere *Verbascum*-Arten, das *Poterium Sanguisorba*, *Potentilla argentea*, *inclinata collina* und *recta* und *Cytisus nigricans*, *capitatus* und *hirsutus L.*

Die Holzgewächse dieser sonnigen Anhöhen sind namentlich die Weissföhre, hie und da auch ein *Taxus*, die Hainbuche und Weissbuche, die Feldulme, die ausgebreitete Ulme, die Stiel- und Knorreiche, die Salweide und Aschenweide, Kreuzdorn, Spindelbaum, unter welche sich beim Bangelmaier ziemlich häufig die Pimpernuss mischt, die gross- und kleinblättrige Linde, der Feldahorn und dichtes Weissdornestrüpp. Auch wilde Kirschen und hie und da die Sauerkirsche sind im Walde vertreten.

In den schattigen Schluchten, welche von kleinen Bächen eingerissen wurden, erscheinen als charakteristische Formen nebst mehreren Farrenkräutern im Frühjahre die hohe und die

officinelle Primel, die rothblühende Lichtnelke, Schaumkräuter, das Hainwindröschen, die Leberblume, die Frühlings-Walderbse, später im Frühsommer der grosse, gelbe Fingerhut, die pfirsichblättrige Glockenblume, das Christophkraut und die prächtige, bocksbärtige Spierstaude. Ausserdem können als mehr oder weniger seltene Erscheinungen dieser unteren, warmen Bergregion angeführt werden:

Calamagrostis Halleriana D. C., *Calamagrostis montana D. C.*, *Calamagrostis sylvatica D. C.*, *Melica nutans* und *uniflora Kelz*, *Carex polyrrhiza Wallr.*, *Carex ornithopoda Willd.*, *Carex alba Scop.*, *Carex pilosa Scop.*, *Carex Hornschuchiana Hoppe.*, *Luzula sylvatica Gaud.*, *Allium oleraceum L.*, *Allium sphaerocephalum L.*, *Allium vineale L.*, *Streptopus amplexifolius L.*, *Convallaria Polygonatum L.*, *Convallaria latifolia Jacqu.*, *Orchis fusca L.*, *Orchis variegata All.*, *Platanthera bifolia Rich.* und *chlorantha Cust.*, *Ophrys Myodes Jacqu.*, *Cephalanthera pallens Rich.*, *Cephalanthera rubra Rich.*, *Epipactis latifolia All.*, *Neottia nidus avis Rich.*, *Spiranthes aestivalis* und *autumnalis Rich.*, *Cypripedium Calceolus L.*, *Sparganium natans L.*, *Thesium Linophyllum L.*, *Inula ensifolia L.*, *Inula hirta C.*, *Inula conyza L.*, *Pyrethrum Parthenium Sch.*, *Pyrethrum corymbosum Willd.*, *Centaurea decipiens Thuill.*, *Centaurea paniculata L.*, *Serratula tinctoria L.*, *Scorzonera austriaca Willd.*, *Hypochaeris maculata L.*, *Chondrilla juncea L.*, *Prenanthes purpurea L.*, *Galium boreale L.*, *Galium pusillum L.*, *Asperula odorata L.*, *Gentiana cruciata L.*, *Gentiana Pneumonanthe L.*, *Gentiana germanica, Willd.*, *Salvia glutinosa L.*, *Salvia verticillata L.*, *Galeopsis versicolor Curt.*, *Stachys germanica L.*, *Stachys recta L.*, *Galeobdolon luteum Huds.*, *Teucrium Chamaedrys L.*, *Omphalodes scorpioides Lehm.*, *Nonea pulla D. C.*, *Myosotis hispida Schlechtend.*, *Myosotis versicolor Schlechtend.*, *Myosotis stricta Link.*, *Antirrhinum Orontium L.*, *Veronica montana L.*, *Veronica urticaefolia L.*, *Veronica verna L.*, *Melampyrum nemorosum L.*, *Orobanche caerulescens Steph.*, *Orobanche alba Steph.*, *Lysimachia punctata L.*, *Sanicula europaea L.*, *Pimpinella nigra Willd.*, *Seseli annuum L.*, *Libanotis montana L.*, *Selinum Carvifolia L.*, *Levisticum officinale Koch.*, *Peucedanum Cervaria Cuss.*, *Peucedanum Oreoselinum Mönch.*, *Clematis recta L.*, *Helleborus viridis L.*, *Aquilegia vulgaris L.*, *Dentaria bulbifera L.*, *Hesperis matronalis L.*, *Erysimum cheiranthoides*, *Viola collina Bess.*, *Viola mirabilis L.*, *Viola lactea Sm.*, *Stellaria holostea L.*, *Cerastium brachypetalum Despont.*, *Gypsophila muralis L.*, *Tunica Saxifraga Scop.*, *Hypericum humifusum L.*, *Hypericum tetrapterum Fries.*, *Hypericum montanum L.*, *Hypericum hirsutum L.*, *Euphorbia dulcis L.*, *Geranium columbinum L.*, *Linum flavum L.*, *Epilobium tetragonum L.*, *Rosa rubiginosa L.*, *Rosa cinnamomea L.*, *Rosa tomentosa L.*, *Rosa arvensis Huds.*, *Potentilla Fragariastrum Ehrh.*, *Potentilla collina Wibel.*, *Sarothamnus scoparius Koch.*, *Trifolium medium L.*

Trifolium rubens L., *Hippocrepis comosa L.*, *Lathyrus sylvestris L.*,
Orobus niger L.

Je höher wir nun aufsteigen, desto mehr verändert sich der Charakter der Vegetation. Ausgedehnte, ernste Hochwälder nehmen uns auf und zwischen ihnen breiten sich auf dem Hochplateau von Kirchschatz und der Rittmark moorige Wiesen aus, welche fast nordischen Charakter tragen. Der Boden des Waldes ist mit dichten Moospolstern überdeckt, die Heidelbeere und Preiselbeere bildet auf weite Strecken hin den Unterwuchs und nur wenige Blüten entfalten sich im dunklen Waldesschatten. Unter diesen ist als am meisten charakteristische Pflanze die *Soldanella montana Willd.* hervorzuheben, aber auch, wenngleich zum Theile sehr selten, die *Listera cordata*, *Pyrola rotundifolia*, *media*, *minor* und *secunda*, *Moneses uniflora*, *Monotropa hypopytis*, *Circea lutetiana*, *alpina* und *intermedia* durchbrechen dort die braungrünen Moose.

Die Reihe der Holzgewächse lichtet sich auf diesen Höhen immer mehr, von Nadelholz ist nur selten mehr die Weisstanne, die Föhre oder Lärche eingesprengt, von den Laubbäumen dominiert die Birke, und zwar vorherrschend *Betula alba*, stellenweise aber auch *pubescens Ehrh.*; neben ihr sind der Bergahorn, die Rothbuche, die Eberesche und die Zitterpappel die einzigen Repräsentanten des hochstämmigen Waldes; die Eichen sind vollständig verschwunden. An den Waldesrändern und in den Schlägen entwickelt sich massenhaft der rothbeerige Traubenholunder und mit ihm erscheint hie und da die *Lonicera nigra*; die *Aira flexuosa*, *Senecio sylvaticus* und *nemorensis*, *Epilobium angustifolium* und *Rubus idaeus* wuchern zwischen den moosigen Granitblöcken.

Die nicht vom Walde bedeckten Flächen, auf denen auch der kümmerliche Anbau von Korn und Hafer nicht gepflegt wird, zeigen in sehr ausgesprochener Charakteristik drei Typen der baltischen Flora, nämlich die Borstengrasmatte, das baltische Wiesenmoor und das baltische Hochmoor theils in voller Reinheit, theils ineinander übergehend. Die Charakterpflanze für alle diese drei Typen ist die Besenheide, *Calluna vulgaris*, welche namentlich auf kleinen, hügeligen

Erhebungen oft weite Strecken mit ihren prächtigrothen Blüten überzieht; den Matten verleiht das steife Borstengras (*Nardus stricta*) einen heideartigen Charakter; ihr Graugrün wird nur im Frühsommer gehoben durch Millionen goldgelber Arnica-Blüten, durch zahlreiche Orchideen (*Gymnadenia conopsea* und *odoratissima*, *Plathanthera bifolia*), durch die dunkelrosafarbenen Scheindolden der *Achillea crustata* *Rochel* und einige niedrige Pflänzchen, wie die *Euphrasia officinalis*, *Polygala amara*, *Carlina acaulis*, *Potentilla tormentilla*, *Thymus Serpyllum* und *Gnaphalium dioicum* und andere. An üppigeren Stellen, Wegrändern wuchern dann der *Dianthus deltoides* und die *Campanula linifolia*, der *Rumex discolor* *Göll.*, das *Verbascum orientale* *M. v. B.*, das *Hypericum quadrangulum*; Rosenhecken, gebildet von der *Rosa alpina* und ihrer Abart, der *pyrenaica* *Gouan.*, der *collina* *Jacqu.* und stellenweise auch der *gallica* *L.*, begleiten die dunklen Steindämme, welche dort oben als Grundgrenzen aus fleissig von dem dünnen Boden aufgelesenen und zusammengetragenen Granitblöcken aufgeführt werden. An diese trockenen Matten reiht sich das von kleinen Wassergräben durchzogene Wiesenmoor an; neben zahlreichen Wollgräsern (*Eriophorum latifolium*, *angustifolium*, *gracile*) *Carex*-Gattungen (*dioica* *L.*, *Davalliana* *L.*, *pulicaris* *L.*, *paniculata* *L.*, *leporina* *L.*, *stellulata* *Good.*, *canescens* *L.*, *microstachia* *Ehrh.*, *caespitosa* *L.*, *vulgaris* *Fries*, *pilulifera* *L.*, *pallescens* *L.*, *flava* *L.*, *Oederi* *Ehrh.*, *ampullacea* *Good.* und anderen) und Simsen (*Juncus filiformis* *L.*, *obtusiflorus* *Ehrh.*, *alpinus* *Vill.*, *sylvaticus* *Reich*, *supinus* *Mönch* und *squarrosus* *L.*) erscheinen hier als tonangebende Arten die *Valeriana dioica*, *Myosotis caespitosa* *Schultz*, *Veronica scutellata* und *Beccabunga* *L.*, *Gentiana Amarella* *L.*, *Scorzonera humilis* *L.*, *Galium uliginosum* *L.*, *Pedicularis palustris* und *sylvatica* *L.*, *Pinquicula vulgaris* *L.*, *Sedum villosum* *L.*, *Drosera rotundifolia* *L.*, *Parnassia palustris* *L.*, *Viola palustris* *L.*, *Montia fontana* *L.*, *Stellaria uliginosa* *Murr.*, *Commarum palustre* *L.* und *Trifolium spadiceum* *L.*

An schattigen, sumpfigen Stellen leuchten unter niedrigem Gesträuche der *Salix aurita* und *repens* die hochgelben Dolden mehrerer Cinerarien (*crispa* *L.*, *rivularis* *D. C.*, *sudetica* *Koch*),

sowie der *Willemetia apargioides L.* und der *Crepis paludosa Mönch* und *succisaefolia Tausch* hervor, das *Veratrum album*, die *Epipactis palustris Crantz*, *Malaxis paludosa Sw.*, *Calla palustris L.*, *Menyanthes trifoliata L.*, *Lysimachia nemorum L.*, *Epilobium palustre L.* nebst dem gemeinen *Cirsium palustre* und der unvermeidlichen Dotterblume mengen sich mehr oder weniger häufig darunter.

Aber auch das ausgesprochene *Hochmoor* ist namentlich in der sogenannten Föhrau auch heute noch charakteristisch vertreten. Auf dem torfigen, mit bleichen Moospolstern überwölbten Untergrunde erscheint hier sogar die Zwergföhre (*Pinus uliginosa Neumann*); vornehmlich sind es aber folgende Arten, die den typischen Pflanzenwuchs des Hochmoores bilden:

Eriophorum alpinum L. und *vaginatum*, *Triglochin palustre L.*, *Rhynchospora alba Vahl*, *Vaccinium uliginosum* und *oxycoccos L.* und *Andromeda polifolia L.*

Wir sind hier bei unserer Wanderung auf Höhen bis über 900 Meter angelangt und der weite Ausblick, welchen wir von dort auf die Alpen, auf die zu unseren Füßen liegende Trauebene und auf die bucklige Welt des Mühlviertels geniessen, zeigt uns auch in grossen, landschaftlichen Zügen die nicht unerhebliche Verschiedenheit der Vegetation dieser Gebiete. Was wir bisher von der Flora dieses auf einer Granit- und Gneis-Unterlage aufgebauten Hochplateaus von Kirchschatz und Hellmonsödt erwähnten, gilt für das ganze Mühlviertel und es erübrigt uns nur noch, einiger Pflanzenformen zu erwähnen, welche auf den Culturwiesen dieser hochgelegenen Gegenden oft massenhaft auftreten. Da sehen wir im Juni oft ganz schwarze Streifen, gebildet von tausenden von Blütenähren des *Phyteuma nigrum Schmidt* und mit ihnen gemischt die des Wiesenknöterichs (*Polygonum bistorta L.*) und des weissen *Ranunculus aconitifolius L.*; viel bescheidener, wengleich oft ebenso zahlreich blühen hier die *Triodia decumbens R. Br.* und die gestreckte *Sagina subulata Wimmer*; das *Veratrum album* entfaltet seine grünlichweissen Rispen, das *Hieracium pratense Tausch*, die *Centauria phrygia L.*, der *Rhinantus minor Ehrh.*, *Ranunculus auricomus*, *Viola pratensis M. et K.*, *Alchemilla montana Willd.* sind die auffallendsten Kräuter dieser saftigen Wiesen.

Wir steigen nun herab in das Gebiet der unteren Trauebene, welches mit der eben erwähnten Hochebene wenig floristische Aehnlichkeit und nur die überall vorkommenden, verbreitetsten Arten gemein hat. Der heisse Kalkschotter, welcher den Untergrund des Bodens bildet, hindert gleichwohl nicht, dass sich eine zahlreiche Gesellschaft subalpiner Gewächse auf demselben erhält. Die Traun und ihre Nebenflüsse brachten sie aus unseren nördlichen Kalkalpen und daher sind diese Typen auch in den Auwiesen der Traun am häufigsten anzutreffen.

Nachfolgende Arten mögen als Repräsentanten des subalpinen Gaues gelten:

Tofieldia calyculata *Wahlb.*, *Anthericum ramosum* *L.*, *Goodyera repens* *R. Br.*, *Corallorrhiza innata* *R. Br.*, *Malaxis monophyllos* *Sw.*, *Salix incana* *Schr.*, *Cirsium Erisithales* *Scop.*, *Cirsium praemorsum* *Michel.*, *Centaurea axillaris* *Willd.*, *Carduus defloratus* *L.*, *Aposeris foetida* *Less.* (welche hier die westliche Grenze ihrer Verbreitung findet), *Crepis praemorsa* *Tausch*, *Phyteuma orbiculare* *L.*, *Calamintha alpina* *Lam.*, *Stachys alpina* *L.*, *Cyclamen europaeum* *L.*, *Pyrola Chlorantha* *Sw.*, *Gentiana verna* *L.*, *Erica carnea* *L.*, *Astrantia europaea* *L.*, *Aquilegia atrata* *Koch*, *Aconitum neomontanum* *Wulf*, *Aconitum variegatum* *L.*, *Alyssum montanum* *L.*, *Biscutella laevigata* *L.*, *Geranium phaeum* *L.* und andere.

Neben diesen subalpinen Gewächsen kommen aber auf der Trauebene auch solche Pflanzen in nicht unbedeutender Anzahl vor, welche nur in den wärmsten Lagen der nordwärts der Alpen gelegenen Länder gedeihen. Leider ist hierunter manch seltene Art vollkommen verschwunden; dieses Gebiet, welches bis zu Anfang unseres Jahrhunderts fast vollständig Heide war, ist mit einem allerdings höchst rühmenswerten Fleisse intensiv cultiviert worden. Nichts ist aber für die Entfaltung einer reichen und ursprünglichen Flora tödlicher, als Pflug und Dünger und da heute nur ganz kleine Flecken mehr unberührt von der Arbeit des Pfluges sind, so ist manche Rarität, welche noch vor einigen Decennien von Botanikern dort gesucht werden konnte, heute vollkommen ausgestorben.

Aus der grossen Anzahl von Arten, welche noch immer diese heisse Ebene bevölkern, mögen nur noch die folgenden hervorgehoben werden, welche theils massenhaft auftreten, theils als Seltenheiten charakteristisch sind:

Carex humilis Leyss., *Carex supina* Wahlbg., *Carex nitida* Host., *Gagea stenopetala* Reichb., *Allium carinatum* L., *Iris graminea* L., *Orchis coriophora* L., *Orchis variegata* E., *Ophrys aranifera* Huds., *Ophrys Arachnites* Murr., *Cephalanthera ensifolia* Rich., *Epipactis microphylla* Sw., *Arum maculatum* L., *Passerina annua* Wickstr., *Plantago arenaria* W. K., *Scabiosa gramuntia* L., *Scabiosa suaveolens* Desf., *Artemisia pontica* L., *Artemisia scoparia* W. et Kit., *Onopordon acanthium* L., *Leontodon incanus* Schrank, *Barkhausia foetida* D. C., *Galium tricornis* With., *Asperula galioides* M. B., *Calamintha acinos* Clairv., *Stachys annua* L., *Leonurus Cardiaca* L., *Sideritis montana* L., *Chaiturus marrubiastrum* Reichb., *Marrubium vulgare* L., *Ajuga chamaepitys* L., *Teucrium Botrys* L., *Teucrium montanum* L., *Globularia vulgaris* L., *Cerinthe minor* L., *Pulmonaria azurea* Bess., *Physalis Alkekengi* L., *Linaria Elatine* Mill., *Linaria spuria* Mill., *Veronica dentata* Schmidt, *Veronica prostrata* L., *Veronica spicata*, *Euphrasia lutea* L., *Orobanche elatior* Sutt., *Orobanche cruenta* Bert., *Orobanche Epithymum* D. C., *Orobanche Teucrii* Schultz, *Orobanche minor* Sutt., *Eryngium campestre* L., *Helosciadium repens* Koch, *Falcaria Rivini* Host., *Bupleurum falcatum* L., *Bupleurum rotundifolium* L., *Orlaya grandiflora* Hoffm., *Caucalis daucoides* L., *Scandix Pecten Veneris* L., *Anemone sylvestris* L., *Anemone Pulsatilla* L., *Adonis aestivalis* L., *Adonis flammea* Jacqu., *Myosurus minimus* L., *Nigella arvensis* L., *Papaver Argemone* L., *Papaver hybridum* L., *Papaver dubium* L., *Arabis sagittata* L., *Dentaria enneaphyllos* L., *Sisymbrium strictissimum* L., *Myagrum perfoliatum* L., *Bunias Erucago* L., *Lepidium Draba* L., *Lepidium ruderales* L., *Helianthemum fumana* Mill., *Helianthemum oelandicum* Wahlbg., *Alsine fasciculata* Mert. et K., *Saponaria Vaccaria* L., *Silene Otites* L., *Silene Armeria* L., *Lavathera Thuringiaca* L., *Hibiscus Trionum* L., *Rosa pimpinellifolia* L., *Potentilla alba* L., *Potentilla opaca* L., *Potentilla rupestris* L., *Spiraea filipendula* L., *Cytisus biflorus* W. et K., *Trifolium alpestre* L., *Trifolium fragiferum* L., *Galega officinalis* L., *Astragalus Onobrychis* L., *Onobrychis sativa* L., *Lathyrus tuberosus* L.

Mit dieser Aufzählung ist die Flora von Linz genügend charakterisiert; Massen- und Herdenpflanzen, welche überall vorkommen, sowie ganz vorübergehende Erscheinungen sind hiebei meist ausser Betracht gelassen. Ist diese Flora auch nicht so reichhaltig, als zum Beispiel diejenige des Wiener Beckens, in welchem die pontische Flora eine so bedeutende Rolle spielt, so zeigt sie doch eine respectable Mannigfaltigkeit, welche dem wechselvollen und vielgestaltigen Charakter der Umgebung völlig angepasst ist.

Geschichte und historische Topographie von Linz.

Schon in der ersten Zeit ihrer Herrschaft am norischen Donau-Ufer legten die Römer daselbst befestigte Lagerplätze zum Schutze der Reichsgrenze gegen die immer weiter vordringenden germanischen Völker an, unter denen in unseren Gegenden namentlich die mächtigen Markomannen das längst im Innern angefaulte Weltreich unablässig bedrängten und gefährlich bedrohten. Damals schon, spätestens aber zur Zeit des Kaisers Marc Aurel (161—180), mag auch an dem strategisch wichtigen Höhenvorsprunge oberhalb der heutigen Stadt Linz ein Castell entstanden sein, dessen römischen Ursprung Münzfunde, Legionsziegel und Steindenkmale beweisen; doch erst zu Anfang des V. Jahrhunderts wird desselben in den römischen Reichsnotizen ausdrücklich, und zwar unter dem Namen „Lentia“ als Standort der 2. italischen Legion gedacht, von welcher hier eine Abtheilung berittener Pfeilschützen unter einem Militär-Präfecten ihren ständigen Lagerplatz hatte.

Alle sonstigen Berichte über die Anfänge und das frühere Vorhandensein irgendeiner an dieser Stelle gelegenen Ortschaft beruhen, von Namensverwechslungen und offenbaren Fabeln ganz abgesehen, meist nur auf Muthmassungen, von denen jene, dass bereits vor Christi Geburt daselbst Kelten ansässig gewesen seien, ebenso berechtigt sein dürfte, als die Annahme, es habe sich um jenes spätere römische Castell allmählich eine Ansiedlung gebildet oder sich die schon bestandene keltische durch Hinzutreten römischer Colonisten wesentlich vergrößert. Gewiss aber ist es, dass jene „Lentia“ des V. Jahrhunderts einen bedeutend ausgedehnteren Umfang hatte, als das spätere „Linz“ in den ersten Zeiten des Mittelalters.

Ueber die örtlichen Culturzustände, über Bauten und Handelsverhältnisse jener nebelumschleierten fernen Tage ist keinerlei Nachricht auf uns gekommen, doch dürfte es kaum zweifelhaft sein, dass schon im III. Jahrhunderte das Christenthum daselbst Eingang gefunden habe; urkundlich bewiesen ist es aber, dass Mitte des V. Jahrhunderts, zur Zeit als der heilige Severin im nahen Laureacum (Lorch bei Enns) lebte und lehrte, jenes das vorherrschende Bekenntnis der in und um Lentia lebenden Bevölkerung war, welche wahrscheinlich daselbst bereits eine Kirche besass. Als dann gegen Ende desselben Jahrhunderts die nördliche Reichsgrenze Roms den Einfällen der Germanen nicht länger zu widerstehen vermochte und in rascher Folge die Stürme der Völkerwanderung wild verheerend auch über unsere engere Heimat hinzurasen begannen, da gieng mit den entweichenden Beschützern des Landes und mit den römischen Colonisten das alte Castell (um 480) und wohl auch mit einem grossen Theile der zurückgebliebenen Ansiedler jenes älteste „Linz“ gewaltsam zugrunde, um nun bis auf seinen Namen selbst für Jahrhunderte spurlos zu verschwinden.

Nachdem endlich in das stete Nachdrängen und das rasche Vorüberfluten der aus Nord und Ost gegen Süd und West ziehenden Völkerstämme Stillstand eingetreten war, als die Ostgothen und Longobarden, schliesslich aber (um 553) die Bojoaren das fast entvölkerte und gründlich verwüstete Land oberhalb der Enns in Besitz genommen hatten, während von Panonien herauf bis an jenen Grenzfluss die wilden Avaren sesshaft geworden, da begannen, fast geräuschlos nachziehend, auch Slaven in den Alpenthälern sich anzusiedeln, wurden aber später von den ihnen an Cultur bereits weit überlegenen deutschen Eroberern des vormals römischen Noricums vollkommen aufgesogen. Unzweifelhaft hatte sich in diesem, drei Jahrhunderte umfassenden Zeitraume aus den traurigen Ueberresten der verschollenen „Lentia“ allmählich wieder eine Ortschaft gebildet, welche nun zum erstenmale, und zwar in veränderter Namensform als „Linza“ zu Ende des VIII. Jahrhunderts wieder erscheint, wo sie nebst der Burg und Kirche des heiligen Martin

von dem Besieger der Avaren und des bairischen Herzogs Thassilo II., dem gewaltigen Frankenkönige und nachmaligen Kaiser Karl dem Grossen, zuerst an seinen Kaplan Rodland und 10 Jahre später (799) an das Bisthum Passau vergabt wurde.

Dass die Avaren in verheerenden Einfällen wiederholt auch Linz arg bedrängten und schädigten, dass sich dieses aber, nach Errichtung der karolingischen Ostmark, trotzdem immer wieder zu neuem Leben erholte, klingt zwar in mancher Sage an, doch verzeichnet die Geschichte nichts Näheres von all diesen Wechselfällen des Schicksals und es geht aus einzelnen Urkunden nur hervor, dass Linz im IX. und X. Jahrhunderte immerhin schon soweit aufgeblüht war, dass es den vorzüglicheren Orten des Landes beigezählt werden konnte, dass es 897 eine Zollstätte war, 906 bereits als ein nicht unwichtiger Handelsplatz galt und 983 eine Taufkirche besass, wenn es auch damals noch der wichtigen Grenzfeste Enns, wie den Städten Steyr und Wels an Bedeutung nachstand. Als dann endlich auch die durch 50 Jahre währenden Raubzüge des zu Ende des X. Jahrhunderts in das ungarische Tiefland eingedrungenen Reitervolkes der Magyaren, welches die alte Ostmark des deutschen Reiches zerstört hatte, durch dessen vollständige Besiegung am Lechfelde im Jahre 955 für immer ihr Ende erreicht hatten und den verwüstenden Einfällen durch die Traungauer Grafen, namentlich aber durch die wieder errichtete und seit 984 kräftig aufblühende babenbergische Ostmark ein bleibender Damm entgegengesetzt war, da trat unter der Oberherrschaft der bairischen Herzoge welfischen Stammes auch eine ruhigere Entwicklung des kleinen, aber wehrhaften Gemeinwesens an der Donau ein, das sich schon im XII. Jahrhunderte mit Gräben, „mit Mauern und Wöhren“ umgab und selbe der Hut seiner Bürger anvertraute, welche noch in spätester Zeit gar ernsthaft und streng an ihrem Besitzrechte festhielten. Im Jahre 1145 nahm Markgraf Leopold V. von Oesterreich das kurz vorher durch einen Brand fast vollständig vernichtete Städtchen vom Bisthume Passau zu Lehen, die Burg wurde nun eine landesfürstliche, seit 1156 herzoglich und Linz 1212 zur Gerichtsstätte

(„Schranne“) erhoben, war also offenbar bereits mit städtischen Rechten bedacht, obgleich die Bezeichnung als „Stadt“ nicht früher als 1241 urkundlich vorkommt und die vollen Rechte einer solchen derselben gar erst 1324 verbrieft wurden.

Bei dem Mangel zuverlässlicher Nachrichten über die früheste bauliche Entwicklung der Stadt ist es wohl schwer, ein genaues Bild von deren damaligem Umfange und der äusseren Gestaltung derselben zu entwerfen. Insoferne aber noch gegen Ende des XIII. Jahrhunderts die Umgegend des nachmaligen Landhauses „in den Baumgärten“ hiess, welche sich bis zur heutigen Waggasse herein erstreckten und ausserhalb der Stadtmauer lagen, während anderseits das „Büchsenhaus der Walseer“ als an der Stadtmauer liegend erwähnt wird, dieses aber die Stellé des heutigen Hauses an der Ecke der Hahnen- und Hofgasse (Nr. 9) einnahm, so lässt sich auf einen ganz geringen Umfang der Stadt schliessen. Ziemlich richtig dürfte die Annahme sein, dass von der Burg, deren äusserste, nicht ummauerte Friedung auch die älteste Pfarrkirche am „Mertlberg“ innerhalb der „Oeden“ umschloss und in welcher sich die angeblich seit 508 bestehende kleine Kirche des heiligen Blutzengen Gangolf nebst dem Schlossfriedhofe befand, die Stadtmauer längs des Tummelplatzes bis zur nördlichen Ecke des heutigen Wilheringerhauses herabließ, von dort sich gegen jenes „Walseer Büchsenhaus“ wendete, den Raum der nachmaligen Hofgasse durchschnitt und in der Mitte der oberen Badgasse, da, wo seinerzeit in das Bruckbodengässchen hinein das sogenannte „Bannrichterhaus“ entstand, einen Vorsprung gegen die Donau bildete und sich an dieser aufwärts wieder dem Schlossberge näherte, welcher seine eigene Verpallisadierung und Befestigung hatte. So hatte Linz, entsprechend den ältesten Berichten, in jenen Tagen thatsächlich nur eine einzige Gasse, welcher daher auch der seit ungefähr 1490 übliche Name „Altstadt“ mit bestem Rechte gebürt, und deren Erweiterung am oberen Theile des Hofberges den ersten Stadtplatz (später „Haar- oder Leinwandmarkt“) bildete, während der heutige Franz Josefplatz noch ein Wiesenraum war, dessen unteres Ende vom östlichen Thorwege an der erst 1448 über

den Stadtgraben weg eröffneten Hofgasse bis hinab an die Donau noch in späteren Zeiten „der Heubühel“ hiess. Am nachmaligen „äusseren Pfarrplatze“, in der heutigen „Keplerstrasse“, wo es später „an der Widten“ hiess, und am kleinen Donau-Arme der „Ludl“ standen schon in dem frühesten Mittelalter Fischerhütten; die Gegend der nachmaligen inneren Landstrasse und Herrenstrasse hiess „das obere und mittlere Feld“ und jene längs der Donau, vom alten Mautgebäude abwärts, wurde, weil sie stark versumpft sein mochte, „die Froschau“ genannt. Der unvermeidliche Galgen stand (noch bis 1494) auf der „Gerichtswiese“ am äussersten Wörth, dem sogenannten „Ochsenzagl“, dort, wo der Ludlarm wieder in die Donau einmündet und heute sich die k. k. Tabakfabrik befindet.

Dass Linz an dem Wohl und Wehe der gemeinsamen Heimat stets entsprechenden Antheil nahm, ist selbstverständlich, doch gedenkt die Geschichte des Landes nur gelegentlich unserer Stadt, sei es nun, um über ihr zunehmendes Aufblühen unter Leopold VI. und VII. zu berichten oder die bösen Tage des streitbaren Friedrichs II. zu beklagen; sei es, dass dem kleinen Städtchen eine drückende Steuer auferlegt, deren Rechte einerseits in dem einen oder anderen erhöht, andererseits aber zu Gunsten geistlicher und weltlicher Corporationen und Herren beschränkt werden sollten oder dass Feindeseinfälle, wie die kaum minder gefürchteten Truppendurchzüge, oder dass Unglücksfälle, wie Feuersbrünste, Ueberschwemmungen, Theuerung, Hungersnoth, Epidemien, Heuschreckenzüge u. s. w. seinen Bürgern nachhaltig schlimme Erinnerungen zurückliessen. Wir übergehen das Einerlei solcher Vorkommnisse, welche sich mehr oder minder, ja überhaupt dem ganzen Lande fühlbar machten und ebenso wie das Detail der politischen Vorgänge zunächst in die Gesamtgeschichte unserer Heimat gehören. Interessant aber für die Hausgeschichte unserer Stadt ist der 1226 begonnene, jedoch wiederholt unterbrochene Bau einer neuen Pfarrkirche diesseits jener die ältere Stadtmauer begrenzenden Wiese, welche sich nach und nach zu einem Marktplatze umgestaltet hatte und an einzelnen Stellen auch hie und da schon von Häusern begrenzt

sein mochte. Ferner sei der Ansiedlung von Franciscanern gedacht, welche in der Mitte des XIII. Jahrhunderts, durch Eberhart von Walsee begünstigt, „in den Baumgärten“ ausser der Stadt eine kleine Kirche und ein Hospitium anlegten, das aber um 1286 in den Besitz von Minoriten übergegangen war, die hier ein Kloster bauten, dessen Begräbnisplatz sich noch bis 1566 an Stelle des heutigen Arcadenhofes mit dem Brunnen im Landhause befand. Damals wurde wohl auch, wenn nicht doch schon etwas früher, die äussere Ummauerung bis hinaus über den heutigen Domplatz einerseits und die Froschau andererseits erweitert oder doch dieser neue Stadttheil mit Pfahlwerk und Gräben umgeben, jedenfalls aber zur Zeit der ersten Klostergründung die „Brüdergasse“ (später „Klosterstrasse“) angelegt und wohl auch der obere und untere Gehweg über den Marktplatz hinüber zur neuen Kirche, in welche 1285 die Pfarre von St. Martin übertragen wurde, eröffnet. So bietet die innere Stadt unter den ersten Habsburgern ein wesentlich neues Bild und zeigt in ihren äusseren und allgemeinen Umrissen wenigstens bereits jene Gestalt, welche ihr durch nahezu 500 Jahre verblieb; auch werden schon einzelne Stadthore erwähnt und zeigen sich die ersten schwachen Anfänge der Vorstädte.

Das Aussterben des ritterlichen Fürstengeschlechtes der Babenberger mit Friedrich dem Streitbaren (1246), dessen Aechtung 1236 der treugebliebenen Stadt eine harte, wenn auch vergebliche Belagerung durch ein Reichsheer unter Otto von Baiern zugezogen hatte, brachte über sie, wie über das ganze damalige Oesterreich schweres Unglück, und da dasselbe mit dem sogenannten deutschen Zwischenreiche, „der schrecklichen kaiserlosen Zeit“, zusammenfiel, entstand allenthalben namenlose Verwirrung. Schnell hintereinander folgten sich die vom Reiche bestellten unmächtigen und unfähigen Verweser der Ostmark und 1250 hatte Linz neuerdings eine Belagerung zu überstehen. Dann erst traten wieder bessere Tage ein, als Přemysl Ottokar, der thatkräftige Sohn des einäugigen Königs Wenzel von Böhmen, von den oberen Ständen der babenbergischen Herzogthümer zur Regierung berufen, Landesherr geworden, Ruhe und

Ordnung mit eiserner Faust herstellte und auch für das Land ob der Enns einen Hauptmann ernannte, welcher zwar nicht beständig, doch grösstentheils in Linz seinen Sitz hatte. Als aber in den nun folgenden 20 Jahren Ottokars Macht und mit ihr dessen Uebermuth immer höher gestiegen war, als infolge des harten Druckes der Zwingherrschaft des ebenso grausamen als arglistigen Fürsten die grollende Unzufriedenheit in den Alpenländern mehr und mehr wuchs und selbe endlich auch Adel und Clerus ergriff, so dass alles zur Abwehr der wachsenden Noth und Vergewaltigung drängte, da riefen Abgesandte aus den alten deutschen Stammländern die Hilfe des 1273 gewählten deutschen Königs „Rudolf von Habsburg“ an und schon wenige Jahre später begann nach fruchtlosen Versuchen eines friedlichen Ausgleiches jener mehrjährige für den Böhmenkönig so verhängnisvolle Krieg, welcher bekanntlich die schwere Demüthigung von 1276 zur Folge hatte und am 26. August 1278 mit der Besiegung und dem Tode Ottokars auf dem Marchfelde endete. Es war ein hochbedeutender Wendepunkt in den Geschieden Deutsch-Oesterreichs eingetreten, der mit einem Schlage den Traum eines mitteleuropäischen Slavenreiches zerstörte und die drohende Gefahr des Zurückdrängens deutscher Cultur und Sitte aus dem Alpenlande auf Jahrhunderte hinaus beseitigte. Erneut nahm das Reichs-Oberhaupt die Ostmarken für Deutschland in Besitz und stellte die Frucht jenes welthistorisch wichtigen Sieges durch die Belehnung seiner Söhne am 27. December 1282 für sein Haus staatsrechtlich sicher.

Freudig hatte das Ländchen ob der Enns dem Befreier seine Herzen, freiwillig die Thore seiner Städte geöffnet und Linz empfing mit Jubel am 10. October 1276 den ersten Fürsten aus dem Hause Habsburg, den Ahnherrn unseres hohen Kaiserhauses, Deutschlands erwählten König, in seinen Mauern, um denselben sodann noch öfter innerhalb derselben zu begrüßen. Nur vorübergehend und auf kurze Zeit kam die Stadt in die Pfandherrschaft des Herzogs Heinrich von Niederbaiern, König Rudolfs Schwiegersohn, der sehr häufig in derselben verweilte; seit 1278 war aber das, erst in sehr späten Zeiten als „Ober-

österreich“ bezeichnete Herzogthum ob der Enns bereits wieder unmittelbares Reichsland und theilt seit 1282 mit seiner nachmaligen Hauptstadt in Glück und Unglück, in Freud und Leid die wechselvollen Schicksale der vielgeprüften habsburgischen Lande, die, sich nach der alten babenbergischen Ostmark des deutschen Reiches nennend, auch heute noch trotz aller centrifugalen Bestrebungen „der Königreiche und Länder“ den festen Kern der Monarchie bildet.

Sehr oft besuchten die Landesfürsten unsere Stadt, verweilten oft längere Zeit in derselben, erliessen von hier aus Verordnungen und Gesetze, ertheilten der Stadt selber manch wertvolles Privilegium, schlichteten in ihren Mauern die vielfach wiederkehrenden Streitigkeiten zwischen den einzelnen Städten und Ständen, erliessen Aufgebote und sammelten vor deren Thoren ihre Streitkräfte zu manchem Kriegszuge gegen Böhmen und Baiern oder zur Bestrafung übermüthiger, trotziger Lehens-träger, adeliger und gemeiner Räuber. Sie schrieben daselbst besondere Steuern in den Tagen der Bedrohung des Landes durch die Hussiten und später durch die Türken aus, hielten auf ihrem Schlosse persönlich geleitete Landtage ab, schlossen Verträge und Bündnisse mit auswärtigen Fürsten und vollzogen auch sonst noch gerade von dieser Stadt aus wichtige politische Acte, so dass seit der Mitte des XIV. Jahrhunderts Linz, seit längerem bereits der Sitz des obersten Hauptmanns des Landes und des peinlichen Gerichtes im Donauthale, gewissermassen als Hauptstadt angesehen, obgleich mit Rang und Titel einer solchen erst mehr als hundert Jahre später ausgestattet wurde.

Aber so häufig wir auch der Stadt Linz in der Geschichte unseres Heimatslandes vom XII. bis ins XVI. Jahrhundert begegnen, so ist es auch in dieser Periode fast der Name allein, welcher mit den allgemeinen Vorgängen in Verbindung gebracht wird, während sich nur höchst spärliche Nachrichten von dem inneren Leben der Stadt und ihrer Entwicklung erhalten haben.

Da es aber weder die Aufgabe dieses kurzen Umrisses sein kann, der Landesgeschichte an sich, noch auch all den kleinen

localen Vorkommnissen in ausführlicher Schilderung zu folgen, so beschränken wir uns auf jenen obigen allgemeinen Hinweis und schliessen die ganze lange und vielfach sturmbewegte Zeit des Mittelalters mit der Skizze eines Bildes unserer Stadt zu Ende der Regierung Kaiser Friedrichs III., welcher mit Recht als deren zweiter Begründer gilt. Bemerken wir vorerst noch, dass Linz seit 1327 beständiger Sitz des Landeshauptmannes ist, dass 1333 der erste Stadtrichter genannt und des städtischen Blutbannes gedacht wird, dass 1362 das Pfändungs- und Meilenrecht, 1369 Maut und Zölle auf die Weineinfuhr (freilich mit Ausnahme für heimische und fremde Klöster, Kirchen und adelige Schlösser), dass 1390 das Privilegium des Wagensalzes, 1395 ein zweiter Wochenmarkt, wie 1431 die Fischweid-Gerechtsame den älteren Rechten und Freiheiten zugesellt wurden; bemerken wir weiter, dass, von oftmals wiederholten ausserordentlichen Umgeldern und Forderungen an Rüstgeldern und Naturallieferungen für die Kriegsleute und den fürstlichen Hofhalt, wie von Reisegeldern, Hochzeit- und Wiegengeschenken, von Huldigungsgaben u. s. w. abgesehen, die jährliche Gesamt-Steuerverpflichtung der Stadt gegen Ende des XIV. Jahrhunderts nur 160 Gulden, doch 1402 bereits 400 Gulden betrug; dass jener ferner zu dem aus alten Zeiten stammenden „Ostermarkte“ 1382 ein zweiter Jahrmarkt auf „Sanct Bartlmä“ bewilligt wurde; dass ihre stets wehrhaften Handwerker und Gemeinbürger persönlich, ihre als wohlhabend gerühmten Kauf- und Hausherren durch namhafte Darlehen an der bekannten Schaumburger-Fehde (1380—1386) lebhaften und wirksamen Antheil nahmen; dass ferner Papst Nikolaus V. 1452, als sich die Stadt in den Streit zwischen ihrem unmündigen Landesherrn Ladislaus Posthumus und dessen Oheim und Vormund Kaiser Friedrich III. gemischt hatte, Linz mit dem Kirchenbanne bedrohte; dass die Stadt 1460 durch die Parteigänger des Königs von Böhmen, Ritter Jörg von Stein und den wilden Wilhelm von Puchheim, vorübergehend gezwungen wurde, jenem zu huldigen, dass sie 16 Jahre später zwar den Ueberfall der lichtensteinischen Brüder zu Ottensheim und Steyregg abzuwehren vermochte, aber dabei die Anfänge ihrer östlichen

Vorstadt in Flammen aufgehen sah und sich im folgenden Jahre (1477) dafür an jenen edlen Herren durch die Zerstörung des zu Steyregg lehenspflichtigen Lohnstorferthurmes rächte; erwähnen wir noch, dass Linz jedenfalls schon von Mitte des XV. Jahrhunderts bis 1533 eine eigene landesfürstliche Münzstätte hatte und dass ab und zu von Wucher und Kipperei der Juden die Rede ist, die um 1400 in der jetzigen Hahnen-gasse, später aber in der unteren Badgasse eine Synagoge, in der Froschau zahlreiche Verkaufshütten und am unteren Wörth neben dem Verscharrungsplatze gefallener Thiere, Aussätziger, Hingerichteter und Ketzer ihren Friedhof hatten und nach mehrmaligen Verfolgungen 1500 von Linz ganz ausgewiesen wurden: so haben wir so ziemlich alles aneinandergereiht, was unsere Hauschronisten neben Schilderung von Festivitäten bei Erbhuldigungen, fürstlichen Einzügen und Begegnungen, was sie von Turnieren, von adeligem und gemeinem Raubgesindel, den elenden Verkehrsmitteln und Strassen, der Unsicherheit des Lebens und Eigenthums in der nächsten Umgebung der Stadt, von Gewaltthaten und Bettel abgedankter Soldaten und Gartgeher, von grausamen Strafen und Hinrichtungen, Münzverschlechterung, Schinderei und Plackereien aller Art, nebst der Pest und mannigfaltigen Elementar-Ereignissen aus „den guten alten Zeiten“ anzuführen wissen, die wohl, zumal am Ausgange des Mittelalters, zu den schlimmsten gehören, welche unsere Stadt gesehen hat! Welches Bild bot nun diese in jener Periode selber? Kaiser Friedrich III., seit 1464 Herr des Landes ob der Enns, weilte oft, lange und mit Vorliebe auf dem Schlosse zu Linz und entfernte sich schliesslich gar nicht mehr aus unserer Stadt, welche er am 10. März 1490 zur „Landeshauptstadt“ erhob, deren altes Wappen neu ausgestattet und ihr das Recht der freien Wahl eines Bürgermeisters verliehen hatte. In ihren Mauern (wahrscheinlich in dem am Fusse des Schlossberges in der Altstadt gelegenen Kremsmünsterer Stiftshause, damals im Besitze des berühmten Landeshauptmannes Gotthard von Starhemberg) beschloss er am 19. August 1493 mit dem Leben seine 53jährige Regierung.

Zeigt immerhin die eigentliche Stadt schon Mitte des XIV. Jahrhunderts so ziemlich dieselbe Contur, innerhalb welcher sie sich weiter entwickelte, so füllten sich die ausserhalb der ältesten Mauern gelegenen und nun auch in die Stadt einbezogenen Partien doch erst in langen Zwischenräumen vollständig mit kleinen Feuerstätten, mit Häusern und Nebengebäuden, welche, durch zunächst an die Stadtmauer stossende Gärten unterbrochen, wohl zum grössten Theile noch von Holz sein mochten, was auch die oftmals wiederkehrenden, ganze Stadtviertel verheerenden Brände jener Zeit erklärlich macht.

Die erste wesentliche Ausdehnung erfolgte ziemlich gleichzeitig schon zu Ende des XIII. Jahrhunderts und zwar einerseits gegen das heutige Landhaus zu, andererseits donauabwärts vom Abfalle des Schlossberges gegen die diesseitige Ueberfuhr — „Urfahr“ — von da weiter hinab bis zur „Froschau“ und nun fort bis an den frühzeitig überbrückten Donau-Arm der damals noch wassermächtigen „Ludl“, welche aber ausserhalb jener Wehrmauer lag, die circa 1300 hinter der neuen Pfarrkirche entstanden war und sich sowohl an die nordöstliche Umfriedung anschloss, als auch mit jener Mauer verband, welche die einzelnen Häusergruppen an der „Schmid-“ und „Brüdergasse“ von aussen umgab. Dass zum gänzlichen Abschlusse der 1368 und besonders 1480—1490 verstärkten Befestigung noch Wälle mit Pallisaden und breiten Wassergräben gehörten, ist in jener Zeit selbstverständlich. Bald erscheinen nun auch die verschiedenen Ausgänge besonders benannt und mannigfaltige Thürme und Thürmchen, deren volle Ausgestaltung übrigens erst in das XV. und XVI. Jahrhundert fällt, zierten und bewachten Mauern und Thore. Um Wiederholungen zu vermeiden, greifen wir mitunter einzelnen Daten in der Schilderung unserer Stadt vor und legen jener den an sich ganz guten, wenn auch in der Ausführung hie und da mangelhaften Kupferstich des Lucas a Valchenburg vom Jahre 1594 zugrunde.

Frühzeitig schon werden das „obere“ und das „untere Wasserthor“ genannt, deren ersteres später, insoferne es der ältesten, zwischen 1497 und 1502 erbauten Brücke, einem

400 Schritte langen hölzernen Gehstege über die Donau (etwas oberhalb des heutigen Hôtel Krebs), zunächst lag, auch „das Brücken- oder Urfahrthor“ hiess, während das untere, in der Nähe der landesfürstlichen Mautstätte, als das „Maut-, später aber als „Hauptthor“ bezeichnet wurde. Letzterem folgten gegen Osten das schon circa 1330 wieder vermauerte kleine „Hählthor“, an der Mauer vor dem jetzigen Hause des Dr. Vielguth, sodann weiter abwärts das „Froschthor“ (später auch Schiff- und zuletzt Neuthor), das grosse „Pfarrthor“ neben dem alten St. Peterhofe, welches aber 1490 zugemauert, hingegen nahe dem sogenannten Singer- (Messner- oder Schul-) Hause ein kleineres ausgebrochen wurde, welches nun „das Schulerthürl“ hiess. Am oberen Theile des seit Erbauung der Pfarrkirche von mehreren Wegen durchschnittenen, wohl noch sehr grasigen Marktplatzes, welchen erst Kaiser Friedrich III. durch Auflassung der Mauern und Gräben an seiner Westseite zu einem eigentlichen Stadtplatz machte, befand sich das „obere“ oder „Welserthor“, das 1353 erhöht und erweitert, 1445 mit einem Thurme überbaut wurde und dann nach der damals zunächst gelegenen Stadtschmiede den Namen „Schmidthor“ erhielt.

Noch findet man, abgesehen von volksüblichen Benennungen der genannten Thore, auch einige kleinere Thorwege im Innern des Stadt, wahrscheinlich Ueberbleibsel aus der älteren Stadtmauer verzeichnet, wie zum Beispiel jenes zwischen dem Tummelplatze vor dem Schlosse und der Stieglitzgasse, oder das „Postthürl“ am Durchgang der oberen Badgasse zur Donau, das „Salzthürl“ nächst dem landesfürstlichen Salzstadl und den engen Thorweg zwischen der Mauer des Gottesackers an der Pfarrkirche und jener des St. Peter-, nachmaligen Dechantshofes. Fast alle diese Thore waren mit Stadthürmen überbaut, zwischen welchen aber mancher kleinere zur Vertheidigung der Stadtmauer angebracht war. Die vorzüglichsten waren der schon genannte „Schmidthurm“, vor welchem sich ein Mauthaus (nachmals „Fleischkreuzer-Amt“) befand, der 1570 nicht nur erhöht, sondern auch schön ausgestattet und erst in unserem Jahrhunderte demolirt wurde; der obere Wasserthurm („Sieh

dich vor“ genannt), der „Froschthurm“, der Tauferturm beim Schulerthürl, welcher von 1631—1732 als Pulverturm diente und schliesslich der ältere Pulverturm an der obersten südöstlichen Ecke der Stadtmauer (am späteren Jesuitencollegium, dem gegenwärtigen Post- und Telegraphenamte). Kleinere besonders benannte Thürme waren noch der kleine Brückenturm über dem Hauptthore, der Klosterthurm im Zwinger hinter dem Minoritenkloster und jener am Ende der Schlossmauer gegen die Donau; im ganzen erscheinen am Schlusse des XVI. Jahrhunderts 15 Thürme und Thürmchen ringsum die Stadtmauer.

Dass die innere Stadt zu Anfang und am Schlusse dieses langen Zeitraumes nicht dasselbe Aussehen hatte und sich nach und nach, wenn auch nur langsam und besonders erst im letzten Jahrhunderte wesentlich veränderte, ist natürlich und bei dem Mangel an hierauf bezüglichen Quellen ist es auch nicht möglich, für irgendeine Zwischenperiode ein in sich abgeschlossenes, gerundetes Bild zu geben, so dass man auf die chronologische Aufzählung der allenfallsigen Veränderungen verwiesen ist. So sind von den zumeist in die Augen fallenden ältesten Gebäuden, von der landesfürstlichen Burg selber, weder Bild noch Nachricht auf uns gekommen, um uns bei der Vorstellung ihrer Gestalt am Beginne der habsburgischen Herrschaft leiten zu können. Vermuthlich brachte die alte Burg aus der Zeit der Babenberger in jene seiner Nachfolger nichts herüber als einen hohen massiven viereckigen Thurm an ihrem südwestlichen Ende, welcher wohl mit der Ringmauer zusammenhieng, die ihrerseits den ganzen östlichen Abhang des Hügels und jedenfalls auch die St. Gangolfskirche nebst einem kleinen Friedhof umschloss.

Wir besitzen zwar die Kunde, dass die „herzogliche Pfalz“, das fürstliche Wohnhaus, schon im XII. Jahrhunderte gänzlich verändert und umgebaut worden sei, aber keine auch nur annähernde über deren Grösse, Gestalt und bauliche Bedeutung. Im Jahre 1476 begann Friedrich III. einen neuerlichen Umbau, von welchem aber gleichfalls sich nichts mehr als ein Thorweg

mit des Kaisers Wappen am westlichen Ende der Burg erhalten hat, da der rudolfinische Bau von 1604—1614 das ganze Bild des Schlosses veränderte, welches übrigens glücklicherweise in Valchenburgs Stiche wenigstens aus der Zeit kurz vor dieser letzten Umgestaltung auf uns gekommen ist. Die Stände und die Bürgerschaft von Linz wurden schon zu jenem fridericianischen Baue, in noch ausgedehnterem Masse aber 1484 und 1490 hart ins Mitleid gezogen. Letztere musste auf ihre Kosten auch die hohe steile Mauer vom Bollwerke herunter bis an die Donau auführen und 2000 Pfund Pfennige zur Anlage von Basteien und Thürmen beisteuern. Damals wurde auch der kaiserliche Hofgarten gegen das Martinifeld und der „Geflügelhof“ angelegt, die uralte St. Martinskirche renoviert, die St. Gangolfskirche zur Hofkapelle erhoben, vergrössert, mit der Brückenmaut dotiert und mit neuen Glocken versehen, welche letztere aber Kaiser Max I. vier Jahre später wegnahm und sie der Stadtpfarrkirche schenkte. Unter Kaiser Ferdinand I., welcher im hiesigen Schlosse das so folgenwichtige Brautlager mit Anna von Ungarn feierte (1521), wurde der älteste Holzbau beseitigt und wahrscheinlich das nordwestliche Hauptgebäude mit den vielen Erkerthürmchen, wie die ältere Wasserleitung angelegt. Maximilian II., der Bruder des im hiesigen Schlosse geborenen Erzherzogs Ferdinand, des nachmaligen Gemahls der schönen Philippine Welser, baute 1557 den langen (seit dem Brande von 1800 nicht wiederhergestellten) Tract gegen die jetzige Promenade zu und ebenso die massive Mauer an der Donauseite, bei welchem Anlasse die alte, hölzerne Brücke durch herabstürzende Steine und Mauertrümmer derart geschädigt wurde, dass sie, zwar ausgebessert, doch nach einigen Jahren durch eine neue ersetzt werden musste, welche man dann weiter abwärts, gegenüber dem Hauptthore verlegte.

Immerhin mehr als von der alten Fürstenburg, welche dem schwerfälligen, eintönigen und schmucklosen Bau des XVII. Jahrhunderts zum Opfer fiel, mochte sich zu Ende des hier besprochenen Zeitraumes von Kirchen und Profangebäuden aus älterer Zeit herüber gerettet haben. Mit Ausnahme der Ver-

mehring der Häuserzahl auf 185, einigen Umbauten und Vergrößerungen adeliger Wohngebäude sah sich die innere Stadt wahrscheinlich im XV. und XVI. Jahrhunderte ziemlich ähnlich und erst gegen die Mitte des letzteren, als bereits der frische Zug eines neuen geistigen Lebens, welcher durch ganz Deutschland wehte, auch in unsere Alpenlande und seine Städte an der Steyer, Enns, Traun und Donau eingedrungen war und Aufschwung auch dem Handwerk, wie regere Baulust mit sich gebracht hatte, bildete sich das Innere unserer Stadt wesentlich um und empfing damals jenen Charakter, welcher ihr sodann durch 260 Jahre verblieb.

An kirchlichen Bauten bestanden in der Zeit, als Luthers Reformation im Lande einzudringen begann und die neue Lehre auch in unserer Stadt zahlreiche Anhänger gefunden hatte, ausser der uralten St. Martinskirche und der Burgkapelle des heiligen Gangolf, der Minoriten- und der Pfarrkirche mit dem 1335 nächst ihr gestifteten Friedhofkirchlein zu St. Anna die bereits mehrmals erweiterte heilige Geistkirche in dem reichen Bürgerhospital vor dem Schmidthore, ferner die 1370 an der Stelle der jüdischen Synagoge errichtete Motivkirche „zur allerheiligsten Dreifaltigkeit“ am „Stand beim Eisen“ nahe der ältesten Stadtmauer in der (nachmaligen) Hahnengasse, ferner die seit 1339 bestehende Kapelle im Benefiziatenhouse am Pfarrplatze und eine zweite kleine Dreifaltigkeitskirche ausserhalb der Stadt, ungefähr dem heutigen Karmeliterkloster gegenüber. 1483 wurde die Pfarrkirche vom Grunde aus neugebaut, der Gottesacker ringsum die Kirche mit einer Mauer eingeschlossen und von der Gemeinde, zunächst dem sogenannten „Schwesternhouse“, nahe der südöstlichen Stadtmauer, ein neuer Pfarrhof gebaut.

An humanitären Anstalten besass unsere Stadt schon seit circa 1270 ein Lazareth für Aussätzige und Pestkranke, „das obere Siechenhaus“ in der Poperleithen nächst der Schindergrube (ungefähr an der Stelle des Taubstummen-Instituts), ferner seit 1344 das „untere Siechenhaus“ an der Landstrasse in dem nahen Dorfe „Strassfelden“, ferner seit Mitte des XVI. Jahrhunderts „das Bruderhaus“ (Gasthof „zum gold. Schiff“) und vor allem

das uralte, reich mit Vorrechten und Grundbesitz ausgestattete „Bürgerspital“, dessen Wiesen und Aecker sich einerseits bis zum Dorfe „Lustenau“ und längs des Grabens an der Ostseite der Stadt bis hinab an den Donau-Wörth, andererseits aber bis hinaus an die Sandstätten und die Stockhofgründe erstreckten, so dass später alle neu angelegten Bauten und Gassen zu beiden Seiten der Landstrasse und hinab bis zur „Lederergasse“, wo schon 1300 der grosse Wimnhof an der Widen (später Stadtpfarrhof, Grawinkler) stand, sich auf Spitalgründen befanden, von denen der Name der nächstgelegenen „Hauswiese“ als „Spittelwies“ sich bis auf unsere Zeit erhalten hat.

Nur schwache Andeutungen finden sich von dem Entstehen der Vorstädte. Jedenfalls war es ausser der ältesten Besiedlung an dem Ludlarm eben die Gegend vor dem Schmidthore an der Landstrasse und dann jene südwestlich vom Schlosse gelegene, wo einst ausgedehnter und noch im XVIII. Jahrhunderte einiger Weinbau betrieben wurde, daher es dort „im Weingarten“ hiess, in welcher allmählich hie und da kleinere Häusergruppen entstanden und sich zwischen bäuerlichen Gehöften, Aeckern und Wiesen Verbindungswege, die Anfänge späterer Gassen, bildeten, die noch am Ende des XVII. Jahrhunderts bei ihren Ein- und Ausgängen „Stiegeln“ hatten. Selbstverständlich trugen diese Vorstädte „im oberen und unteren Felde“ und „in den äusseren und inneren Gärten“, wie schon die Namen besagen, noch nicht den mindesten Anstrich städtischen Wesens und zählten alle zusammen, selbst über das Ende der hier zusammengefassten Periode hinaus, noch nicht ganz 100, meist hölzerne Häuser, von welchen 23 auf den ganzen südwestlichen Theil (von der Herrenstrasse bis hinaus an die Sandstätten) entfielen, die meistens auch nicht der Stadt, sondern benachbarten Herrschaften unterthänig waren. Dafür hatte aber das Innere der Stadt bereits ein ganz respectables Aussehen und gewiss ruhte das Auge des Beschauers von einer der dicht mit Laub- und Nadelholz bewachsenen Höhen herab, an deren Fusse bereits die Schlösschen „der Heck“ (Hagen) und „Auerberg“ aus dem Waldesgrün über die Fischerhäuschen am „Urfahr“ hervorleuchteten, mit Wohl-

gefallen auf dem ebenso lieblichen, als anregenden Bilde der Stadt. Schon hatten die Klöster Michaelbeuren, St. Peter in Berchtesgaden, Kremsmünster und Mondsee mehr oder minder stattliche Häuser in derselben; der Adel des Landes, vor allem die mächtigen Walseer und die Starhemberger hatten grössere Hofstätten errichtet, die Schärffenberg (nachmals das bürgerliche Zeughaus, jetzt Wagschule), die Klängenpökh (Antlangerhaus), die Schwanberg und dann Losenstein (Berthold am Hofberg), die Jörger und Herberstein (Wilheringer Stiftshaus), die Meggau (Pachinger und Much in der Altstadt), die Gera (später Weissenwolf am Platze) und Sprinzenstein nächst dem Lichtenberg'schen Gärtchen (Gewerkschaftshaus), die Salaburg (Stadttdändlerhaus in der Altstadt), die Volkerstorff, dann Tilly (Sutor in der Altstadt), die Abensberg und Traun, die Weissenwolf in der heutigen Klammstrasse u. s. w., u. s. w., wie einige reichere Rathsbürger, Kauf- und Handelsherren, die Hoffmändl, Paumgartner, Tyrolt, Waltinger, Mitterhofer, die Galander, Triller, Schick, Grien-thaler, Wasserpöck, Althamer u. s. w., besaßen schon stattlichere Wohnhäuser, welche zum Theile heute noch sich vortheilhaft durch ihren Bau von später angelegten unterscheiden.

Die von hohen Schindeldächern mit Giebeln, Erkerthürmchen und massiven Schornsteinen überragten Ringmauern mit ihren Holzgängen, Schiessscharten und Pechnasen, die zahlreichen Befestigungsthürme über spitzbogigen, mit Fallgittern versehenen Thoren, der schön bemalte, mit Wappen geschmückte Schmidthurm und jener der Pfarrkirche mit seinem Rundgange und den vier spitzen Erkerthürmchen, der zwar noch niedrige, aber bereits mit einer Uhr ausgestattete Thurm des Landhauses, das 1414 erbaute Rathhaus mit dem Eckthurme und dem Stadtgefängnis in der engen Schörgengasse (jetzige Rathhausgasse), sowie der regelmässige, aber stark abfallende Hauptplatz, in dessen Mitte (bis 1716) die Schandbühne „der Pranger“ schon seit Kaiser Friedrichs Zeiten neben einer kleinen Kreuzsäule aufgerichtet stand und an dessen oberem Ende einer der wenigen Pumpbrunnen sich befand, die hochaufragenden adeligen Häuser an der Ostseite des Schlosses, wie die uralten bürgerlichen am Tummel-

platze, dem Hofberge, in der Sporergasse (vor dem Hôtel Krebs), die winkelige Altstadt mit ihren erkergeschmückten adeligen oder klösterlichen Häusern, abgeschlossen von dem Landhause mit seinem zierlichen Marmorportale, und vor allem die kaiserliche Burg selber in ihrer damals malerischen Erscheinung gewährten jedenfalls einen interessanten Anblick. Denkt man sich dazu die 144 Klafter lange, schmale, durch eiserne Fallgitter abzuschliessende Donaubrücke mit ihren zahlreichen Jöchern, ferner die hie und da zwischen strohgedeckten Bauernhöfen, kleinen, niedrigen Vorstadthäuschen mit umzäunten Gärten und Wiesenflecken hervorwinkenden stattlicheren Edelsitze, wie z. B. den grossen Ramingerhof der Walseer im Wörth, das Schlösschen „Gut Ast“ am Jägermayrberge, das vierthürmige Eggereck an der Ludl, den alten Steinhausenthurm (Felsstöckl), das Euringhaus (jetzige Verpflegsmagazin) gegenüber dem Dr. Stoss'schen Garten, auf dessen Gründen sich jetzt das Landesgerichtsgebäude und der Prachtbau des neuen Museums befinden, dazu die grösseren ärarischen und ständischen Gebäude, wie das Salzamt, Vizdomamt (jetzt neues Sparcassegebäude an der Donau), das Bannrichterhaus mit seinen vier thurmartig bedachten Risaliten, das alte Mautamt unterhalb des Hauptthores, das hochgieblige ständische Ballhaus vor dem Schmidthore und weithin an der Landstrasse das „Herrenhaus“ der Grafen zu Oedt und Strassfelden, den Messbachhof (das jetzige protestantische Pfarrhaus), den Herrensitz „zur eisernen Hand“ und jenen zu „Lustenau“, die Edelsitze „Stockhof“, „Weyrhof“ u. s. w., so rundet sich das Ganze zu einem Bilde ab, dem es gewiss ebenso wenig an natürlichem, als an malerischem Reize fehlte. Zur Vervollständigung bemerken wir noch, dass schon 1445 die Bürger in der Stieglitzgasse ein „Harnischhaus“ (Zeughaus) besassen, welches 1509 bedeutend vergrössert wurde und an das längst bestehende städtische Waghaus stiess, welches also nun bereits 400 Jahre demselben Zwecke dient; dass ferner Mitte des XVI. Jahrhunderts die Friedhöfe an der Pfarr- und heiligen Geistspitalkirche aufgelassen und weit hinaus an die Landstrasse (zur Geisterburg in der Seilerstätte „alter Gottesacker“) ver-

legt wurden; dass damals schon Fischbehälter und eine Schiffsmühle bei und an der Brücke waren, welche letztere dem Bürgerhospital gehörte; dass 1494, als die Richtstätte vom unteren Wörth weg auf den Galgenberg und das Haus des Scharfrichters an die südwestliche Böschung des Schlosses verlegt wurde, woher diese „die Henkerweide“, sowie der durch den „Tiefen Graben“ (in welchem sich später und zwar noch bis 1771 das Haus des Scharfrichters befand) hinauf zur Richtstätte führende Weg „der Henkersteig“ hiess; dass weiter ziemlich gleichzeitig vom Schlosse herab am kaiserlichen Geflügelhof vorüber ein Gässchen („Flügelhofgasse“) angelegt wurde und dass sich schliesslich die Bürger 1590 ein „Bräuhaus“ an dem, erst 1572 durch einen Wasserdurchbruch entstandenen Donauarme erbauten, bei welcher Wasserflut, die den unteren Wörth entzweiriss, die sogenannte „Strasserinsel“ entstand und den uralten einst wasserreichen Ludlarm allmählich zum Versiegen brachte, wie ein vordem noch weiter ins Land (bis in die Harrach) hineinreichender Donauarm schon im XI. oder XII. Jahrhunderte vertrocknet sein dürfte.

Nach dieser Schilderung unserer Stadt vor Beginn des Umbaues der kaiserlichen Burg, welcher die Physiognomie derselben gar wesentlich, aber eben nicht zu ihrem Vortheile veränderte, nehmen wir wieder die Geschichte auf und schliessen dann auch diese Periode mit dem Hinweise auf jene baulichen Veränderungen, welche im XVII. und XVIII. Jahrhunderte die Gestalt unserer Stadt zwar der heutigen näherrückten, aber leider kein besonders erfreuliches Zeugnis für den geistigen und materiellen Aufschwung dieses letzten Abschnittes „der guten alten Zeit“ geben.

Auf Kaiser Friedrich III. war der ritterliche, plänereiche, stets geldbedürftige Maximilian I. gefolgt, welcher gleichfalls oftmals in unserer Stadt verweilte, ihr auch manche fürstliche Huld und Ehrung bewies, aber ziemlich oft in ihren Säckel griff und nicht minder herben Tadel aussprach, als es seinen gerechten Unwillen erregte, dass in den Gassen und vor den Thüren der Häuser die Schweine frei herumliefen und aufgehäufter

Unrath Thore und Strassen, welche an sich elend genug waren und zu gerade komisch wirkenden Erlässen Anlass boten, unwegsam, letztere oft nahezu gefährlich machte; wie denn überhaupt erst ein halbes Jahrhundert später unser Linz, welches zwar die Weiber und Mägde an das Schandkreuz stellte, wenn sie Unrath vor die Thüren warfen, selbst aber die Donauseite als „hint hinaus“ behandelte und vor den dortigen Thoren noch 1509 die städtischen Mistgruben anlegte, völlig aus dem mittelalterlichen Schlafe erwachte und sich würdiger nun durch besonders eifrige Verschönerung seiner Häuser und Plätze als Landeshauptstadt bewies. Leider war dieser überall sich kundgebende Aufschwung von keiner allzu langen Dauer, denn er erlitt unter den folgenden Religionswirren, welche viele seiner wohlhabendsten Hausbesitzer, Adelige wie Bürgerliche, die sich der neuen Lehre zugewendet, mit sich fortrissen und schliesslich infolge der sogenannten Gegenreformation zum Verlassen der Heimat zwangen, einen empfindlichen und nachhaltigen Rückschlag. Es ist weder nöthig, noch liegt es an uns, näher auf den Wert oder Unwert, sei es der Reformation oder Gegenreformation einzugehen, wir constatieren einfach nur die thatsächliche Wirkung und da sehen wir, einerseits wie freudig es sich unter Ferdinand I. und Maximilian II. im ganzen städtischen Leben regte, wie Baulust und Drang nach Verschönerung erwacht waren und wie es andererseits aber unter Rudolf II. und seinen nächsten Nachfolgern wie Mehltbau auf die frische, junge Blüte des Aufschwungs fiel und dieselbe so gründlich versengte, dass bezüglich bürgerlicher Bauthätigkeit ein vollkommener Stillstand eintrat, welcher durch mehr als 200 Jahre dauerte.

Da mit der Ererbung der burgundischen und spanischen Länder einerseits, wie durch vertragsmässigen Anfall der ungarischen und böhmischen Länder andererseits die Stellung der habsburgischen Monarchie, deren Bestrebungen und Interessen ganz andere, weltumfassende geworden waren, so tritt bei den Geschichtschreibern natürlich die Special- und vor allem die Local-Geschichte noch weiter in den Hintergrund. Nur noch

einigemale bei besonderen Anlässen wird unserer Stadt gedacht und man sieht sich einzig auf das wenige trockene Materiale beschränkt, welches uns der Chronist in mehr oder minder glücklicher Auswahl bietet. Hieher gehört, um an den vorigen Ausgang anzuknüpfen, dass Kaiser Max I. 1501 im Rittersaale der hiesigen Kaiserburg nach damals üblicher Sitte, während eines Festspieles, in dem die römisch-deutsche Majestät selber mitwirkte, den Schlesier Vincenz Lang zum Dichter krönte, ein feierlicher Act, dem auch der gefeierte Conrad Celtes beiwohnte. Hieher gehört ferner, dass 1526, ein Jahr nach dem ersten, bald unterdrückten Bauernaufstande, das ständische Verordneten-Collegium in Linz gegründet wurde und dass unsere Stadt 1552 jene Versammlung der Reichsfürsten sah, welche die Grundlagen zu dem sogenannten „Passauer Religionsfrieden“ legte; dass weiter die Stände das infolge der Reformation eingegangene Minoritenkloster erworben, 1566 an dessen Stelle das „Landhaus“ zu bauen begonnen hatten und als unter Max II., 1568, dem Herren- und Ritterstande, wie den landesfürstlichen Städten die freie Religionsübung zugestanden wurde, nun in diesem ihren eigenen Hause nicht nur protestantischen Gottesdienst abhalten liessen, sondern auch die protestantische Adelschule, welche sich vordem in Enns befand, dahin verlegten.

Mit Kaiser Rudolf II. (1576—1612) beginnt eine der traurigsten Perioden unserer heimatlichen Geschichte, an der Linz in nur zu ausgiebigster Masse theilzunehmen bestimmt war. Die fröhlichen Tage des „letzten Ritters“, Maximilians I., waren vorüber, die glänzenden Feste unter Ferdinand I., der zum Beispiel 1521 jenes vielbeschriebene Turnier auf unserem Hauptplatze abhielt, bei welchem der Edle Sebastian von Losenstein einen Spanier, der übermüthig die deutsche Ritterschaft verhöhnnte, im derben Siege bestrafte, waren vorüber; vorüber war der Rausch des stolzen Adels und der durch Wohlhabenheit übermüthig gewordenen Bürgerschaft, jener Taumel sieghaften Selbstbewusstseins, der beide förmlich schwindlig gemacht im Triumph über den gutmüthigen und ob der immer näher heranrückenden Türkengefahr nachgiebigen Max II. —; ein unnachteter

Geist beherrschte Oesterreich von Prag aus, wo Rudolf regierte, der nicht nur zu einem Zwiespalt mit seinen Völkern, sondern auch zu jenem höchst verderblichen Bruderzwist führte, welcher seine finsternen Schatten über Städte und Länder warf.

1578 nahm Rudolf II. die Erbhuldigung in Linz entgegen und wohnte 1582 daselbst persönlich der Frohnleichnam-Procession bei und von 1581 an residierte auf dem hiesigen Schlosse dessen Bruder, der nachmalige Kaiser Mathias, seit 1590 als Statthalter von Oberösterreich. Der erste allgemeine, über das ganze Land verbreitete Bauernaufstand von 1594 berührte die Stadt nicht näher, obgleich man den Anmarsch der wildempörten Bauern befürchtete und sich Stadt und Schloss zur bewaffneten Abwehr rüsteten. Er endete 1597 mit dem sogenannten Interimale und mehreren Hinrichtungen, worauf im August 1598 durch kaiserliches Patent die „Gegenreformation“ ihren Anfang nahm und mit eiserner Strenge durchgeführt wurde. Eine der ersten Folgen derselben war die Festsetzung der Jesuiten, welche bereits vor 3 Jahren hier eingezogen und dann rasch hintereinander mehrere Häuser in der Hahnengasse, am Schlossberge, in der Altstadt, Hofgasse und Schmidgasse (die nun „Jesuitengasse“ hiess) erworben hatten, später den alten Salzburgerhof, mehrere Häuser an der dortigen Stadtmauer, den alten Pfarrhof nebst dem Schwesternhause ankauften, eine lateinische Schule errichteten, 1652 den Bau ihres grossen Collegiums, 1670 jenen ihrer Kirche in Angriff nahmen und letztere 1682 vollendeten. — Für den Stadtpfarrer wurde der alte Petershof zum neuen Pfarrhause (jetzt Dechantshof) umgebaut und der Neubau bis an den schmalen Zwinger an die Stadtmauer vorgerückt.

Hatten 1602 die Franciscaner den vergeblichen Versuch gemacht, sich gleichfalls in Linz ein Heim zu bereiten, so glückte dies 1606 den vom Erzherzog Mathias begünstigten Kapuzinern umso besser, worauf sie ihr Klösterl an der Popperleithen, nebst einer kleinen Kirche zu bauen anfiengen. In den Zeitraum von 1609 bis zu dem Beginn des zweiten grossen Bauernkrieges 1626 fallen, die Stadt betreffend, die Erbhuldigung des Kaisers Mathias, bei der es wieder einmal glänzenden

Spektakel zu sehen gab, der Durchzug des wilden Passauer Volkes unter Oberst Ramée (1611), welcher der Stadt einen Schaden von 400.000 Gulden bereitete, die Anwesenheit des berühmten Astronomen J. Kepler, der als Professor der Mathematik an der protestantischen Landschaftsschule bis 1628 in ständischem Dienste war, hier 1615 bei J. Plank eines seiner Werke drucken liess (zugleich der erste bekannte Linzer Druck) und in der, nun nach seinem Namen benannten Lederergasse wohnte; ferner die 1616 eingeleitete erste Häuserabzählung, welche 286 Nummern ergab, wovon 185 auf die innere Stadt entfielen, deren bereits 43 aber von allen städtischen Steuern und der Einquartierung befreit waren, eine Zahl, welche schon nach wenigen Jahren auf 86 stieg und durch Aufkäufe der von den geächteten und ausser Land getriebenen Protestanten verlassenen Häuser seitens der katholisch gebliebenen Edelleute, einiger geadelter Beamten und namentlich aber der Klöster endlich so gross wurde, dass die allein steuertragenden Bürger wiederholt zu den kläglichsten Eingaben um Abhilfe gedrängt wurden, freilich ohne irgendwelchen Erfolg, so dass deren Verarmung immermehr zunahm.

Als Mathias 1619 kinderlos gestorben war und die Stände ober und unter der Enns erklärten, nur den nächst erbberechtigten Erzherzog Albert, welcher aber durchaus kein Verlangen danach trug, das in jedem Sinne gefährliche Erbe zu übernehmen, als Landesherrn anzuerkennen, während Ferdinand von Steiermark (König von Böhmen und Ungarn und kurz darauf auch deutscher Kaiser) zur Huldigung für sich aufforderte, traten die Stände in Linz zusammen, stellten ihre Wahlforderungen auf und begehrteten vor allem „Religionsfreiheit“, welche aber der Kaiser standhaft verweigerte. Nach feindlichen Rüstungen der Stände und den dazwischen laufenden Verhandlungen mit den kaiserlichen Commissären kam es zwar, zumal der Prälatenstand sich bald von den übrigen trennte (1624), zu einer unbedingten Unterwerfung, aber noch ehe diese erfolgt war, leitete sich eine der betrübendsten Zeiten für unser Land ein, insoferne Ferdinand II. dasselbe 1620 als Ersatz für die ihm gegen die auf-

ständischen Böhmen versprochene Kriegshilfe an den Herzog Maximilian von Baiern verpfändet hatte, welcher auch mit seinen Truppen unter der Führung des bekannten Generals Tzerclas von Tilly (dessen Neffe Werner Tillysburg baute) in Oberösterreich einrückte, Linz bereits am 5. August besetzte, sich daselbst unter Androhung von Gewalt in der Tafelstube des Schlosses von den erschreckten Ständen huldigen liess und den ehrlichen, jedoch rauhen und herzlos kalten, „von der Parteien Gunst und Hass“ einerseits über Gebühr belobten, andererseits übertrieben arg geschmähten Grafen Adam von Herberstorff zum Statthalter ernannte, welcher mit Friedenswerken auftrat, indem er 1621 „das Neuhäusl“ in Strassfelden mit 21 Häuschen anlegte, überall darauf drang, dass die feuergefährlichen Stadeln aus der Nähe der Häuser entfernt würden (1624) und auch das Anlegen einiger Gastschenken in der Vorstadt veranlasste. Bald aber kehrte er die rauhe Seite hervor. Allen Wehrfähigen wurden die Waffen abgenommen, die adeligen Führer der Opposition gefangen gesetzt, zur Nachtzeit alle Thore der Stadt gesperrt, der protestantische Gottesdienst im Landhause abgestellt und die Bürger sowohl durch Confiscationen, als durch die drückendsten Polizei-Massregeln, die Bauern auf dem Lande aber durch Contributions- und Strafforderungen, durch Wegnahme der deutschen Bibel und lutherischen Predigten, vor allem aber durch starke Einquartierungen gestraft. Durch volle 8 Jahre blieb das Land unter dem Drucke bairischer Verwaltung.

Hartnäckigkeit und Trotz auf der einen Seite, rücksichtslose Härte und Ungerechtigkeit auf der anderen, dort offene, zur Blutthat ausartende Widersetzlichkeit, hier eine gleichfalls bis zur blutigen Grausamkeit getriebene Strenge und vor allem die übermüthigen Plackereien der zügellosen bairischen Soldateska, welche die grösstentheils protestantische bäuerliche Bevölkerung zur Verzweiflung trieb, stürzten bald das ganze Land, das obendrein das Unglück einer Missernte getroffen hatte, in heillose Verwirrung und als nun gar das kaiserliche General-Reformations-Patent publiciert wurde, welches klar die Absicht einer zwangsweisen Rückführung zur katholischen Kirche aus-

sprach, da brach der nur mit Noth zurückgehaltene Groll endlich zu jenem hellen Aufruhr aus, welcher, mit Gewaltthätigkeiten aller Art beginnend, im Mai 1626 seinen Anfang nahm und erst nach schrecklichem Blutvergiessen, wie unter entsetzlicher Verwüstung des Landes im März des folgenden Jahres sein gänzlichendes Ende fand.

Die Schilderung der einzelnen Vorgänge dieses sogenannten „Bauernkrieges“ gehört der Geschichte des Landes an und wir heben hier nur jene Episode desselben heraus, welche unsere Stadt zunächst betrifft. Im Miniwirthshaus des Jakob Zeller zu St. Agatha im Hausruck erhob sich der wohl lang schon vorbereitete Plan gewaltsamer Abwehr zur That. Der kühne und ehrgeizige Grundbesitzer Stephan Fadinger, des Wirtes Schwager, vormals ein Hutmacher, wurde zum Oberbefehlshaber der Bauernschaft erwählt. Der Krieg brach gleichzeitig im Mühl- und Hausruckkreise aus, bald waren auch das kaiserliche Kammergut, wie der Traunkreis Schauplatz blutiger Kämpfe und wilder Verheerung und nachdem der Muth und Uebermuth der Bauern infolge ihres Sieges über Herberstorff bei Peuerbach auf das Höchste gestiegen waren, forderten sie neben Religionsfreiheit und allgemeiner Verzeihung des Geschehenen vor allem die Auslieferung des verhassten Statthalters und die sofortige Entfernung der bairischen Soldaten aus dem Lande, dessen Hauptstadt sie mit Brand und Plünderung bedrohten, wenn ihnen nicht willfahrt würde. Rathlos waren die Stände, denen sowohl Herberstorff als wie die Bauern misstrauten, aber ersterer traf energisch seine Vorbereitungen zur Abwehr, welche der zagenden Bürgerschaft enorme Lasten auferlegte, und auch die beargwohnten ständischen Verordneten bewiesen in der Stunde der Gefahr Treue, Thätigkeit und Opferwilligkeit. Am 9. Juni stand Fadinger mit seinen Bauern, trunken von den zeitherigen Erfolgen und bereits im Besitze der wichtigsten Städte und Plätze des Landes, vor Linz und schlug sein Hauptquartier beim „Judenbauern“ (jetzige Jungbauernhof) auf. Er liess die Donau bei Aschach und anderen passenden Stellen mit Seilen und eisernen Ketten sperren, um der Stadt Hilfe und Zufuhr abzuschneiden, umschloss dieselbe am 24. Juni mit

ungefähr 10.000 Mann, welche 30 zum Theile hölzerne Kanonen mit sich führten, von allen Seiten enge ein und bedrohte sie und vor allem das Schloss, von dem die Blutfahne wehte, welche die Bauern aufs Aeusserste reizte, mit einem Hauptsturme. Diesen vorbereitend, umritt er, vergeblich gewarnt, 4 Tage nach seiner Ankunft um 5 Uhr abends die von Soldaten und Bürgern besetzten Wälle, da traf ihn (und zwar wie die Sage geht) an der westlichsten, der heutigen Klammstrasse zugekehrten Bastei des Landhauses eine Kugel, zerschmetterte ihm den Schenkel und tödtete sein Pferd; es entstand ein fürchterliches Getümmel, Fadinger wurde schwererwundet ausser Gefahr gebracht, Herberstorff ordnete einen Ausfall an und erst die Nacht machte dem rasenden Kampfe zwischen den Soldaten, welche des Bauernhauptmanns Schwert und Sattelpistolen erbeuteten, und den zur Wildheit ergrimmtten Bauern ein blutiges Ende. Hamel und Zeller setzten die Belagerung fort, wobei die untere Vorstadt mit 81 Häusern, darunter das Bürgerspital und 55 Stadeln in Flammen aufgiengen und auch mehrere Häuser im Weingarten abbrannten, so dass man nach Beendigung der Belagerung nahe an 90 Ruinen und Brandstätten zählte. Fadinger starb am 5. Juli zu Ebelsberg und Zeller fiel 13 Tage später am oberen Wasserthor, als er den aus Baiern auf der Donau ankommenden sechs Entschiffen, welche die Sperren gesprengt hatten, die Ausladung wehren wollte. Achaz Willinger, Herr von Au und Hinterdobl, übernahm nun den Oberbefehl — aber mit Fadingers Tod war die Seele des Aufstandes entwichen, dessen Glück schien gebrochen, Spaltungen rissen unter den Führern, Rathlosigkeit und Abfall unter den entmuthigten Belagerern ein, von denen ohnehin gar mancher Mann nur mit Gewalt zur Fahne gepresst und bei ihr erhalten worden war. Noch überwog aber der Trotz der Mehrheit die Zaghafteigkeit vieler, die bereits zum Nachgeben geneigt waren, und die Belagerung nahm ihren Fortgang. Herberstorff beschloss nun das Bauernlager mit Feldschlangen und anderen Geschützen, operierte glücklich von einer grossen, am unteren Ende des Martinifeldes erbauten Schanze „dem Trutzpaurn“ gegen das befestigte Bauernlager auf dem Kapuzinerberge, schlug in der

Nacht vom 21. auf den 22. Juli einen heftigen Sturm ab, bei welchem die Bauern, an der Ludl heraufziehend, bis zum Schulerthür, ja durch die Schörgengasse bis an den Hauptplatz vordrangen, aber namentlich in dem Mauerwinkel hinter dem Froschthore zu mehreren hunderten erschlagen wurden, daher letztere Stelle nachmals der Volkswitz mit dem eben nicht poetischen Namen „die Arschgarben“ bezeichnete. Bei dem zweiten und grössten Sturmanpalle vom 28. zum 29. Juli brachte der Statthalter den Bauern einen noch weit schwereren Verlust bei, wobei auch viele verbrannten, und nöthigte die nun gänzlich entmuthigten Belagerer endlich, als gleichzeitig der Oberst von Löbel ihre Kampfgenossen zur Aufhebung der Belagerung der Stadt Enns gezwungen, Oberst Preuner aber Sieg auf Sieg gegen sie erfochten hatte, nach einem weiteren erfolgreichen Ausfalle, ihre Schanzen aufzugeben und von Linz, das so vielen der Ihrigen zur Grabstätte geworden, abzuziehen. Als nach den nun folgenden Niederlagen durch den berühmten bairischen Reitergeneral Graf Pappenheim die Bauernscharen allerorts zer Sprengt waren, als tausende das traurige Wagnis verzweifelter Selbsthilfe mit dem Leben bezahlt hatten, da hatte endlich im December der schreckliche Krieg der Hauptsache nach ein Ende. Aus zahllosen Wunden blutete das Land, wie nicht minder auch unsere dem Verderben so nahegebrachte Stadt. Willinger gerieth in einem Kampfe bei Wolfsegg in die Hände der Kaiserlichen und wurde, wie so viele andere Häupter des Aufstandes, als Gefangener nach Linz gebracht, das nun auch mit dem traurigsten Nachspiele nicht verschont blieb, sondern bei geschlossenen Stadthoren und doppelt besetzten Strassenausgängen auf seinem Hauptplatze am 26. März, am 23. und am 30. April 1627 achtzehn Anführer der Bauern theils durch das Schwert, theils durch den Strick hinrichten, ihre Leichname zerstückeln, zum Aufstecken an Thürme und Thore oder zur Verscharrung unter den Galgen abführen sah, aber endlich auch im Jahre 1628 die Freude erlebte, das so arg geschädigte Heimatsland von seinem Pfandherrn und den fremden Bedrängern befreit zu sehen; Graf Herberstorff trat in des Kaisers Dienste über und wurde von

diesem — — zum Landeshauptmann von Oesterreich ob der Enns ernannt, als welcher er schon im folgenden Jahre starb.

Richter und Nachrichter hatten ihres Amtes mit Spruch und Urtheil, mit Schwert und Beil, mit Rad und Galgen pflichtmässig gewaltet, der letzte Act des blutigen Trauerspieles hatte noch manches kaum minder traurige Nachspiel in Verbannungen und Güterconfiscationen für die Edlen und Reichen, auf der Folterbank, in Ketten und Strafarbeiten, wie in der Vertreibung von Haus und Hof für die Unedlen und „die elende Bauernschaft“ gefunden und mit erneuter Kraft gieng es nun an „die Wiederherstellung des alten Glaubens“ und an die Beruhigung des Landes, freilich zum Theile mit Mitteln, welche die selbst heute noch im Volke übliche Androhung strengster Massregeln in dem Ausdrucke des „Katholischmachens“ kennzeichnen. Hauptsächlich war es hier, wie anderwärts, die Thätigkeit der in steigendem Ansehen begriffenen Jesuiten, welche in Kirche, Schule und Haus mit unermüdlichem Eifer die gänzliche Ausrottung des Protestantismus besorgten und hierin namentlich auch von den Klöstern des Landes zumal, bei dem Adel, mit Erfolg unterstützt wurden, wenn auch in den Gemüthern der Bürger und Bauern noch lange die so streng niedergehaltene Gährung und im stillen die treue Anhänglichkeit an die Lehre Luthers fort dauerte.

Linz, dessen Name infolge der Belagerung durch die aufständischen Bauern mit einemale selbst in weiten Landen genannt und welches noch langhin immer nur in Verbindung mit jener abgebildet wurde, trat nun wieder in den Hintergrund geschichtlicher Beachtung, umsomehr, als es weder von dem neuerlich erschreckenden Aufzucken der religiös-politischen Bewegung in den verzweiflungsvollen, wahnwitzigen Bauernaufständen der Jahre 1632 und 1636, noch von dem grossen deutschen Kriege, der 30 Jahre (1618 bis 1648) währte, unmittelbar berührt wurde und es wäre einzig nur auf Vorgänge ganz nebensächlicher Natur hinzuweisen, wenn es das Interesse, wie der Raum dieses Aufsatzes gestattete, über die zahllosen Truppendurchzüge jener Tage, über Hochverraths-Processe mit den ihnen folgenden grauenhaften Hinrichtungen und Gütereinziehungen, über Quartier-

belastung, über Theuerung, Hungersnöthen, wie über die nie schweigende Klage betreffs Steuerdruckes und schwerer Zeiten, über Pest und Feuersbrünste u. s. w. zu berichten, welche neben gelegentlicher Beschreibung von Festlichkeiten, allerhöchsten Besuchen, echten und künstlichen Freudenfesten, Illuminationen und glänzenden Paraden, dem im Fasching des Jahres 1635 auf dem Hauptplatze abgehaltenen prachtvollen Maskenzuge des Grafen Starhemberg, von Scheibenschiessen und jenen Kundgebungen des Patriotismus bei fürstlichen Hochzeiten, Kindstauften und Siegesnachrichten so ziemlich dieselben sind, welche mutatis mutandis die ereignisarmen Chroniken aller Provinzstädte nothdürftig ausfüllen. Nur des Namens willen erwähnen wir der im Jahre 1645 im hiesigen kaiserlichen Schlosse abgeschlossenen „Linzer Pacification“, die den ungarischen Protestanten Religionsfreiheit gewährte, als des hervorragendsten geschichtlichen Ereignisses, welches einigermassen mit unserer Stadt in Verbindung gebracht wird.

Hatte vorübergehend auch die Bedrohung eines Einfalles der Schweden (1644) die Stadt in Aufregung versetzt und waren es namentlich die verheerenden Türkenkriege, die Belagerung Wiens (1683) und die Flucht des Kaisers Leopold I., der im hiesigen Schlosse seine Residenz aufschlug, welche die mehr und mehr apathisch gewordene Bevölkerung aus ihrer Ruhe aufschüttelte, so giengen diese Beängstigungen doch glücklicherweise an ihr, wenn auch nicht ohne schwer empfindliche Geldopfer, doch ohne directe Schädigung vorüber und auch der spanische Erbfolgekrieg (1702—1713), während welchem der bereits berühmte Name des Türkenbesiegers Prinz Eugen von Savoyen die ganze Welt mit Ruhm erfüllte, hatte nur jenes unvermeidliche Ungemach zur Folge, welches jeder grosse Krieg mit sich bringt, ohne unsere Stadt mit unverhältnismässig grösseren Lasten zu treffen, als andere, welche gleichfalls wenigstens das eine Glück hatten, nicht unmittelbar vom Kriegsgetümmel in und ausserhalb ihrer Mauern betroffen zu werden.

Erst als nach dem Erlöschen des habsburgischen Mannestammes mit Karl VI. (1740) die Feinde und Gegner Oester-

reichs trotz der vorher anerkannten „pragmatischen Sanction“, welche der hohen, edlen Kaiserstochter Maria Theresia den Antritt des väterlichen Erbes sichern sollte, von allen Seiten sich bedrohend regten, die Monarchie mit Zerstücklung, wenn nicht gar mit Untergang bedrohten und der sogenannte „österreichische Erbfolgekrieg“ ausbrach: da erst wird auch Linz wieder in der allgemeinen Geschichte des Vaterlandes als eine für den Vorgang der Ereignisse wichtige Stelle genannt. Leider aber hatte unsere Stadt diese Ehre hervorragender Erwähnung wieder schwer zu büssen, insofern dieselbe erneut mit einer feindlichen Besitzergreifung, wie mit jener Belagerung und Wiedereroberung zusammenhängt, welche den kaiserlichen Truppen unter Franz von Lothringen, dem väterlichen Ahnherrn unseres hohen Kaiserhauses, zur Aufgabe fiel.

Schliesst auch dieser Moment nicht vollständig die Periode der mit Beendigung des Bauernkrieges beginnenden baulichen Neugestaltung unserer Stadt ab, so halten wir doch eben denselben für den geeignetsten, um ihrer an dieser Stelle, wenn auch hie und da etwas vorgreifend, zu gedenken, da sie, mit nur geringen Veränderungen, welche ausschliesslich die Vorstädte betreffen, jenes Bild ergaben, das sich erst in den letzten drei Jahrzehnten neuerdings wesentlich veränderte und in dieser Neugestaltung zunächst der Besprechung eines Führers durch das heutige Linz angehört.

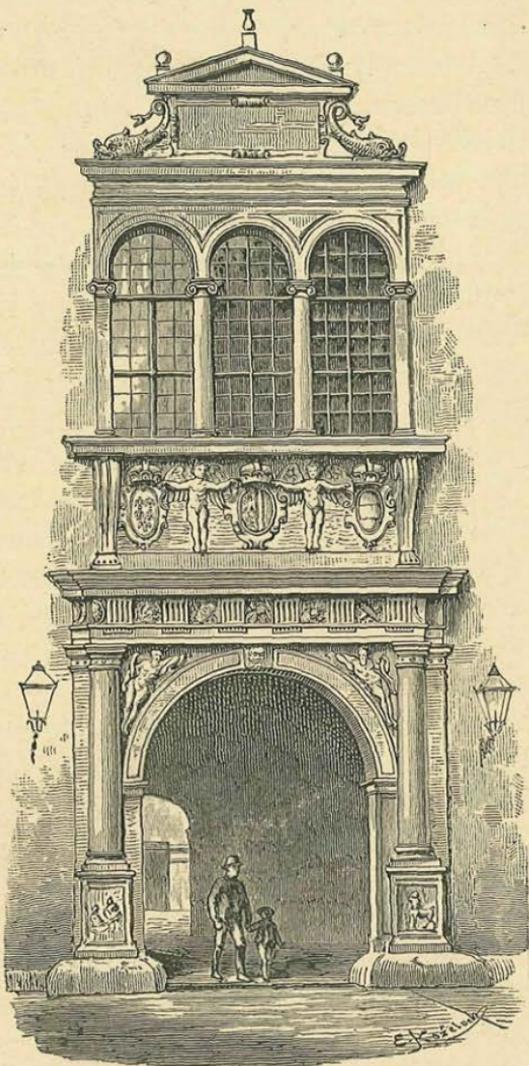
Wir beginnen mit einem allgemeinen Ueberblicke betreffs der räumlichen Ausdehnung unserer Stadt nach deren Häuserzahl und bemerken, dass jene zu Ende des XVI. Jahrhunderts, wie der Chronist sagt, „in und ausserhalb der Stadt, besteuerte und steuerfreie, gross und klein, bewohnt und unbewohnt“ 288 Häuser zählte, deren Zahl bis 1644 sich zwar auf 303 vermehrte, dann aber durch Nicht-Wiederaufbau von Brandstätten und durch den Zusammenbau kleinerer zu einem Hause bis zum Jahre 1704 sogar auf 244 herabgesunken war, von denen ausser den längst „befreiten“ 86 Freiherrn- und Officiershäusern und den 37 der Kirche und kirchlichen Corporationen gehörigen, neuerdings 70 vordem „bürgerliche Behausungen“ in den Besitz

der Geistlichkeit und des Adels gekommen waren, welche sämmtlich für sich die sogenannte „Exemption“ erworben hatten, so dass nur mehr 61 auf „behauste Bürger“ kamen! Bei der ersten regelmässigen Numerierung im Jahre 1771 ergab sich, da mittlerweile die südwestliche Vorstadt entstanden war, eine Gesamtsumme von 974 Häusern, von welcher die seit 200 Jahren ständige Zahl von 184 auf die Stadt und 790 auf die Vorstädte, die Lustenau, Walding, Calvarienwand und Margarethen mit eingeschlossen, entfielen, mit 105 sogenannten „Freihäusern“, welche sich zuletzt bis 1848 wieder auf 87 vermindert hatten und wovon später noch über 50 als wahlberechtigt im Grossgrundbesitz aufgeführt wurden.

Wenden wir uns nun zuerst den einzelnen hervorragenderen Profan-Gebäuden zu, so müssen wir vor allem des kaiserlichen Schlosses gedenken, das 1604—1614 von Rudolf II. zum Theile aus einem ständischen Zuschusse von 53.000 fl., hauptsächlich aber aus dem eingezogenen Vermögen des zur Auswanderung gezwungenen protestantischen Adels vollständig umgebaut, 1626 und 1703 mit neuen Aussenwerken und 1741 mit verstärkten Brustwehren auf den Wällen versehen wurde. 1772 wurde auf dem Stadtwalle bis hinab gegen den Schmidthurm eine „Promenade“, 1774—1775 die Fahrtstrasse von der Stadt hinauf über die alte „Hängerwaid“ als „Neuer Weg“ (jetzige Römerstrasse) gegen den seit 1640 nach dem Colonisator der „Oeden“ Leonhard Schueller sogenannten „Schullerberge“ zu und ein Ziergarten auf der oberen Bergfläche angelegt, der erst 1807 verschwand. Ferner wurde der Weg von dort herab, wo bei Beginn der Senkung eine Kapelle stand, bis zum alten Schlossthurm am unteren Ende der bis an die Donau reichenden Mauer stellenweise mit Steinstufen versehen und durch letztere der schon 1608 bis zum sogenannten „Urlaubstein“ durch Felsensprengung gangbarer gemachte und 1732 erweiterte Fussweg nach Wilhering zur Strasse ausgebildet. Verhängnisvoll für die Stadt wurde der anfangs des XVII. Jahrhunderts oberhalb der Stadtmauer angelegte hölzerne Verbindungsgang, welcher das Schloss mit dem Landhause verband, denn von ihm aus verbreitete sich am

15. August 1800 jener Brand, der sodann 64 Gebäude der Stadt verheerte.

Jedenfalls ist das Landhaus selber als das nächst hervorragendste Profan-Gebäude zu bezeichnen. Schon 1536 hatten die Stände einen Theil des alten Minoritenklosters gemietet und für ihre Zwecke adaptiert; 1557 begannen die Verhandlungen mit dem einzigen noch übrig gebliebenen Ordens-Mitgliede, dem Guardian Georg Häselgruber, betreffs gänzlicher Ueberlassung des Gebäudes mit all seinen Nebentheilen, ausgenommen die Kirche, den Garten und ein Gartenstöckl für den Kaplan der ersteren; nach Beseitigung von mancherlei Bedenklichkeiten und Streitpunkten wurde endlich 1563 das Ganze den Ständen überantwortet, im nächsten Jahres schon das Klostergebäude demoliert, 1571 der Bau wahrscheinlich von den Italienern Hans und Christoph Canaval mit dem zierlichen Marmorportale vollendet, und später nach Ankauf mehrerer anderer Häuser



Landhaus - Portale.

in der erst nachmals eröffneten Theatergasse durch weiteren Zubau vergrössert. Den im Jahre 1568 erbauten, damals aber

weit niedrigeren Thurm (der Statthalter Erzherzog Mathias wollte sich durch ihn die Aussicht gegen Enns nicht verderben lassen!) erhöhte die Stände 1637 denn doch, versahen ihn mit einer Uhr und zierten ihn mit einem einfachen, später einem doppelten Knauf. 120 Jahre später erhielt er wieder eine neue Kuppelbedachung, die sodann dem Brande des Jahres 1800 zum Opfer fiel und 1801 von dem Zimmermeister Leopold Hipel durch die gegenwärtige ersetzt wurde. An der Stelle des heutigen Landtags-saales befand sich von 1574—1635 die adelige „protestantische Landschaftsschule“ und nebenan „der Predigtsaal“ bis 1624, welchen Herberstorff zuerst den Kapuzinern und sodann den Jesuiten einräumte, die sich vor allem angelegen sein liessen, die bedeutende „Landschaftsbibliothek“ nicht etwa einfach zu purificieren, sondern selbe gleich wagenweise fortzuführen und verbrennen zu lassen. Von 1570 bis 1632 dauerten die Acten-Berge aufthürmenden Verhandlungen mit den Vätern der Stadt wegen des von den Ständen angestrebten Durchbruches der Stadt-mauer zur Eröffnung eines südlichen Thorweges durch das Landhaus, ein Ansinnen, welches den ersteren, in deren Hut die Stadt-mauer, die Zwinger, Wälle und Gräben waren, gar bedenklich schien. Auch wegen der „bürgerlichen“ Kugel-Schiessstätte, welche sich nach Aufhebung des „Stachelschiessens“ im Zwinger des südöstlichen Stadtgrabens, zuerst im oberen dann im unteren Theile des Landhauszingers (wo Kaiser Max I. einst Hirsche und Steinböcke hielt) befand, gab es vielen Streit, bis derselbe endlich 1636 geschlichtet und die Schiessstätte endgiltig auf die sogenannten Ekhardt'schen Gründe, wo es noch in unserer Zeit „auf der Schiessstatt“ hiess, verlegt wurde. Die seit 1773 gänzlich verschwundene „ständische“ Schiessstatt befand sich 1638 neben dem ständischen „Reitstadl“ auf der Spittelwiese. 1670 wurde die „neue Reitschul“, zu welcher Kaiser Ferdinand III. schon 1644 den „kaiserlichen Mautgarten“ unterhalb der Henker-gasse an die Stände überlassen hatte, etwas vorwärts der noch heute diesem Unterrichte dienenden Stelle errichtet. 1580 bauten die Stände die Wasserleitung, 1581 wurde der Chorbrunnen im Arcadenhofe von dem Steinmetz Peter Guet aus Peuerbach her-

gestellt, 1587 der Vorbau (am jetzigen Präsidialtracte) im südlichen Zwinger, 1695 ein weiterer Neubau gegen den westlichen Wall zu aufgeführt, aber erst 1719 das ganze Landhaus in eine gleiche architektonische Form gebracht. 1772/73 wurde die steinerne Brücke über den Graben mit dem südlichen Portale erbaut, der Zwinger zu einem „Lustgärtlein“ umgewandelt, der in der Klostergasse stehende Brunnen aufgelassen und dafür ein zierliches Brunnenpaar zu Seiten der südlichen Einfahrt errichtet, welche mit jenem schönen schmiedeisernen Gitterthor abgeschlossen war, das den Namenszug der Kaiserin Maria Theresia trägt und nach dem Brande einstweilen in dem Reitschulhof aufgestellt wurde, wo es dermalen den Eingang in den Casinogarten bildet. 1784 bauten die Stände den sogenannten Landeshauptmannstract (später Präsidialtract) und adaptierten 1787 die ehemalige Wohnung des obersten Herrenstands-Verordneten zur Amtswohnung des k. k. Regierungs-Präsidenten.

Kaum viel mehr als die blossе Namensaufzählung erheischt die Beschreibung der übrigen damaligen Profan-Gebäude und wohl wenige Städte von dem gleichen Range und derselben Einwohnerzahl wie Linz dürften so arm an sehenswerten älteren Gebäuden sein, welche nicht etwa kirchlichen Zwecken dienten, wie ja auch die Stiftshäuser unserer Klöster den Freihäusern des Adels an Solidität und Ansehnlichkeit des Baues immerhin weit vorausgiengen.

Kaiserlich hiessen in dem besprochenen Zeitraume: „die Landkanzlei“, das Amtlocal des Landeshauptmannes zunächst dem Schlosse, 1772 aufgehoben, von der Stadt angekauft und dahin 1776 die k. k. Normalschule verlegt; so dann „das Haupt-Mauthaus“ an der Donau zwischen dem Haupt- und Schiffthore und das kleine „Fleischkreuzer-Amts- oder Accisehaus“ neben dem Schmidthurme, welches 1657 abbrannte und durch sein hohes Dach die Feuersbrunst weiter förderte; ferner das „kaiserliche Vizdomant“ (nachmals Kammeralgefällen- oder Bankalamt); „das kaiserliche Schiffamt“ im Schiff- oder Froschthurme, in dessen oberem Stockwerke sich das „städtische Baumeisteramt“ befand; „das kaiserliche Bannrichterhaus“ an der Donau (jetzt

Franz Poche, Obere Donaulände Nr. 3); „das Postverwalterhaus“ auf dem Hauptplatze (jetzt Feichtinger'sche Hof-Buchdruckerei); ferner noch „das Bruck-Mauthaus“, neben welchem sich bis 1775 kleine Gärtchen befanden; „der Schloss-Wasserthurm“ mit dem Durchgang nach Wilhering hinauf zu dem „neuen Pulverthurm“, welchen 1732 Oberst von Dorat hinter dem Felsvorsprunge des „Urlaubsteins“ erbaute; kaiserlich waren natürlich die später meist aus schon vorhandenen Gebäuden umgestalteten „Militär- und Polizeikasernen“, „das Recruten-Sammelhaus“ (jetzige Kloster der grauen Schwestern), der k. k. Salzstadl (1706) und „das Salzamt“ an der Stadtmauer oberhalb des Wasserthurmes, „das Gewerkschaftshaus“ in der Altstadt und „die Hauptwache“ auf dem Platze, welche eigentlich 1741 die Franzosen als „Corps de garde“ errichtet hatten, 1763 aber neu aufgebaut wurde. Vor allem aber trat die „k. k. Wollenzeugfabrik“ an der Unteren Donaulände hervor, welche 1672 der Bürger Sindt erbaute, sie 1678 seinem Schwiegersohne Mathias Kolb von Kolbenthurm vererbte, der sie 1717 an das Wiener Armenhaus vor dem Schottenthore verkaufte, welches sie sodann 1722 der sogenannten „orientalischen Compagnie“ überliess, die jene nun erweiterte, worauf 1754 der Staat alles übernahm, 1759 die Hauskapelle erbaute, 1778 den Uferdamm herausmauerte, 1780—1790 neuerdings Erweiterungen durch Zubauten vornahm, 1787 den Quai, die Kastanien-Allee und 1795 die Teppich-Manufactur anlegte.

Von ständischen Gebäuden ist nur das an sich unbedeutende „Aufschlägeramt“ insoferne zu erwähnen, als es nach dem Brande von 1800 abgebrochen und an der freigewordenen Stelle „die Theatergasse“ über den zugeschütteten Stadtgraben hinaus zum „ständischen Ball- und Redoutenhouse“ eröffnet wurde.

Städtisch waren „das Rathhaus“, das durch Ankauf mehrerer Häuser in der Schörgengasse (später untere Pfarrgasse) hinein verlängert wurde, „die uralte Stadtwage“ in der Altstadt und eine zweite nahe der Brücke, unterhalb welcher sich auch bis 1764 „das städtische Schlachthaus“ befand, während die bürgerlichen und die zur St. Gangolfskapelle gehörigen Fleischbänke längs der dortigen Stadtmauer, wo sich auch die städtischen

Holzlegstätten befanden, angebracht waren. Städtisch waren ferner „das Bräuhaus“, 1675 und 1688 erweitert, 1755 abgebrannt, ferner „das Gerichtsdiennerhaus“ neben dem Rathhause, „die Stadtschmiede“, bis 1633 am Schmidthore, dann in der unteren Badgasse, wo sich um 1524 das sogenannte „Perkham“ befand, „gemainer Burgerschaft Zöchhaus“ (später „zu den drei Bindern“, jetzt „Weinberg“ am Neuthor), weiters „die Stadthürme“, „das Gernhauserhaus“ mit der aus dem alten Steinhausenthurm (Felsstöckl) übertragenen Polizeikaserne (jetzt Bürgerschule auf der Spittelwiese), das kleine, 1711 von den Jesuiten mit einem ständischen Zuschuss von 6000 fl. errichtete, erst hölzerne und nach einem Brande 1731 neuaufgebaute „Comödienhaus“ etwas donauabwärts vom Froschthurme, welches, seit 1773 städtisch, wiederholt bei Ueberschwemmungen ruiniert, 1786 ganz weggerissen und da bereits die Stände im Redouten-Gebäude ein Theater errichtet hatten, ganz aufgehoben wurde. Nur das „Kreuzer- oder Kasperltheater“ vegetierte in hölzerner Bude noch weiter an der Donau und der Hanswurst wanderte schliesslich an den neuen Weg hinauf zum „römischen Kaiser“ (jetzt Cajetan Poche sen.), wo er noch 20 Jahre spektakelte. Eines der einst hervorragendsten Profan-Gebäude war das „Ballhaus“ vor dem Schmidthore (jetzt Kaufmann Reininger), ursprünglich ständisch, brannte es 1682 ab und wurde 1696 gegen Tausch einiger Bürgerhäuser am westlichen Stadtgraben an die Stadt überlassen, welche dasselbe 1699 aufließ und sammt dem sogenannten „Männerhof“ und den Wimberhofgründen, auf welchen die städtischen Heustadeln standen, in einzelnen Parzellen verkaufte, worauf dann die Häuser vom heutigen Hartmayrhause am unteren Graben bis zum Todtengräberhause des Bürgerspitals (Zugang zur Schlosserwerkstätte) entstanden und die schon 1693 angelegte „Zwerchgasse“ endlich auch (1760) als „neue Bethlehemgasse“ (jetzt Marienstrasse) bis an die ehemalige „Schlichtlgasse“ („Grünbaum“- und jetzt „Bethlehemstrasse“) weiterführt oder, wie der Chronist Sind sagt, „wandelbar“ gemacht wurde. Städtisch waren auch, mit Ausnahme des bereits 1540 erwähnten „Klosterprunns“ vor der Minoritenkirche, die „Brunnen“, deren bis

1581 nur ein einziger als öffentlicher genannt wird, welcher am Pfarrplatze eingangs der Pfarrgasse stand. Auf dem Hauptplatze errichtete 1540 der Brunnenmacher Hans Auer das „Brunng'schepff“ (eine in die Erde eingerammte Bottich), 1581 entstand der untere Platzbrunnen, 1686 der obere und 1690 wurden beide neu mit Marmorschalen und Statuetten verziert; 1626 befand sich auch an der Stelle des heutigen Taubenmarktes ein Brunnen, ein anderer auf der Landstrasse in der Gegend des heutigen Florianer Stiftshauses, ein Ziehbrunnen neben dem Pranger am Platze und schon früher ein solcher „bei den Haffnern“ am Graben.

Ueberwiegend gross ist die Zahl der Gebäude, welche als Kirchen und Kapellen religiösen Zwecken dienten oder als Wohn-, Stifts-, Benefiziaten-, Messnerhäuser u. s. w. gleichfalls zu den „exemten“ zählten.

Bis zum Schlusse des XVIII. Jahrhunderts bestanden noch die uralte St. Gangolfskirche im Schlosse, welche erst mit dem Brande von 1800 ganz verschwand, und die St. Martinskirche, die 1780 gesperrt, doch 1841 wiedereröffnet und zum Gottesdienste für die in Linz lebenden Czechen bestimmt wurde. Manche Veränderung traf die Stadtpfarrkirche, welche, obwohl schon 1226 erbaut und 1355 erweitert, doch 1483 noch ein „Kirchlein“ genannt wird. Sie wurde damals vom Grunde aus umgebaut, brannte aber 1509 ab, wobei der Thurm einstürzte, der 1555 wieder neuaufgebaut wurde. 1648 wurde die Kirche neuerdings bedeutend erweitert und 1671 ihr Thurm erhöht. Sie hatte eigenen Grundbesitz, auch sonst manch bedeutendes Recht und 1469 wurde ihr auch das „Waggefäll“ gewidmet. Schon vor 1540 wird die Oelbergkapelle erwähnt, 1695 aber eine neue erbaut. Der mit dem Umbau der Kirche gleichzeitig angelegte Friedhof bestand als allgemeiner Begräbnisort bis 1541, doch wurden Grabstätten alter bürgerlicher Geschlechter noch lange Zeit hernach erhalten, 1709 die Mauer und die Epithaphien nur zurückgerückt, 1713 vom Abt Alexander II. von Kremsmünster ringsum die Kirche das Pflaster hergestellt und selbst 1742 erscheinen noch Grabkreuze innerhalb der Fried-

hofmauer, welche auch die 1335 erbaute St. Annakapelle und das alte „Messnerhaus“ umschloss, bis Ende des vorigen Jahrhunderts Mauer und Annakapelle am inneren Pfarrplatze demoliert und die Stadtmauer an der Ostseite weggerissen, endlich aber 1809 auch der vordem zu Gärten verwandelte Stadtgraben ausgeschüttet und der äussere Pfarrplatz angelegt wurde. Die gegen die alte Stadtpfarrkirche nur um wenige Jahre jüngere erste Kirche der Minoriten blieb auch nach Erbauung des Landhauses, und zwar vorerst als Staatseigenthum erhalten, wurde aber 1625 den Jesuiten überantwortet, 1636 die Eröffnung einer Thür aus dem Landhause in die Emporkirche bewilligt und als endlich die seit 1657 beginnenden Bemühungen der Minoriten, sich wieder ein Kloster bauen zu dürfen, 1679 mit Erfolg gekrönt worden waren, diesen die seit dem Brande von 1542 sehr baufällige Kirche wieder zurückgegeben, sodann 1637 ein neuer Thurm gebaut, das grosse Eingangsthor der Kirche zu einer Thür verkleinert, 1695—1699 Verschönerungen und Aufbau eines Chores hinter dem Hochaltare vorgenommen, 1701 die St. Franciscikapelle errichtet, aber 1754 die alte Kirche endlich ganz abgebrochen und in drei Jahren eine neue aufgebaut; sie blieb auch nach der zweiten Aufhebung des Klosters 1785 erhalten, wurde 1788 zur Nebenkirche der Stadtpfarre erklärt und brannte 1800 ab, doch wurden Thurm und Dach von den Ständen wiederhergestellt.

Dass auch „die heilige Geistkirche“ im alten Bürger-spitale vor dem Schmidthore schon mit jener der Stadtpfarre und Minoriten gleichzeitig, wenn auch als kleines Kirchlein bestand, dürfte kaum zu bezweifeln sein; sie hiess gewöhnlich „das Pfarrlein in der Vorstadt“, wurde schon 1334 vergrössert, besass seit 1439 einen ihr eigenthümlichen grossen Garten in der „Spittlgasse“ (dann Schlichtl-, jetzt Bethlehemstrasse), der bis über das spätere Nordico hinausreichte, war von einem Friedhofe umgeben, in dem seit 1497 eine kleine Kapelle stand, brannte bei der Bauernbelagerung 1626 ab, wurde zwar 1630 etwas ausgebessert, doch 1658 abgebrochen, eine neue aufgebaut und diese 1668 wieder vergrössert, 1789 aber mit dem

Spital selber und allen Gründen desselben, von denen schon früher vieles weggegeben worden war, von der Stadt, welche Kloster, Kirche und den Rest der immer noch bedeutenden Grundstücke um 12.000 fl. gekauft hatte, veräussert und von dem Erwerber abgebrochen, nur die Oelberg-Nische blieb bis heute erhalten.

Vielleicht ins XIII. Jahrhundert hinauf reicht auch „die Dreifaltigkeitskirche“ in der Hahnengasse (jetzt Tuchschererhaus), sie bestand jedenfalls schon in der ersten Hälfte des XIV., wurde 1426 vergrössert, kam 1601 nebst dem Kaplan- und Messnerhäuschen („die Innfahrt“ und „das Pfannenstühlhäusl“) in den Besitz der Jesuiten, bis sie nach dem Bau der Kirche derselben gesperrt, doch erst im vorigen Jahrhundert verkauft und zu einem Wohnhause umgebaut wurde. Nahezu ebenso weit hinauf reicht auch die Erbauung der St. Margarethkirche in Margarethen (1383), welche 1565 vergrössert, 1784 aber vom Hochwasser zerstört wurde.

Schon 1541 erscheint eine Kapelle zu St. Barbara in der „Kreuzpoint“ nebst einem kleinen Friedhofe, wohin aber 1599 der Gottesacker von der Pfarrkirche weg verlegt und die Kapelle zur Kirche erweitert wurde. 1658 renoviert, wurde sie 1667 vergrössert und neben ihr 1637 das Benefiziatenstöckl, 1746 das Kaplan- und Messnerhaus, 1759 eine hübsche Kapelle in dem neuen „Neben-Gottesacker“ erbaut. Als der schon 1742 beim „Bronnerhof“ angelegte „neue Friedhof“ 1786 endlich zum alleinigen erklärt wurde, ward auch die Barbarakirche geschlossen, doch blieb der „alte Gottesacker“ noch bis 1796 unberührt, worauf man sodann die Gründe verkaufte und mit der Verbauung derselben später auch die Kirche verschwand.

1612 vollendeten die seit 1606 in Linz auf dem ehemaligen ihnen von Erzherzog Mathias geschenkten Herrenhofe der Hoberkh und Guetmandorff in „Weingärtling“ angesiedelten Kapuziner ihr Kirchlein, welches gleichzeitig mit dem Umbau und der Vergrösserung des Klosters 1660—1663, das schwer unter der Belagerung der Bauern 1626 gelitten hatte, abgebrochen und neu aufgebaut werden musste, wobei namentlich

Herr Preyssoner von Werttenau und Graf Bartlmä von Starhemberg reiche Unterstützung boten, auch zwei Kapellen und ihre Erbgrüfte daselbst errichteten; 1716 deckten die Kapuziner Kloster und Kirche mit Ziegeln ein, renovierten dieselbe 1786 gründlich und bauten 1796 die Kreuzkapelle, während seit dem Bauernkriege und namentlich nach der Beschiessung der Stadt im Jahre 1742, welche auch das Kapuzinerkloster arg schädigte, fortwährend Erweiterungen des Klosters stattfanden. Dasselbe erhielt manches wertvolle Recht, eröffnete sich 1682 durch Ankauf einiger Hausgärten den freien Zugang und baute 1726 die Bibliothek aus. 1755 wurde der Klosterbrunnen errichtet und 1757 die hohe Mauer gegen das Wäldchen erbaut.

Eines der hervorragendsten kirchlichen Gebäude des XVII. Jahrhunderts ist die „Kirche der Jesuiten“, welche schon 1594 einen grossen Garten in der Welsergasse erworben, und nachdem sie mehreremale ihre Wohnung gewechselt hatten, endlich 1652 an den Bau ihres Collegiums, der lateinischen Schulen und gleichzeitig an jenen einer Kirche, an Stelle des alten Salzburgerhofes und eines Theiles der Stadtmauer, schritten, und diese 1682 vollendeten. Sie blieb in ihrem Besitze bis zur Auflösung des Ordens 1773, wurde dann 1785 an das von Kaiser Josef II. gestiftete Bisthum als „Domkirche“ übergeben, erhielt aber als solche erst 1841 die päpstliche Bestätigung. 1654 waren die Xaveri-Kapelle im Collegiumsgebäude, 1700 die Loretto- und 1755 die Nepomuk-Kapelle erbaut worden.

1657 entstand die Kalvarienkirche, 1659 die alte Grabkapelle daselbst, wurde 1688 durch eine neue ersetzt, 1664 die 1714 wieder erneuerte Stiege angelegt, 1789 wurden die Kreuzwegstationen an der Strasse entfernt und schon 1665 wird auch eine Kapelle „zum heiligen Bründl“ daselbst, sowie 1690 das Kirchlein „Maria Thal“ erwähnt. Hervorragendere Bauten entstanden wieder in den Jahren 1674 und 1690 und zwar im ersteren die Kirche der Karmeliter, im letzteren jene der Ursulinerinnen. Heftig wehrte sich die Stadt gegen die viel zu geringe Steuerbemessung der von den Karmelitern 1672 bis 1674 zum Klosterbaue erkauften bürgerlichen Häuser, deren

gänzliche Steuerbefreiung sie schliesslich gegen eine Ablösung von nur 3000 fl. und die Verpflichtung bewirkten, stets das Pflaster vor dem Kloster auf ihre Kosten zu erhalten. 1674 wurde der Grundstein zur Kirche gelegt und diese gänzlich 1710, in welchem Jahre die Karmeliter auch den grossen „Engl'schen Garten“ erworben, vollendet; sie wurde mehreremale, namentlich nach dem Bombardement von 1742, renoviert und 1785 zur St. Josefspfarrkirche erhoben. Die Ursulinerinnen versuchten schon 1678, sich eine Heimstätte in Linz zu gründen, wogegen sich aber die Väter des Rathes unserer Stadt, die längst überlastet von steuerfreien Häusern war, kräftigst wehrten, es aber doch nicht verhindern konnten, dass sich jene vorläufig still in einem Privathause einmieteten und es endlich 1690 unter dem ihnen günstigen Gegendrucke von oben dahin brachten, nachdem sie hiezu 4 Häuser und die dazu gehörigen Gärten im Gesamtbetrage von 6150 fl. an sich gebracht hatten, ein anfänglich bescheidenes Klösterchen an der Landstrasse und ein Kirchlein zu bauen. 1680 hatten sie gegen eine Ablösung von 2000 fl. auch die Steuerfreiheit bewirkt, 1684 neuerdings wieder 2 Häuser gegen das ausdrückliche Versprechen, hiefür die Exemption nicht ansuchen zu wollen, erworben und schliesslich „da die Ordensregel es verbiete, auf unbefreitem Grunde zu wohnen“ jene doch durchgesetzt. 1696 erweiterten sie sich baulich, errichteten eine Mädchenschule und bauten das „Beichtvaterstöckl“ neben ihrem Meierhof; 1731 erwarben sie unter dem Namen eines Grafen Fieger von Hirschberg den grossen für jenen Adeligen gefreiten, hinter ihrem Gärtchen gelegenen „Sommerwend'schen Grund“, gewannen 3 ärarische, also gleichfalls steuerfreie Häuser auf dem Martinsberge und hatten somit allen Gegenbestrebungen der Bürgerschaft schlaue im beharrlichen Weitergreifen ein Schnippchen geschlagen! 1723 wurde der neue Schultract gebaut, 1732 der Grundstein zur grossen neuen Kirche gelegt, welche der hiesige Baumeister Kriener 1740 vollendete, worauf Kupferschmied Kipferling 1772 den beiden Thürmen die Kuppeln aufsetzte.

1681 waren auch ins Urfahr Kapuziner gekommen und hatten daselbst ein hölzernes Hospiz gegründet, von 1690—1694

aber ein Kloster nebst einer Kirche gebaut, die 1786 nach Schliessung der älteren, oberhalb der Linzer Brücke stehenden Pfarrkirche als solche adaptiert und 1793 mit einem neuen Thurme versehen wurde. Zu den kleineren für gottesdienstliche Zwecke gegründeten Gebäuden gehören die Kapelle im Florianer Stiftshause (1618), ferner jene im Windhagerhause auf dem Platze 1683, die 1703 erbaute und 1786 geschlossene Dreieinigkeitskirche auf der Landstrasse, die Hauskapelle des Lazareths und jene auf dem Friedhof, die im Prunerstifte 1740 eröffnete Dreikönigskapelle, welche zwar 1786 geschlossen, 1833 aber wieder zugänglich gemacht wurde, die 1742—1748 über dem Gnadenbilde auf dem Pöstlingberge erbaute Kirche, die Hauskapelle im Stockhof (1748), seit 1757 die kleine Annakapelle zu Strassfelden nächst dem ersten Kloster der barmherzigen Brüder, sodann die Kapelle in der k. k. Wollenzeugfabrik (1759) und jene auf dem Friedhofe zu Margarethen.

Bedeutender ist die 1712 im sogenannten „nordischen Stifte“ erbaute „Bethlehemskirche“, ferner das bis 1716 fertig gestellte Kloster und die 1729 gebaute Kirche der Karmeliterinnen in der Herrengasse, das 1742 wieder errichtete Minoritenkloster nächst dem Landhause und schliesslich das Kloster und die Kirche der Elisabethinerinnen 1764. Mit breitem Behagen erzählt der alte Chronist Blümel, dass, als die Minoriten 1741 zur Erbauung ihres neuen Klosters das sogenannte „Payrhuberhaus“ (jetzt k. k. Regierung) um 7000 fl. kauften, sie dieses wegen des eben ausgebrochenen Krieges und seiner Folgen erst 1745 beziehen konnten, es indessen an einen Gastwirt vermieteten „und es drinnen sehr gottloß zugegangen sei, denn es war ein offenes Pourdel, so dass durch Verhängniß Gottes der leidige (†††) Satanaß selbst an der Hausthor Schildwach gestanden und lose Leut angelokt hat.“ — Die Karmeliterinnen stiessen, als sie sich 1707 um einen Platz zur Erbauung von Kloster und Kirche bewarben, auf nicht minderen Widerstand seitens der Bürger, als seinerzeit die Karmeliter und Ursulinerinnen. Das ihnen vom Landschaftssecretär J. Fr. v. Kirchstetten unentgeltlich gegen dem angebotene Haus, dass dafür durch ihre Vermittlung eines seiner

Häuser in Wien steuerfrei werde, erwies sich für die Petentinnen zu klein; da bewarb sich der Karmeliter-Provinzial 1709 für dieselben, um das vernachlässigte Stiftshaus des Klosters Engzell in der Herrengasse und eines daranstossenden der Minoriten, steckte sich hinter die Kaiserin Eleonore, die dann auch ihren hohen Gemahl Leopold I., welcher schon dem begründeten Abweisesuche der Bürger willfahrt hatte, umzustimmen wusste, und so wurde nicht nur der Ankauf bewilligt, sondern auch das bis 1716 fertig gebrachte Kloster feierlichst bezogen, bis Kaiser Josef II. 1781 dessen Aufhebung anordnete und das Gebäude den „Barmherzigen Brüdern“ zuwies, die, seit 1757 in Linz, daselbst das alte Siechenhaus in Strassfelden adaptiert und 1772 eine Apotheke errichtet hatten. Sie bezogen 1789 das ihnen neu zugewiesene Kloster. Die Elisabethinerinnen hatten ihr Kloster im Spital am Spitzfelde nach Ankauf des grossen Issinger-Gartens 1745 schon 1746 zu bauen begonnen, es 1750 bezogen, 1770 den Kirchenbau vollendet, ihre Gartengründe 1773 durch weitere Ankäufe vergrössert, selbe mit einer Mauer umgeben und wirken somit schon 140 Jahre in unserer Stadt zum Wohle der Menschheit. Noch werden als der Kirche gehörige Gebäude im XVII. und XVIII. Jahrhunderte genannt: das Messner- und Chorregentehaus neben der Pfarrkirche, der Pfarr- oder Dechantshof (1613), das Pfarrbenefiziaten- (1339—1649) und das Pfarrmusikantehaus zur lieben Frau, das Benefiziatenstöckl bei den Ursulinerinnen, das 1713 errichtete Commendehaus des deutschen Ordens im Khevenhillerfelde (später [1804] „Alumnat“ in der Harrach), das Seminarium pauperum in der Jesuitengasse, das Kreuzwegstöckl, das Beneficium am Keller'schen Waisenhaus (Mittermüller auf der Landstrasse) und nebenan das Bruderhauskirchlein „der armen Leut“ (jetzt goldenes Schiff), sowie die Stiftshäuser der Klöster: „Kremsmünster“, in der Altstadt, seit 1507, das einzige Haus in Linz überhaupt, welches seit Anfang des XVI. Jahrhunderts also 380 Jahre ununterbrochen in der Hand desselben Besitzers geblieben ist; es wurde 1673 erneuert, 1686 vergrössert, 1701 mit dem Stiftswappen geziert und brannte 1800 ab, worauf es von Abt Wolfgang II. wieder-

hergestellt wurde; ferner: „Mondsee“, welches sein kleines uraltes Haus an der Ecke der oberen Pfarrgasse (jetzt Schadler), das längst nur mehr zur Ablagerung seiner Weine benützt wurde, 1634 an die Jesuiten verkauft hatte und dafür 1691 das alte Stift-Garstnerhaus am Stadtrichterhause, der Pfarrkirche gegenüber erwarb, kaufte endlich unter Abt Bernhard Lidl (1729—1773) das Spillar'sche Haus in der Herrengasse (jetzt Nr. 7 Strobl'sche Erben), welches 1791 infolge Aufhebung des mehr als 1000jährigen Klosters veräussert wurde; die Stift-„Garstner“-Häuser, wovon das ältere nachmals (1691) an Mondsee verkauft, das jüngere (früher Graf Kauthen) in der unteren Pfarrgasse erworben und mit einem an der Pfarrkirchen-seite stehendem bürgerlichen (seit 1776 k. k. Lyceum) zusammengebaut wurde, welche beide 1774 wieder gegen Erwerbung des „Landschreiberhauses“ in der Herrengasse (später Gräfin Gilleis) verkauft wurden; letzteres blieb sodann im Besitz des Stiftes bis zu dessen Auflösung 1787; das Stiftshaus von „St. Florian“ wurde 1616 aus den beiden Fellnschlager'schen und 2 anderen kleineren Häuschen erbaut, 1644 zum Freihause erhoben, 1785 vom Religionsfonde eingezogen, aber 1792 wieder dem Stifte zurückgegeben; das „Baumgartenbergerhaus“ (jetzt Bibliotheca publica), um 1620 vom Abte Kaspar Kirchleuthner gekauft, 1665 verschönert und gefreit, 1783 dem Stifte Kremsmünster für eine Schuldforderung von der Regierung zur Uebernahme aufgedrungen und die „öffentliche Studienbibliothek“ hinein verlegt; das „Wilheringerhaus“ in der Altstadt, 1622 und 1628 aus den angekauften Häusern des landesverwiesenen protestantischen Herrn Carl von Jörger und des Grafen Herberstein zusammengebaut; das Haus des Stiftes „Schlögl“ auf der Landstrasse, ehemals das Lichtensteigerhaus, der Witwe Eva Hebenstreit, 1640 um 1300 fl. gekauft, 1641 gefreit und ganz neu aufgebaut, nachdem das Stift sein erst 1628 von den Gebrüdern Sigmar von Schlüsselberg gekauftes älteres Haus in der Hahnengasse (jetzt Nr. 4) als zu klein veräussert hatte; das „Engelzellerhaus“ in der Herrenstrasse (jetzt Barmherzige Brüder), um dessen projectierten

Verkauf an die Clarisserinnen 1701 und an die Franciscaner zu Popping 1707 arger Streit mit der Bürgerschaft und den hiesigen Kapuzinern entstand und endlich doch 1710 an die Karmeliterinnen verkauft, dafür ein Haus auf der nachmaligen Promenade (jetzt Fürst Starhemberg) erworben wurde, welches aber das tiefverschuldete Kloster bald wieder hergeben musste; das „Lambacher“ Stiftshaus an der Landstrasse 1672 aus 2 baufälligen um 4000 fl. erworbenen Häusern neu erbaut und 1825 um 16250 fl. an den Fischhändler Schernthoner verkauft (jetzt Hamann Nr. 28); das „Gleinker“-Haus, in der Herrengasse von 1685 bis zur Aufhebung des Stiftes 1784 (jetzt Estermann Nr. 5); das „Kremsmünsterer“-Haus auf der Spittelwiese, wo schon Abt Alexander a Lacu 1607 auf den Dechantsgründen die Wagen-, Heu- und Holzhütten des Stiftes zimmern liess, welche Abt Anton Wolfrath (dann Fürstbischof von Wien) 1615 nebst noch weiters erworbenen Gründen steuerfrei machte, 1673 Abt Ehrenbert II. Schrevogl in ein Haus umbaute, das aber schon 1701 verkauft wurde, worauf Abt Alexander Strasser 1721—1726 in der Herrengasse jenes „neue Stiftshaus“ um 70.000 fl. auführte, welches 1784 von Kaiser Josef II. zur Residenz des Bischofs bestimmt („Bischofshof“) und nach dem 1861 vom Stifte wieder erlangten Eigenthumsrechte 1884 an den Bischof Franz Jos. Rudigier verkauft wurde; ferner noch die zwei Häuser des Stiftes „Spital am Pyhrn“, von denen das erstere das Prälatenhaus (nachmals Puberlhaus), das zweite das Hofrichterhaus (später Edlbacher) hiess, das „Waldhausen“-Haus (später k. k. Kreisamt) und das Stift-„Schlierbach“-Haus (nachmals das k. k. Tabakamt und jetzt k. k. Staatsgymnasium) sämmtlich in der Herrengasse. Alle Stiftshäuser wussten für sich die sogenannte „Freiung“ zu erwerben, aber sie wurden, was freilich den Bürgern unserer Stadt nicht directe zugute kam, dafür arg genug in die Mitleidschaft der oft fast unerschwinglichen Landeskosten gezogen und auch von dem stets geldbedürftigen Staate keineswegs mit allzu grosser Schonung behandelt, abgesehen von den übrigen, zahlreichen und schweren Lasten, welche sie wie alle Stände zu tragen hatten.

Wir bemerken hier noch, dass unsere an Denkmälern so arme Stadt aus früherer Zeit eben auch nur einige wenige zu verzeichnen hat, welche der religiöse Sinn errichtete, so z. B. die kleine Geisslungssäule an der Ecke der Promenade gegen die Klammstrasse, die früher aber an deren Eingange stand, der Sage nach an der Stelle, wo Stephan Fadinger zu Tode getroffen wurde; die 1650 auf der Landstrasse gegenüber den Karmelitern errichtete Gedächtnissäule, nicht zum Danke für überwundene Pestgefahr, sondern des nach 30 traurigen Kriegsjahren wieder errungenen Friedens (welche nun auf dem Rasenplatze in der äusseren Herrenstrasse am Wege zum Volksgarten steht); die 1727 aufgestellte treffliche Marmorstatue des heiligen Johann von Nepomuk nächst der Alumnatskirche, und vor allem die grosse, zur Erinnerung an die Pest von 1713 auf dem Hauptplatze errichtete Dreifaltigkeitssäule, deren Aufstellung 1717 begonnen, 1723 vollendet wurde und nahezu 30.000 fl. gekostet hatte.

Es würde selbstverständlich den gegebenen Raum weit überschreiten, wollten wir nun auch die Darlegung des fortwährenden Besitzwechsels der Profan-Gebäude in diesem Zeitraume von nahezu 300 Jahren versuchen, wir verzeichnen daher hier nur die Namen der adeligen Freihäuser zu Ende des vorigen Jahrhunderts und finden die Hoheneck im Besitze des sogenannten Antlanger- (bis 1775) und des Feyreggerhauses (jetzt Dr. Dosch), ferner des vordem Baron Weichs'schen Hauses auf der Promenade, welches dann durch Vererbung an die Grafen Imsland übergieng (jetzt Graf Engl), die Grafen Salburg in der Hahnengasse (jetzt Tuchscherer), in der Herrenstrasse (jetzt Jagersberger), auf der Landstrasse (jetzt Graf St. Julien), in der Klammstrasse (später Graf Seeau, Nr. 5) und deren Majoratshaus in der Altstadt (später in 4 Häuser getheilt); die Grafen Thürheim (jetzt Maurhard), die Grafen Traun (jetzt Sutor) und Graf Starhemberg von Wildberg (jetzt Pachinger), gleichfalls in der Altstadt, wie die Starhemberger auch sonst noch mehrere Häuser in Linz besassen, Graf Thürheim zu Weinberg (früher Fürst Starhemberg bis 1781, dann Graf Thun) gegenüber dem Landhause und dem Maurhard'schen Hause,

die Grafen Enzmüller von Windhaag (jetzt Baron Hornstein), ferner die Grafen Weissenwolff, die Säuringer (nachmals Baldi), die Pröller und die Steyrer von Rothenthurm (jetzt Ehrentletzberger) auf dem Hauptplatze, die Grafen Schallenberg (demolirtes Dr. Vielguthhaus), die Spindler von Hofeck (jetzt Dr. Vielguth), Fürst Lamberg (am k. k. Vizdomamt, jetzt Sparcassegebäude an der Donau) und platzaufwärts Peysser von Werthenau (später Depil). Die Sprinzenstein besaßen das nachmalige Gewerkschaftshaus in der Altstadt und noch drei andere Häuser in der Stadt und Herrenstrasse, die Fürsten Auersperg (jetzt Hörzinger), wie die Grafen Werdenberg und Hohenfeld (jetzt Mayrhofer) Häuser in der Hofgasse. Ferner nennen wir Fürst Losenstein und die Ritter von Geymann (Hofberg), Graf Mansdorf, dann von Pilati (Landstrasse 32, nachmals Gräfin Swerts-Spork, jetzt Mathias Poche), Graf Kuefstein, dann Graf Grundemann, Zacher von Ehrenfels und jetzt Nr. 24, Landstrasse, ebenso die nachmals Graf Gilleis- und Florentinhäuser am Eingange der heutigen Walterstrasse, Dr. von Frideli (in unserer Zeit von Pretzner), Landgraf Fürstenberg, vormals Graf Weissenwolff u. s. w. (jetzt Eduard Saxinger), Baron Schiefer, dann Graf Pollheim (1806 der berüchtigte Peter von Boor, jetzt Allgemeine Sparcasse), von Bernau, dann Graf Fieger (von Dierzer bis 1886), Freiherr von Hager (im ehemaligen „ständischen Trompeterhaus“, (in unserer Zeit Gassebner und gegenwärtig J. Wimmer an der oberen Promenade), Graf Thurn und Taxis (jetzt neues Dierzerhaus), Graf Althann, Graf Katzianer, Graf Harrach, dann Fürst Lamberg (jetzt von Hentzi) in der Herrenstrasse, Baron Kirchstetten (dann Recrutensammelhaus, jetzt graue Schwestern), Graf Starhemberg von Eschelberg (dann Graf Thürheim, in unserer Zeit Hafferl, Landgraf Fürstenberg, Hörzinger) in der äusseren Herrenstrasse, Graf Kuefstein, dann Starhemberg, Grafen Richecour und Gräfin Gilleis (jetzt Dombauverein) in der Herrenstrasse, Graf Sprinzenstein, dann Graf Thurn und Taxis (später von Pflügl), Graf Engl (später dem vorigen Hause zugebaut), Baron Rumerskirch (nachmals Baron Stiebar), Graf Spindler, Graf Clam mit 5 Häusern, sämmtlich in der Klammstrasse, die

Freiherren von Perger am Weyrhof, Graf Weissenwolff im Weingarten, Graf Fieger zu Hirschberg (jetzt Derflinger) auf der Landstrasse und nebenan Graf von Rödern (jetzt Nr. 21, vormals Trowofsky), Grafen von Oedt (Herrenhaus), Graf Sprinzenstein, vormals Khevenhiller und Harrach (jetzt Alumnat), Graf Seeau (vormals Graf Cavriani) in der Bethlehemstrasse gegenüber dem Nordico, Graf Höheneck (einst Eigenthum der Jesuiten, jetzt k. k. Landesgericht), Fürst Lamberg (vormals Theresianisches Waisenhaus, jetzt k. k. Verpflegsmagazin), Graf Grundemann (vormals Eggereck, demolirt, in der Keplerstrasse), hieher gehören noch der Landsitz der Eckhart von der Thaan (Scherbhof, Gebäranstalt), jener der Grafen Weissenwolff, einst Freisitz der Herren von Kaplan, der Grafen Montfort Edelsitz zur eisernen Hand u. s. w., u. s. w.

So interessant es vielleicht für den hier Einheimischen sein könnte, auch den Besitzwechsel auf hervorragenden Bürgerhäusern zu berühren, so müssen wir darauf verzichten, um den Rahmen unserer Skizze nicht noch mehr zu überschreiten, und bemerken nur noch, dass in den letzten beiden Jahrhunderten nebst Zuwachs von Aerzten und Apotheken auch mehrere wichtige Humanitätsanstalten, wie das Lazareth im Spindlerhof (1641), Kranken- und Versorgungshäuser, unter ihnen (1748) das Militärspital in dem vom Stifte Kremsmünster der Stadt (1731) geschenkten „Stockhofe“, vor allem aber das Prunerstift (1734), das Bruderhaus (1563—1786), die Fürstenbergische (1703) und Thonmüller'sche Stiftung (1626—1757), das Keller'sche (1717) und das Theresianische Waisenhaus (1766) u. s. w. errichtet wurden; dass allmählich Schulen entstanden und zwar noch im XVII. Jahrhunderte jene neben der städtischen Wage (ehemals Zeughaus), im Bürgerspital und bei den Kapuzinern, letztere bis 1781 in einem nahen Bauernhäuschen und dann bis 1786 als neues Schulhaus „Am Bergl“; 1710 entstand das nordische Stift und 1775 wurde die Normalschule (anfänglich im alter Lyceums-Gebäude) errichtet und dann in die Landkanzlei verlegt. Dass ferner Handel und Industrie allmählich wieder, trotz so mancherlei Beschränkungen, in Aufnahme kamen, dass sich die Verkehrs-

mittel und Strassen zunehmend verbesserten und dass nicht minder die ersten Anläufe zu einer Beleuchtung der Stadt, freilich noch zu Ende des XVII. Jahrhunderts nur bei besonderen Anlässen und mit Pechpfannen, gemacht wurden, dass 1771 die erste Häusernumerierung stattfand, dass sich die Gasthäuser in der Stadt und den Vorstädten vermehrten, seit 1690 auch Kaffeehäuser entstanden und mit der wachsenden Bevölkerung die Stadt an Ausdehnung zunahm, so dass nach allen Richtungen hin neue Gassen angelegt wurden, wie z. B. das Seilergassel schon Mitte des XVI. Jahrhunderts, die Seilerstätte 1590, die Puchfeld-, Schlichtl- (dann Grünbaum-, seit 1712 Bethlehem-)gasse, die Hafner-, Kaiser- (eigentlich Käser-)gasse (1667), die Nussbaum- (1718) (später Stein-)gasse, 1680 die Baumbachgasse, die deutsche Rauchfangkehrer- (1662) jetzt Bischof-)gasse, Zwerchgasse (1693—1760) (jetzt Mariengasse), die Harrachgasse (1718), die Eggereck- (östlicher Theil der Kepler-)gasse, das Flöhgassel (jetzt Collegiumgasse), die Harrach (früher „lichter Winkel im Khevenhillerfeld“), die Klamm- und Lampelwirtsgasse, der neue Weg (1775) (jetzt Römerstrasse), das Lasingergassel, das Neulerchenfeld (jetzt die Gärten an der alten Eisenbahn) u. s. w., während manche ganz eingiengen infolge veränderter Bau-Anlage neuer Gebäude und ein grosser Theil der Gassen und Strassen vielfach ihren alten, oft recht interessanten Namen änderten, nachdem dessen Bedeutung vergessen worden war. Dass Misswachs und Theuerung, Krankheiten und vor allem die Pest, welche in manchen Jahren verheerend wirkte und zu den seltsamsten Polizeimassregeln Anlass gab, deren nutzlose Roheit wir heute gar nicht mehr begreifen, dass Feuersbrünste, Eisstösse und Uberschwemmungen, abnorme Witterungs- und Temperaturverhältnisse auch in diesen, wie in früheren Jahrhunderten den Chronikschreibern willkommenen Stoff boten, die Lücken der oft durch längere Zeit gar wenig ereignisvollen Geschichte unserer Stadt auszufüllen, versteht sich von selbst, sowie die nach der Gegenreformation wieder lebendiger sich kundgebenden, zum Theile prunkvollen kirchlichen Feste, Processionen, Missionspredigten, Heiligsprechungen und Jubiläen etc. mit aller Sorgfalt aus-

gebeutet wurden, um den Mangel an wichtigeren Daten gebürend zu verdecken, während auch, nicht ohne eine Art von freigeistigem Selbstbewusstsein, die Gründung einer Freimaurerloge im Rauchfangkehrerhause am Platze (1780) angeführt wird. Auch findet sich hie und da eine Hexen- und Spukgeschichte, ein grauenhafter Mord und dessen noch grauenhaftere Bestrafung, irgendein Unglücksfall unter nicht ganz gewöhnlichen Umständen und ähnliche Dinge, welche wir füglich übergehen können und hiebei auf die Chroniken selber verweisen, welche namentlich der fleissige Benedict Pillwein und Josef Fink im Kalender „Der Oberösterreicher“ auf das gewissenhafteste ausgebeutet haben.

Nehmen wir nun den abgerissenen Faden der Geschichte wieder auf, so stehen wir am Beginne jenes Krieges, der sofort mit dem Beginne der Regierung Maria Theresias seinen Anfang nahm und bis 1748 dauerte. Karl Albert, Churfürst von Baiern, 1742 zum deutschen Kaiser gekrönt, erklärte den Krieg im Sommer des Jahres 1741, forderte Stände und Volk von Oberösterreich zur Unterwerfung und Anerkennung seiner angeblichen Erbrechte auf, rückte bereits am 14. September unter dem unwilligen Schweigen der Bevölkerung mit 20.000 Baiern und den verbündeten Corps der Franzosen des Generals Segur in Linz ein, bezog das vorher nebst dem Zeughause vollständig ausgeräumte kaiserliche Schloss, nannte sich Erzherzog von Oesterreich und erzwang durch die Macht der Umstände die Huldigung, welche am 2. October mit dem Aufwande grosser Pracht und kirchlicher Feierlichkeiten, sowie der Ueberreichung von 6000 Ducaten als Huldigungsgeschenk der Stände stattfand. Am 15. zog er zuerst gegen Unterösterreich ab, kehrte aber plötzlich um, wandte sich gegen Böhmen, gewann Prag, wurde daselbst zum Könige ausgerufen. Er beorderte den Grafen Adam von Taufkirchen zum Vice-Statthalter in Oesterreich ob der Enns; General Segur verstärkte die Wälle und Wehren des Schlosses, liess alle Strassenzugänge an den Vorstädten drei- und vierfach verpallisadieren, die Donaubücke mit dreifachem Fallgitter und Balken verrammeln, Schuppen und Bäume in der Stadt und deren Nähe fortschaffen, Gräben und Redouten anlegen, einen Galgen

zur allenfallsigen Bestrafung der sich widerspenstig zeigenden Bürgerschaft aufrichten (an welchem übrigens nur ein Franzose wegen Diebstahls gehenkt wurde) und befahl die Entwaffnung der Bürger, denen man sogar die Bratspiesse und grösseren Küchenmesser wegnahm, weil man deren Erhebung zu Gunsten der bereits heranziehenden kaiserlichen Entsatz-Truppen unter Graf Khevenhüller besorgte. Am 1. Jänner 1742 war letzterer in Ebelsberg, begab sich von dort in sein Hauptquartier nach Wilhering und forderte die Stadt zur Uebergabe auf, welche Segur höflich aber entschieden verweigerte, worauf deren Einschliessung begann. Als der Grossherzog Franz Stephan von Toskana, Maria Theresias Gemahl und Mitregent (1745 deutscher Kaiser), von Budweis her, nachdem er die Baiern in Böhmen von jenen in Linz abgeschnitten hatte, im Lager mit Belagerungsgeschütz eingetroffen war, wurde am 23. Jänner um 8 Uhr früh vom Schuller- und Kapuzinerberge aus, wie vom Stockhofe und der Harrach herein die Beschiessung eröffnet, wobei im Neuhäusel und in dem, nach den dort liegenden Kroaten später „Kroatendörfel“ genannten Kapuzinerfelde 189 Häuser in Rauch und Flammen aufgingen, während bis 4 Uhr nachmittags 100 Bomben und bei 600 Kanonenkugeln abgefeuert wurden, die auch an der Landstrasse und der inneren Stadt beträchtlichen Schaden anrichteten. Segur sah die Unmöglichkeit ein, sich zu halten und capitulierte noch an demselben Tage. Er erhielt freien Abzug für die Besatzung und zog sich mit seinen Franzosen, welche Erpressungen aller Art verübt und Feuerbrände in die Häuser an der Kalvarienwand geworfen hatten, durch das obere Mühlviertel am 24. Jänner ganz aus dem Lande zurück, während die Oesterreicher, von allen Seiten siegreich vordringend, schliesslich das östliche Baiern besetzten und am Tage der Kaiserkrönung des nun landlosen Churfürsten in München einrückten.

Am 25. Juni 1743 sah Linz die letzte Erbhuldigung der oberösterreichischen Stände, welche Maria Theresia im Schlosse, in welchem sie seit 19. residierte, persönlich entgegennahm, die sodann noch bis 3. Juli in unserer Stadt verweilte.

Weder der theils gleichzeitige, theils fortgesetzte Krieg gegen die im Norden des Reiches eingefallenen Preussen, noch der „siebenjährige Krieg“ (1756—1763) mit demselben Gegner, weder der kurze „bairische Erbfolgekrieg“ von 1778/79, noch die Türkenkriege und die Empörung der niederländischen Provinzen unter Josef II. berührten Linz direct, und ihre bekannten Wechselfälle von Sieg und Niederlagen gehören der allgemeinen Geschichte an, während die specielle sich nur wieder durch 58 Jahre mit ganz localen Verhältnissen zu befassen hat, bis die infolge der grossen französischen Revolution entstandenen Kriege mit Republik und Kaiserreich (1792—1815) erneut auch unsere Stadt, und zwar in den Jahren 1800, 1805 und 1809 unmittelbar auf den historischen Schauplatz drängten und ihr eine Rolle zuwiesen, welche, wenn auch nicht hochbedeutend für den Gang der Weltgeschichte, unsere Hauschronik als sehr traurige Erinnerungen zu verzeichnen hat. Ohne uns mit den zwischen 1743 und 1800 fallenden und zum Theile bereits berührten internen Angelegenheiten aufzuhalten, fahren wir vorerst mit der kurzen Verzeichnung jener Ereignisse fort, welche diese grossen Kriege zu Anfang des laufenden Jahrhunderts mit sich brachten.

Der erste unglückliche Feldzug gegen die französische Republik endete mit dem Frieden von Campo-Formio 1797 und hatte grossen Schrecken auch in unserer Stadt, welche namentlich viel durch Truppendurchmärsche zu leiden hatte, verursacht, so dass viele wohlhabende Familien sich nach Böhmen flüchteten. Aber erst mit dem Jahre 1800 begannen die feindlichen Einfälle in Oberösterreich. Am 3. December 1800 erlitt die österreichische Armee eine Niederlage bei Hohenlinden und unaufhaltsam drangen die Franzosen unter Moreau durch Baiern und das 1779 an Oesterreich gefallene Innviertel vor; am 21. December sah Linz, welches am 15. August vorher von dem bereits erwähnten furchtbaren Brandunglücke heimgesucht worden war, zum erstenmale die neufränkisch-republikanische Tricolore an den Helmen der Chasseurs des Generals Grenier, welche sofort die Hauptwache bezogen und sowohl die bedeutenderen ärarischen

Gebäude, als auch die Thore und die von den abziehenden Oesterreichern theilweise zerstörte Brücke besetzten, wie auch das Postamt mit Beschlag belegten. Abends musste die Stadt beleuchtet; am 23. December wurde eine Contribution von 8 Millionen Livres seitens des Landes begehrt und binnen vier Tagen die erste Rate erlegt, am 26. wurden den Bewohnern alle Waffen, Landkarten und Pläne der Umgegend abgefordert, Wagen, Pferde und Flussfahrzeuge mit Beschlag belegt und erdrückende Naturallieferungen an Röcken, Hemden, Strümpfen und Schuhen eingetrieben. Am 1. Jänner 1801 begann die zwangsweise Encassierung der noch rückständigen Contributionsrate. Am 3. Jänner wurde wieder ein Gangsteig für Fussgänger über die Brücke hergestellt, am 12. eine weitere Million Livres in Linz erlegt, überall die Einschmelzung von Geräthen aus Edelmetall zur vollen Tilgung der Forderung eingeleitet und alles aufgeboten, um die fortdauernden, fast täglich sich erneuernden Naturallieferungen an Tabak, Tuch, Kisten, Koffern und Brennholz aufzubringen. Mitunter erfolgten Executionen mit Pulver und Blei an den Mördern einiger Franzosen, am 11. Februar fand die Ablieferung des letzten Drittels der Contribution statt und endlich am 19. die Publication des Friedensschlusses von Lüneville. Nachdem noch schnell eine starke Requisition von Hafer durchgeführt worden war, begann endlich am 1. März der Abmarsch der Franzosen, welcher am 31. sein vollständiges Ende erreichte, worauf wieder die Bürgergarde die Wachen der Stadt bezog.

Nun herrschte vorläufig Ruhe bis zum Jahre 1805. Aber kaum hatte sich unsere Stadt mit Mühe einigermassen wieder von dem überstandenen Feindeseinfalle erholt, als der Krieg mit Napoleon, der sich 1804 zum Kaiser proclamirt hatte, aufs neue losbrach. Der österreichische General Mak wurde am 20. October bei Ulm zur Capitulation gezwungen und Marschall Lannes rückte am 2. November in Linz ein, leerte die hier aufgefundenen ärarischen Magazine aus und belegte Land und Stadt mit harter Contribution. Ihm folgten die Marschälle Berthier und Soult; die alten Drangsale von 1800 wiederholten sich und wurden umso schwerer empfunden, als infolge

jener ein grosser Theil der vordem wohlhabenden Bürger nahezu an den Bettelstab gebracht war. Da die Oesterreicher und die mit ihnen verbündeten Russen am 13. December die Entscheidungsschlacht bei Austerlitz verloren, sah sich Kaiser Franz I. zum schnellsten Friedensschlusse gedrängt, welcher auch bereits am 26. desselben Monats zu Pressburg ratificiert wurde. Oberösterreich hatte den vierten Theil der Kriegscontribution, 10 Millionen, zu entrichten, Linz ausserdem die Verpflegskosten der hierorts einquartierten französischen Garnison mit allem, was daran hieng, zu tragen. Napoleon hatte im Landhause Absteigequartier genommen und verweilte daselbst vier Tage; die Franzosen blieben noch bis März des nächsten Jahres. Eine drückende Noth an Lebensmitteln, das Verschwinden des Bargeldes aus dem Verkehre und die Ueberschwemmung mit den entwerteten Bankzetteln vermehrten die Leiden der ohnehin bereits vollständig ausgesogenen Bewohner des Landes. Kaum begannen diese aufzuathmen, als schon am 6. April 1809, nachdem mittlerweile Kaiser Franz I. (seit 1804 Erbkaiser von Oesterreich), am 6. August 1806 die deutsche Kaiserkrone niedergelegt, den Erzherzog Karl zum Obercommandanten sämmtlicher Truppen ernannt und die Landwehr geschaffen hatte, erneut der Krieg gegen die Franzosen eröffnet wurde. Schnell hintereinander siegten diese bei Eckmühl, Abensberg und Landshut, zwangen den Erzherzog die Donaulinie aufzugeben und seinen Rückzug gegen Wien durch Böhmen zu nehmen. Der österreichische General Hiller vermochte es trotz rascher Anlage eines befestigten Lagers bei Linz nicht, dieses zu halten, noch den Donau-Uebergang zu bewerkstelligen und trat daher den Rückzug über Enns an. Wunder der Tapferkeit rühmt die Kriegsgeschichte von der Vertheidigung der Brücke zu Ebelsberg (3. Mai) durch die Wiener Freiwilligen und die Landwehr, aber das Vordringen des Feindes, der in unabsehbaren Colonnen über die Welser Heide herab heranrückte, war nicht mehr aufzuhalten; General Richter verliess mit seinen Truppen Linz und zerstörte einen Theil der Brücke hinter sich, worauf der französische Marschall Massena die Stadt besetzte und zwei

Tage später General Vandamme vom Schlosse aus die noch am linken Donau-Ufer standhaltenden Oesterreicher beschiessen liess und sie zum Abzuge zwang, wobei der Markt Urfahr durch Brand und Zerstörung von 31 Häusern grossen Schaden erlitt. Marschall Davoust wurde von Napoleon zum General-Gouverneur ernannt und wieder lag durch acht Monate die eiserne Hand des Siegers schwer auf unserer Stadt; in Urfahr, am Auberg und Pöstlingberg musste von den Bürgern geschantzt werden, wobei wieder 83 Bau-Objecte des unglücklichen Nachbarmarktes demoliert wurden und die Stadt sammt Umgegend einen Schaden von 1,300.000 fl. erlitten. Requisitionen folgten auf Requisitionen; rasch hintereinander wechselten die französischen Befehlshaber und Gouverneure der Stadt und jeder Wechsel brachte neues Drangsal über ihre Bürger, welche Napoleons Geburtstag am 15. August obendrein in feierlichster Weise zu begehen gezwungen wurden. Im Lärm des Krieges, der kaum einer erhebenden Kunde von aussen Eingang in unsere Stadt gestattete, verhallte nahezu unbeachtet selbst jener grosse, glorreiche Sieg, welchen Erzherzog Karl über den bisher Unbesiegten bei Aspern erfochten hatte (21. bis 22. Mai); mit desto lauterem Trompetenstössen aber schmetterten die Feinde 14 Tage später die ihrerseits gewonnene Schlacht bei Wagram den bestürzten Bewohnern in die Ohren und liessen sie den ganzen militärischen und kirchlichen Siegespectakel mit Paraden und Dankämtern mitfeiern. Erzherzog Karl sah sich zum Rückzug nach Mähren gezwungen, legte missmuthig über die im entscheidenden Momente ausgebliebene Unterstützung durch das Armeecorps seines Bruders, Erzherzog Johann, das Commando nieder und Kaiser Franz musste widerwillig erst den Waffenstillstand von Znaim und endlich am 14. October zu Schönbrunn den Frieden unterzeichnen.

Was dieser Gesamt-Oesterreich gekostet, ist in jedem geschichtlichen Werke verzeichnet; Oberösterreich verlor das Inn- und westliche Hausruckviertel und hatte nahezu den 4. Theil der Contributionskosten des Krieges aufzubringen. Noch zwei volle Monate blieben feindliche Truppen in unserer

Stadt, aus welcher erst am 4. Jänner 1810 die letzten Franzosen abzogen, nachdem jene ausser ihrem Contributionsantheile von 73.000 fl. noch über 60.000 fl. durch Requisitionen und andere Kriegsleistungen verloren hatte.

Noch hatte sich Oesterreich von der dreimaligen Invasion kaum einigermassen erholt, Linz am 15. März 1810 den Kaiser, welcher die Erzherzogin Maria Louise als Braut Napoleons bis Enns begleitet hatte, mit Festesjubiläum empfangen, als genau ein Jahr später (15. März 1811) das kaiserliche Finanz-Patent erschien, welches den Wert des cursierenden Papiergeldes (Bankozetteln) und der Kupfermünze auf den fünften Theil herabsetzte. Dieser Staatsbankerott und die darauffolgenden Miss- und Theuerungsjahre vollendeten das Werk des Unheils, das seit Beginn des Jahrhunderts unsere Stadt, wie das ganze Land, so oftmals und so schwer getroffen hatte, dass seine traurigen Folgen noch durch zwei Decennien schmerzlich fühlbar blieben und vereint mit noch anderen theils allgemeinen, theils lokalen Hemmnissen auch die bauliche Fortentwicklung der Stadt erneut zum Stillstand brachten.

Das kaiserliche Schloss wurde nach dem Brand nur mehr theilweise hergestellt, 1811—1848 zur Strafanstalt und später dann als Kaserne eingerichtet. 1802 wurde die Mauer, welche die enge Domgasse vom Graben „am Dombrückl“ trennte, abgebrochen und der dort noch befindliche Wallgraben ausgefüllt; 1803 wurden die Theatergasse eröffnet und der Bau des neuen „ständischen Theaters“ vollendet, der Hafnerplatz und die Holzlegstätten von der unteren Donaulände entfernt; 1821 begann man einen Theil der Stadt zu canalisieren, 1825 mit Granitwürfeln zu pflastern, 1826 wurden die alte Schiffmühle an der Brücke, 1828 der Schmidthurm abgebrochen, dem im nächsten Jahre der Wasserthurm am unteren Ende der Schlossmauer folgte; 1836 wurden die Fleischbänke, die Schmiedewerkstätten, sowie die Kohlenmagazine, deren Rückwände noch Ueberbleibsel der alten Stadtmauer waren, entfernt und dadurch Raum geschaffen sowohl für Neubauten als den Umbau älterer Häuser längs der Donau; 1829 legte der Kaffeesieder Fistorazzi den

nachmaligen „Volksgarten“ an; die 1767 eingeführte Beleuchtung mit Unschlittkerzen hatte schon 1774 jener mit Oel platzgemacht, diese aber erhielt sich noch über den Zeitraum hinaus, mit welchem wir unsere Geschichte schliessen, da sie erst 1858 der Gasbeleuchtung weichen musste. Bemerken wir noch, dass die Richtstätte vom Galgenberge herab 1820 auf die Landstrasse gegen Ebelsberg „zu den 2 Kreuzen“ verlegt, dass 1840 der alte massige Froschthurm abgebrochen und die „Neuthorgasse“ eröffnet, dass 1847 auch der Brückenthurm mit dem daran gebauten Bürgerarreste demolirt wurde: so haben wir so ziemlich die wesentlichsten Veränderungen angegeben, welche, mit Ausschluss der Erbauung einiger Privathäuser am äusseren Pfarrplatze und der Spittelwiese, der baulichen Entwicklung unserer Stadt bis zum Jahre 1848 zugute kamen. An sonstigen wichtigeren Ereignissen dieses Zeitraumes, wobei wir von der Gründung humanitärer, wissenschaftlicher, artistischer, geselliger und anderer Vereine, von der Errichtung verschiedener öffentlicher Institute und dem Baue einiger Kirchen, Klöster, Lehr- und Krankenanstalten u. s. w. absehen, da die bezüglichen Daten entweder im statistischen Theile oder im Rundgange durch die gegenwärtige Stadt enthalten sind, verzeichnet der Chronist noch die Erbauung des Thurmes am Freinberge (1828) und jene der seither wieder aufgehobenen Maximilianischen Lagerthürme (1830—1832), die Auflassung des altehrwürdigen Corps der Nachtwächter (1830) und Gründung der aus 5 Mann bestehenden städtischen Polizei, die Eröffnung der Pferdebahn nach Gmunden einerseits und nach Budweis andererseits, wie die später wieder eingestellten Fahrten nach St. Magdalena und Zizlau (1838), die Eröffnung der österreichischen und bairischen Donau-Dampfschiffahrt (1837 und 1838) und die Anlegung einer Wasserleitung vom Schullerberge (1840). Hervorgehoben als bewunderungswürdiger Fortschritt im Verkehrswesen wird 1825 die Ankunft des ersten Eilwagens von Wien in Linz auf dem seit 1790 aus dem Gross von Ehrenstein'schen Hause am Platze (jetzt von Drouot) in das Bürgerspital verlegten k. k. Postamte.

Zeigt also auch ein Stadtplan von Linz aus dem Jahre 1811 und ein solcher des Jahres 1847 nur ganz geringe Veränderungen sowohl in den schon älteren Theilen der Stadt und ihrer Vorstädte, als auch bezüglich der Ausdehnung der letzteren, so begannen denn doch allmählich wieder bessere Tage. Denn als endlich der grosse Krieg 1813/14 bei Leipzig und sein hunderttägiges Nachspiel bei Belle-Alliance und Waterloo ausgekämpft, der zweimaligen Einnahme von Paris durch die Alliierten der Wiener Congress und die heilige Allianz gefolgt waren und das Land ob der Enns durch die Rückgabe der ihm entrissenen Gebietstheile wieder seine alten Grenzen und Verwaltung erhalten hatte, da trat endlich eine nicht weiters oder doch wenigstens nicht unmittelbar für uns gestörte Ruhe ein; Wohlstand und Behaglichkeit kehrten wieder zurück; Polizei und Censur überwachten väterlich jede freisinnige Regung und waren eifrig bemüht, zu verhüten, dass „der beschränkte Unterthanenverstand“ nicht Schaden nähme, wobei jenes hohe Wächterpaar für materielles und geistiges Wohl von der allgemeinen Erschlaffung der Gemüther, welche naturgemäss auf so langwährende kriegerische und politische Aufregungen folgen musste, bestens unterstützt wurde, den Donau-Anwohnern aber in Ober- und Niederösterreich die Bezeichnung der „Phäaken“ zuzog, „an deren Herde sich immer drehet der Spiess!“

Nur weil auch Linz seinen Antheil an der Wiederkehr der Jesuiten hatte, bemerken wir, dass dieser Orden 1814 von Papst Pius VII. wiederhergestellt wurde, schon 1820 Eingang in Oesterreich fand und dass Mitglieder desselben 1836 das von Erzherzog Maximilian d'Este erbaute Kloster am Freinberge bezogen. Dass übrigens diese Zeit apathischer Ruhe und sinnlichen Wohlbehagens bei den Chronisten warme Lobredner gefunden, ist selbstverständlich, und jene erzählen mit Breite und Vergnügen so mancherlei von allerhöchsten Besuchen, kirchlichen und profanen Festlichkeiten, von Pferderennen, Tanzvergnügen, Theater-Ereignissen u. s. w., welche die Bewohner unserer Stadt damals sicherlich lebhaft interessierten, heute aber kaum mehr das Recht auf Wiederholung beanspruchen dürften, so dass wir sie füglich übergehen können.

Doch hinter der äusseren und der von bösen Zeitungsschreibern und Volksrednern noch nicht gestörten inneren Ruhe unseres nach aussen hin möglichst abgeschlossenen Vaterlandes vollzog sich denn doch infolge der seit der französischen Revolution gänzlich veränderten Geistesrichtung und der in rasender Eile sich folgenden Erfindungen und Entdeckungen auf allen Gebieten des menschlichen Wissens nach und nach eine innere Umgestaltung, welche mit der Starrheit des absoluten Staatswesens in Missklang gerieth und endlich auch nach einer äusseren Veränderung sowohl im politischen und wirtschaftlichen, als vor allem im nationalen und socialen Leben der Völker gewaltsam drängte. Das künstlich genährte Traumleben und die unleugbare Stagnation des geistigen Lebens in der Schule und Gesellschaft durchzuckten allmählich immer hellere und schneller aufeinanderfolgende Blitze; der Donner grollte zwar nur erst von ferne her, aber er wurde näherrückend vernehmlicher gehört. Die Vorzeichen eines anziehenden grossen Gewitters traten deutlicher mit jedem Jahre auf und als jenes endlich in den Februartagen des Jahres 1848 in Paris zum gewaltsamen Ausbruch kam, als der Mailänder Aufstand und diesem die Märzerhebung in Wien folgte, welche die dichte Dunstschichte, die solange über dem „Capua der Geister“ gelagert war, mit Sturmesgewalt und Sturmeseile durchbrach und hinwegscheuchte, als die Rufe nach Constitution, Pressfreiheit und Volksbewaffnung allerorts erschallten und diese von Kaiser Ferdinand I. gewährt wurden, da gieng es auch in unserer Stadt hoch her mit Freiheitsjubel, mit weissem und buntem Bänderschmuck, mit Deputationen, mit Flugschriften und mit Placaten auf jeder verfügbaren Mauerfläche, mit Säbelgeklirr und mit wehenden Fahnen auf allen Dächern, mit Festesfreude, Wahlagitationen und kühn aufloderndem Thatendrang! Wie hätte es auch in diesen Tagen allgemeiner Erregung und sanguinischer Hoffnungen anders sein sollen, anders sein können? Aber auch dieser endliche Ausbruch eines übermächtigen, weil solange zurückgehaltenen Lebensdranges in dem viel gefeierten und viel verlästerten Jahre, mit dem sich, wie für nahezu ganz Europa, auch für das alte Kaiserreich an der Donau jene neue Aera

einleitete, die wohl noch lange nicht zum Abschlusse gediehen und fortwährenden Schwankungen ausgesetzt ist — auch das Jahr 1848 mit seinem Auferstehungsjubel in den Märztagen, mit seinen Barricaden, der zweimaligen Flucht des Kaisers und mit seinem peinlichen Abschlusse in den Verbrechen und Schrecken des Octobers, sowie der Eroberung Wiens durch Fürst Windischgrätz, den Executionen im Wiener Stadtgraben, dem Belagerungszustande mit allem, was drum und dran hieng, störte denn doch nicht in historisch bemerkenswerter Weise, zu welcher gelegentlicher Lärm und die zeitüblichen, hierorts ziemlich harmlosen Krawalle und Katzenmusiken wohl nicht zu rechnen sind, das Leben unserer Stadt. Sie nahm selbstverständlich, wie alle näher oder ferner vom Mittelpunkte der Bewegung gelegenen kleineren Provinz-Hauptstädte, mehr oder minder lebhaften Antheil an dem Sturm und Drang der Zeit, hat aber doch keine so hervorragende, über den Rahmen des bloss Localen hinausreichende Vorfälle zu verzeichnen, dass selbe in einer nur gedrängten Skizze mehr als den ihnen hier gewährten Raum zu beanspruchen berechtigt wären und dies wohl umsoweniger, als jene doch noch allzu nahe der Erinnerung liegen, als dass wir nicht an dieser Stelle und zwar mit dem 2. December 1848, dem Tage der Thronbesteigung unseres derzeit regierenden Kaisers Franz Josef I., abschliessen könnten.

Wie sehr Linz in den letzten vierzig Jahren aber in baulicher Ausdehnung zugenommen, lehrt selbst der flüchtigste Blick auf einen gegenwärtigen Stadtplan; was es an öffentlichen Bauten und bürgerlichen Häusern von mehr oder minder hervorragender Bedeutung gewonnen, drängt sich jedem Besucher unserer Stadt bei einem Rundgange durch dieselbe auf; wie sehr ihr geistiges Leben nach jeder Richtung hin, wie ihre humanitären Bestrebungen, ihr Verkehrswesen noch immer im steigenden Aufschwunge begriffen sind, beweisen selbst die in gedrängtester Kürze beigegebenen statistischen Daten und ist auch durch gar manches dafür gesorgt, dass die Bäume des Wohlbehagens und ungetrübt froher Aussichten in die Zukunft nicht in den Himmel wachsen, dass das Kampfgeschrei der sich entgegen-

stehenden Meinungen und Bestrebungen nicht etwa über Nacht schon verstumme oder Ueberfülle an irdischen Gütern die Bewohner unserer Stadt um das vom Dichter gepriesene Glück „der Sorgen für den kommenden Morgen“ zu bringen drohe, so kann derselbe doch trotz aller Schicksalsschläge, welche unser Vaterland und mit ihm unser liebes Linz in den letzten vier Decennien getroffen haben, sich hochbefriedigt fühlen im Hinblick auf einen gewiss noch lange nicht abgeschlossenen Aufschwung, wie selbes keinen solchen in den vielen Jahrhunderten seines Bestehens je erlebte!

Nicht spur- und antheillos giengen selbstverständlich an unserer Stadt, wenn auch nicht direct von ihnen berührt, die Kriegsjahre von 1849, 1859, 1864 und 1866 vorüber und ihre Söhne zahlten dem Staate in den wackeren heimatlichen Regimentern ehrenvoll die Blutsteuer auf den Schlachtfeldern Ungarns und Italiens, in Schleswig-Holstein, in Böhmen und in dem bosnischen Occupationskriege; nicht theilnahmslos in Freud und Leid folgte auch Linz den zum Theile gewaltsamen Umgestaltungen unseres politischen Lebens; mit Hoffnungen und bangen Sorgen erlebte es die sich drängenden Verfassungskämpfe seit dem Jahre 1849, die Tage der Bach'schen Reaction und jene des Concordats, wie dessen Aufhebung, es machte sich allmählich mit dem Dualismus vertraut, sah über Nacht neue Systeme entstehen und verwerfen, Ministerien kommen und gehen und stand niemals abseits der parlamentarischen Kämpfe, treu dem Fortschritte im Ringen mit dessen offenen und geheimen Feinden, treu dem Deutschthume gegenüber dem Andringen des Slavismus und treu, mit dem Blicke nach des Reiches Hauptstadt und der hohen Kaiserburg, unserem alten Oesterreich und seiner hohen Dynastie. Linz war vor 600 Jahren die erste Stadt in der alten Ostmark des deutschen Reiches, welche dem hohen Ahnherrn unseres Kaiserhauses freiwillig und jubelnd seine Thore öffnete, als dieser dem herrschsüchtigen Böhmerkönige Przemysl Ottokar entgegentzog, um mit Hilfe des dem deutschen Namen und deutscher Sitte treuen Alpenvolkes die gefährlich drohende Gründung eines slavischen Donaureiches

zu brechen. Das Land ob der Enns bildet den ersten Besitz der Habsburger im heutigen Grossstaate Oesterreich, dessen Erbe und künftiger Herrscher wieder den Namen des hohen Gründers der Dynastie trägt, und unsere Alpenvölker waren es, welche, geführt von dem oberösterreichischen Ritter von Falkenberg, den letzten Ausschlag zum Siege auf dem Marchfelde gaben, während Ulrich der Kapeller, der Bruder des ersten Landeshauptmannes von Oesterreich ob der Enns, dem arg gefährdeten Feldherrn und Kaiser im Augenblicke der höchsten Gefahr mit den Mannen aus dem Donauthale und den oberösterreichischen Alpen das Leben rettete. Mit dieser patriotischen Erinnerung an die durch sechs Jahrhunderte nie verletzte Treue der Stadt Linz und des deutschösterreichischen Alpenvolkes schliessen wir die „dem Alpenvereine“ gewidmete Skizze der Geschichte unserer Stadt.

Die Stadt Linz statistisch dargestellt.

Lage. Die Stadt Linz liegt am rechten Ufer der Donau unter dem $48^{\circ} 17' 32'' 8'''$ nördlicher Breite und $31^{\circ} 57' 36''$ östlicher Länge nach Ferro, in einer Seehöhe von 264 Meter.

Linz mit den Vororten Lustenau und Waldegg hat einen Flächenraum von 0.18 Quadrat-Myriameter, wovon auf das Stadtgebiet 594 Hektar entfallen.

Bevölkerung. Die letzten authentischen Daten über den Stand der Bevölkerung von Linz liegen durch die Volkszählung des Jahres 1880 vor. Nach den Ergebnissen derselben betrug der Stand der Bevölkerung mit Ende 1880 in Linz 38.888 Personen ohne, 41.687 mit Militär. Heute dürfte die Einwohnerzahl der Stadt inclusive der Garnison circa 45.000 Personen betragen.

Linz mit den Vororten hat 2035 Häuser.

Staatsbehörden. Linz ist der Sitz der Landesbehörden für Oberösterreich und zwar: der k. k. Statthalterei in Oberösterreich (Klosterstrasse 7), des k. k. Landesgerichtes (Kaplanhofstrasse 12) mit der k. k. Staatsanwaltschaft, dem städt. del. Bezirksgericht, dem k. k. Landtafel- und Grundbuchsamt, dann der k. k. Bezirkshauptmannschaft Linz (Kaplanhofstrasse 7) und der k. k. Finanzdirection für Oberösterreich (Zollamtsstrasse 7) mit der k. k. Finanz-Landescasse (Domgasse 1), dem k. k. Gebüren-Bemessungsamt (Zollamtsstrasse 7), der k. k. Tabak- und Stempel-Magazinsverwaltung (Collegiumgasse 2), der k. k. Steuer-Localcommission für die Landeshauptstadt Linz, dem k. k. Hauptzoll- und Gefälls-Oberamt (Zollamtsstrasse 7). In Linz befinden sich ferner das k. k. Aich-

Inspectorat für Oberösterreich und Salzburg (Fabriksstrasse 2) mit dem k. k. Aichamt I. Classe Linz. Wir fügen hier noch die Advocatenkammer für Oberösterreich (Walterstrasse 12) und die k. k. Notariatskammer (Herrenstrasse 12) ein. In Linz amtieren 24 Hof- und Gerichtsadvocaten und 4 Notare.

Landesbehörden. Die Landesvertretung Oberösterreichs, der Landtag, welcher im Landhause in Linz, Promenade, tagt, besteht aus 50 Abgeordneten, von denen 3 von der Stadt Linz gewählt werden. In das Abgeordnetenhaus des Reichsrathes entsendet Linz 2 von den 17 oberösterreichischen Abgeordneten.

Der aus dem Landtage gewählte ständige Landesausschuss besteht aus 7 Mitgliedern, welche in Linz wohnhaft sind. Ihm unterstehen die Landesämter und die Landesbrandassecuranz (Promenade 24).

Die Handels- und Gewerbekammer für Oberösterreich in Linz zählt 16 aus der Handels-, 18 aus der Gewerbesection gewählte Mitglieder. Dieselbe hält monatlich Sitzungen ab und befindet sich ihr Vollzugsbureau Franz Josefplatz 9, III. St.

In gleichem Hause hat die k. k. Landwirtschaftsgesellschaft in Oesterreich ob der Enns ihren Sitz.

Gemeindebehörden. Der Gemeinderath der Landeshauptstadt Linz (Gemeindestatut vom 18. Jänner 1867 und 3. März 1873) besteht aus einem Bürgermeister, zwei Vice-Bürgermeistern und 33 Gemeinderäthen. Seit Kaiser Friedrich am 10. März 1490 die Stadt Linz zur Landeshauptstadt erhob, zählt Linz 65 Bürgermeister.

Die Armenversorgung ist in der Stadt Linz in 13 Armen-Inspectorate eingetheilt. Der Gemeindevorsteherung obliegt auch die Aufrechterhaltung der Ordnung und Sicherheit im Stadtrayon und stehen hiefür die städtische Sicherheitswache mit 30 Mann und einem Inspector und die aus 16 Mann bestehende Gewölbwache zu Gebote.

Die freiwillige Feuerwehr Linz, 1866 gegründet, zählt 1886 341 Mitglieder.

Cultus. Das Bisthum Linz wurde über Verlangen Kaiser Josefs II. durch Papst Pius VI. am 28. Jänner 1784 errichtet.

Die Residenz des Bischofs und die bischöfliche Ordinariatskanzlei befinden sich Herrenstrasse 19 (Bischofhof).

Das städtische Decanat Linz ist in drei Pfarreien, die Stadtpfarre Linz, die St. Josefpfarre und die St. Mathiaspfarre, eingetheilt.

In Linz befinden sich folgende katholische Kirchen:

Der neue Maria Empfängnis-Dom, im Baue begriffen (Grundsteinlegung 1. Mai 1862, Einweihung der Votivkapelle hinter dem Hochaltare 29. September 1869, Weihe des bis jetzt fertigen Hochchores 26. September 1885); die Domkirche; die Stadtpfarrkirche, Pfarrplatz; die Karmelitenkirche (St. Josefpfarrkirche), Landstrasse; die Kapuzinerkirche (St. Mathiaspfarrkirche), Kapuzinerstrasse; die St. Martinskirche, Römerstrasse; die Landhauskirche, Klosterstrasse; die Kirche des Ursulinenklosters, Landstrasse; die Kirche des Elisabethinenklosters, Bethlehemstrasse; die Kirche des Spitals der barmherzigen Brüder, Herrenstrasse; die Klosterkirche der Schwestern vom heiligen Kreuze, Wurmstrasse; die Kirche des Klosters der Karmeliten, Langgasse; die Kirche des bischöflichen Priester-Seminars, Harrachstrasse; die Kirche des Collegiums der PP. Jesuiten auf dem Freinberge; die Calvarienbergkirche, Margarethen.

In Linz bestehen folgende Klöster:

Das Kloster der Kapuziner, das Kloster der barmherzigen Brüder, das Collegium der Gesellschaft Jesu auf dem Freinberge, das Kloster der unbeschuheten Karmeliten, das Kloster der Elisabethinen, das Institut der barmherzigen Schwestern vom heiligen Kreuze, das Institut der barmherzigen Schwestern nach der Regel des heiligen Vincenz von Paul, das Kloster der Ursulinen, das Kloster der Karmeliten.

Ausserdem ist Linz der Sitz des bischöflichen Priester-Seminars.

Die evangelische Kirche, Landstrasse, ist Eigenthum der evangelischen Gemeinde A. C. in Linz.

Die israelitische Cultusgemeinde besitzt eine Synagoge in der Bethlehemstrasse.

Militär. Die in Linz garnisonierenden Truppenkörper bilden mit den übrigen in Oberösterreich und Salzburg liegenden Truppen die k. k. III. Infanterie-Truppen-Division, deren Commando mit dem 5. Infanterie-Brigade- und 2. Cavallerie-Brigade-Commando sich Walterstrasse 22 befindet. In Linz liegen folgende Truppen und Heeres-Anstalten:

14. Infanterie - Regiment Ludwig IV. Grossherzog von Hessen (Ergänzungs-Bezirk Oberösterreich).

26. Feldjäger-Bataillon (Ergänzungs-Bezirk Oberösterreich und Salzburg).

Landwehr-Schützen-Bataillon Nr. 6 (Ergänzungs-Bezirk Oberösterreich).

2. Pionnier-Feld-Bataillon (Ergänzungs-Bezirk Oberösterreich, Salzburg, Steiermark und Südböhmen).

Schwere Batterie - Division Nr. 27 (Ergänzungs -Bezirk Böhmen).

3., 67., 68. Train-Escadron des 1. Train-Regimentes.

Sanitäts - Abtheilung des Garnisons - Spitäles Nr. 4 im Garnisons-Spitale.

Militär - Verpflegsmagazin.

In Linz befindet sich ferner das k. k. 8. Landes-Gendarmerie-Commando für Oberösterreich.

Unterrichts-Anstalten. Die oberste Unterrichtsbehörde in Oberösterreich ist der k. k. Landesschulrath unter dem Vorsitze des k. k. Statthalters. Er besteht aus 12 Mitgliedern. Das Schulwesen der Landeshauptstadt Linz selbst steht unter dem k. k. Stadtschulrath Linz unter dem Vorsitze des Bürgermeisters (10 Mitglieder), während der k. k. Bezirksschulrath Linz (10 Mitglieder) das Schulwesen des Landbezirkes Linz verwaltet.

In Linz bestehen folgende

höhere Lehranstalten:

Die theologische Diöcesan-Lehranstalt befindet sich Harrachstrasse 7, wurde 1886 von 114 Theologen, das ebendort befindliche Priester-Alumnat von 109 Alumnen frequentiert.

K. k. Staatsgymnasium (Spittelwiese 12/14), 1872 erbaut, am 5. Mai 1873 bezogen, mit einem Lehrkörper von 1 Director, 27 Professoren, Supplenten und Nebenlehrern und einer Frequenz von 530 Schülern im Jahre 1887. Die ersten Anfänge der Errichtung eines Gymnasiums in Linz datieren vom 14. Jänner 1608.

K. k. Oberrealschule in Linz (Steingasse 6), gegründet 3. December 1851. Lehrkörper: 1 Director, 20 Professoren, Supplenten und Nebenlehrer. Frequenz 1887: 237 Schüler.

K. k. Lehrer- und Lehrerinnen-Bildungsanstalt in Linz (Honauerstrasse 14) wurde als „Präparandie“ 1775 gegründet. Das neue Gebäude wurde im Monate September 1876 bezogen. Die k. k. Lehrer- und Lehrerinnen-Bildungsanstalt mit der Uebungsschule hat einen Lehrkörper von 1 Director und 22 Lehrkräften und wurde 1887 von 125 Candidaten, 77 Candidatinnen und 381 Uebungsschülern und -Schülerinnen besucht.

Die öffentliche Handelsakademie (Hofgasse 23) wurde 1. October 1882 eröffnet. Lehrkörper: 1 Director, 15 Lehrkräfte. Frequenz 1887: 103 Schüler. Mit der Handelsakademie ist eine kaufmännische Fortbildungsschule für Praktikanten der Mitglieder des Linzer Handelsremiums verbunden.

Das bischöfliche Knaben-Seminar auf dem Freinberge bei Linz wurde am 16. März 1851 eröffnet. Das Gebäude der Anstalt neben dem Kloster der PP. Jesuiten wurde 1850/51 erbaut. Das Gymnasium wird von 1 Regens, 1 Studiendirector und 18 Präfecten und Professoren, sämmtlich PP. Jesuiten, geleitet und zählte 1886 183 Schüler.

Die Kosten der öffentlichen

Volks- und Bürgerschulen

in Linz betragen 1886 23.198 fl. 44 kr. Sie wurden am Schlusse des Schuljahres 1887 von 4060 Schülern und Schülerinnen, die Privatschulen von 586 Mädchen und die k. k. Uebungsschule, wie erwähnt, von 381 Kindern besucht, so dass 1887 5027 Schüler und Schülerinnen Volksschulunterricht genossen.

Das Gebäude der Knaben-Volks- und Bürgerschule, Spittelwiese 8/10, wurde 1871/72 mit einem Kostenaufwande von 60.923 fl. erbaut.

Die Mädchen-Bürgerschule (Gemeindestrasse 14) wurde 1880 erbaut. Die Kosten derselben betragen 153.000 fl.

In demselben Gebäude ist auch die Knaben-Volksschule in der Neustadt untergebracht.

Die Kronprinz Rudolf-Knaben- und Mädchenschule (Baumbachstrasse 11) wurde 1870/71 um 83.269 fl. erbaut. Eine zweite Knabenschule benützt Localitäten in dem gleichen Gebäude.

Die Mädchenschule in der Altstadt (Tummelplatz 19) wurde 1855/56 mit einem Kostenaufwande von 41.124 fl. errichtet.

Im Vororte Margarethen befindet sich eine gemischte Volksschule, welche am 25. September 1883 eröffnet wurde (Baukosten 8500 fl.).

Die Stadtgemeinde Linz ist ferner im Besitze der städtischen Turnhalle (Prunerstrasse 6), welche dermalen vom Linzer Turnvereine benützt wird.

Obwohl die Stadtgemeinde Linz in den letzten 17 Jahren über 300.000 fl. für Schulhausbauten verwendete, so ergab sich doch infolge des Zuwachses der schulpflichtigen Kinder die Nothwendigkeit der Errichtung einer neuen Doppel-Bürgerschule und Doppel-Volksschule, bezüglich derer Erhebungen im Zuge sind.

In Linz bestehen ferner folgende Privatschulen, beziehungsweise Erziehungs-Anstalten:

Privat-Mädchenschule des Fräuleins Anna Ampler (Altstadt 28).

Privat-Mädchenschule der Ursulinen (Landstrasse 31).

Mädchen-Erziehungs-Anstalt „zum guten Hirten“ (Baumbachstrasse 26).

Wenn wir nun noch verschiedene Fachschulen:

die Gewerbliche Fortbildungsschule unter der Leitung des Oberösterreichischen Gewerbevereines (1843 gegründet),

die Schulen des Musikvereines für Gesang (seit 1823), für Violinspiel (seit 1826), für Clavierspiel, zusammen 1887 von 275 Schülern besucht,

die Industrieschule im Institute der Kreuzschwestern (Wurmstrasse),

die Geburtshilfliche und Hebammen-Lehranstalt in Linz und

die in der Nähe von Linz gelegene Landes-Ackerbauschule Ritzlhof bei Berg — aufzählen, so haben wir die Zahl der in und um Linz befindlichen Lehranstalten erschöpft.

Ueberdies bestehen in Linz 2 Kindergärten und 2 Kinder-Bewahranstalten, letztere seit 1832, sowie das Vincentinum aus dem Kinderasyl, dem Lehrjungenasyl und der Studentenabtheilung bestehend und Hafnerstrasse 28 untergebracht, dann das katholische Waisenhaus, Seilerstätte 14, vom Vincentiusvereine gegründet. Seit 1824 besteht in der Blumauerstrasse 2 ein Privat-Blinden-Institut (1886 mit 41 Pflöglingen), dessen Gebäude 1846 errichtet wurde. Die k. k. Taubstummen-Lehranstalt, Kapuzinerstrasse 40 (1886 91 Zöglinge), wurde 1812 ins Leben gerufen.

Krankenpflege und Sanitätseinrichtungen. Als Beirath in sanitären Angelegenheiten steht der k. k. Statthalterei und dem Sanitäts-Departement derselben der aus 6 Mitgliedern bestehende Landes-Sanitätsrath zur Seite.

Den Sanitätsdienst in Linz versehen 28 Doctoren der Medicin, 6 Wundärzte, 4 Thierärzte und 6 Apotheken.

In Linz bestehen folgende Kranken-Anstalten:

Das Allgemeine städtische Krankenhaus (Krankenhausstrasse 9), 1863 bis 1865 erbaut, mit dem Infectionsspital und dem 1882 errichteten Leichenhause.

Das Spital der barmherzigen Brüder (Herrenstrasse 33), 1757 gegründet.

Das Spital der Elisabethinen (Bethlehemstrasse 23), gegründet 1745.

Das Spital der barmherzigen Schwestern (Herrenstrasse 35/37), 1842 gegründet.

Das Isabellen-Kinderspital (Krankenhausstrasse), eröffnet 1. Mai 1886.

Das Militärspital (Stockhofstrasse 35).

Das Haus der Barmherzigkeit (Krankenhausstrasse), gegründet 1883 vom Vincentiusvereine für arme unheilbare Kranke beiderlei Geschlechtes.

Die Mitglieder des Institutes der barmherzigen Schwestern vom heiligen Kreuze in Linz befassen sich mit der Krankenpflege in Privathäusern.

Die Landes-Irrenanstalt gegründet als Staatsinstitut im Jahre 1788, im Jahre 1861 vom Lande übernommen, bezog 1867 das mit einem Kostenaufwande von 500.000 fl. errichtete Anstaltsgebäude zu Niedernhart bei Linz. Die Anstalt hatte 1886 einen Durchschnitts-Krankenstand von 397 Individuen.

Die Landes-Gebär- und Findelanstalt (Keplerstrasse 47), besteht seit 1788.

Siehe, nach Linz zuständige Personen beiderlei Geschlechtes werden in die städtische Versorgungsanstalt in Lustenau aufgenommen.

Linz hat drei Friedhöfe, von denen der eine für Katholiken und Protestanten gemeinsamen Raum für 16.000 Einzelgräber und 400 Grüfte bietet. Neben demselben befindet sich der Friedhof der israelitischen Cultusgemeinde. Der Friedhof am Calvarienberge ist nahezu aufgelassen.

Wohlfahrtsmassregeln. Linz erfreut sich noch nicht einer allgemeinen Wasserleitung, doch ist die Einleitung einer solchen geplant.

Partielle Wasserleitungen bestehen seit längerer Zeit. Die bedeutendste derselben ist die Wasserleitung aus der städtischen Quelle in der Sandstätte, welche am 28. November 1875 der Benützung übergeben wurde und den Schullerberg, den auf den Anhöhen des Freinberges liegenden Stadttheil, sowie einen Grosstheil der inneren Stadt durch öffentliche Auslaufbrunnen, theilweise auch durch Hauseinleitungen mit Wasser versorgt. Der Strang einer zweiten öffentlichen Wasserleitung geht von Margarethen längs der Donau bis zur inneren Stadt. Das Landhaus wird durch eine 1580

errichtete, die Schlosskaserne durch eine von Kaiser Rudolf II. im Jahre 1606 erbaute Wasserleitung mit Wasser versorgt.

Die Stadt besitzt an öffentlichen Gärten den städtischen Volksgarten (332 Ar Flächeninhalt), die Promenade, die Anlagen des Verschönerungsvereines, das Stadtwäldchen auf dem Freinberge, den in der Anlage begriffenen Garten um das neue Musealgebäude und den in der Verwaltung des Vereines für Naturkunde stehenden botanischen Garten in der Gemeindestrasse.

Die städtische Schwimm- und Badeanstalt befindet sich auf der Strasserau, die Militär-Schwimmschule, dann das städtische Freibad am rechten Ufer der Donau, unterhalb der Stadt, die Kogler'sche Kalt-Badeanstalt und Dampfbäder Obere Donaulände 21 und 23.

Verkehr. Linz ist der Sitz einer k. k. Eisenbahn-Betriebs-Direction und an der Hauptlinie Wien-Salzburg der k. k. westlichen Staatsbahnen gelegen. Eine Zweigbahn derselben geht von Linz aus über Gaisbach nach Budweis. Eine grosse Erweiterung der in Linz befindlichen Werkstätten der k. k. Staatsbahnen ist im Zuge und wird Linz nach Ausführung des bereits beschlossenen und finanziell gesicherten Umschlagplatzes auf der Strasserau, mit dessen Herstellung im Herbste 1887 begonnen werden soll, ein Centralpunkt der westlichen Staatsbahnen und ein Stapelplatz des Handels Oesterreich-Ungarns mit Süddeutschland und der Schweiz werden.

Von Linz geht weiters aus die Kremsthalbahn (Länge 57 Kilometer), eröffnet am 30. April 1881 bis Kremsmünster, am 1. August 1883 bis Micheldorf, die Zweigbahn nach Hall am 15. Mai 1887. Die Bahn vermittelt den Verkehr in das fruchtbare Kremsthal und das Windischgarstener Thal.

Im Monate Juni 1887 wurde mit dem Baue der von Linz respective Urfahr ausgehenden Mühlkreisbahn, welche im Herbste 1888 dem Verkehre übergeben werden soll, begonnen. Die Bahn wird den Verkehr mit den an der bairisch-böhmischen Grenze liegenden Landestheilen vermitteln.

Die Dampfer der k. k. priv. Ersten Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft befahren die Donaustrecke Passau-

Wien. In Linz befindet sich eine Agentie der Gesellschaft (Untere Donaulände 8).

Die k. k. Post- und Telegraphen-Direction für Oberösterreich und Salzburg (Domgasse 1), das k. k. Postamt Linz Stadt mit dem Filial-Postamt Linz Landstrasse und dem k. k. Postamt Linz Bahnhof, die k. k. Telegraphen-Hauptstation Linz (15. November 1849 eröffnet) sind die staatlichen Verkehrsbehörden der Landeshauptstadt.

Die im Juli 1880 eröffnete Tramwaylinie verbindet den Bahnhof Linz mit der Stadt und führt über die eiserne Donaubrücke nach der am linken Donau-Ufer gelegenen Stadt Urfahr.

Seit Herbst 1885 besteht in Linz eine Telephonanlage, deren Centrale sich Franz Josefplatz 7 befindet, und welche gegenwärtig 170 Abonnenten zählt.

Die ehemals berühmten Linzer Jahrmärkte (8 Tage nach Ostern und 10. August beginnend, Dauer 14 Tage) haben ihre Bedeutung vollständig eingebüsst, auch der Dienstag und Samstag stattfindende Wochenmarkt ist ohne Belang, während der Vieh- und Fleischmarkt in Urfahr (Donnerstag und Freitag) für den Viehhandel des Landes und die Approvisionnement der Stadt grosse Bedeutung besitzt.

Mehr als 80 „Landboten“, ziemlich regelmässig kommend und gehend und in den verschiedensten Wirtshäusern verkehrend, vermitteln auch heute noch nach uralter Weise den Verkehr der Landeshauptstadt mit den entlegensten Winkeln des Landes.

Standplätze der Fiaker und Einspanner sind auf dem Franz Josefsplatz und der Landstrasse.

An einem weiteren Theile modernen Verkehres, den Zeitungen, leidet Linz keinen Mangel. Es erscheinen in Linz 14 Zeitungen, drei hievon, die „Tages-Post“, die „Linzer Zeitung“ und das „Linzer Volksblatt“, täglich abends.

Bank- und Creditinstitute. Die Allgemeine Sparcasse und Leihanstalt auf Handpfänder in Linz (Promenade 11) verfügte Ende Juni 1887 über ein Interessenten-Guthaben von 24,829.019 fl. 46 kr.

An sonstigen in Linz bestehenden Bank- und Creditinstituten nennen wir die Filiale der Oesterreichisch-ungarischen Bank (Fabriksstrasse 2), die Bank für Oberösterreich und Salzburg (Franz Josefplatz 34), die Banquiers: Franz Poche (Franz Josefplatz 1), A. G. Pummerer (Franz Josefplatz 21), den Oberösterreichischen Volkscredit (Domgasse 12), den Vorschussverein (Landstrasse 12) und die im Rathhause neuerrichtete Städtische Sparcasse.

Die Linzer Frucht- und Mehlbörse (Franz Josefplatz 10) hält Dienstag ihren Börsentag und wurde 9. Juli 1878 eröffnet.

Industrie. Linz ist der Sitz einer nicht unbedeutenden Industrie, deren Umfang und Entwicklung von Jahr zu Jahr in erfreulicher Weise steigt. Wir nennen an bedeutenderen Etablissements die k. k. Tabak-Hauptfabrik (Untere Donaulände 50, seit Juli 1850 bestehend), die Ziegeleien der Oberösterreichischen Baugesellschaft (Bockgasse 8), die Schiffswerfte der Allgemeinen österreichischen Baugesellschaft in Lustenau Nr. 92, die Cichorienkaffeeabrik H. Franck Söhne, Lustenau 148, das Gaswerk Linz (Kaplanhofstrasse 40), die Brauereien der Herren Gebrüder Hatschek (Kapuzinerstrasse 51) und Poschacher (Lustenau 54), die Locomotivfabrik Krauss & Co. (Lustenau 147), die Dampfsäge der Herren Gebrüder Löwenfeld und Hofmann (Lustenau 5), die Zündhölzel- und Wichsfabrik der Actien-Gesellschaft „Union“ (Waldegg 107).

Ein bedeutender Fabriksort ist das in der Nähe von Linz gelegene Kleinmünchen. Hier befinden sich die Fabriken der Kleinmünchener Actien-Spinnereien und Weberei, die Spinnerei Josef Dierzer und die Dampfmühle Löwenfeld und Hofmann, deren Directionen sich in Linz befinden.

Handel. Wenngleich die Stadt Linz als Handelsplatz nicht mehr die Bedeutung früherer Jahrzehnte hat und durch den allgemeinen Niedergang des Zwischenhandels leidet, so ist sie doch durch den Grosshandel ihrer Kaufleute namentlich in Eisen, Tuch, Landesproducten, Webe- und Wirkwaren, Garnen,

Colonialwaren noch immer eine bedeutende Handelsstätte und dürfte der, wie schon erwähnt, beschlossene Donau-Umschlagplatz speciell in dieser Richtung von bestem Einfluss sein.

Kunst und Wissenschaft. Die bedeutendste Stätte heimischer Kunst und Geschichte ist das Museum Francisco-Carolinum (gegründet am 1. October 1833) unter dem Protectorate Sr. kais. Hoheit des Kronprinzen Erzherzog Rudolf. Die reichen Schätze desselben sind dermalen noch in einem Landesgebäude nächst dem Theater, die dem Museum gehörige weitberühmte ehemals Az'sche Sammlung und ein Grosstheil der Sammlungen in gemieteten Privatwohnungen untergebracht und bis auf weiteres unzugänglich. Der Bau des neuen Musealgebäudes (Kaplanhofstrasse) wurde 1884 begonnen, 1885 im Rohbau vollendet; das Gebäude wird 1887 fertiggestellt sein.

Die öffentliche Bibliothek (Landstrasse 30) wurde 1784 aus den Büchersammlungen der aufgehobenen Klöster gegründet und 1788 dem Publicum übergeben.

Weitere Bibliotheken befinden sich im Museum, in den Mittelschulen und im Oberösterreichischen Gewerbevereine. Archive besitzt Linz im Landesarchive, städt. Archive und dem Archive des Museums.

Der Oberösterreichische Kunstverein (Landhaus) wurde am 1. September 1855 gegründet. Ausstellungen 1. Juli bis 31. October. Mit demselben ist die oberösterreichische Landesgalerie (gegründet vom Oberösterreichischen Kunstvereine) verbunden, welche nach Bezug des neuen Musealgebäudes im zweiten Stocke desselben platzfinden wird. Dieselbe zählt gegenwärtig 50 Gemälde.

Der Diöcesan-Kunstverein, 1857 gegründet, hat die Beförderung christlicher Kunst zum Zwecke.

Das Gewerbemuseum des Oberösterreichischen Gewerbevereines (Altstadt 17) enthält eine grosse Anzahl gewerblicher Erzeugnisse.

Das landschaftliche Theater, Promenade, mit den landschaftlichen Redoutensälen und der Casino-Restaurations wurde im Jahre 1803 erbaut. Das Theater, in welchem mit

Ausnahme der Sommermonate täglich Vorstellungen stattfinden, bietet Raum für 1100 Personen.

Vergnügungsorte. An sonstigen Vergnügungsorten in Linz sind zu nennen:

die Restauration im städtischen Volksgarten,

der Märzenkeller der Gebrüder Hatschek,

der Märzenkeller der Brauerei Zipf,

die Restauration auf der Strasserau,

die Schützenhalle zu Niedernreith bei Linz, vom Linzer Schützenvereine 1881 erbaut,

die Restauration zum Jägermeier auf dem Freinberge.

Vereinswesen. Linz hat ein ungemein entwickeltes Vereinswesen. Es bestanden Ende 1886:

33 Vereine für Kunst und Wissenschaft,

7 Vereine zur Beförderung körperlicher Gewandtheit,

4 Geselligkeitsvereine,

5 religiöse Vereine,

7 Vereine für Geld- und Creditwesen,

10 Vereine für Industrie, Gewerbe und Landescultur,

6 politische Vereine,

14 Glücksvereine,

40 Humanitätsvereine,

2 sonstige Vereine, zusammen 128 Vereine und 38 auf Grund der Gewerbegesetznovelle vom 15. März 1883 gebildete Gremien und Genossenschaften.

Der Landeshauptstadt Linz gegenüber am linken Ufer der Donau liegt langgestreckt die

Stadt Urfahr.

Sie zählt in 450 Häusern 6994 Einwohner (Zählung vom Jahre 1880) und wurde am 7. Mai 1882 zur Stadt erhoben. Ihre Gemeindevertretung besteht aus einem Bürgermeister, 6 Gemeinderäthen und 17 Gemeinde-Ausschüssen.

Urfahr ist ferner der Sitz eines k. k. Bezirksgerichtes.

Die stromabwärts gelegene Pfarrkirche, dem Schutzpatrone St. Josef geweiht, wurde 1785 von den Kapuzinern, deren Kloster Kaiser Josef II. aufhob, übernommen. Früher befand sich die Kirche im jetzigen Kerschnerhause, Maximilianstrasse 10.

Der Ortsschulrath in Urfahr besteht aus 9 Mitgliedern. Urfahr hat eine Knaben-Volksschule und eine Mädchen-Volksschule, beide 3 Classen mit 12 Lehrkräften und 1886 von 483 Schulkindern besucht, ferner eine Kleinkinder-Bewahranstalt mit einer Industrieschule.

Die Armenversorgung untersteht dem aus 7 Mitgliedern bestehenden Armenrathe, der über ein provisorisches Gemeinde-Armenhaus verfügt, dessen Neubau geplant wird. In der Hauptstrasse befindet sich das fürstlich Starhemberg'sche Spital. 3 Aerzte, 1 Wundarzt, 1 Thierarzt und eine Apotheke versorgen den Sanitätsdienst.

Bei Besprechung der Verkehrsverhältnisse von Linz haben wir der von Urfahr ausgehenden Mühlkreisbahn und des bedeutenden Vieh- und Fleischmarktes am Donnerstag und Freitag jeder Woche gedacht. Es erübrigt noch hinzuzufügen, dass am zweiten Montage in der Fasten und am Martinitag, 11. November, in Urfahr Jahrmärkte abgehalten werden.

Die städtische Sparcasse in Urfahr weist einen Einlagenstand von 753.579 fl. 20 kr. mit Ende Juni 1887 aus.

Urfahr ist der Sitz einer nicht unbedeutenden Industrie. Wir nennen an hervorragenden Etablissements die Spiritusfabriken von Josef Kirchmeier & Sohn (Unterfelbern 8), Picchioni und Mostny (Rudolfstrasse 18), die Maschinenfabrik F. Klier (Rudolfstrasse 10), die Schweeger'sche Brauerei am Hagen und mehrere Canditenfabriken.

Viel besucht sind die in der Umgebung von Urfahr gelegenen Vergnügungsorte: die Poschacher'sche Bierhalle, Rudolfstrasse, die Restauration und Badeanstalt Riesenhof am Auberg.

Literatur über Linz und Umgebung.

Führer, Karten und Pläne.

(Zur näheren Orientierung vgl. **Commenda**: Materialien zur landeskundlichen Bibliographie Oberösterreichs. XLIII. Jahresbericht des Museum Francisco-Carolinum in Linz und Folge).

Daraus besonders bemerkenswert:

a) Topographie von Linz.

Hoff, Skizze von Linz, 8°, 1787, 136 S. *Bibl. publica.*

Heinse Gottlob Heinrich, Linz und seine Umgebungen. Mit einem Ueberblicke der merkwürdigsten Städte und Gegenden von Oberösterreich. 1. Aufl. 1812, 2. 1838. 8°, 1 Bd. k. k. priv. akad. Buch-, Kunst- und Musikalienhandlung.

Bibl. publica.

Pillwein Ben., Beschreibung der Provinzialhauptstadt Linz und ihrer nächsten Umgebung mit der ältesten Geschichte und mit einem Umriss des Erzherzogthums Oesterreich ob der Enns. Linz 1824, 8°, 1 Bd. Mit Karte des Commissariats und Steuerbezirkes Linz.

Bibl. publica.

Kenner J., Zur Topographie von Linz. 2. Band der Bruchstücke zur Geschichte der Stadt Linz, aus dem Stadtarchive 1847.

Mscr. im Museum.

König Th., Lebensbilder aus Ost und West. Breslau 1852, Nr. 17. Linz.

Krackowizer Ferd., Dr., Die Landeshauptstadt Linz. Ein Führer für Einheimische und Fremde. Linz 1874.

b) Karten und Pläne.

Becker Joannes und Knittl Fr. Ant., Accurater geographischer plan vnd grundris der königl. vnd landsfürstl. hauptstadt Linz in dem Erzherzogthum Oesterreich ob der Enns . . . Joann. Becker sculpsit, wie solche den 22. Januarii

1742 . . . wiederum erobert vnd eingeramet worden ist.
 1:5236.

Im Museum; zeigt die Aufstellung der Batterien und Flugrichtung der Geschosse.

Plan der Umgebung von Linz, 9 Bl. nach einem von der k. k. Generalstabs-Abtheilung der III. Infanterie-Truppen-Division erhaltenen Originale. 1:28800. 1870.

Terrain in Schraffen, gibt Uebersicht, Detail vielfach veraltet.
 Zidek V., Plan der Landeshauptstadt Linz und des Marktes Urfahr. Fol., Chromolith. Linz, Danner. 1872 ff.

Albach Julius, k. k. Hauptmann, Karte der Umgebung von Linz. 1:200.000. Blatt 3 der Specialkarte von Südwestösterreich.

Mit Schichtenlinien im Abstände von 50, 100 und 500 Meter, südlich bis zum Sengengebirge und Almsee reichend, zur allgem. und orogr. Orientierung.

Umgebungskarte von Linz, herausgegeben vom k. k. militärgeographischen Institute in Wien. 1:75000. 1882.

Heliogravure aus 4 Bl. der Generalstabskarte, Terrain schwarz, Gewässer blau, Wiesen grün, Wälder grau, Communicationen roth.

Plan der Landeshauptstadt Linz 1886; Eigenthum der Telephon-Unternehmung Linz-Urfahr. Verlag der k. k. Hofbuchhandlung V. Fink. Lith. 1:4800. 4 Bl.

Mit einem Verzeichnis der Kirchen und öffentlichen Gebäude.
 Stadtbauamt Linz, Plan der Landeshauptstadt Linz und der Stadt Urfahr 1887 nach den Catastralplänen zusammengestellt und ergänzt. 1:4000. Schichtenlinien von 5 zu 5 Metern. 6 Bl. Lith. Preis 2 fl.

Kraus Vincenz, Plan der Landeshauptstadt Linz und ihrer Schwesterstadt Urfahr im Erzherzogthume Oberösterreich. 1:8000. Steindruck. Brockhaus, Leipzig.

Mit Schraffen. Linz 1887.

— Orientierungskarte für Spaziergänge und Ausflüge um Linz. 1:50000. Herausgegeben von der Section Linz des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereines. Steindruck. Brockhaus, Leipzig. Linz 1887.

Rundgang durch das „Linz“ der Gegenwart.

Wir haben in die gedrängte historische Skizze der Stadt Linz auch die Geschichte ihrer baulichen Entwicklung von den nachweisbar ersten Anfängen bis zum Regierungsantritte unseres gegenwärtigen Kaisers Franz Josef I. verflochten und verweisen somit auf jene bezüglich der Fragen nach Gründung und Entstehung der älteren, sowohl kirchlichen als profanen Gebäude. Ein anderer Abschnitt dieses Buches behandelt die schematisch aufzählbaren und ziffermässig darzulegenden Verhältnisse der Stadt und bietet somit die wissenswertesten statistischen Daten für die Gegenwart, so dass sich diese drei Theile ergänzend zu einem Ganzen verbinden.

Indem wir aber nun den fremden Besucher auf seinem Gange durch die Stadt geleiten, wollen wir ihn vor allem auf jene Bau-Objecte aufmerksam machen, welche in der uns zunächst liegenden Zeit entstanden sind. Wir zeigen ihm, auf Aelteres nur vorübergehend hinweisend, jene Bauten, welche, sei es durch ihre Grösse und architektonische Ausstattung, oder sei es um des hohen Zwecks willen, dem sie zu dienen bestimmt sind, nicht nur an sich besondere Beachtung beanspruchen dürfen, sondern geradezu zu Wahrzeichen für „das neue Linz“ geworden sind, das endlich in den letzten drei Decennien allmählich jenen Bann des Stillstandes glücklich und energisch durchbrochen hat, welcher seit so langem auf der gewiss schöngelegenen Stadt gelastet. Denn erst in unseren Tagen wurden sowohl jener böse Zauber der Gleichgiltigkeit für die Schönheit der äusseren Erscheinung, als der selbstgenügsame träge Bann des „laissez aller“ bezüglich jener im engsten wie im weitesten Sinne human-

tären Schöpfungen gebrochen, welche, zum Theile bescheiden in die Erde eingegraben, von weittragender, segensvoller Wichtigkeit sind für alle, für ihre Förderer wie für ihre Gegner!

Auf jedem Schritte durch die Stadt tritt uns die nie ermüdende Arbeit des Umgestaltens und des Verschönerns, allerorts die frische Lust an vorsorglichem und folgenreichem Wirken entgegen und aus dem Schutte, der für den Augenblick die zähen Anbeter des „guten Alten“ belästigt, steigt fortwährend „das bessere Neue“ empor zu Nutz und Zierde der Stadt, die ihre Grenzen mit jedem Jahre weiter sich ausdehnen und im raschen Aufblühen Haus an Haus auf Gründen entstehen sieht, die noch vor 30 Jahren nichts als Aecker, Gemüsegärten, strohbedeckte Wirtschaftsgebäude und armselig kleine Häuschen dem Blicke darboten.

Es ist selbstverständlich, dass wir mit dem Fremden zunächst an jenen Stellen länger zu verweilen gedenken, welche die Bewohner des heutigen Linz mit nicht unbegründetem Stolze zur Zeugenschaft ihres Wollens und Vollbringens aufrufen und den Vätern der Stadt die Selbstbefriedigung gewähren können, dass sie einer künftigen Generation eine grössere, schönere, wohnlichere und gesündere Stadt hinterlassen werden, als sie selber von ihren Vorfahren überkommen haben.

Diese Bau-Objecte, denen gegenüber wir in erster Linie die Pflicht des Cicerone übernehmen müssen, sind die Eisengitterbrücke, der Maria Empfängnisdom, das k. k. Staatsgymnasium, die k. k. Lehrerbildungsanstalt und der eben in seiner Vollendung begriffene Prachtbau des Museum Francisco-Carolinum, an welche sich dann noch mehrere öffentliche und private Schöpfungen der Neuzeit würdig anschliessen lassen, insoferne sie nicht minder dazu beigetragen, das alte Bild der Stadt in ein neues umzuprägen, welches, vereint mit dem landschaftlichen Reize der Umgebung, dem heimischen Bewohner lieb und wert ist, dem Fremden aber sicherlich einen nachhaltig freundlichen Eindruck in der Erinnerung hinterlassen wird.

Wir erwarten den Fremden eingangs der 138 Meter langen Brücke und übernehmen unsere Führerrolle, indem wir ihn ein-



Ansicht von Linz.

laden, vor allem seinen Blick auf- und abwärts der Donau auf das reizende Landschaftsbild zu richten, das sich ihm von diesem Punkte aus darbietet, der stets mit unveränderlichem Zauber den Einheimischen wie den Fremden zu fesseln vermag. Unter ihm das nimmer rastende Fluten des gewaltigen Stromes, dessen schäumende Wellen sich an den massigen 4 Granitpfeilern brechen und gegen West und Nord und Ost wahrhaft entzückend schöne Fernsichten. Zunächst über das kaiserliche Schloss weg das Jägermeier-Plateau mit dem Frein- und Galgenberge, zu dessen Füßen die lange Zeile freundlicher Häuser und Häuschen bis nach Margarethen hinauf, auf das aus Waldesgrün hervorragende Calvarienbergkirchlein, den grotesken Felsenvorsprung des Urlaubsteines, den Einbruch der Donau in die Landschaft zwischen den mehr oder minder mit Wald- und Fruchtbäumen bestandenen Bergen und den malerischen Steinbrüchen am rechten und linken Ufer, längs welchem belebte, vielbefahrene Strassen einerseits nach Wilhering, andererseits über Buchenau nach Ottensheim u. s. w. führen. Und höher hinauf strebt der Blick zur doppelthürmigen Wallfahrtskirche des Pöstlingsberges und den maximilianischen Lagerthürmen, wieder dann sich senkend zu den mit Wald und Feld und Wiesen geschmückten Abhängen mit dem Schlosse Hagen und dem Auerberge und dann immer mehr dem Sonnenaufgange zu über die ernste Bergschlucht des Haselgrabens, auf die Höhen von Hellmonsödt, den Badeort Kirchschatz und den noch tiefer zurückliegenden Lichtenberg mit dem herrlichen Aussichtspunkte der Giselawarte. Weiter und weiter nach Osten eilt das Auge hin über die reizende St. Magdalena-Terrasse, an deren bewaldetem Fusse das Dach des fürstlich Starhemberg'schen Schlosses „Auhof“ aus Frucht- und Parkbäumen hervorblinkt und ruht zuletzt auf den östlichen Höhen der Fernsicht, auf dem in ruhig ernster Linie gezeichneten Pfennigberge. Vor dem Beschauer liegt am linken Donauufer die rüstig vorwärtsstrebende Schwesterstadt Urfahr, die jüngste aber nicht unbedeutendste Stadt des Landes, mit schönen Gebäuden zunächst dem Brückenkopfe, schattigen Gastgärten und Bierhallen donauaufwärts. Und wendet sich der Blick nun

der Stadt selber zu, so findet derselbe gewiss nicht mindere Befriedigung an dem sich darbietenden Bilde des hochvorliegenden massigen Schlossbaues und der langen, wechselvollen Reihe schöner Häuser an dem von Handel und Wandel, von Wagen, Dampfschiffen und anderen Flussfahrzeugen belebten Quai. Es ist ein ebenso reizendes als interessantes Bild, welches sich hier dem sinnenden Auge aufthut, ob sich dieses den menschlichen Wohnstätten zuwendet, die, vielmals umgebaut und verändert, seit langen Jahrhunderten so viel Glück und Leid, so viele Hoffnungen und Enttäuschungen umschlossen, oder ob es sich auf die mächtige Wasserstrasse selber richtet, auf den althistorischen Weg, welchen schon die Nibelungen und Kreuzfahrer gezogen, der so manchen Feind ins Herz des Landes und nicht minder oft mit Kränzen und bunten Wimpeln geschmückte Schiffe trug, deren Landung von flatterndem Fahnenschmuck an den Häusern und von tausenden jubelnder Stimmen vom Strande aus festlich begrüsst wurde, wenn liebe Freunde von ferne her zu Gaste kamen! Die Brücke selber, deren solider Bau mit den ästhetischen Gebrechen versöhnt, die jener anhaften, entstand „als Reichsbrücke“, an Stelle der am 5. Mai 1868 zerstörten alten städtischen Holzbrücke. Sie wurde von Schneider & Comp. in Paris in dem Zeitraume vom April 1870 bis Ende 1872 hergestellt, am 2. December des letzteren Jahres feierlich dem Verkehr übergeben und hatte einen Kostenaufwand von 950.000 fl. erfordert, zu welchem das Land 50.000, Linz 30.000 und Urfahr 10.000 fl. beisteuerten.

An der Donau befinden sich oberhalb der Brücke und abwärts von dem Vororte St. Margarethen wie der langgestreckten Häuserreihe der oberen Donaulände mehrere Bade-Anstalten, ferner das Hotel Neubauer „zum rothen Krebs“ mit einer den Gastlocalen vorliegenden Terrasse, von der man namentlich bei eintretender Dunkelheit, wenn ringsum die Gaslichter auf-flammen, die beleuchteten Fenster der Nachbarstadt glänzende Reflexe in dem nächtig dunklen Strom widerspiegeln, über jene hin, über den Pöstlingberg und weit hinab über die Brücke einen reizenden Ausblick genießt. Nebst anderen meist neu-

erbauten hübschen Gebäuden macht sich nächst der Brücke auch ein der allgemeinen Sparcasse gehöriges grosses Zinshaus, welches der Wiener Architect Stattler erbaute, vortheilhaft bemerkbar, sowie unterhalb der Brücke das freistehende Hotel Marschner „zum Erzherzog Karl“, das neuerbaute grosse k. k. Hauptzollamtsgebäude und das Agentiegebäude der Donaudampfschiffahrts-Gesellschaft. Weiter stromabwärts befinden sich das vormalige Stadtbrauhaus (nun Gebrüder Hatschek), die Wasser- und Pionnierkaserne, die k. k. Tabak- und eine Zündwarenfabrik. Auf der den Kasernen gegenüber liegenden Insel befindet sich die Schwimmschule und eine kleine Gastwirtschaft unter schönen Bäumen — Sammelplatz gar mancher lustigen Gesellschaft bei Musik und Tanz. Sowohl ober- als unterhalb der Brücke sind mit Comfort eingerichtete Kaffeehäuser zu finden, deren Besucher den Anblick der Donau und des regen Verkehres an derselben, zumal bei der Ankunft und dem Abgange der Dampfschiffe, geniessen.

Rückkehrend von diesem Platze treten wir zwischen dem Zinsgebäude der Sparcasse und dem stattlichen Hause des Vice-Bürgermeisters Dr. Vielguth in den Hauptplatz der Stadt ein, welcher seit dem Jahre 1873 zur Erinnerung an das 25jährige Regierungsjubiläum des Kaisers den Namen Franz Josefplatz trägt. Er bildet ein Rechteck, dessen Länge die Breite um mehr als das Dreifache übersteigt, eine Area von circa tausend Quadratmeter umfasst und als einer der regelmässigsten und grössten Stadtplätze Oesterreichs gilt. Wenn wir von einigen älteren, durch manche geschichtliche Erinnerung bemerkenswerten Häusern und von einigen in gutem Geschmacke ausgeführten Um- und Neubauten absehen, zu welchem letzteren das erst vor Monaten vollendete Wohn- und Geschäftshaus Ehrentletzberger, das am Eingange in die Schmidthorstrasse liegende Nossberger'sche und das Pummerer'sche Haus mit dem sogenannten „Bazar“ gehören, und bemerken, dass sich auf der westlichen Seite des Platzes (am Eingange in die Hofgasse) die Bank für Oberösterreich und Salzburg, ferner der altgerühmte Gasthof „zum goldenen Löwen“ (Hotel Zaininger) zunächst der k. k. Hof-

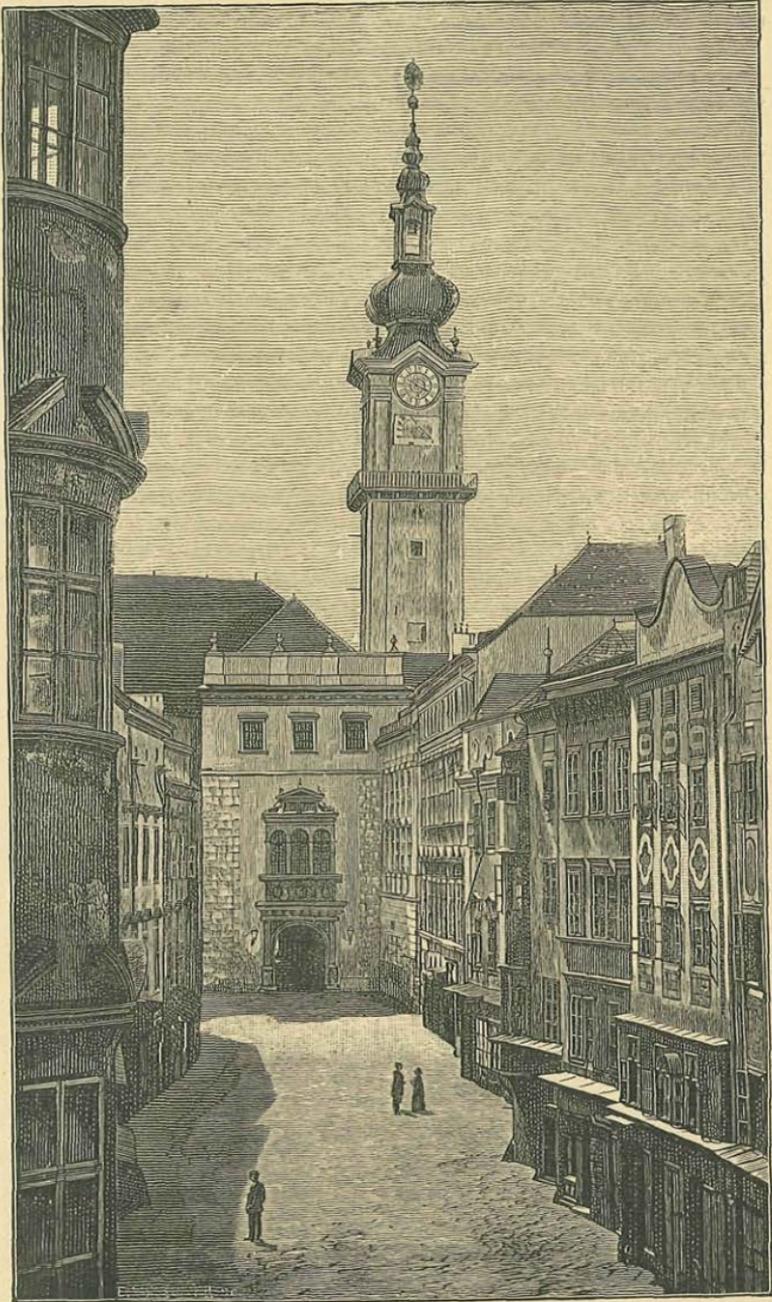


Franz Josefplatz.

Buchdruckerei Feichtingers Erben (Ritter v. Drouot) und der k. k. Hof-Buchhandlung V. Fink, an der Ostseite aber das Hotel „zur Stadt Frankfurt“ mit einer von der Liedertafel „Frohsinn“ gewidmeten Gedenktafel an den Aufenthalt des Tonheros Ludwig van Beethoven in den Jahren 1812—1815 befinden: so richtet sich unsere Aufmerksamkeit vor allem auf das Rathhaus, das wichtigste städtische Gebäude, in welchem sich ausser den Amtlocalen der Sitzungssaal des Gemeinderathes mit einem interessanten Kolossalgemälde der Stadt Linz vom Jahre 1741 und im zweiten Stockwerke die k. k. oberösterreichische Landwirtschafts-Gesellschaft und die oberösterreichische Handels- und Gewerbekammer befinden.

Ungefähr in der Mitte des Platzes erhebt sich die 1723 zum Danke für überstandene Pest- und Kriegsgefahren errichtete Dreifaltigkeitssäule aus weissem Untersberger Marmor, bei 26 Meter hoch, von dem Salzburger Hof-Steinmetze Sebastian Stumpffegger um 29.581 fl. hergestellt, eine durchaus tüchtige Arbeit von künstlerischem Werte im Sinne der Kunstrichtung und des Geschmacks ihrer Zeit, an Schönheit und Höhe jene am Graben zu Wien übertreffend.

Vom Franz Josepplatze führen sowohl die Rathhaus-, als die Pfarrgasse auf den in neuerer Zeit erweiterten und regulierten Pfarrplatz, auf welchem die uralte Hauptpfarrkirche der Stadt mit Gemälden von Rösefeld und Sandrat, mit Fresken und einem Altarbilde von Altamonte, sowie dem wappengeschmückten Grabmonumente Kaiser Friedrichs III. aus rothem Marmor besonders bemerkenswert ist. In dem ehemaligen Collegium der Jesuiten am Pfarrplatze, welches durch Jahre als Kaserne benützt wurde, sind dermalen die k. k. Post- und Telegraphen-Direction, wie das k. k. Punzierungsamt untergebracht. An den südwestlichen Tract des Collegiums stösst unmittelbar die alte Domkirche, ein guter Bau aus dem Ende des XVII. Jahrhunderts, 53 Meter lang, 30 Meter breit und 22·7 Meter hoch, mit 7 Altären, einem sehenswerten Speisegitter, dem schönen Marmor-Altare, welchen die italienischen Bildhauer Colomba und Barberini auf Kosten der Stände her-



Altstadt.

stellten, dem trefflichen Hochaltarbilde von Anton Belucci, einer schönen Kanzel, den reich und kunstvoll geschnitzten Chorstühlen des ehemaligen Klosters Garsten und der aus dem aufgelassenen Cistercienserkloster Engelszell stammenden Orgel des seinerzeit vielgerühmten Orgelbauers Chrismann. In der Gruft sieht man den massiven Kupfersarg der 1808 zu Linz verstorbenen Erzherzogin Elisabeth, der Schwester Kaiser Josefs II., und die Begräbnisstätten der Linzer Bischöfe.

Von der Westseite des Platzes führt die Klosterstrasse, in welcher sich die Kirche der ehemaligen Minoriten mit wertvollen Altarbildern von Altamonte und dem Kremser Schmid, ferner die k. k. Statthalterei und der Nordeingang zum Landhause mit seinem kunstgeschichtlich interessanten Marmorportale befinden, einerseits fortlaufend auf die Obere Promenade hinaus, andererseits vom sogenannten „Minoritenplatze“ weg, an welchem der Oberösterreichische Gewerbeverein eine Schule und ein sehenswertes Museum unterhält, in die Altstadt, deren wir in der Geschichte der baulichen Entwicklung der Stadt so vielfach zu gedenken Gelegenheit hatten. Von der Altstadt gelangt man aufwärts gegen die Kaserne im kaiserlichen Schlosse, vorbei der Stadtwaage und einer Mädchen-Volksschule zum alten Normalschul-Gebäude, in welchem seit 1882 die Handelsakademie untergebracht ist. Am oberen Theile der mit einer vierfachen Reihe von Kastanien, Platanen und Linden besetzten Promenade, auf welcher zahlreiche Ruhebänke angebracht sind, errichtete das 3. Jäger-Bataillon seinen 1859 bei Montebello gefallenen Kameraden ein kleines, aber nettes Denkmal. Gegenüber, am Eingange in die Lessinggasse, erbaute sich der Maler und Bildhauer F. Scheck ein Künstlerheim im Renaissance-Stile, welches den steilen Aufgang zur Römerstrasse in recht hübscher Weise abschliesst.

Das hervorragendste Gebäude dieses Stadttheiles ist Eigenthum des Landes und nimmt das Schauspielhaus, die landeschaftlichen Redoutensäle und die Casino-Localitäten in sich auf.

Dasselbe bildet mit den Nebengebäuden des Theaters, der Reitschule und dem zweistöckigen, gleichfalls dem Lande

gehörigen Hause, in welchem seit dem Jahre 1854 das Museum Francisco-Carolinum seine reichen Sammlungen aufgestellt hat, einen grossen Hof, welcher den geräumigen Gastgarten des Casinos umschliesst, unter dessen alten, mächtigen Kastanienbäumen der über alle deutschen Lande weithin verbreitete Cult des Frühschoppens bei vortrefflichem Schwechater Bier bestens floriert und namentlich wenn die Regimentskapelle ihre mit Recht allgemein beliebten Concerte gibt, auch abends stets dicht besetzt ist. Freunden der Reitkunst empfehlen wir, wenigstens einen flüchtigen Blick in die ausserhalb des Casinogartens gelegene Reitschule zu werfen, gehen aber einstweilen an dem Museum vorüber und werden desselben erst bei der Besichtigung des Neubaus gedenken, welcher wahrscheinlich schon im nächsten Jahre die reichen Schätze an keltischen, römischen und germanischen Alterthümern, an Münzen, kunstgewerblichen und naturhistorischen Sammlungen, an Urkunden, Büchern, Bildern u. s. w. in seine Prachträume aufzunehmen bestimmt ist. Nicht unbesehen lassen wir das hübsche schmiedeiserne Gitterthor am Eingange des Casinogartens und treten sodann wieder hinaus auf die Strasse. Vorbei der Klammstrasse, den zum Theile schönen Häusern längs der Promenade, an der im Momente zwei Neubauten im Entstehen begriffen sind, welche schon der Cicerone der nächsten Jahre als Zierden der Stadt zu bezeichnen haben dürfte (Buchdrucker Jos. Wimmer und Allgemeine Sparcasse), gelangen wir, gegenüber der Herrenstrasse, zunächst zu dem wappengeschmückten Südthore des Landhauses. In diesem besichtigen wir den geschmackvollen Arcadenhof mit seinem alten Zierbrunnen, den prächtig angelegten, leider nicht vollendeten und sogar an der Ostseite abgemauerten alten Landtagssaal, gewöhnlich der „steinerne Saal“ genannt, mit dem Prachtfenster auf die Altstadt hinab, und besehen uns sodann im zweiten Stockwerke die zwar noch junge, aber immerhin schon hochbeachtenswerte oberösterreichische Landesgalerie und die in ihren Räumen während der Monate Juli bis October täglich von 9 Uhr vormittags bis 5 Uhr nachmittags geöffnete Ausstellung des Oberösterreichischen Kunstvereines, um schliess-

lich vielleicht noch hinaufzuklettern bis zur Gallerie des Landhausturmes, über Dächer und Schornsteine hin eine anziehende Rundschau zu geniessen. An dieser Stelle halten wir es für unsere Pflicht, auch einige Worte über die oberösterreichische Landesgallerie zu sagen, und zwar umsomehr, als leider gar manches, was in unserem Kronlande erstrebt und geschaffen wird, kaum in der Heimat selber die verdiente Beachtung findet, geschweige denn, dass sich dessen Würdigung über die Grenzen derselben hinaus Bahn zu brechen vermöchte. Die Landesgallerie ist eine Schöpfung des Oberösterreichischen Kunstvereines, der in seinem Streben, Bleibendes auch für spätere Zeiten zu schaffen, einzig unter allen übrigen Kunstvereinen dasteht und trotz der so spärlich zufließenden Ankaufsmittel nach verhältnismässig kurzem Bestande eine Bildersammlung ins Leben rief, welche heute in 50 Nummern bereits einen Wert von circa 24.300 fl. repräsentiert, zu denen der Kunstverein durch directe Beihilfe und durch seine Anregung nahezu den dritten Theil beisteuerte. Die Gallerie wurde am 1. September 1855 unter dem Einflusse des kunstsinnigen Abtes Dominik Lebschy von Schlägl, des bekannten Novellisten und nachmaligen Hofrathes Adalbert Stifter und des tüchtigen Kunstdilettanten Josef Edlbacher gegründet. Am 19. October 1866 wurden die bis dahin angekauften oder auf anderen Wegen erworbenen Gemälde dem Landesauschusse mit der Widmung „zur Begründung einer oberösterreichischen Landesgallerie“ übergeben, am 22. November desselben Jahres vom hohen Landtage als Landeseigenthum übernommen und wird dieselbe von da ab durch dessen Unterstützung unter gleich fortdauernder Antheilnahme des Kunstvereines weitergeführt. 12 Gemälde wurden bisher aus der Landes-Subvention angekauft, 5 spendete im Jahre 1874 Se. Majestät der Kaiser, 25 kamen durch Schenkung oder testamentarische Verfügung an die Gallerie, die übrigen durch Ankauf aus Mitteln des Kunstvereines. Hervorragende Künstlernamen sind bereits vertreten, wie z. B. H. Mevius, Albert Zimmermann, H. Lossow, Ad. Obermüllner, Jos. Schex, Jos. Fux, Ad. Stademann, Otto Stotz, Th. Ender, Fr. Steinfeld, Melch. Fritsch, H. von Angeli,

Fr. von Pausinger, Fried. Friedländer, Wilhelm Lichtenheld, Benno Adam, J. N. Geiger, Karl Kahler, Peinthner von Lichtenfels, J. Rafalt, Piepenhagen u. s. w. Die Gallerie wird seinerzeit ins neue Museums-Gebäude übertragen und wurden für dieselbe entsprechende Oberlichtsäle und Cabinette mit Seitenlicht geschaffen. Der Oberösterreichische Kunstverein besteht seit dem Jahre 1851 und wusste sich per tot discrimina rerum bis auf den heutigen Tag lebenskräftig zu erhalten, so dass er gewiss der Beachtung aller Freunde des Schönen und speciell der von der schweren Noth der Zeit ganz besonders bedrängten bildenden Kunst wert ist!

Nach Besichtigung des Kunstvereines und der Landesgallerie verlassen wir das Landhaus, gehen vorüber an dem stark und mit Vorliebe besuchten Café Traxelmayr auf der unteren Promenade und, indem wir noch dem schönen Majoratshause des Fürsten Starhemberg mit dem interessanten Wappen des Vertheidigers von Wien im Jahre 1683, Ernst Rüdiger, unsere Würdigung gezollt, gelangen wir auf den sogenannten Taubenmarkt, in welchen die rechts und links mit neuerbauten eleganten Privathäusern und grossstädtischen Auslagen gezierte Schmidthorstrasse ausmündet. Vor uns eröffnet sich der Blick auf die längste Strasse der Stadt, zugleich als Hauptverkehrsader die wichtigste derselben, die „Landstrasse“. Wir kennen ihre hervorragendsten Gebäude bereits aus der Geschichte der Stadt und haben somit unseren früheren Bemerkungen nur wenig beizufügen. Die rechte Seite bietet uns einige hübsche Privathäuser einst im Besitze von Familien des oberösterreichischen Adels oder, noch derzeit, in jenem geistlicher Stifte, das vorzügliche Hotel „zur Kanone“, den Gasthof „zum goldenen Schiff“ und die öffentliche Studienbibliothek, während an der linken Seite das grosse Gebäude des ehemaligen Bürgerspitals und nachmaligen Haupt-Postamtes auffällt und lebhaft den Wunsch eines zeitgemässen, seiner so günstigen Lage würdigen Um- oder Neubaues erregt. Zwei klösterliche Gebäude mit ihren Kirchen folgen zunächst. Es sind dies die Ursulinen, welche eine Mädchenschule unterhalten, und die unbeschulten Karmeliten, deren lange, öde

Klostermauer mit dem bunten Durcheinander kleiner, meist wenig geschmackvoller Kaufgewölbe eben keine sonderliche Zierde der Landstrasse bildet. Die Kirche der Ursulinen, ein rühmenswürdiger Barock-Bau aus den Tagen des letzten männlichen Sprossen des alten Kaiserhauses der Habsburger, besitzt mehrere beachtenswerte Altarbilder der beiden Altamonte, Beluccis, des Kremser Schmid und der ihrer Zeit gerühmten Malerin Gürtler in Steyr. Dieser Kirche gegenüber liegt die sogenannte Bibliotheca publica, im alten nun dem Stifte Kremsmünster gehörigen Baumgartenbergerhause. Ihre Bücherschätze, darunter mehrere hunderte wertvoller Incunabeln und mehrere noch wenig untersuchte Cimelien ältester Handschriften, stammen aus den von Kaiser Josef II. aufgehobenen Klöstern des Landes und werden, da die Bibliothek zunächst bestimmt ist, Studienzwecken zu dienen, durch eine jährliche Staats-Subvention vermehrt, so dass die gesammte Bücherei, welche unter der Oberaufsicht des Staates und der unmittelbaren Aufsicht eines vom Stifte Kremsmünster bestellten Bibliothekars steht, bereits 36.000 Bände besitzt.

Eine in die Harrach führende, ziemlich enge Strasse trennt das Kloster der Ursulinen von jenem der Karmeliten, welches letzteres namentlich eine beachtenswerte Bibliothek besitzt, und dessen Kirche einige gute Bilder aufzuweisen hat. Der als schadhaft zum Theile abgebrochene Thurm wurde vor ein paar Monaten in seiner früheren Form wiederhergestellt.

Verfolgt man die Landstrasse in ihrer südlichen Richtung, so kommt man, vorüber an der Trainkaserne, in den städtischen Volksgarten, der 1876 um 8934 Quadratmeter erweitert wurde, einen netten Cursalon mit einer Restauration besitzt und ein beliebtes Stelldichein für die Bewohner der Stadt bildet, da seine schattigen Alleen, hübschen Rasenplätze und Blumenbeete, vor allem eine geradezu prächtige Gruppe von Weymouthskiefern zum Spaziergange oder zur Ruhe an anmuthenden Plätzen einladen. An einigen Tagen der Woche concertiert hier eine Militärmusik und der Salon wird, namentlich im Winter, häufig zu Festlichkeiten oder gemüthlichen Unterhaltungen benützt.

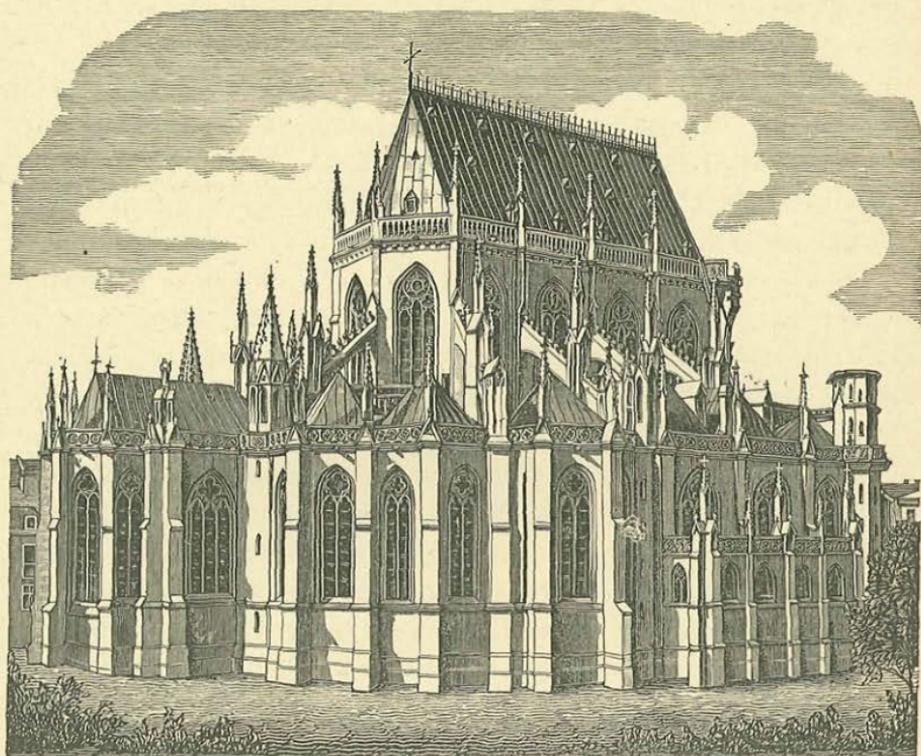
An ihm vorüber führt vom Westbahnhofe her, dessen schönes Hauptgebäude leider der Stadt zu durch den Frachtenbahnhof gänzlich verstellt wurde, die im Jahre 1880 angelegte Tramway durch die Landstrasse, über den Franz Josefplatz und die Brücke bis zum Eingang der Rudolfstrasse in Urfahr.

Wir berücksichtigen vorerst nicht weiter die an der östlichen Seite der Landstrasse abzweigenden Strassen, begeben uns rückkehrend aus dem Volksgarten wieder der Stadt zu in die Herrenstrasse und befinden uns, ehe wir die Spittelwiese erreichen, in dem eigentlichsten Klosterviertel der Stadt, in welchem in jüngster Zeit Kirchen, klösterliche und andere ähnliche Institute, zum Theile mit reichen Geldmitteln hergestellt, wie Pilze aus der Erde schossen und sich an die bereits vorhandenen älteren anreichten. Letztere zeichnen sich in ihrer äusseren Erscheinung wenig aus, dienen aber seit langen Jahren, wie die Klöster der barmherzigen Schwestern und Brüder, welch letztere eine Apotheke und ein recht nettes Kirchlein besitzen, dem Wohle der leidenden Menschheit durch Krankenpflege. Am Eingange in die Bischofstrasse, mit der Front gegen die Herrenstrasse, steht das in würdigen Formen einst vom Stifte Kremsmünster erbaute Palais des Bischofs von Linz, eines der schönsten Bauwerke der Stadt aus früherer Zeit, dessen wir in der Geschichte derselben bereits gedachten. Ein wahrer Kolossalbau, mit seiner endlosen Hauptfront und der Kirche in die Wurmstrasse reichend und von kaum minderer Ausdehnung gegen die Stockhofstrasse zu, ist das Gebäude der Kreuzschwestern. Die Kirche, erst 1886 eingeweiht, ist in gothisierendem Stile ausgeführt, die Bildhauerarbeiten an den Altären sind von Trenkwaldner in Innsbruck, Jobst in Wien malte ihr Inneres al fresco, die Innsbrucker Glasmalerei-Fabrik von Neuhauser lieferte die bunten Fenster und der hiesige Bildhauer Oberhuber stellte eine künstlerisch bemerkenswerte Kanzel her. Ein kunstvoll gearbeitetes Gitter aus Schmiedeseisen trennt die Vorhalle vom Kirchenschiff. Wenige Schritte stadtwärts zu, von der Herrenstrasse rechts einbiegend, zeigt sich uns wieder ein neuerrichtetes Frauenkloster, nämlich jenes der Karmeliten-Nonnen. Ihre Kirche ist in romanischem

Stile erbaut, hat gute Bilder von Professor Kastner in Wien und gutes Schnitzwerk zur Zier, besitzt Mosaiken aus Innsbruck, Glasgemälde von Rudolf Geyling in Wien und einen stilvoll gehaltenen Marmoraltar des Linzer Bildhauers Franz Stark. Vorbeieilend erwähnen wir in diesem Stadttheile noch das katholische Gesellenhaus, das Vincentinum, das katholische Waisenhaus, die Marien-Anstalt und die Mädchen-Erziehungsanstalt „zum guten Hirten“ in der Baumbachstrasse und verweisen betreffs des Taubstummen-Institutes und des Klosters der Kapuziner auf den geschichtlichen Theil dieses Buches, indem wir noch bemerken, dass die Kirche derselben ein gutes Hochaltarbild von P. Cosmas, Gemälde von Sandrat, Beutler aus Ebelsberg und einen neuen Altar, ausgeführt von dem hiesigen Bildhauer Westreicher, das Kloster aber eine wertvolle und reiche Bibliothek besitzt. Indem wir von hier weg östlich in die Baumbachstrasse abbiegen, gelangen wir an der hübschen Kronprinz Rudolf-Volksschule und der Walterstrasse vorüber zu dem grossartigsten Bauwerke unserer Stadt, welches dem künftigen Bilde derselben zur hervorragendsten Zierde gereichen, und weithin, nur leider nicht auch von der Donauseite aus, sichtbar, derselben einen ganz neuen Charakter aufprägen wird. Wir sprechen natürlich von dem Maria Empfängnisdome, begründet von dem im Jahre 1884 verstorbenen Bischofe Franz Josef Rudigier, dem geist- und thatkräftigen, im Wollen und Wirken energischen und für die Sache der Kirche im Gefühle seiner Pflichten stets streitgerüsteten Kirchenfürsten, der sich selber und der Stadt in dem Marien-Dome ein Denkmal schuf, bestimmt, Jahrhunderte zu überdauern.

Dieses erhabene Gotteshaus wurde zur Erinnerung an das im Jahre 1854 vom Papste Pius IX. verkündete Dogma der unbefleckten Empfängnis gegründet. Das ganze Land wurde und wird noch fortwährend zur Beischaffung der natürlich ungeheuren Kosten des Baues herangezogen und wenn auch noch weitab von seiner Vollendung sind bis nun mehr als andert-halb Millionen Gulden auf die Bauführung allein verausgabt worden, während die Gesamtausgaben bereits die Ziffer von zwei Millionen übersteigen, die zum grössten Theile den Opfer-

gaben der Gläubigen entstammen. Am 1. Mai 1862 wurde die Baustätte in feierlichster Weise vom Bischofe Rudigier eingegesnet. Die Pläne des Domes, der seinerzeit durch ruhige Grösse und seine Massigkeit wohl noch mehr als durch den Wechsel und eine reiche Gliederung der Details wirken wird, entwarf der bekannte Kölner Dombaumeister Vincenz Statz, den Bau leitet der gleichfalls aus Deutschland stammende Architekt Otto Schirmer. Nur aus Granit und Sandstein auf-



Maria Empfängnisdom.

geführt, sind bis heute von den 3305 Quadratmetern, welche die Area des Domes selber (die Sacristei, die Thurm-, Tauf- und Todtenhalle nicht mit eingerechnet) bilden, 1400 Quadratmeter verbaut. Die Länge des Gebäudes wird 129 Meter betragen und der Thurm sich zu der gleichen Höhe erheben, also nur 9 Meter niedriger als der St. Stephansturm in Wien sein. Auf 45 Säulen soll das Gewölbe ruhen, von denen 12 das

Mittelschiff von den Seitenschiffen und 12 den Chor von dem Chorumgang trennen; 18 Altäre werden errichtet und ausser dem Hauptportale noch 4 Nebeneingänge in das Innere des mächtigen Baues führen, welches 3000 Quadratmeter Flächenraum ausmisst. Der ganze Bau soll aus 142 Fenstern mit Glasmalereien beleuchtet werden. Der bereits fertige Theil wurde im September des Jahres 1885 eingeweiht und vorläufig abgeschlossen, sodann mit dem Baue des derzeit getrennt stehenden Thurmes begonnen. Diesen wird im zweiten Stockwerke eine grosse Fensterrose zieren, er wird vierseitig im dritten Stockwerke, achtseitig im vierten sein und jeder Stock nach seiner Seitenanzahl ebensoviele grosse Fenster erhalten. Ueber dem vierten Stockwerke wird der 64 Meter hohe achtseitige Thurmhelm beginnen. In reichster Ausstattung steht bereits die Votivkapelle hinter dem Hochaltare vor uns; die aus Tiroler Marmor gefertigte Mensa ruht auf zierlichen Säulen von weissem carrarischen Marmor und sowohl die Thür des Tabernakels, als auch das Crucifix auf demselben sind kunstvoll gearbeitet in Silber mit reicher Goldornamentierung, das Bild des gekreuzigten Heilandes ist aus Elfenbein, die Muttergottes-Statue, von Engeln umgeben, aus Sandstein, ein kunstvolles Werk des Bildhauers Joh. Gasser in Wien; die Chorwände schmücken Mosaikbilder. Auch der Chorumgang mit einem Kranze von 8 Kapellen, sämmtlich dem Mariendienste geweiht, ist bereits vollendet, ebenso die Gruftkirche, in deren Krypta Bischof Rudigier ruht. Die Häuser ringsum den Dom, vom Dombauvereine angekauft, werden seinerzeit demoliert werden, um für das herrliche Bauwerk einen entsprechenden freien Raum — als neuen Domplatz — zu gewinnen. In jüngster Zeit wurde der frühere Zugang aus der Baumbachstrasse geschlossen und ein neuer von Seite der Herrenstrasse aus eröffnet. Von hier zurückkehrend, gelangen wir an der Bischofstrasse vorüber, an deren unterem Ende in den letzten Jahren ein grosses, hübsches Privathaus entstand, an die Spittelwiese, ihrer Breite und Anlage nach eine unserer schönsten Strassen, welche als Fortsetzung der Steingasse, in welcher sich die erste Kleinkinderbewahr-

anstalt und die k. k. Staats-Oberrealschule befinden, die westlichsten Strassen der Stadt mit der Landstrasse verbindet. Auf der Spittelwiese mit seiner Hauptfront und in die Herrenstrasse hinein mit der Seitenfront entstand im Jahre 1872 wieder ein hervorragenderer Bau, nämlich das k. k. Staatsgymnasium, eines der edelsten Bauwerke unserer Stadt, entworfen und ausgeführt von dem Wiener Architekten Stattler. Die Ruhe und Klarheit der Linien, die beiden mächtigen Monolithen am Haupteingange, die Einfachheit der Ornamentierung, die gefälligen Gesamtverhältnisse und der würdige Abschluss durch das schön gearbeitete kaiserliche Wappenschild am Frontispice geben diesem Monumentalbau, einem der schönsten Gymnasien der Monarchie, ein classisches Aussehen, das noch gehoben wird durch die nette, modern gebaute, nebenanstossende Knaben-Bürgerschule und die übrige Umgebung von zwar einfachen, aber hübschen Privathäusern. Etwas über die in späterer Zeit geregelte Baulinie vorspringend, schliesst sich, getrennt durch einen Garten, dessen formschöne Bäume einen die nüchterne Gleichmässigkeit angenehm belebenden Wechsel bieten, an die genannte Schule das alte Florianer Stiftshaus an. Diesem gegenüber leitet uns die Bethlehemstrasse vorbei an dem aufgehobenen nordischen Stifte (Nordico), in welchem sich dormalen der Musikverein befindet, zur Synagoge. Diese, ein kleiner, aber sauber ausgeführter Bau, geschmückt mit Bibelsprüchen in hebräischer Quadratschrift, entstand im Jahre 1876, wurde am 10. Mai 1877 eingeweiht und von der israelitischen Cultusgemeinde Linz-Urfahr übernommen. In ihr wird nebst einigen interessanten älteren Thora-Rollen besonders jene prächtige, in Jerusalem kunstvoll geschriebene aufbewahrt, welche seinerzeit der 100jährige, weltberühmte, edle Menschenfreund Baronet Sir Moses Montefiore in London seinen Glaubensgenossen in Linz gewidmet hat. Unseren Weg verfolgend, gelangen wir nun zum Kloster der um die ärmere leidende Menschheit der Stadt und Umgebung hochverdienten Elisabethinen, welche ein grosses Spital mit trefflicher Pflege unterhalten. Ihr, nach dem Muster der Wiener Karlskirche, natürlich in sehr verkleinertem Massstabe, von Drientl erbautes Kirchlein zieren

Kuppel-Fresken von Dallinger und Altamonte. Durch die Fadingerstrasse erreicht man, an der Harrach mit dem bischöflichen Priester-Seminar und der mit einem hübschen Marmoraltare geschmückten Alumnatskirche vorüber, die Mozartstrasse durchschneidend, in welcher sich die grosse, 1880 eröffnete Mädchen-Bürgerschule befindet, die Volksfesthalle, wie auch den geräumigen, regelmässig angelegten, mit einer Linden-Allee bepflanzten Marktplatz und kommt sodann wieder der Landstrasse zu, durch die Johann Konrad Vogelstrasse an die Kirche und das Pfarr- und Schulhaus der evangelischen Gemeinde, für deren Gedeihen der wackere Bürger, nach welchem die breite neueröffnete Strasse benannt wurde, ein Menschenleben lang eifrigst gewirkt hatte. Diese Kirche, 1845 erbaut, macht in ihrer Sauberkeit und dem sich den Formen der Gothik anschliessenden Stile, dem hübschen Portale, dem hohen, spitzen Thurme und dem umgitterten Vorgarten einen recht gefälligen Eindruck und ist auch im Innern einfach, ruhig und frei von jeder Ueberladung.

Der Marktplatz, seit kurzem nun vollständig mit schönen modernen Häusern umschlossen, wird zu dem meistentheils alle zwei Jahre stattfindenden Volksfeste benützt, welches, mit Ausstellungen sowohl land- als forstwissenschaftlicher Producte und jenen der Erzeugnisse des Handwerks und der Kunst-Industrie verbunden, sich grosser Beliebtheit erfreut, gewöhnlich im Monate September stattfindet und tausende von Fremden zum Besuche nach Linz zieht. Dann herrscht fröhliches, frisches Leben auf allen benachbarten, festlich geschmückten Strassen, ein lustiges Zuströmen und buntes Durcheinander von Stadt- und Landvolk aus nah und fern auf dem mit Menschen vom Morgen bis in die späte Nacht hinein überfüllten Platze, ein wogendes Gedränge in der Festhalle, die ihre weiten Räume und Gallerien mit Sehenswürdigkeiten und Waren aller Art bis zum letzten Winkel ausfüllt, und in den stattlichen Wein-, Bier- und Kaffee-Etablissements, welche sich des lebhaftesten Zuspruchs erfreuen. Auch Pferderennen und Kunstproductionen verschiedenster Art bieten der schau- und genusslustigen Menge stets wechselndes Vergnügen.

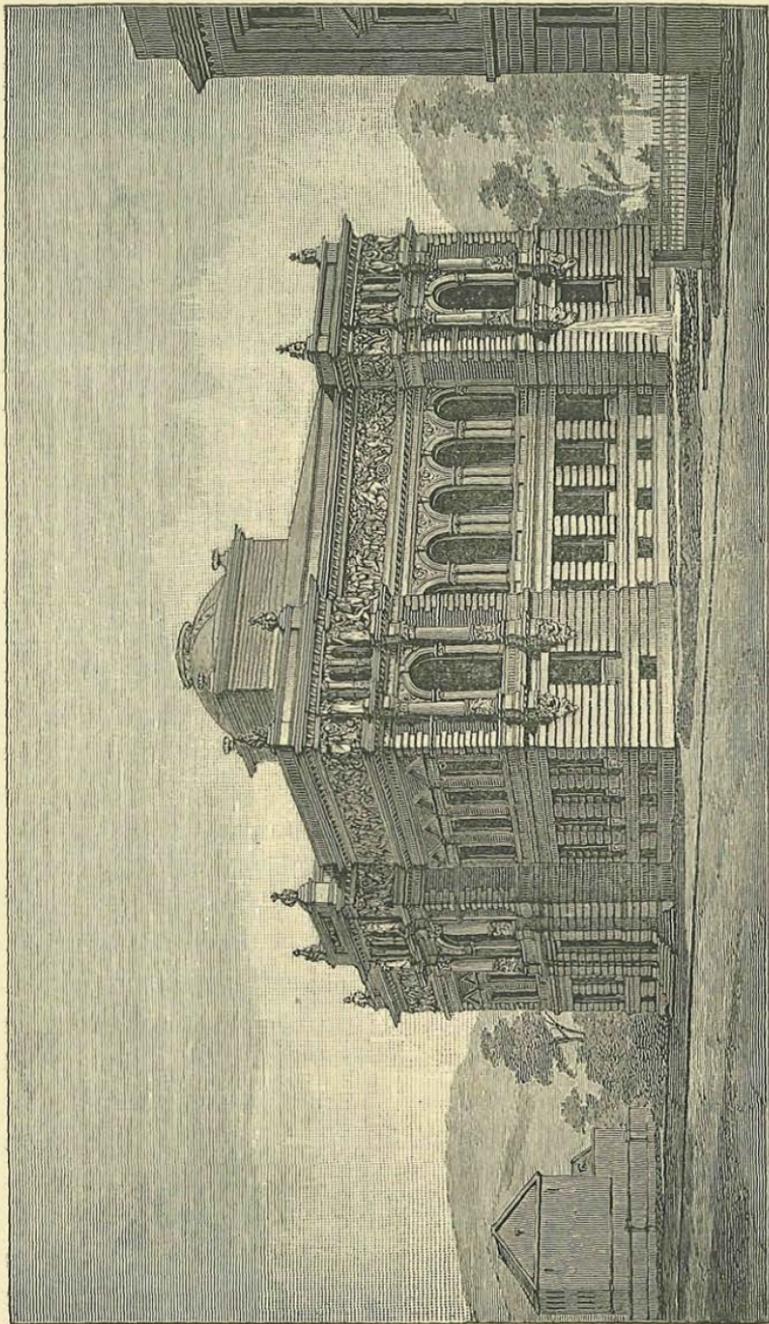
Schliesslich findet eine feierliche Prämierung der Sieger im Wettkampfe der Volkswirtschaft und Industrie, wie wackerer Dienstboten statt, welche durch lange Jahre treu in demselben Hause gedient. Se. Majestät der Kaiser beehrte bereits zweimal dieses Volksfest mit seinem Besuche. Im Winter wird ein Theil des Platzes zu einer Eisbahn für Freunde des Schlittschuh-sportes eingerichtet. Haben wir bis jetzt den grössten Theil der Stadt begangen, so erübrigt uns nur noch der Besuch ihres nord-östlichen Theiles, der uns ausser zu dem grossen, aber baulich nicht besonders hervorragenden k. k. Landesgerichtsgebäude zum neuen Museum und zur k. k. Lehrer- und Lehrerinnen-Bildungs-anstalt, gewöhnlich das Pädagogium genannt, führt. Man gelangt dahin durch die Kaplanhofstrasse, doch liegt die Hauptfront der letzteren Anstalt in der Huemerstrasse. Dieses sehr zweckmässig eingerichtete Schulgebäude entstand auf Grund der allerhöchsten Entschliessung vom 19. Februar 1874. Noch in demselben Jahre begonnen, wurde es im Jahre 1876 nach den Plänen des Wiener Architekten Stattler unter Leitung des k. k. Oberingenieurs Albert Beer vollendet. Nur die nach Osten gekehrte Hauptfront der von Gärten umgebenen Schule hat zwei Stockwerke, während die nördlichen und südlichen Seitentracte einstöckig sind. Zu ebener Erde sind anstossend an das Vestibul die Schuldieners-Wohnungen, Lehrzimmer für die Knaben- und Mädchen-Uebungsschule und für die Vorbereitungsclassen der Lehrer-Bildungsanstalt, sowie die Turnsäle. Im nördlichen Neben-tracte befinden sich ebenerdig zwei grosse Localitäten für den Kindergarten und im südlichen Tracte sowohl eine mechanische Werkstätte als auch das landwirtschaftliche Cabinet. Der erste Stock enthält die Directionskanzlei, das Conferenzzimmer, die Wohnung des Directors, ferner acht Lehrzimmer für die Lehrer- und Lehrerinnen-Bildungsanstalt, das Zimmer für den Arbeits-lehrerinnen-Bildungscurs, die Lehrsäle für die Uebungsschulen, ein Zimmer für die Vorbereitungsclassen und endlich drei Localitäten für Musikunterricht. Im zweiten Stockwerke befinden sich die Lehrsäle, die Lehr- und Uebungszimmer für den Musik-unterricht der männlichen Zöglinge, die Bibliothek, ein grosser

Zeichnungsaal nebst einem Cabinet für Modelle und die graphischen Sammlungen, sowie das chemische Laboratorium und das physikalische Cabinet, endlich noch Räume für die naturwissenschaftlichen Sammlungen. Der zur Anstalt gehörige Versuchsgarten umfasst 10.000 Quadratmeter Grundfläche.

Kehren wir von der Huemerstrasse, die grosse Grubbauers Rastrier- und die k. k. privileg. Gasanstalt würdigend, zurück in die Kaplanhofstrasse, so bemerken wir am Eingange in dieselbe Wachposten vor dem Baron Weichs'schen Hause, da dasselbe dermalen von einem Prinzen unseres erhabenen Kaiserhauses, Sr. kaiserlichen Hoheit dem Herrn Erzherzog Johann, Commandanten der dritten Truppen-Division, bewohnt wird, dem hohengeistreichen Freunde, Förderer und Gönner von Wissenschaft und Kunst, der, selbst thätig auf verschiedenen Gebieten, sowohl der einen als der anderen, und in weitesten Kreisen als Schriftsteller ebenso bekannt als geachtet, von den Bewohnern unserer Stadt um seiner Leutseligkeit willen allgemein verehrt wird.

Indem wir nun an dem von einem schönen Eisengitter abgeschlossenen Garten des Pädagogiums wieder gegen Westen zu die Kaplanhofstrasse entlang gehen, das k. k. Militär-Verpflegungsmagazin, ein ebenso langgestrecktes als unschönes Gebäude zur Rechten, einen Blick auf den Eingangsplatz zur Elisabethstrasse mit neuerbauten hübschen Häusern werfen, die in einer langen Reihe von Zier- und Nutzgärten links hinter sich eine anmuthende Perspective finden, kommen wir an den monumentalen Bau des Museum Francisco-Carolinum, der durch seine Farbe, Form und Höhe, wie durch die freistehende Lage den Blick eines jeden Fremden sofort auf sich zieht.

Ehe wir aber an die Besichtigung dieses genialen Bauwerkes gehen, müssen wir der wissenschaftlichen Anstalt selber und ihres gegenwärtigen Heims gedenken, das dermalen noch in einem etwas versteckten Winkel des Reitschulhofes an der oberen Promenade liegt. Wir begeben uns also, ohne unseren Standpunkt zu verlassen, was ja auf dem Papiere so leicht möglich ist, vorerst dahin, um die hochbeachtenswerten Sammlungen kennen zu lernen, die nach und nach in jene würdigere



Museum Francisco - Carolinum.

Aufstellung gebracht werden sollen, welche ihnen das neue Haus bieten wird.

Das Museum Francisco-Carolinum entstand als ein Privatverein zur Förderung der Landeskunde gegen Ende des Jahres 1833. Ein Mann, vor allen thätig, wo es galt, die Gleichgiltigkeit und den Stumpfsinn der grossen Masse für des Landes Vergangenheit und die Denkmale seines geistigen und künstlerischen Wirkens oft selbst mit bitterscharfen Worten aufzurütteln, der berühmte Geschichtsschreiber Franz Kurz, Chorberr des Stiftes St. Florian, gab zur Bildung desselben den ersten Anstoss und fand an gleichgestimmten Männern seinerzeit ebenso begeisterte als arbeitstüchtige Genossen, unter ihnen den damaligen Landes-Präsidenten Graf Ugarte, den für altheimische Kunst und Wissenschaft glühenden Syndikus Anton Ritter von Spaun, Bischof Gregorius Thomas Ziegler und den Grafen Johann Ungnad Weissenwolff, einen Edelmann in des Wortes vollster Bedeutung, denen sich bald auch eine Anzahl fortschrittlich gesinnter Bürger unserer Stadt anschloss. 1835 erhielt die junge Anstalt die kaiserliche Bestätigung, die Verordneten der oberösterreichischen Stände überliessen ihr zur Aufstellung der Sammlungsanfänge das noch dormalen von derselben benützte, nun aber von den Kellerräumen bis zu jenen des Dachbodens überfüllte ständische Gebäude neben der Reitschule; 1839 geruhte Erzherzog Franz Karl das Protectorat zu übernehmen und blieb durch nahezu 40 Jahre in jeder Richtung ein warmer Förderer der schönen Bestrebungen, welche sich dieser allmählich für das Land hochwichtig gewordene Verein gesetzt hatte. Mehr als ein halbes Jahrhundert ist seit jenen Tagen verflossen, zu öftermalen hat sich natürlich seither der Verwaltungsrath erneuert und nahezu anderthalb hundert Männer, in der einen oder anderen Richtung geistig hervorragend, haben als Referenten einzelner Fächer, als Schriftsteller, als Berather, Sammler und Ordner nach bester Kraft in ihm gewirkt und Werke geschaffen, deren unvergänglicher Wert noch den spätesten Nachkommen zugute kommen, ihnen Freude, Anregung, Belehrung und die Mittel zur Weiterbildung der Heimatskunde bieten wird. Es würde zu weit führen, hier

die Geschichte der Anstalt selber verfolgen und allen Verdiensten gerecht werden zu wollen, welche sich deren Gründer und Vorstände, deren Gönner und Mitglieder erworben haben, und wir sehen uns genöthigt, hievon absehend, nur das Product ihres Sammelfleisses wie ihres Wirkens in gedrängtester Kürze folgen zu lassen, indem wir noch bemerken, dass seit dem Ableben des ersten, unvergesslichen Protector's (1878) Kronprinz Erzherzog Rudolf das Protectorat der Anstalt zu übernehmen geruhte. Die Sammlungen des Museums zerfallen in zwei Hauptabtheilungen, deren eine wir kurzweg als die naturwissenschaftliche, die andere als die culturhistorische bezeichnen wollen, welche letzterer wir auch Archiv und Bibliothek beizählen. Sie sind dormalen im alten Hause so untergebracht, dass die geognostisch-paläontologische Sammlung ebenerdig in vier Zimmern aufgestellt, in seinen Einzelstücken nahe an 9000 Stücke erreichen dürfte. Die übrigen naturwissenschaftlichen Sammlungen werden im zweiten Stockwerke aufbewahrt, und bestehen dieselben aus der mineralogischen, zoologischen, entomologischen und botanischen Abtheilung in zusammen acht Zimmern. Erstere Sammlung füllt 28 Kästen mit mehr als 5000 Nummern, die folgende 28 Kästen mit circa 4000 und die entomologische Abtheilung vier Kästen mit mehr als 30.000 Einzelnummern, während die botanische Sammlung über 200 Fascikel Herbarien besitzt und 13.000 Species der österreichischen und deutschen Flora katalogisiert sind. Im zweiten Stockwerke befindet sich auch das Sitzungszimmer des Verwaltungsrathes mit einigen sehenswerten Bildnissen, womit denn auch alle Gänge und sonstigen verfügbaren Wände des Hauses über und über behängt sind. Die culturhistorischen Sammlungen nehmen das ganze erste Stockwerk, in welchem sich auch die Custodie befindet, in Anspruch. Ausserdem mussten infolge des drückenden Raummangels für dieselben auch ausserhalb der Anstalt eigene Zimmer zur einstweiligen Aufstellung sowohl von prähistorischen Funden, von gothischen Möbeln, Waffen u. a. m. gemietet werden, sowie auch durch das enge Aneinanderdrängen und vorläufige Verschiessen zahlreicher Gegenstände gerade diese so hochinteressan-

ten Sammlungen dermalen nicht zur vollen Geltung gelangen können und mehr als alles übrige dringend die Befreiung aus so beengten Räumen erheischen.

Schon der enge und kleine Hausflur ist mit römischen Denkmälern, Grabsteinen und dergleichen überladen und ein kleiner Zubau im Gartenzwinger nicht minder mit alten Kanonen, Waffen, Steindenkmälern und Aehnlichem überfüllt. Nach Kästen getheilt sind, soweit es eben der Raum noch gestattete, die Gegenstände aller Arten von Bekleidung, die Musik-Instrumente, Thongefässe aller Form, Grösse und Entstehungszeit, die Gläser, Geräthe des mannigfaltigsten Gebrauches, die Schnitzwerke und Sculpturen und die ethnographischen Objecte. Jede Abtheilung zählt hunderte von Einzelnummern. Die interessante Waffensammlung, deren schönster und grösster Theil ebenfalls dermalen in einem gesonderten Raume ausser Haus aufbewahrt ist, wird im neuen Museum einen ganzen grossen Saal füllen und nicht minder werden die bereits in den weitesten Kreisen berühmt gewordenen Sammlungen von prähistorischen, keltischen und römischen Ausgrabungs- und Fundgegenständen mehrere Zimmer für sich in Anspruch nehmen. Namentlich zählen die Hallstätter Gräberfunde zu dem Sehenswertesten, was das Museum zu bieten vermag.

Die Münz- und Medaillensammlung, welche schon vor mehreren Jahren circa 12.800 Stücke auswies, hat sich seither durch reiche Schenkungen und Ankäufe nahezu verdoppelt. Ueber 10.000 Abdrücke zählt die sphragistische Sammlung, über 20.000 Bände die Bibliothek ohne Zurechnung der jährlichen Vermehrung durch Ankäufe, Ergänzungen und die Publicationen jener Vereine, mit denen das Museum im Schriftenaustausch steht; so dass die Zahl der Einzelnummern gegenwärtig über 26.000 betragen dürfte, während die Manuscripte, Urkunden, Archivalien, Wappenbriefe, Diplome, Patente, Flug- und Gelegenheitsschriften, die Urkundenabschriften, Urbarien u. s. w. nach tausenden von Einzelnummern zählen und in circa 500 Fascikeln zusammengedruckt sind. Ausserdem gehören hierher die Separatsammlungen der Kupferstiche, Porträte, Land-

karten und Atlanten, Autographen, Costümbilder, Musikalien, Ortsansichten, Wappen, Stammbäume u. s. w. Wir vermeiden es absichtlich, der in den meisten Fremdenführern beliebten Anführung einzelner augenfälliger Schaustücke zu folgen, was uns gegenüber einer so reichlichen Anzahl hochinteressanter Gegenstände, den redenden Zeugen eines mehr als 2000jährigen Culturlebens unserer Heimat, kleinlich und unwürdig erscheint, und treten nun vor den monumentalen Bau hin, welcher in naher Frist alle jene für die Heimatskunde merkwürdigen Schätze eines fünfzigjährigen Sammelfleisses in sich aufnehmen, bergen und sie nach Massgabe der verfügbaren Geldmittel gewiss mit gleich regem Eifer mehren wird, wie es nun die grossen weiten Räume auf viele Jahrzehnte hinaus gestatten dürften.

Der schon seit Jahren schwer gefühlte Raummangel im gegenwärtigen Hause führte endlich im Jahre 1874 zu dem energischen Entschluss, einen Neubau zu führen. Der Verwaltungsrath ernannte ein Comité zur Einleitung der hiefür nöthigen Action, welches auch so glücklich war, schon im October desselben Jahres von der Vertretung der Stadtgemeinde Linz die Schenkung eines Baugrundes im ungefähren Werte von 36.000 fl. und am 26. April 1875 vom oberösterreichischen Landtage die Baubeitragssumme von 130.000 fl. — zahlbar in 20 Jahresraten — zu erwirken. Se. Majestät der Kaiser, sowie der hohe Protector der Anstalt, Erzherzog Franz Karl, widmeten je 4000 fl. und die Linzer Sparcasse 5000 fl., so dass das Actions-Comité, nach den nöthigen Vorarbeiten, im Mai 1877 eine Concurrenz-Ausschreibung eröffnen konnte. Da dieselbe aber, trotz manchem Guten, was sie brachte, doch in keinem der 21 eingelangten Pläne den Anforderungen vollkommen entsprach, wurde die ganze Angelegenheit behufs eingehender Studien vorläufig vertagt und erst im Jahre 1883 wieder eine neue Concurrenz ausgeschrieben. Unter den 14 Projecten, welche diesmal einliefen, übertraf an Genialität des Entwurfes, an Schönheit und Zweckmässigkeit der Durchführung jener des jungen Düsseldorfer Architekten Bruno Schmitz alle übrigen und wie im Baucomité und dem Verwaltungsrathe des Museums, so auch im Publicum

und der hiesigen Tagespresse machte sich nur die eine Stimme geltend: jenem sei der Preis zuzuerkennen und sein Project anzunehmen. Natürlich musste von der früher bewilligten Bau-summe abgegangen und diese auf nahezu das Doppelte erhöht werden. Die rege Theilnahme, welche sich hiefür in allen Kreisen kundgab, liess auch die Aufbringung der Kosten hoffen, umsomehr als die Sparcasse neuerdings 60.000 fl. widmete, der Staat 15.000 fl. bewilligte und ein Aufruf an die Bevölkerung gegen 20.000 fl. einbrachte. So wurde denn am 6. März 1884 der Bauvertrag mit Schmitz abgeschlossen, der Wiener Architekt Hermann Krackowizer (ein Oberösterreicher) zum Bauleiter bestellt, der oberösterreichischen Baugesellschaft in Linz der Bau übertragen und von dieser am 19. Mai 1884 mit den Vorarbeiten hiezu begonnen. Am 31. August desselben Jahres wurde der Grundstein gelegt und die betreffende Urkunde eingemauert.

Vollständig fertig in seinem Aeusseren und nahezu auch vollendet in dem Inneren steht nun der Prachtbau vor uns.

Ueber einem einfachen, kräftig gehaltenen Unterbau, mit dem Vestibul und dem wirkungsvollen Aufgange zur Hauptstiege, baut sich das geschmackvoll durchgeführte erste Stockwerk auf, mit grossen Fenstern, welche namentlich an den beiden Seitenfaçaden durch Rundbögen und Säulenschmuck einen mächtigen Eindruck hervorrufen. Ein kräftiger Mittelrisalit und vier stark vorspringende Risalite an den Ecken des Gebäudes gewähren dem Auge einen wohlthuenden Wechsel in den Linien und erzeugen durch ihre Schlagschatten eine malerische Wirkung. Zur Decorierung des fensterlosen zweiten Stockwerkes, das hauptsächlich für die grossen Oberlichtsäle bestimmt ist, entwarf der geniale Künstler einen kolossalen figurenreichen Stein-fries, welcher sowohl durch seine Länge, als auch durch die tüchtige künstlerische Durchführung dem ganzen Baue jenen imponierenden Charakter aufdrückt, welcher das Bild des Ganzen bleibend in der Erinnerung eines jeden Beschauers festhalten und unzertrennlich mit jener an unsere Stadt überhaupt für alle künftigen Zeiten bleiben wird.

Dieser Kolossalries wurde von Professor Melchior Zurstrassen in Leipzig unter Beihilfe seiner Schüler A. Lehnert und C. Seffner im strengen, echten Reliefstile entworfen und von dem wackeren Bildhauer Rudolf Cölln mit 12 Gehilfen treu nach den Absichten des Meisters in schönem Stotzinger Sandstein ausgeführt. Die ganze Länge dieser plastischen Decoration, welche die drei Hauptseiten des Prachtbaues umschliesst, beträgt 180 Meter, die Gesamtlänge des Figurenfrieses an sich 106 Meter, bei einer Höhe von 2·80 Meter und ordnet sich somit dem Höhenverhältnisse des Museums (20 Meter) in künstlerisch richtigem Masse als kräftiges Glied der Architektur unter, wenn es auch gerade dieser, einem originellen Gedanken entsprungene Schmuck des Gebäudes, vor allem ist, der die Aufmerksamkeit und die Bewunderung eines jeden Beschauers zunächst erregt. Der Gliederung des Baues entsprechend, theilt sich der Fries in vier Hauptabschnitte, nach ebensovielen hervorragenden Momenten aus dem Culturleben unserer Heimat. Die chronologische Folge der theils mythisch-poetischen, theils historischen Darstellungen führt zum Beginne der Besichtigung an die Ostseite des Gebäudes und es stellt das erste Steinbild die Zeiten der keltischen Cultur dar, in welcher die Hallstätter Periode, aus welcher das hiesige Museum reiche Funde birgt, eine so hervorragende Rolle spielt; priesterliches Opfer, Kriegertanz zum Gesange des Barden, Waffen- und Feinschmiede, Händler und Pfahlbauern und Scenen aus dem Fischer- und Jägerleben charakterisieren ihn. Der zweite Fries ist der Germanen-Zeit, der Gründung und Verbreitung des Christenthums gewidmet und bringt St. Severin, den Apostel des Ufer-Noricums, Scenen der Taufe bekehrter oder grollend der neuen Lehre abgewandter Genossen des Rugierfürsten Odoaker, Predigten und Krankenheilung durch christliche Priester nebst symbolischen Darstellungen aus den Stiftungssagen der als Culturträger hochgefeierten Klöster Kremsmünster und St. Florian zur Anschauung. Der dritte Fries weist auf den regen Antheil, welchen Oberösterreich an der Blütezeit der mittelalterlichen deutschen Dichtung genommen hatte, indem er uns aus dem Nibelungenliede die Scene der Begrüssung

Kriemhilds durch den Markgrafen Rüdiger von Pechlarn auf dem Felde vor Enns vorführt, als jene, König Etzels Braut, mit reichem priesterlichen und ritterlichen Gefolge „zu den Hunnen fuor“. Der vierte Fries endlich an der Westfaçade bringt die Darstellung der feierlichen Belehnung Albrechts I., Grafen von Habsburg, durch seinen Vater, den deutschen König Rudolf I., auf dem Reichstage zu Augsburg 1282. Zehn Statuen an den Risaliten, Kunst, Wissenschaft, Ackerbau, Jagd, Fischerei, Bergbau, Handel, Schifffahrt, Industrie und Kunstgewerbe symbolisierend, wie die Wappen des Reiches, des Landes und der vorzüglichsten Städte desselben bilden den übrigen Façadenschmuck. Das Ganze, derzeit noch der projectierten zierlichen Pyramiden an den Dachecken der Risalite entbehrend, ist von einer mit Glas gedeckten Kuppel überhöht, deren Eisenconstruction der Wiener Hof-Schlosser Biro herstellte, durch sie erhält das von prachtvollen Granitsäulen getragene Stiegenhaus die reichlich niederströmenden Lichtfluten. Wir hoffen, dass es einem schon wenige Jahre nach uns schreibenden Fremdenführer gegönnt sein werde, an dieser Stelle mit der Beschreibung der inneren Einrichtung der Anstalt fortzufahren und die nicht ermüdete Opferwilligkeit des Landes und seiner Bewohner zu rühmen, welche die derzeit noch fehlenden Mittel geboten, auf dass die Säle zur Aufnahme der reichlichen Sammlungen in einer Ausstattung erscheinen können, welche dem mächtig imponierenden Aeusseren in jedem Sinne entspricht!

Aus dem Museum gelangen wir durch das kurze Quer-gässchen vorbei an dem hübschen im Renaissance-Stile gebauten Hause des Malers Gstöttner in die Keplerstrasse. Diese nach dem grossen Astronomen, der in derselben in einem durch eine Gedenktafel geschmückten unansehnlichen Hause zur Zeit des grossen oberösterreichischen Bauernkrieges wohnte, pietätvoll genannt, führt uns über den Pfarrplatz zur Donaulände und von da zurück zu unserem Ausgangspunkte an die Brücke, womit wir den Rundgang durch die Stadt beendet haben.

Doch, nur durch den Strom von unserer Schwesterstadt getrennt, können wir es uns nicht versagen, auch ihr einen

kurzen Besuch zu machen, da es ja seit Jahrhunderten in dem gemeinsamen Gefühle beider Nachbarorte liegt, sich, wenn auch in der Gemeindeverwaltung getrennt und namentlich im Mittelalter nicht selten im Streite über manches von dem einen oder anderen Theile beanspruchte oder verweigerte Recht, doch als eins im Leben und Streben, als eins in Leid und Freud verbunden zu wissen.

Die Donau, in den ersten christlichen Jahrhunderten die Reichsgrenze der weltgebietenden Roma, trennte das Ufer-Noricum von dem Markomanenreiche, und wohl nur armselige Fischerhäuschen mochten, wenn diese Stelle überhaupt schon besiedelt war, der römischen Lentia gegenübergestanden sein. So blieb es durch Jahrhunderte; als endlich zum erstenmale aus nächtigem Dunkel das linke Donau-Ufer aufsteigt und von Anwohnern desselben gegenüber der landesfürstlichen Stadt Linz die Rede ist, waren es eben Fischer und Schifflleute, welche vor Erbauung der Brücke die Ueberfuhr von Menschen und Waren besorgten, die sich aber durch jene ihnen höchst unwillkommene Neuerung in ihrem Erwerbe arg geschädigt fühlten und daher auch durch lange Jahre einen selbstverständlich erfolglosen Kampf gegen die Brücke führten. Kaiser Friedrich III., väterlich besorgt für seine Residenzstadt Linz, suchte deren Bürger gegen die Dörfler im Urfahr, wie allmählich der aus dem Worte „Ueberfuhr“ corrumpierte Name des Ortes lautete, durch das Verbot des Weinausschankes, der Errichtung von Gasthäusern und des Betreibens von Handelschaft zu schützen, und das ganze Dörfchen musste ja an sich noch ziemlich unbedeutend gewesen sein, da es Kaiser Maximilian I. 1494 an die Schiffmannsrau Margaretha Gallander um 200 fl. verkaufte. Im 16. Jahrhundert kam es an die Familie Jörgger, dann an die Lichtenstein und schliesslich (bis 1848) an die Starhemberg. Was von seiner Geschichte bemerkenswert ist, wurde zugleich mit jener der Stadt Linz erzählt, und es sei hier nur noch erwähnt, dass sich das Dorf allmählich, namentlich als Hauptdurchgangspunkt des Handels aus Böhmen, dem Mühl- und Machlande über die einst so angefeindete Linzer Brücke hinaus in die südwärts gelegenen

österreichischen Lande so bedeutend vergrössert hatte, dass es schon 1635 sein Patronatsherr wagen konnte, für dasselbe um die Freiheiten eines Marktes einzuschreiten, aber dermalen noch eine Fehlbitte that. Am 16. Jänner 1808 wurde endlich das bereits stattliche Gemeinwesen zu einem Markte und 74 Jahre später, unter dem gegenwärtig regierenden Kaiser, zur Stadt erhoben und mit einem neuen Wappen und allen städtischen Rechten ausgestattet.

Urfahr hat eine anziehende Lage am Fusse des Pöstlingberges, welcher sich mit seinen vorliegenden Hügeln hinter der Stadt erhebt, derselben zahlreiche hübsche Spaziergänge und reizende Aussichtspunkte gewährt und, weithin sichtbar, einen ebenso gegen die Nordwinde schützenden als das Gesamtbild malerisch abschliessenden Hintergrund bildet. Topographisch bemerkenswert sind der neuangelegte regelmässige Rudolfplatz, auf welchem sich das hübsche, wappengeschmückte Rathhaus befindet, der ältere kleine Marktplatz an der Donau, die wichtige nordwärts ziehende Hauptstrasse mit manchem hübschen Neubau, die alte Ottensheimer- jetzt Maximilianstrasse, die breite, neuangelegte, mit schönen Häusern besetzte Rudolfstrasse und schliesslich der obere und untere Donauquai. Neben dem Rathhause sind es namentlich die am Brückenkopfe stehenden grösseren und geschmackvoll erbauten Wohnhäuser, die beiden Schulgebäude, mehrere empfehlenswerte Gasthöfe und Kaffeehäuser, das alte Starhemberg'sche Spital und die Pfarrkirche mit einem Altarblatt von Rösselfeld, in jüngster Zeit hübsch restauriert, welche zunächst genannt zu werden verdienen. Urfahr hat einen äusserst regen Verkehr, weit und breit bekannte Wochen- und Viehmärkte, hervorragenden Getreide- und Mehlhandel und eine bedeutende Industrie. Es herrscht bewegtes Leben, zumal in seiner auch von der Tramway durchzogenen Hauptstrasse und die rasch sich vollziehende städtische Entwicklung wird in wenigen Jahren mindestens an den Hauptpunkten der Stadt die letzten Reste verwischt haben, welche heute noch an den früheren Markt erinnern.

Die Umgebung von Linz, Spaziergänge und Ausflüge.

Linz, wenn auch nicht in der Mitte des reichgesegneten Landes, aber durch seine Lage an dem mächtigen Strome zum Mittelpunkte des Verkehres und zur Hauptstadt geworden, bietet schon dem flüchtigen Beschauer ein Bild bunter Abwechslung von Bergen und Auen, Hügeln und Thälern und, wie wir schon eingangs dieses Buches in der geognostischen Skizze hervorgehoben haben, gründet sich dieser reiche Wechsel darauf, dass drei Elemente in der Bodenplastik hier sich zusammenfinden: im Norden das weite, massige Hochland mit steil abfallenden Wänden, mit aufgesetzten Kuppen und tiefeingeschnittenen schluchtartigen Thälern, dann die freundliche Hügel- und Flachlandsregion, von der Donau und Traun in hundert Armen durchflossen, durch niedrige Terrassen an das Urgebirge sich anschmiegend und gegen Süden im Hintergrunde die Alpen mit grünen waldbewachsenen Vorbergen beginnend, denen schroffe Kalkwände folgen, am Horizonte die Hochthronen der Dachstein- und Priel-Gruppe und die übrigen Hochgebirgsmassen. So ist es wohl erklärlich, dass Linz eine reiche Folge von Ausflügen bietet, da doch eine Fahrt von nur wenigen Stunden uns in die bewundertsten Thäler des Hochgebirges, zu den lieblichen Seen des Salzkammergutes, zu den tiefgrünen Wäldern des Kremstales, an den Fuss der Bergriesen des im Hohen Priel gipfelnden Todten Gebirges führt. Wir müssen aber, um im Rahmen dieses Buches zu bleiben, unsere Aufgabe beschränken und es anderen Führern überlassen, den Weg zu diesen Schätzen unseres Heimatslandes zu weisen. Wir führen unsere Leser nur auf die Spaziergänge der nächsten Umgebung und zu Ausflügen,

wie sie der Einheimische, wenn ein Sonn- oder Feiertag ihm die erwünschte Musse gewährt, an dem einen Tage mit leichter Mühe unternimmt.

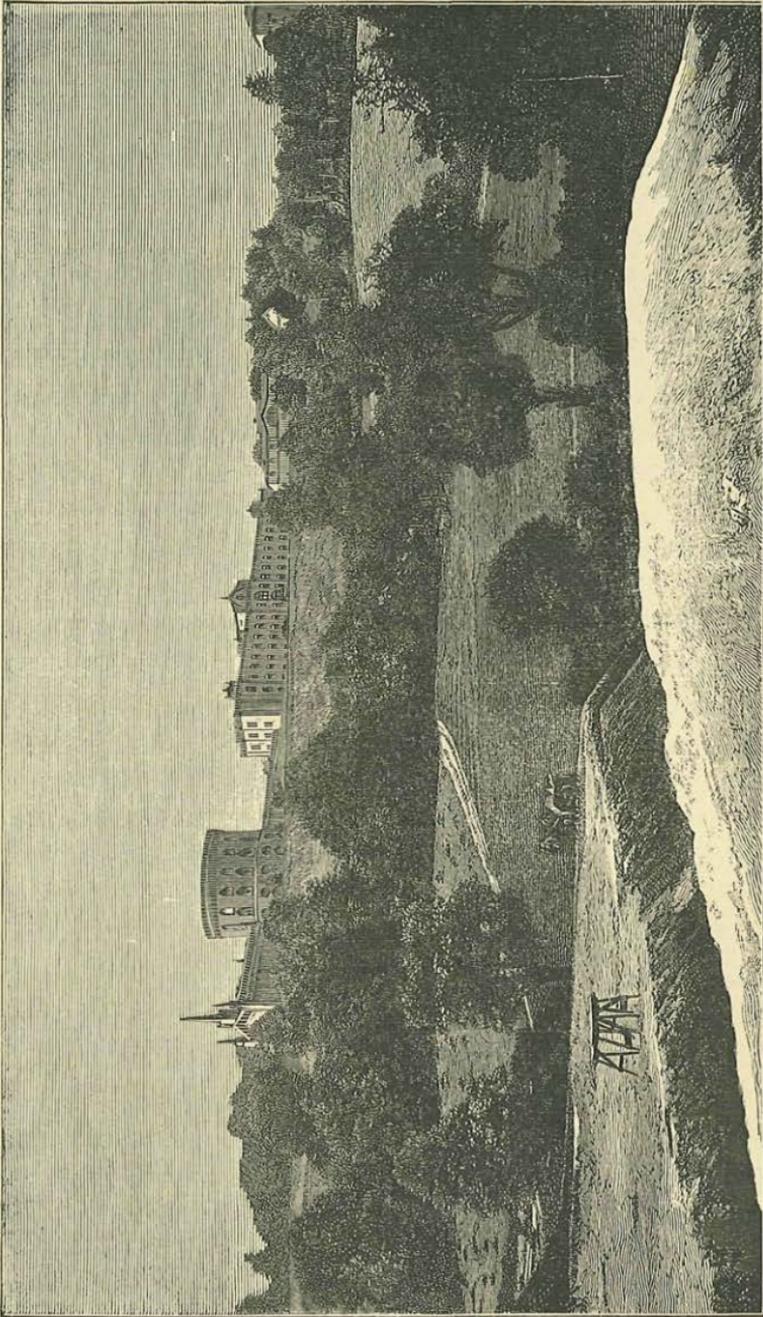
Wir beginnen unsere Wanderung, indem wir uns an die Ufer des mächtigen Stromes begeben, der hier in weitem Bogen die Stadt umschliesst, vom Westen her aus engem Felsthale das Gebiet der Stadt betretend, im Osten und Südost sich verbreitend in vielfach gewundenen Armen die lenzgrünen Auen mit schimmernden Wellen durchzieht.

Stellen wir uns nun auf die gewaltige Eisenbrücke, die da Linz mit seiner Schwesterstadt Urfahr verbindet, das Antlitz gegen Westen stromaufwärts gerichtet, zur Linken den schönen, grossen, offenen Platz der Stadt, rechts den Einblick in das innere Gassengetriebe von Urfahr, unter uns die eilenden Wogen des brausenden Stromes, dann erblickt das Auge wahrlich ein Landschaftsbild voll fesselnden Reizes, wie man ein solches so unmittelbar in einer grossen Stadt kaum je erwartet hat. Dem mit dem mauerumringten Schlosse, einst einer kaiserlichen Residenz, beginnenden, einige Villen und ein ganzes Stadtviertel kleiner, bescheidener Häuschen tragenden Schullerberge und seiner höheren Fortsetzung, dem Galgenberge mit dem Stadtwaldchen und der aussichtsreichen Restauration des Jägermeiers am rechten Donau-Ufer, gegenüber erhebt sich am linken Ufer hinter den Häusern Urfahrs sanft ansteigend das Wahrzeichen dieser Gegend, der Pöstlingberg mit seinem weissen Wallfahrtskirchlein und den Mauern und Thürmen seines Castells, des Restes einer einst Linz in weitem Bogen umfassenden Befestigung durch 32 als Stützpunkte eines Lagers bestimmt gewesene verschanzte Thürme. Schroff erheben sich die Wände des Schullerberges, längs des Strom-Ufers nur Raum für eine Reihe kleiner Häuser an ihrem Fusse und die entlangführende Strasse gewährend und auch am jenseitigen Ufer fällt der von Urfahr aus sich sonst sanft erhebende Bergrücken des Pöstlingberges in steilen Granitwänden zur Donau ab; jäh und zerrissen zeigen diese Felstrümmer ihren einstigen Zusammenhang und lassen die Gewalt erkennen, mit der in längstvergangenen Zeiten der

Strom sich da Bahn gebrochen hat. Und dieser pittoreske Anblick wird verschönt durch den mächtigen Kranz der übrigen dem Pöstlingberg (537 Meter) sich anschliessenden, das Donauthal mit seinen Inseln und Auen weit umfassenden grünen Berge des Mühlviertels mit der culminierenden, die dem Alpenvereine gehörige „Giselawarte“ tragenden Höhe des Lichtenberges (926 Meter), hinter welcher die Häusergruppe des Badeortes Kirchschlag und auf der anderen Seite der tiefen Schlucht des zwei Stunden lang sich hinziehenden, einem Voralpenthale ähnlichen Haselgrabens Kirche und Markt Hellmonsödt sichtbar sind, dann dem Magdalenenberge (663 Meter), besäet mit stattlichen einschichtigen Bauernhöfen im schattigen Grün ganzer Wälder von Obstbäumen, zur Zeit der Baumblüte ein wunderliebliches Bild, an dessen Abhang der Pfarrort St. Magdalena, damals als die Linz-Budweiser Bahn noch bestand, die dort unmittelbar vorbeiführte, ein sehr beliebter Ausflugsort, weithin leuchtet, endlich dem Pfennigberge (614 Meter) mit seinem Kranz von Wäldern, der zur Donau und ihren Auen abfallend im Hintergrunde gegen Osten den Abschluss für diese reizende Landschaft bildet.

Und von hier aus nun treten wir eine Reihe näherer Spaziergänge zuerst am rechten Donau-Ufer an. Der dankbarste, und dabei mit sehr geringer Mühe verbunden, ist der auf den **Freinberg**, den südwestlich der Stadt gelegenen, in einer halben Stunde von derselben zu erreichenden Höhenrücken. Mancherlei Wege führen auf denselben, der bequemste über die neuen, vom Verschönerungsvereine geschaffenen prächtigen Anlagen am Bauernberg, dann der Fahrweg durch die Kapuzinerstrasse an der Hatschek'schen Brauerei vorbei, auf der Leondinger Strasse und der von dieser seitwärts ab auf die Höhe führenden Strasse, oder von der Brauerei ab auf einem etwas steil ansteigenden aber kürzeren, insbesondere von jenen, die zur Kirche des Jesuitenklosters ihrer Andacht wegen ziehen, gewählten Fussweg, oder aber über Mariahilf (eine kleine Andachtskapelle mit Madonnenbild) an der Villa Reiss vorüber, oder von der Promenade weg, am Landestheater vorbei, über die Römerstrasse zur

Restauration Jägermeier und dem Stadtwäldchen, auf welchen Weg man auch mittelst Aufstieges von der Wasserseite aus über die Schlossstiege, oder auf einem etwas weiter stromaufwärts beginnenden, an der Steilwand sich hinaufziehenden Steige, Königsweg genannt, gelangen kann. Hat der Besucher aber etwas Zeit vor sich, will er statt einer guten Stunde, die der Weg auf den Freinberg hin und zurück beansprucht, zwei Stunden verwenden, und ausser dem Ausblicke auf der Höhe noch andere Bilder, welche die geringe Mühe des Weges gewiss lohnen, schauen, dann wähle er den Weg über Margarethen. Von der Brücke westwärts (am rechten Donau-Ufer) ausgehend, zur Rechten den Strom, zur Linken die Häuserreihe der Oberen Donaulände, vorbei am Hotel Krebs, über uns das Schloss, leider nicht mehr im Schmucke der einstigen Kaiserburg, sondern im einfachsten Stile einer Kaserne, als welche es seit Jahren dient, ja, noch an die Zeit erinnernd, wo es vordem als Strafhaus verwendet war, dann oben auf dem steilen, fast senkrechten Felsen die Häuser und Villen der Römerstrasse, gelangt man in 15 Minuten zu einem links an der Strasse vorspringenden Felsen, dem Urlaubstein, in dessen Nähe der oben erwähnte Königsweg auf die Höhe des Schullerberges führt. Mit einer kleinen Biegung des Stromes ändert sich auch das Landschaftsbild in etwas, duftende Nadelwälder grüssen von den zerrissenen hohen Granitwänden herab, mächtige Steinbrüche, in denen das Material zu den Grundfesten der Stadthäuser und zu den Stromregulierungen gewonnen wird, zeigen regen Betrieb; in der Ferne blauen die waldigen Hänge des Kürenberges und des Wilheringer Forstes, und der Strom schliesst sich hier fast zu einem Seebett zusammen, über dem idyllische Ruhe waltet, nur belebt durch das Klappern einer Schiffmühle am jenseitigen Ufer, und manchmal gestört durch gewittergleichen Donner der Sprengschüsse, mit denen die Arbeiter die Felsblöcke hoch oben in den Steinbrüchen lösen und zu Thal fördern. In weiteren 15 Minuten ist man indes vom Urlaubsteine in den kleinen Vorort **Margarethen** gelangt. Da öffnet sich zur Linken aufsteigend ein reizendes Thal, Zauberthal genannt; ein kleines, bei genügendem Wasser-



Freinberg.

stande in Cascaden herabschäumendes Bächlein hat sich mühsam sein tiefes Bett zwischen felsigen Ufern gegraben, hoch oben aber auf steilem Felsen ragt aus des Waldes Dunkel ein einsames Kirchlein, umgeben von einer seit längerem aufgelassenen Ruhestätte der Todten, es ist das die Wallfahrtskirche St. Margarethen am Calvarienberge, zu der ausser dem Fahrwege auch ein Kreuzweg in 150 Stufen emporführt. Die 14 Stationen desselben enthalten in Holz geschnitzte und bemalte Bildwerke, einige derselben von künstlerischem Werte von einem seither in Linz verstorbenen talentvollen Bildschnitzer Schneider. Das Kirchlein selbst bietet ausser einem alten Bilde an der rechten Seitenwand, die heilige Magdalena darstellend, nichts Besonderes. Auf dem Friedhofe steht seit 1659 eine Grabeskapelle, ein Abbild des heiligen Grabes zu Jerusalem, und wenige Schritte entfernt ein anderes Kirchlein, die Kapelle Maria Thal mit einem von derselben durch den vorbeiführenden Weg gesonderten, auf gemauerten aus der Schlucht aufsteigenden Pfeilern ruhenden Bethause. Vom Friedhofe, von dem ein mächtiges steinernes Christusbild auf Strom und Strasse hinableuchtet, genießt man eine liebliche Aussicht ins Donauthal.

Die Margarethenkirche, erbaut 1497, bestand als Kapelle schon 1383; in ihrer gegenwärtigen Gestalt stellte sie anfangs dieses Jahrhunderts ein Canonicus des Linzer Domcapitels aus eigenen Mitteln her, der auch zur Erhaltung und für die Kosten des abzuhaltenden Gottesdienstes ein Capital stiftete. Die Kreuzwegstiege (heilige Stiege genannt) wurde im Jahre 1664 vom Wiener Adel erbaut, die Kapelle Maria Tahl 1690 von einem Kaufmann aus Linz; die geschnitzten Bilder der Passionskapellen stammen aus den Fünfziger-Jahren.

Hinter dem Kirchlein und der letzten Station des Kreuzweges vorbei, geht es nun im schattigen Dunkel des hochgewachsenen Nadelwaldes auf vom Verschönerungsvereine angelegten und wohl gepflegten, sanft aufsteigenden Wegen hinauf zur höchsten Erhebung des Freinberg-Plateaus, dem Galgenberg, auf dessen Höhe eine Aussichtswarte zu erbauen beabsichtigt ist.

Wandert man nun auf diesen Höhen des Freinberges, entzücken wechselvolle Bilder das Auge: im Norden der Kranz der grünen Berge des Mühlviertels, von dem schon oben die

Rede war, nur leuchten über dieselben noch weit entfernte Höhen herüber, so zu äusserst gegen West die Berge des oberen Mühlviertels gegen den Böhmerwald zu, zwischen Magdalenenberg und Pfennigberg die Höhen von Gaisbach und Wartberg. Uns zu Füssen schimmert der Strom mit seinen Inseln und Auen, die Städte Linz und Urfahr liegen ausgebreitet vor uns mit ihren Kirchen und Thürmen, ihren Strassen und Gärten, ihren Fabriken und Bahnen, und weiterhin breitet sich gegen Südost und Süd die Landschaft zu einer weiten Ebene, von Hügelketten durchzogen, von den Wässern der smaragdgrünen Traun und der flüchtigen Krems durchrauscht, unzählige Ortschaften, Städte und Märkte, Dörfer und Einschichten, von dem alten Enns, der Grenze Niederösterreichs bis zum Endpunkte der „Heide“, Wels, und darüber hin Hügelketten über Hügelketten bis zu den grünen Vorbergen der Alpen. Im Westen aber schliesst in nächster Nähe der dichtbewaldete sagenhafte Kürnberg den Reigen. Wen aber das Glück begünstigt, dass nicht Nebel und Dünste und Höhenrauch einen neidischen Vorhang vor dem Prachtstücke dieser wundersamen Bildergalerie geschlossen halten, der schaut von diesen Höhen in blauer Ferne die schneeschimmernden, leuchtenden Bergriesen unserer Alpen vom fernen Schneeberg in Niederösterreich bis zu den bairischen Staufen, die Berggipfel von sechs Ländern, und wer einmal dieses Bild geschaut, der wird sicherlich desselben fortan gedenken. Wir unterlassen es, hier eine genaue und detaillierte Aufzählung aller dieser Berggipfel und Höhenrücken zu bringen, da wir diesem Buche dieselbe in Form einer Panoramen-Skizze anschliessen.

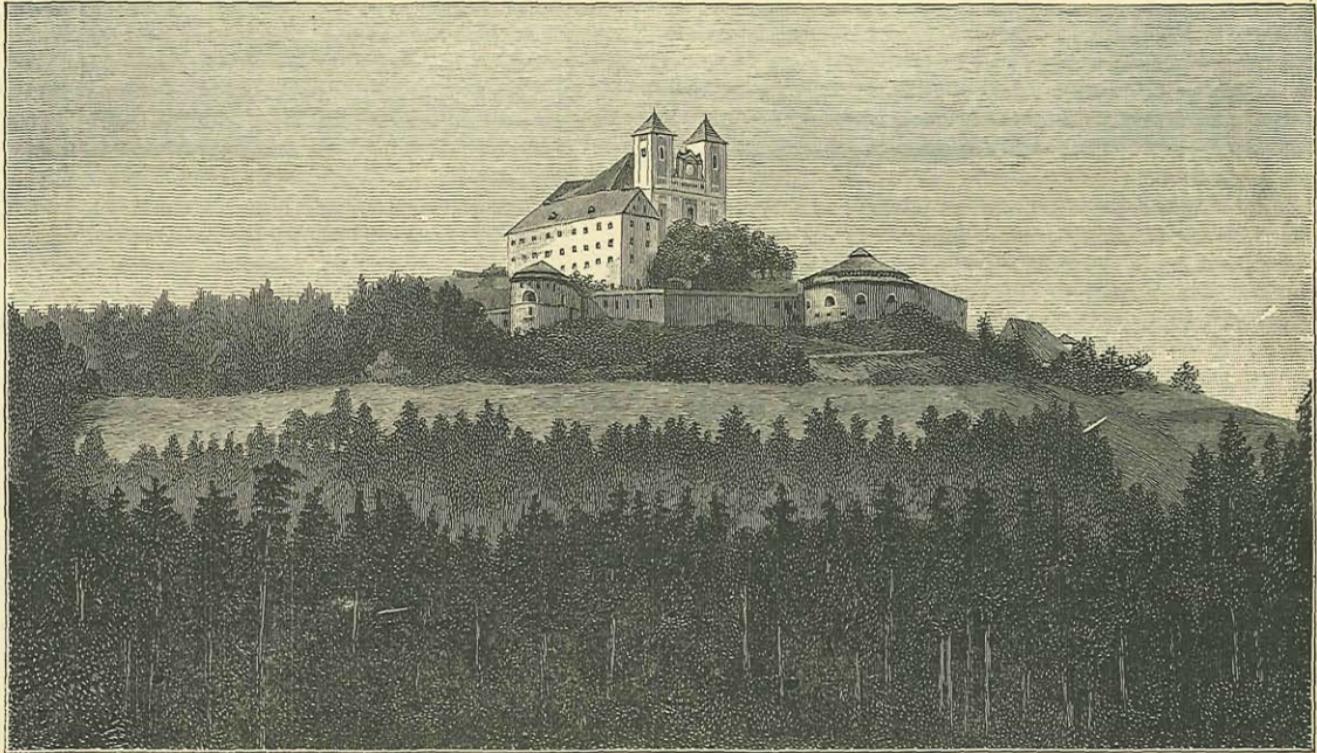
Am Plateau des Freinberges steht ein grosser, runder Thurm, das Jesuiten-Collegium, an der einen Seite desselben ein gothisches Kirchlein, an der anderen ein stattliches Gebäude, welches das von den PP. Jesuiten geleitete bischöfliche Knaben-Seminar (Gymnasium mit acht Classen) beherbergt. Der jetzt als Klostergebäude dienende Thurm wurde 1828/29 von Erzherzog Maximilian d'Este als Versuch der von ihm beantragten neuen Befestigungsweise eines verschanzten Lagers erbaut, nach einer probeweisen Beschiessung, nach welcher 32 ähnliche Thürme

im Umkreise von Linz errichtet wurden, da er als zu nahe der Stadt in den Plan der Befestigung nicht passte, 1834 zu einem Wohngebäude adaptiert und 1837 den Jesuiten geschenkt, welchen der Erzherzog dann auch die Kirche erbaute. Das bischöfliche Knaben-Seminarium wurde 1850 bis 1851 errichtet. Auf die Plattform des Thurmes wird Fremden (nur Herren) Zutritt gewährt.

Von der Höhe des Freinberges gelangen wir in einer kleinen halben Stunde auf einem der verschiedenen oben angedeuteten Wege in die Stadt zurück, am besten über die Anlagen am Bauernberge, über Anregung und nach Plänen des Verschönerungsvereines als Strassenbau-Uebung vom k. k. Pionnier-Corps auf dazu in freundlicher Weise von den Besitzern, Gebrüder Hatschek, den Inhabern der an anderer Stelle bereits erwähnten so beschenswerten Brauerei, deren Kelleranlagen den grössten Theil dieser Gründe unterirdisch durchziehen, gewidmeten Wiesengründen hergestellt. Von diesen mit Ruheplätzen versehenen Anlagen bietet sich ein sehr interessanter Ueberblick auf die Stadt und deren Bauten, die hier näher gerückt als auf jedem anderen Aussichtspunkte sich unmittelbar zu Füssen des Beschauers ausbreitet.

Auch von den übrigen Spazierwegen am rechten Donau-Ufer fallen naturgemäss die meisten in das Gebiet des Freinberges und seiner Abhänge: Römerstrasse-Jägermeier-Stadtwäldchen-Zauberthal; Leondinger Strasse, beim Befestigungsthurme Nr. 10 links seitwärts auf der Thurmstrasse-Niedernreith-Weingartshofstrasse-Bahnhof oder Weingartshofstrasse-Schiesshaus; andere führen zur Donau und ihren Auen: Strasserinsel mit Schwimmanstalt, Schiffswerfte-Auen-Seirlufer-Exercierplatz-Friedhof.

Ist unter den Spazierwegen am rechten Donau-Ufer der Freinberg der lohnendste und daher auch weitaus am meisten begangene, so drängt sich, wenn wir hinüber auf das linke Strom-Ufer gehen, jedem die Erwartung auf, da droben auf jener Höhe, von der das weisse Wallfahrtskirchlein am **Pöstlingberge**, das Wahrzeichen von Linz, herableuchtet, müsse das



Pöstlingberg.

am Freinberge geschaute Bild sich noch weit wundersamer gestalten. Und die Mühe ist wahrlich nicht gross, in einer Stunde oder wenig mehr mässigen Steigens betritt man den Gipfel. Wie auf den Freinberg, führen auch hier hinauf eine Unzahl Wege von allen Seiten. Der am meisten begangene und bequemste Weg ist die über Schloss Hagen führende Fahrstrasse. Von der Rudolfstrasse in Urfahr rechts in die Hagenstrasse, in zehn Minuten zur Restauration Hagen, dann am Schlosse und Brauhaus Hagen vorbei, durch einen Hohlweg und ein kleines Wäldchen zum „Schableder“, einem einsamen grossen Bauerngehöfte, vor demselben eine alte, schirmartig sich mächtig ausbreitende Föhre mit einer Ruhebänk, dann entweder fort auf der Strasse oder auf etwas kürzerem Fusswege durch einen kleinen Wald, bis sich vor dem Friedhofe der Pfarre Pöstlingberg dieser Pfad wieder mit der Strasse vereint, von hier noch etwa fünf Minuten bis zum Eingangsthore des Castells. Ein anderer, gleichfalls stark begangener, kürzerer, aber steilerer Weg ist der über den „Kreuzweg“ mit 14 Kreuzweg-Stationen, von Urfahr, die ganze Hauptstrasse entlang, durch den Vorort Pflaster, bei einer grossen Ziegelei mit Ringofen, dann einem der wenigen erhalten gebliebenen Befestigungsthürme, welcher bei grösseren Truppen-Concentrierungen als Kaserne verwendet wird, und am „Leistenhof“, einem schönen Meierhofe, vorbei zum Walde und durch denselben jäh hinauf längs der erwähnten Stationen (in Holz geschnittene und bemalte, die Passion darstellende Bilder ohne eigentlichen künstlerischen Wert) zu einem etwa noch zehn Minuten unterhalb des Gipfels gelegenen kleinen Gasthause, und sohin auf diesen durch das Hauptthor oder von der Nordseite durch eine andere Einlasspforte in der Umfassungsmauer. Wieder ein anderer Weg führt von Urfahr über den „Auberg“, ein Brau- und Gasthaus, zum „Riesenhof“, einer wegen der dort angelegten Schwimmbäder viel besuchten Restauration, dann längs eines Waldes zu einem Wiesenthale, von hier steil aufwärts, bis der Weg auf die oben erwähnte, zum Castell-eingänge führende Fahrstrasse einmündet. Auf einem kleinen Umwege gelangt man auf die Höhe des Pöstlingberges durch

den Diesenleitengraben, welcher an und für sich einen sehr beliebten Spazierweg abgibt. Dieser Weg führt wie der zweitgenannte durch Urfahr, die ganze Hauptstrasse entlang, durch Pflaster, an der erwähnten Ziegelei vorbei, dann beim Thurme statt links zum Leistenhofe, geradeaus, etwas abwärts in ein freundliches Thal, sohin längs des linksseitigen Hanges desselben eine Wiese übersetzend, kommt man auf einen Waldweg, der in der Höhe fortführt, während unten in der Schlucht ein lustig plätschernder Bach dahinzieht, an dem eine Schmiede und Mühle liegen, bei denen eine Gastwirtschaft betrieben wird, ein von der Linzer Bevölkerung gerne aufgesuchter stiller Erdenwinkel, in drei Viertelstunden leicht erreichbar. In diesem einsamen, schattig kühlen Graben, einem Voralpenthale sehr vergleichbar, geht es dann weiter aufwärts. Bereits nahe dem Abschlusse dieses eine halbe Stunde lang sich hinziehenden, allmählich zu einem Hochplateau sich erhebenden Thales gelangt man zu einem im Walde links abführenden Seitenwege, der in ziemlicher Steigung etwa eine Viertelstunde lang die Höhe hinaufführt, von wo man in weiteren 20 bis 25 Minuten auf dem rückwärts im Norden des Pöstlingberges gelegenen Hochplateau mühelos auf einem Fahrwege den Gipfel desselben erreicht. Dort in dem durch Wall und Graben umschlossenen Raume finden wir nebst den für die Besatzung bestimmt gewesenen Casematten die Wallfahrtskirche mit Pfarrhaus und Schule, ein einfaches Gasthaus und noch einige wenige andere Häuser und nächst der Kirche die bei allen Wallfahrtsorten vorkömmlichen Verkaufsbuden mit Heiligenbildern, Rosenkränzen und anderen Erinnerungszeichen an den Gnadenort. Die Kirche ist stattlich, wenn auch in einfachen Verhältnissen und enthält eine reich mit Opfergaben bedachte Votivkapelle und am Altare das Gnadenbild der Madonna.

Im Jahre 1716 liess ein Franz Obermayr, „Ausgeher“ bei den P. Kapuzinern in Linz, dies Madonnenbild durch einen Bildhauer Jobst aus Holz schnitzen und auf der bis dahin unbesiedelten Höhe des Pöstlingberges neben einem grossen Wetterkreuze aufstellen und eine Hütte darüber bauen. Im Jahre 1742 begann Graf Gundemar Josef Starhemberg den Bau der Kirche, den dann sein Majoratsnachfolger Graf Heinrich Maximilian zu Ende führte. Am 15. Juli 1747 wurde das Madonnenbild, das als

wunderthätig bereits viele Verehrung gefunden hatte, auf den Hochaltar der Kirche übertragen. Im Jahre 1748 wurde die Kirche von dem Fürstbischof von Passau, Josef Dominicus, als Curatkirche erklärt und ist seither ein vielbesuchter Wallfahrtsort.

Treten wir nun von der Kirche hinaus auf das Plateau hinter derselben, wo sich ein von der europäischen Gradmessungs-Commission zur Fixierung einer Meridianlinie gesetzter Stein befindet, dann überwältigt wohl die meisten das wundersame Landschaftsbild, das sich vor dem Beschauer ausbreitet. Der weite Kranz von Bergen ist in seiner Wesenheit in gleicher Reihenfolge sichtbar*) wie da drüben vom Freinberge, doch heben sich, wie selbstverständlich, mit dem höheren Standpunkte, den wir hier heroben einnehmen, auch die Berge in der blauen Ferne zu stolzerer Höhe, und der Dachstein mit seinen Eisgipfeln und der Hochkönig mit den Firnfeldern der Uebergossenen Alpe sind hier selbst dem freien Auge auffällig ersichtlich. Auch aus dem Alpenvorlande ist von hier aus mancher Punkt zu erschauen, der auf dem Freinberge durch die ersten aus der Ebene aufsteigenden Hügelreihen gedeckt ist.

Ueber dem Kürnberg in weiter dämmernder Ferne zeigt sich der Hausruck und am oberen Laufe der Donau, deren Silberspiegel von meilenweit entfernten Stellen herauf leuchtet, erheben sich die das weite Becken von Eferding einschliessenden Höhen mit den Ruinen der einst mächtigen Schlösser Schauenberg**) und Stauff und der Aussichtswarte am Mayrhoferberge, im Nordwesten aber da blauen die Berge des Böhmerwaldes mit dem Dreisesselberge, wo die Grenzen von Baiern, Böhmen und Oberösterreich sich treffen.

Mit einem Liede des gefeierten Tiroler Dichters Hermann von Gilm, der als höherer Beamter hier in Linz lebte und (1864) starb, wollen wir vom Pöstlingberge scheiden:

O Pöstlingberg, du Landeshort,
Du Perle der Provinz,
Und Segensquell und Gnadenort,
Akropolis von Linz!

*) Ein ganz verdienstlich ausgeführtes Panorama des Pöstlingberges, gezeichnet von Josef Edlbacher, ist im Buchhandel zu erhalten.

**) Vulgo: Schaumburg.

Es trocknet der Schönwetterwind
Die Felder und den Steg,
Nimm Hut und Shawl, mein schönes Kind,
Und mach dich auf den Weg.

Es schleppt sich in des Jahres Lauf
Viel Sünd' dahin und Leid,
Komm, tragen einmal wir hinauf
Ein Stückchen Seligkeit.

So wie beim Freinberge, so führen auch an den Abhängen des Pöstlingberges gar mancherlei abwechslungsreiche Spazierwege für jene, die nicht auf die Höhe selbst wollen. Den Weg in die Diesenleiten haben wir schon genannt, in nächster Nähe desselben liegt ein anderer von Spaziergängern viel besuchter Erholungsort, **Bachl**, in einem duftig grünen, mit Obstbäumen reich besetzten Kesselthale, eine halbe Stunde von Urfahr entfernt. Gleichfalls in das Gebiet des Pöstlingberges gehört **Puchenau** (auch Buchenau geschrieben), ein kleiner Pfarrort, an der donauaufwärts am linken Strom-Ufer ins obere Mühlviertel führenden Landesstrasse gelegen, in einer Stunde langsamen Gehens leicht zu erreichen. Auf einer kleinen Anhöhe liegt das uralte Schloss Puchenau, um das Jahr 1620 im Besitze der Grafen von Schallenberg, dann der Thürheim und Starhemberg u. s. w., jetzt theilweise in ein Brauhaus umgewandelt, Eigenthum des durch seine Bleistifte und Graphitwerke weit bekannten Budweiser Fabrikshauses Hardtmuth. Man gelangt hieher ausser auf der Strasse auch auf einem von der halben Höhe des Pöstlingberges und auch auf einem von der Höhe desselben beim Friedhofs seitabwärts führenden Fussessteige. Beliebte kürzere Ausflüge führen in den Anfang des Haselgrabens zur **Edtmühle** oder zu der nach einem auf dem Gebäude angebrachten Frescobilde benannten Restauration **Hinterbrühl**, dann nach **St. Magdalena**, jenem weit sichtbaren, am Abhänge des Magdalenenberges gelegenen kleinen Kirchorte, der einst, als noch die Pferdebahn nach Budweis (bekanntlich eine der ältesten Eisenbahnen auf dem Continente) betrieben wurde, deren Trace unmittelbar an der Kirche vorbeiführte, der Lieblingsausflug der Linzer war. Eine

riesige uralte Linde beschattet den Garten der nächst der Kirche gelegenen Restauration und vom Kirchenplatze aus, der mit einer alten Befestigungsmauer umgeben ist, bietet sich ein äusserst günstiger Ausblick auf das weite Thal bis zur Donau, auf die Stadt und die in weiter Ferne herüberleuchtenden Berge. Unten in der zur Donau sich senkenden Ebene liegt das fürstlich Starhemberg'sche Schloss **Auhof** mit hübschem Parke; beim Schlosse ist ein Brauhaus und eine Gastwirtschaft, an Sonn- und Feiertagen vielfach das Ziel für Nachmittagsausflüge.

Mit einem Gange nach St. Magdalena und Auhof haben wir eigentlich schon das Gebiet der

A u s f l ü g e

betreten und hier haben wir eine lange Reihe voll wechselvoller Bilder zu verzeichnen.

Wandern wir zuerst donauaufwärts fort auf der Strasse, auf welcher wir nach dem oben genannten Margarethen gelangten, diesem Vorort entlang und durch den Thorbogen des in einen Privatbesitz umgebauten einstigen Sperrforts, dann zur Linken immer wohlgepflegten dichten Wald, einen als prächtigen Thiergarten mit Hirschen und Rehen reich besetzten, dem Kloster Wilhering gehörigen Forst, zur Rechten den mächtigen Strom, und wir gelangen — acht Kilometer von Linz — zum Stifte **Wilhering**.

Die Cistercienser-Abtei Wilhering wurde im Jahre 1144—1146 von den Brüdern Ulrich und Cholo von Wilhering gestiftet, welche ihr dort gelegenes Stammschloss zur Wohnung einigen aus dem Kloster Rain in Steiermark herbeigerufenen Cisterciensern einräumten. Das Stift litt viel durch die Kriege des XIII. Jahrhunderts, durch den Bauernaufstand 1626, die französische Invasion 1809 und die grosse Feuersbrunst von 1733; gehört aber trotzdem zu den bedeutendsten Klöstern des Landes.

Das Stift, ein weitläufiges, reich angelegtes Gebäude mit langen, geräumigen, gewölbten Gängen, Hallen und Stiegen (ein Kreuzgang mit interessanten steinernen Denkmälern), enthält eine sehenswerte Bibliothek. Innerhalb des Klostergebäudes in einem weiten Hofe ist die um die Mitte des vorigen Jahrhunderts vollendete Stiftskirche mit den Familiengrabstätten der Schauen-

berger, einst eines der bedeutendsten Dynastengeschlechter, schöne Marmoraltäre mit Altarbildern von Martino Altomonte und einem Deckengemälde al fresco gemalt von Bartholomäus Altomonte. Nächst dem Stifte befindet sich ein wohlangelegter geräumiger Ziergarten mit dichten Alleen, Teichen, Treibhäusern, besonders zur Zeit der Camelien- und Rosenflor sehr besuchenswert. Ausser den Stiftsgebäuden ist im Orte ein Brauhaus mit Märzenkeller, viel besucht von den Linzern, die hieher zu Fuss und zu Wagen und insbesondere mittelst an Sonn- und Feiertagen verkehrenden Separatdampfers kommen. Besonders am sogenannten Schutzengelssonntag im September, an welchem Tage hier Kirchweih gefeiert wird, strömen viele hunderte da zusammen, ein förmliches Volksfest wird abgehalten, und der Dampfer, der am Nachmittag des Festtages wiederholte Fahrten dahin macht, kann die Mengen nicht bewältigen, während ausserdem lange Wagenreihen und dichte Züge von Fussgehern, die fast Processionen gleichen, den Landweg einschlagen. Von Wilhering führen durch den ganzen mächtigen Forst hindurch wohlangelegte Wege und Steige über die Höhe des Kürnberges hinüber in $1\frac{1}{2}$ Stunden zu dem am Abhange des Berges gegen die Trauebene zu befindlichen **Jägerhause am Kürnberg**, wohin man in etwas kürzerer Zeit auch von Linz direct gelangt, indem man die Höhe des Freinberges überschreitet, in das Thal nach dem kleinen Orte Alharting hinab und dann wieder längs des dort beginnenden Waldes zum Abhang des Kürnberges hinaufsteigt oder indem man mittelst Bahn sich zur Haltestelle Leonding begibt und von da in einer halben Stunde auf einem zwischen Wiesen und Feldern führenden Wege auf die Anhöhe wandert. Auf schattigem anmuthigen Steige aber, durch den prächtigen Forst, gelangt man dahin, wenn man die Strasse nach Wilhering noch weit unterhalb dieses Ortes, bald nach der Anschlussmauer, den Thorbogen des Sperrforts durchschreitend, verlässt, links ab einem aus engem Seitenthale kommenden Bächlein entlang durch den Heinzenbachgraben geht oder in gleicher Weise eine kurze Strecke weiter aufwärts durch den Hirschgraben.

Auf der Höhe des Kürenberges (525 Meter), etwa drei Viertelstunden vom Jägerhause entfernt, finden sich spärliche Spuren einer uralten Befestigung. Der Sage nach stand hier die Burg der Ritter von Kürenberg, deren einer als der Sänger des Nibelungenliedes genannt wird, eine vielbestrittene und noch nicht erledigte Hypothese. Auch bezüglich der Burg selber werden Bedenken geltend gemacht, wonach jene Ueberreste aus älterer Zeit und zwar von einem sogenannten Ringe stammen, wie sie manche Völkerschaften anlegten, um bei drohenden feindlichen Einfällen sich mit ihren Herden und ihrer sonstigen Habe dahin zurückzuziehen.

Kehren wir wieder zum Ufer der Donau zurück; eine Viertelstunde von der Klosterpforte ab auf der Reichsstrasse der alten Postroute von Wien über Linz-Eferding-Weizenkirchen ins Innviertel und ins Deutsche Reich, am Friedhofe und einer Kapelle vorbei, sehen wir uns gegenüber den freundlichen Markt Ottensheim mit einem stattlichen auf einem Hügel darüber aufragenden Schlosse. Eine Drahtseilfähre nächst dem Stationsplatze der Dampfboote vermittelt den Verkehr mit dem jenseitigen Ufer.

Der Markt **Ottensheim**, am Ausflusse der grossen Rottel in die Donau gelegen, mit mehr als 200 Häusern und über 2000 Einwohnern, dürfte eines hohen Alters sich rühmen können.

In einem Stiftsbrieve des Baiernherzogs Thassilo II. werden dem Stifte Kremsmünster „drei Weinberge an der Rottel“ mit ebensoviel Winzern geeignet; da nun am Oberlaufe der Rottel zweifellos Weinberge nie bestanden haben dürften, gerade der Punkt am Ausflusse in die Donau, wo Ottensheim liegt, mit seinem sonnigen Hügel dazu geeignet war, so sind wohl hier jene dem Stifte Kremsmünster geschenkten Weinberge zu suchen. Ottensheim rühmt sich auch eines hohen Ursprungs seines Namens. An einem Hause des Marktplatzes findet sich ein altes Bild, ein Kind in der Wiege, mit einem Baldachin überdeckt, und daneben folgende, auch innen im Hause auf einer Marmortafel eingegraben wiederholte Inschrift:

Anno 1208ten Jahr,
 Da Ottensheim noch nicht genanth war,
 Ist Kaiser Otto ausserkohn
 Alhier in diesem Haus gebohrn.

Da geschichtlich aber feststeht, dass keiner der deutschen Kaiser namens Otto im citierten Jahre geboren wurde, so muss wohl der Name anderen Ursprungs sein und ist letzterer noch nicht aufgefunden. Dass der Ort, ursprünglich den Wachsenbergern gehörig, wirklich sehr alt, ergibt sich schon daraus, dass eine hier bestandene Kirche im Jahre 1240 zu dem Stifte Wilhering kam und in einer von Bischof Bernhard von Passau 1292 vorgenommenen Kircheneintheilung als Filialkirche der Mutterkirche Gramastetten erwähnt wird. In einer Verpfändung verschiedener Güter durch die Herzoge Albrecht und Otto von Oesterreich an die Herren von Wallsee im Jahre 1331 erscheint auch Ottensheim. Während der Kämpfe im Jahre 1474 nahmen die Böhmen den Ort und plünderten ihn, mussten sich aber vor dem obererennsischen Landeshauptmann Bernhard von Schärffenberg zurückziehen. Von ihren Schlössern Ottensheim und Steyregg aus überfielen dann die Brüder Heinrich und Christoph von Lichtenstein die Gegend um Linz; später wurde Ottensheim wieder landesfürstlich. Während der Bauernunruhen des Jahres 1626 stand hier der Bauern-Hauptmann Christoph Zeller im Lager. Zur Zeit der Franzosenkriege litt auch dieser Ort, wie das ganze Land, und es fanden im Jahre 1809 in dieser Gegend wiederholte Gefechte zwischen den Oesterreichern einerseits und den Franzosen und Baiern andererseits statt.

Der Markt hat eine im Jahre 1467 erbaute gothische Kirche mit schönen Altarbildern. Das Schloss, derzeit Eigenthum der Grafen Coudenhove, liegt auf einer theilweise steil zur Donau abfallenden, theilweise terrassenförmig abgestuften, mit Gärten umgebenen Felsenhöhe. Von dieser Höhe, sei es vom Schlosspark oder vom Tabor, einem zum Schlossbrauhause gehörigen Gastgarten, oder von dem „zur deutschen Eiche“ benannten Aussichtspunkte, sämmtlich in fünf bis zehn Minuten vom Markte erreichbar, prächtige Aussicht auf die Donau mit ihren ausgedehnten Auen, auf die Ebene jenseits bis Eferding und Aschach und die dieselben umrahmenden Höhenzüge des Scharten- und des Mayerhoferberges, darüber die mächtige Gebirgskette der Alpen, diesseits der Donau aber gegen Norden die Höhen von St. Gotthard, Walding und Gramastetten.

Am linken Donau-Ufer aufwärts die bei Ottensheim vom Donauthal sich abwendende und landeinwärts auf die Höhen des oberen Mühlviertels, nach Neufelden, Rohrbach, Haslach etc. führende Landesstrasse verlassend, gelangt man in etwa zwei Stunden Weges zu dem kleinen Bade-Orte **Mühlacken** am

Pösenbache, mit der Schlossruine Ober-Wallsee, hübschen Spazierwegen zum Ursprung, als Sommerfrische gern aufgesucht.

Der Sage nach wurde die Heilkraft der Quelle in alter Zeit schon bekannt, indem ein Knappe des Ritters Hans von Schauenberg, namens Bruno, der mit Wunden bedeckt und mit Aussatz behaftet vom Kreuzzuge heimkehrte, durch ein Traumgesicht auf die Quelle verwiesen, im Wasser derselben völlige Genesung fand.

Ein Ausflug hierher lässt sich übrigens, wenn man nicht einen Wagen benützt, am leichtesten in der Weise ausführen, dass man mit dem nach Passau bestimmten Dampfboote zur Station Aschach fährt, hier (Aschach liegt am rechten Donau-Ufer) die Donau mit der da bestehenden fliegenden Brücke übersetzt, nach dem gegenüber gelegenen Orte Landshag, von wo Mühlacken in drei Viertelstunden leicht erreicht wird.

In **Aschach** kommen wir wieder auf das rechte Donau-Ufer, das wir in Wilhering verliessen. Aschach, von Linz mit Dampfboot in etwas über zwei Stunden zu erreichen, ein freundlicher Ort in fruchtbarer Gegend, mit Schloss und Park des Grafen Harrach, ist der Endpunkt einer von Wels, respective Haiding bei Wels, bis zur Donau geführten Secundärbahn. Zwischen Wilhering und Aschach verbreitet sich das Donauthal zu einer weiten Ebene, der Fluss ist in viele Arme zertheilt und grüne Auen säumen die Ufer ein, Herberge zahlreicher Wasservögel. Während am linken Ufer die nahen Hänge der Mühlviertlerberge nur etwas zurücktreten, zeigt sich die Ebene am rechten Ufer erst in weiterer Ferne von Hügelketten begrenzt, so dass darüber hin die fernen Alpenketten sichtbar werden, und so genießt man bei der Fahrt auf dem Strome dadurch ein seltenes Prachtbild.

Von Aschach in einer Stunde, an dem Pfarrorte Hartkirchen vorbei (beim Pfarrhofe liegen die einzigen noch im Betriebe befindlichen Weingärten Oberösterreichs), gelangt man zur Ruine **Schauenberg** (im Volksmunde irrthümlich „Schaumburg“), in romantischer Lage am Abhange des die Aschach-Eferdinger Ebene gegen Westen abgrenzenden Höhenrückens. Noch jetzt, schon arg zerfallen, zeigen diese weit ausgedehnten Schlossbauten von der einstigen Pracht und der Macht der einst reichsfreien Schauenberger, die mit den Wallseern zu den ersten

Geschlechtern des Landes zählten, und 1559 ausstarben; ihre Erben waren die Starhemberge.

Eine und eine halbe Stunde von dieser Burg, auf der höchsten Kuppe des Höhenrückens, **Mayrhoferberg** genannt (655 Meter), befindet sich neben einem kleinen Gasthause ein aus Stein erbauter Aussichtsturm, unter den vielen Aussichtspunkten des Landes wohl einer der günstigsten und ergiebigsten. Von den Grenzen Böhmens einerseits bis zu den Gletschern des Hochgebirges andererseits, und dazwischen üppige Fluren, tiefgrüne Wälder, wogende Felder und hunderte von Ortschaften und Gehöften zerstreut im weiten Lande liegen da vor uns. Den Abstieg kann man auf steilem Pfad in die pittoreske Felsschlucht der „dürren Aschach“ nehmen, wo das Gasthaus „in der Steinwand“ willkommene Rast bietet. Von hier auf guter Fahrstrasse in einer Stunde nach Aschach.

Wählt man von Linz den Landweg nach Aschach, so kommt man sowohl auf der Strasse von Wilhering her, als auf der neuerbauten Wels-Aschacher Bahn durch **Eferding**, eine uralte Stadt, schon im Nibelungenliede genannt. Wie (Kriemhild zu den Hunnen fuhr:

Da war nach Everdingen die Königin gekommen,
 Man hatt im Baierlande von Schächern wohl vernommen,
 Die auf den Strassen raubten, so war es ihr Gebrauch;
 So hätten sie die Gäste mögen schädigen auch.
 Das hatte wohl verhütet der edle Rüdiger:
 Er führte tausend Ritter oder wohl noch mehr etc.)

Eferding mit 2119 Einwohnern, in der breiten und fruchtbaren Donau-Ebene gelegen, die von der grossen Traun-Ebene zwischen Linz und Wels nur durch einen niedrigen Höhenrücken getrennt ist, hat eine schöne gothische Kirche, ein Baudenkmal aus dem 15. Jahrhundert, und ein Starhemberg'sches Schloss mit Archiv, reicher Bibliothek, Waffenkammer, Familien-Museum und anderen Kunstsammlungen. Auf der Ebene bei Eferding schlug Graf Pappenheim die aufständischen Bauern und tödtete ihnen 3000 Mann.

Auch der vorerwähnte, die Donau-Ebene von der Traun-Ebene bei Wels scheidende Höhenrücken bietet eine Reihe

erwähnenswerter dankbarer Ausflüge. Schon vom Jägerhause am Kürnberg aus kann man den Weg dahin einschlagen; da ist zuerst in der den Kürnberg von jenem Höhenrücken scheidenden Thalsole Dörnbach mit der Kirche **Maria vom guten Rath**, eine alte Wallfahrtsstätte; in der Nähe ein steinernes Kreuz, wo im Jahre 1626 die aufständischen Bauern aus dem Hausruck-, Traun- und Mühlviertel mit feierlichem Eidschwur sich verbündeten. Von hier geht es auf die Höhe nach Thalham, Roith, dann wieder hinab nach Schönering, ins Donauthal zu der nach Eferding führenden Strasse. Ein anderer Weg auf diese Höhe führt über Thenning (mit einer hübschen Kirche der evangelischen Gemeinde), nahe der Eisenbahnstation Hörsching, dann Schauersfreiling auf die Höhe nach Aichberg, Forst, mit prächtigen Waldwegen und Aussicht einerseits gegen die Donau, andererseits über die Welser Ebene zum Gebirge, nach **Scharten**, einem seit alters vielbesuchten Wallfahrtsorte; Scharten hat aber auch eine evangelische Gemeinde, wie denn der Protestantismus in dieser Gegend ziemlich verbreitet ist; es befinden sich evangelische Pfarren in Eferding, Scharten, Thenning und Wels, sowie in Linz selbst, wie dies schon in einem anderen Theile dieses Buches erwähnt ist.

Sind wir bisher donauaufwärts gezogen, so wollen wir nun dem Laufe des Stromes abwärts folgen. Der Linz nächste Ausflug in dieser Richtung ist der nach **Banglmair-Steypregg** und auf den Pfennigberg, am linken Donau-Ufer, entweder mit Bahn (Linz-Budweis) zur Haltestelle Windegg oder der wenige Minuten davon gelegenen Station Steypregg, oder zu Fuss von Linz aus am rechten Donau-Ufer zu der mächtigen Eisenbahn-Gitterbrücke und auf dem an die Brücke angehängten Gehsteg hinüber. Auf den Pfennigberg führen sowohl vom Banglmair (besuchte Gastwirtschaft bei Windegg) als von Steypregg ab markierte Wege auf die Höhe; da der Weg vom Banglmair ab der steilere ist, wähle man ihn zum Abstiege und nehme den Aufstieg von Steypregg.

Steypregg ist die kleinste Stadt des Landes mit etwa 1700 Einwohnern, mit einem alten aber noch erhaltenen und

einem neuen Schlosse gleichen Namens, derzeit im Besitze der Grafen Weissenwolff.

Der Ursprung von Steyregg ist nicht nachweisbar, datiert aber wohl aus sehr alter Zeit; bekannt ist, dass es zum Hochstifte Passau gehörig, an die Wildou, später in den Besitz der Khuenringer und Kapeller, die Lichtenstein und Jörger, dann 1635 an die Weissenwolff kam und 1612 zur Stadt erhoben wurde.

Von Steyregg aus geht es, nachdem man am Schlosse vorbei und durch die Stadt, eigentlich nur durch eine Gasse gebildet, gewandert, entweder auf dem markierten Wege oder einem seitwärts davon gelegenen bis jetzt nicht markierten, schattigeren Wege durch den Finstergraben in einer Stunde auf die in einem ziemlich langen und breiten Bergrücken verlaufende Höhe zu einem Bauernhause, bei dem Ausschank betrieben wird, dem **Taxleitner**, mit hübscher Aussicht gegen Osten auf die Höhen des unteren Mühlviertels, dann im grünen kühlen Walde auf dem Höhenrücken fort bis zum Abfalle desselben gegen Westen zum Gehöfte des **Pfaffwieser**, mit prachtvoller Aussicht über Strom, Ebene und Gebirge; da man hier Linz mit seiner Umgebung von Osten aus sieht, so bietet dieser Ausblick ein ganz neues, interessantes Bild. Aber eben wegen dieser Schau nach Westen ist dieser Aussichtspunkt am besten morgens aufzusuchen, wo man vortheilhaftere Beleuchtung findet. Nächst dem Pfaffwieser geht es in 20 Minuten auf den mit einer Triangulierungs-Pyramide versehenen Gipfel des **Pfennigberges** (614 Meter), mit fast gleicher Aussicht, da ein Ausblick nach Norden durch hochgewachsenes Jungholz gehindert ist, und dann vom Pfaffwieser in einer halben Stunde auf ziemlich steilem Wege hinab zur Gastwirtschaft Banglmair und der Haltestelle Windegg. Die von der Höhe in anderer Richtung, gegen Westen nach Plesching, gegen Nordwesten zur alten Gallneukirchener Strasse führenden Wege, sowie auch die beim Banglmair vorbei donauaufwärts über Katzbach nach Urfahr führende Strasse sind wenig begangen, weil wegen des gewaltigen Buges, den der Stromlauf hier macht, diese am linken Ufer nach Linz führenden Wege bedeutend mehr Zeit beanspruchen.

Schon bei der nächsten Haltestelle, **Pulgarn** (9 Kilometer von Linz), bietet der **Hohenstein** (521 Meter) wieder eine der vom Pfennigberge ähnliche Aussicht. Das Pfarrgebäude von Pulgarn war einst (1303 bis 1579) ein Kloster des Heiligen Geist-Ordens. Von hier auf den Hohenstein eine Stunde, der Weg ist markiert. Von der Höhe gelangt man auf gleichfalls markiertem Wege in fünf Viertelstunden hinab zur nächsten Bahnstation St. Georgen an der Gusen.

Von Pulgarn gegen Osten erblickt man in geringer Entfernung (etwa 20 Minuten weit) auf einem Hügel einen kleinen Ort mit einem ausgedehnten Meierhofe und den Ruinen eines Schlosses und dahinter einen kegelförmigen dichtbewachsenen Berg, **Luftenberg** (396 Meter). Burg Luftenberg wird geschichtlich zuerst anfangs des XIII. Jahrhunderts erwähnt, war dann vom XV. Jahrhundert an Eigentum der Grafen von Schallenberg, von welchen es nach zwei Jahrhunderten an das Geschlecht der Weissenwolff übergieng, die es noch heute besitzen. Bei den Ruinen des Schlosses hübsche Aussicht auf die Donau mit ihren Armen und Auen und auf die hier in dieselbe mündende Traun.

St. Georgen an der Gusen, nächst welcher Station die Bahn das Donauthal verlässt und sich durch das Lungitzthal nordwärts wendet, ein freundlicher, belebter Ort, das Ziel vieler Sonntagsausflügler von Linz aus.

Spielberg, eine interessante Burgruine auf einer Donau-Insel mitten im Strome, das Stammschloss eines ausgestorbenen Geschlechtes, derer von Spielberg, dann im Besitze der Herzoge von Oesterreich und durch Burggrafen verwaltet, Mitte des XVII. Jahrhunderts an die Weissenwolff'sche Familie, die es heute noch besitzt, gelangt, mit einem Jägerhause (in den Auen und auf den Inseln sehr ergiebige Jagd). Der hohe, viereckige Burgthurm, noch wohl erhalten, weit im Lande zu sehen, bietet von seinen Zinnen einen umfassenden Ausblick.

Mauthausen, die erste Dampfschiff-Station ab Linz, in nicht ganz einstündiger Fahrt erreicht, ein Markt mit 1400 Einwohnern, gegenüber dem Einflusse der Enns in die Donau

gelegen. Sein Name spricht von seinem Ursprunge; schon im XII. Jahrhundert wurden hier von den auf der Donau, der alten Verkehrsstrasse in den Orient, mit ihren Waren ziehenden Kaufleuten Zollabgaben erhoben. Die Pfarrkirche auf einer kleinen Anhöhe mit hübscher Aussicht gelegen, im Stile des XV. Jahrhunderts erbaut. Aelter ist die danebenstehende Barbarakapelle, sowie die am Donau-Ufer befindliche Heinrichskirche. Am Ufer nächst dem Landungsplatze ein altes Schlossgebäude, die Burg Pragstein, der Rest einer einst starken Befestigung. Hier bei Mauthausen befinden sich sehr bedeutende Grauitsteinbrüche, Eigenthum der Commune Wien, dann der Herren Heindl und Poschacher, aus welchen Brüchen der grösste Theil des Materials für die Pflasterung der Städte Wien und Pest gewonnen wird; doch werden auch Blöcke zu Bauten und Monumentalwerken aus den Felsen gebauen und ein hoher, von dem nächst der Kirche auf der Anhöhe gelegenen Friedhofe herableuchtender Obelisk, ein Grabdenkmal des verstorbenen Begründers dieser Steinindustrie im Orte, zeigt die Verwendbarkeit des prächtigen Materials zu künstlerischen Schöpfungen.

Unterhalb Mauthausen führt über eine Gitterbrücke die Bahn von St. Valentin nach Gaisbach, wo sie mit der von Linz aus dahinführenden Strecke sich vereinigt; in Mauthausen selbst vermittelt eine fliegende Brücke den Uebergang ans rechte Ufer. Von dieser Brücke ab auf einer schönen, mit Alleen besetzten Strasse in drei Viertelstunden nach Enns.

Enns, die altberühmte Grenzstadt, heute mit nur 4400 Einwohnern, auf einem Hügel an der Enns gelegen, einst eine wichtige Feste und schon 1071 oppidum genannt, von Linz 18 Kilometer entfernt, an der Hauptstrecke der westlichen Staatsbahnen. Inmitten des Stadtplatzes ragt ein hoher, mächtiger, freistehender Thurm, massiv aus Quadern zu Zeiten Kaiser Maximilians II. (1565) erbaut; um die Stadt finden sich noch theilweise Mauern und Gräben, als Reste der einstigen bedeutenden Befestigung. Im Rathhause werden interessante alte Waffen und Archivalien aufbewahrt. An die Stadt grenzend auf demselben Höhenrücken liegt ein hübsches Schloss, Ennseck, den Fürsten Auersperg

gehörig, mit Parkanlagen, in denselben Römersteine; von einem Punkte, wo einst eine Schanze war, schöne Aussicht in das weite Land. Sehenswert ist auch die alte Pfarrkirche zu Maria Schnee mit ihren Anbauten, der sehr alten Minoritenkapelle und der Wallseerkapelle, in letzterer besonders interessante Grabsteine aus dem XV. und XVI. Jahrhundert. Nächst der Stadt eine neue stattliche Cavallerie-Kaserne mit prächtiger Reitschule. Enns ist der Geburtsort des vaterländischen Dichters Karl Adam Kaltenbrunner, zu dessen Gedenken am Geburtshause desselben eine Steintafel mit Inschrift angebracht ist. Am Fusse des Hügels, auf dem Enns erbaut ist, nächst dem Bahnhofe die Ortschaft **Lorch**, das alte **Laureacum**, mit einer uralten Kirche und Todtenkapelle. Die Kirche zu St. Laurenz genannt, wurde an der Stätte eines schon zu Römerzeiten entstandenen Gotteshauses von Kaiser Maximilian I. erbaut. Die vielen hier erhaltenen Bauformen, theilweise aus ältester Zeit, die Sacramentarien aus der Zeit von 1480, merkwürdige Holzbasreliefs, ein sehr alter Communicanten-Altar und Reste aus der Römerzeit werden hier die Aufmerksamkeit jedes Alterthumsfreundes erregen. Die historischen Erinnerungen, die sich an diese Stätte, an die Stadt und ihren Namen knüpfen, machen sie zu einer der merkwürdigsten des Landes.

Lorch, vielleicht schon vor Christi Geburt eine keltische Ansiedlung, kam nach Eroberung des Noricums durch die Römer um 15 v. Chr. unter deren Herrschaft. Marc Aurel (170 n. Ch.) gründete hier ein befestigtes Lager gegen die Einfälle der Markomannen und so erwuchs hier eine der blühendsten Colonien, eine der wichtigsten Besitzungen der Römer im Noricum ripense. Hier war der Standort der zweiten italienischen Legion, der Hilfstruppen aus eingeborenen Norikern und der Standplatz einer Donau-Flotille, ebenso eine grosse Waffenfabrik. Unter dem Schutze des Lagers entwickelte sich allmählich eine mit Industriellen und Kaufleuten besiedelte bedeutende Stadt. Zahlreiche Ausgrabungen, Münzen und Denksteine geben noch heute Zeugnis von dem Dasein der Römer, von ihrer Macht und Pracht. Durch römische Soldaten wurde um das Jahr 300 unter Diocletian das Christenthum nach Lorch gebracht und bei der auch hier ausgebrochenen Christenverfolgung, der viele zum Opfer fielen, soll auch ein römischer Kriegstribun Florianus den Märtyrertod erlitten haben. Im Jahre 450 fand der heilige Severin hier bereits eine geordnete Christengemeinde vor. Um diese Zeit begannen die verheerenden Einbrüche der germanischen Völker;

im Jahre 480 fiel es unter den Anstürmen der Alemanen, von den Bajuvariern zurückgewonnen, wurde es im Jahre 738 von den andringenden Awaren gänzlich zerstört und Cultur und Christenthum verschwanden und erst 200 Jahre später gelang es nach und nach, diese Gegend wieder demselben zu gewinnen. Im Jahre 791 schlug hier Karl der Grosse sein Lager auf, setzte über die Enns, vertrieb auch dort die Awaren und gründete die Ostmark. Im Jahre 901 erbaute der Markgraf Luitpold nächst dem Ort, wo einst die Römerstadt bestanden hatte, auf einem Hügel die Ennsburg (das heutige Schloss Ennseck), welche erst an das Stift Florian, 955 an Passau und 1030 als ein Lehen an die Traungauer kam, bis Ottokar VI. im Jahre 1186, krank und kinderlos, die Steiermark, zu welcher damals der Traungau gehörte, an den Babenberger Leopold den Tugendhaften abtrat. Hier, in der Burg am St. Georgenberge, etwas ausserhalb dem heutigen Ennseck, in grosser Versammlung von Rittern und Edlen stellte Ottokar diese berühmte Urkunde aus. Im Jahre 1212 erhielt Enns durch Leopold den Glorreichen sein geschriebenes Stadtrecht, das als Vorbild für die meisten späteren österreichischen Stadtrechte diente und dessen Original noch im Stadtarchive zu Enns bewahrt wird. Derselbe Fürst befestigte auch die Stadt mit Ringmauern, Thürmen und Thoren, die zum Theile erhalten blieben. Im heutigen Rathhause der Stadt war der Münzhof der Traungauer und Babenberger.

Nach dem Tode Friedrichs des Streitbaren kam auch Enns unter den böhmischen Ottokar, wurde jedoch anno 1276 von Rudolf von Habsburg eingenommen, welcher der Stadt ihre Gerechtsame bestätigte. Als später Linz sich hob und zur Landeshauptstadt wurde, entfiel die Bedeutung von Enns. Im Bauernaufstande des Jahres 1626 wurde es von den Bauern unter ihrem Hauptmann Wurm durch 7 Wochen vergeblich belagert und beschossen, von den bairischen Truppen mit Erfolg vertheidigt, bis der kaiserliche Oberst Löbel die Stadt entsetzte und das Lager der Aufständischen einnahm. In späteren Jahren wird es noch im Erbfolgekriege (1741), wo es in die Hände der Franzosen und Baiern fiel, und in den Franzosenkriegen unseres Jahrhunderts, wo (1809) Napoleon im Schlosse Ennseck wohnte, genannt.

Wie etwas landeinwärts am rechten Ufer Enns, liegt landeinwärts am linken Ufer, etwa $1\frac{1}{2}$ Stunden von Mauthausen der freundliche Marktflücken **Schwertberg** mit einem gut erhaltenen gräflich Thürheim'schen Schlosse, einst einer berücktigten Raubritterburg. Von Schwertberg führt ein lohnender Ausflug in das reizende Josefsthale, durch welches die Aist in schäumenden Cascaden dahinbraust. Auch in diesem Thale finden sich bedeutende Granitwerke, welche das gleiche Materiale wie die

bei Mauthausen liefern und in denen mehrere hundert Arbeiter Beschäftigung finden, ausserdem ein Drahtzug, ein Streck- und Zerrenn-Hammerwerk und eine grosse Kunstmühle.

Gleichfalls etwas landeinwärts von Mauthausen, eine Stunde davon entfernt, liegt **Perg**, ein Markt mit über 1800 Einwohnern, Sitz einer k. k. Bezirkshauptmannschaft. Hier befinden sich weitbekannte Mühlsteinbrüche; die Mühlsteine, bis zur kolossalsten Grösse derselben, werden im ganzen aus den Sandsteinfelsen herausgemeisselt, eine sehr sehenswerte Industrie.

Die nächste Dampfschiff-Station von Mauthausen ab ist **Wallsee**, am rechten Ufer, das vom Ausflusse der Enns an zu Niederösterreich gehört, während am linken Ufer Oberösterreich noch weit hinabreicht und erst unterhalb des Strudens die Landesgrenze das „untere Mühlviertel“ vom niederösterreichischen „Waldviertel“ scheidet. Auf hohem Felsen liegt das stattliche Schloss Wallsee, dem regierenden Herzog von Coburg gehörig und in früheren Jahren zur Jagdzeit von demselben häufig bewohnt.

Von hier an treten die Berge nahe ans Ufer, der Strom ist in seinem Laufe eingeeengt und eine der interessantesten Partien der Donaufahrt beginnt. Nach vielfachen Windungen durch Fels und Wald zeigt sich auf steilragendem Hügel ein mächtiges Schloss und zu seinen Füssen ein freundlicher Ort in reizender Lage: die Stadt **Grein** und das Schloss Greinburg, wie Wallsee dem Herzog von Coburg gehörig. In nächster Nähe befindet sich der einst von den Schiffern so gefürchtete Struden und Wirbel. Die in den Engen ober Grein schon zusammengepressten Wassermassen stürzen mit grösster Wucht auf unter dem Wasserspiegel querüber vorlagernde Felsen und schäumend und brausend und tosend überwindet der Strom diese Felsenklippen, um in beschleunigtem Schwallen seine brandenden Wogen gegen das in scharfem Buge nach rechts sich wendende Ufer zu schleudern. Nach kurzem, kaum beruhigtem, immer noch eiligem Laufe bildet der „Wirbel“ das zweite Stromhindernis. Dort aber, wo im Struden die Wasser kämpfen und toben, blickt ruhig von einem aus dem Strome emporragenden

einsamen, steilen Fels, der Wörth-Insel, gegen das rechte Ufer zu umsäumt von dem weissen Sande eines todten Donau-Armes, der früher schiffbar gewesen, Hössgang genannt, eine Kapelle herab, zu der die Schiffer auf der einst so gefahrvollen Fahrt ihre Andacht richteten. Am linken Strom-Ufer führt demselben entlang eine Strasse, Telegraphen-Stationen sind an derselben eingerichtet, um den Verkehr der auf- und abwärts diese Strom-engen passierenden Schiffe zu regeln; auf steilem Fels zur Linken ragt die Burgruine Werfenstein mit ihrem Thurm empor, dann folgt der kleine Schifferort St. Nicola, nächst demselben der oben erwähnte Donau-Wirbel, im Orte eine Kirche mit interessanten Denksteinen. Auf dieser Strecke war schon zu Zeiten, wo der elektrische Telegraph nicht bekannt war, eine telegraphische Verbindung mittelst optischer Signale; in den Strom-Engen dürfen eben zwei Schiffe sich nicht begegnen. Insbesondere die Fahrt stromaufwärts bietet grosse Schwierigkeiten, denn während stromabwärts für ein kräftiges Schiff keine Gefahr mehr ist und auch der leichteste Kahn, wenn eine kundige Hand ihn lenkt, sicher durch Schwall und Wirbel gleitet (seit langem sind Unglücksfälle auf dieser Strecke höchst selten), reicht stromaufwärts die Kraft mächtiger Dampfer nicht hin, um die Last der Transportschiffe hinaufzubringen und man kann da ein ganz seltsames Bild sehen, wie 30 bis 40 kräftige Ochsen einem Schiffe vorgespannt dasselbe aufwärts schleppen. Bald nach St. Nicola ist die Landesgrenze am linken Donau-Ufer erreicht und damit die Grenze unserer Wanderung stromabwärts.

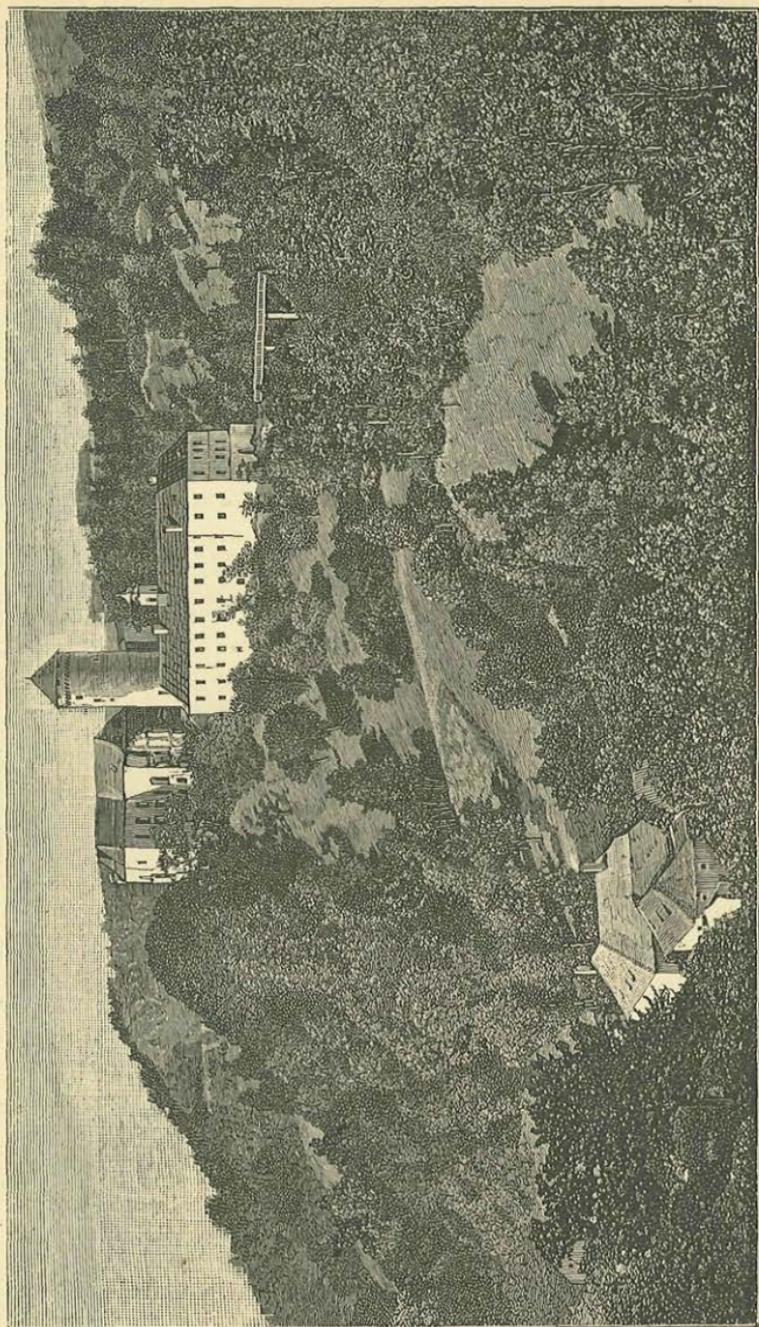
Von Grein aus in fünf Viertelstunden landeinwärts einen der vielen gegen die Donau abdachenden Höhenrücken hinauf, gelangt man zu dem Kaltbad **Kreuzen**. Auf wohlgepflegten Parkwegen durch grünen Wald, romantische Schluchten, an schäumenden Wasserfällen und zu Vollbädern adaptierten Tümpeln des frischen quellklaren Baches vorbei geht es auf die Höhe zum Curhaus, vor demselben Terrassen, die weiten Ausblick in das Land und auf die fernen blauen Berge gewähren. Die Anlagen des Bades reichen bis zu dem auf derselben Höhe

gelegenen stattlichen, leider grösstentheils in Trümmern liegenden Schlössen Kreuzen, einst einer mächtigen Burg.

Ein anderer Ausflug von Grein aus führt uns in einer Stunde zu dem gräflich Clam'schen Stammschlösse **Clam**, thronend über einer steilen Felsschlucht, durch die ein Bach mühsam sich Bahn bricht, in ihrer Wildheit und Zerrissenheit an die berühmten Klammern unseres Hochgebirges erinnernd. Das Schloss ist wegen eben dieser seiner Lage, seiner Grösse und Bauart, seiner Einrichtung, Gemälde und Alterthümer höchst besuchenswert, Theile derselben sind noch ganz im Stile der alten Ritterburg erhalten.

Sind wir bisher der Donau entlang stromauf, stromab gezogen, so haben wir jetzt noch einige Wanderungen landeinwärts von Linz anzutreten.

Schon als wir auf der Donau-Brücke standen, fiel uns die den Pöstlingberg weit überragende Höhe des Lichtenberges mit seiner Aussichtswarte auf der Kuppe in die Augen und die längs dieses mächtigen Höhenzuges sich tief hineinziehende, einem Voralpenthale so ähnliche Schlucht des Haselgrabens. Auf dem Spaziergange zur Edtmühle und zur Hinterbrühl haben wir denselben bereits betreten. Am rechten Berghange führt eine vor 30 Jahren neuerbaute, kunstvoll angelegte Strasse langsam das zwei Stunden lange Thal entlang bis zum Bergsattel der Glasau, von wo die Strasse, die reichen Verkehr mit einem Theile des oberen Mühlviertels und mit Südböhmen vermittelt, wieder hinab ins Thal der Rottel nach Zwettl und weiter nach Leonfelden und von da, sich theilend, nach Böhmen, zur Rechten nach Hohenfurt und Rosenberg, zur Linken nach Friedberg zieht. Diese Wanderung durch den Haselgraben mit seinen steilaufragenden, dicht mit Wald bedeckten Höhen, den duftiggrünen Wiesen unten an der Sohle, durch die zwischen mächtigen Steinblöcken der Haselbach seinen Weg findet, zur Zeit der Schneeschmelze im Frühjahre oder nach heftigen Regengüssen eine gefährliche Nachbarschaft für die wenigen unten am Thalboden befindlichen Häuser, auf den Hängen Blumen, die der subalpinen Flora angehören, im Bache Forellen, die



Wildberg.

lustig zwischen den Steinen herumschiessen und sich über kleine Wasserstürze hinaufschnellen; von der Hinterbrühl ab, nächst welcher ein bedeutendes industrielles Etablissement, die Mayrhofer'sche Lederfabrik, besteht, nur wenige Häuser, ein paar Einkehrhäuser, auf der Höhe der Strasse, und nur wenige, ein paar Mühlen, unten am Bache, zählt zu den reizvollsten im Lande. In etwa 1½ Stunden vom Thaleingange gelangt man zu der auf einem vorspringenden Felsen ragenden alten Feste **Wildberg**.

Wildberg, wahrscheinlich das Stammschloss der ausgestorbenen Familie der Wildberger, erscheint urkundlich im 12. Jahrhundert als Eigenthum der Herren von Huensperg und als passauisches Lehen, schon 1198 den Starhembergern verliehen, die im Besitze bis heute blieben. Im Jahre 1394 sass hier durch einige Zeit König Wenzel II. von Böhmen gefangen. Im Franzosenkriege 1809 fanden hier heftige Gefechte statt.

Das alte Schloss, neben welchem ein Neugebäude, worin sich seinerzeit das Pfleggericht und die Verwaltung der Starhemberg'schen Besitzungen befand, ist in den letzten Decennien arg in Trümmer zerfallen, da zur Erhaltung desselben nichts verwendet wird. Noch erinnern sich manche an, wenn auch nicht mehr bewohnbar gewesene, Gemächer, an Wappen und Fresken an den Wänden, an eine Kapelle u. s. w., wo jetzt nur mehr Mauertrümmer einsturzdrohend zu sehen sind, nur der hohe Wartthurm ragt noch ungebrochen auf und trotzt mit seinen wuchtigen Mauern der Zerstörung.

Von Wildberg führen Fusswege in drei Viertelstunden hinauf bis zur Hochebene von Kirchschatz. Wer den Weg dahin zu Wagen zurücklegt, bleibt auf der neuen Strasse an der rechten Berglehne des Haselgrabens, Wildberg gegenüber, bis zur genannten Glasau, von wo eine Seitenstrasse hinüberführt; der Fusswanderer verlässt die neue Strasse schon vor Wildberg, bei der Speichmühle, und benützt die alte aufgelassene, als Fussweg dienende Strasse.

Kirchschatz ist ein Luftcurort und Bad, allerdings mehr nach Art der Tiroler „Badel“, als wie ein moderner Curort, wegen seiner hohen Lage (894 Meter), der kräftigen Luft, des frischen reinen Quellwassers ein heilsamer Aufenthalt für solche, die Ruhe

und Erholung und Stärkung ihrer Nerven bedürfen. Schon vor 1718 wurde das ganz besonders reine und erquickende Quellwasser auch zu Bädern verwendet, denn in diesem Jahre bereits errichtete Graf Gundemar Starhemberg das jetzt bestehende Badhaus, zu dem dann Graf Heinrich Starhemberg im Jahre 1761 die Hauskapelle bauen liess. Die im kleinen Orte Kirchschlag bestehende St. Anna-Kirche ist älter, und wurde schon anno 1645 erbaut. Seit mehreren Jahren besteht hier eine ganze Colonie netter Villen, Linzer Familien, die hier gerne ihren Sommeraufenthalt nehmen, gehörig. Kirchschlag war der Lieblingsaufenthalt Adalbert Stifters, und mehrere seiner letzten Werke entstanden hier. Wenige Schritte führen in den Wald, zu mannigfachen Spazierwegen, zu den Quellen, zu Aussichtspunkten, wie der Breitenstein im Schauerwalde (955 Meter), hinab in das Thal der Rottel nach Geng, nach Gramastetten, oder hinüber auf die Höhe des Lichtenberges zur Giselawarte. Und diesen letzteren Weg wählen wir, um in einer Stunde zur Warte zu kommen, zu welcher von Linz-Urfahr aus direct verschiedene Wege über das Bachel oder die Diesenleithen, über das Hofstättergütel, die Höllmühle und den Höllgraben, oder über die Speichmühle im Haselgraben emporführen, sämmtlich markiert und nicht zu fehlen, mit einem Zeitaufwande von zweieinhalb bis drei Stunden.

Die **Giselawarte**, zu Ehren der Kaisertochter benannt, ist ein massiv gebauter, ziemlich hoher Thurm, jetzt Eigenthum der Section Linz des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereines, welche auf denselben, als das Jungholz ringsherum zu hohen mächtigen Stämmen geworden, die Rundschau zu hindern begann, einen Aufbau von Holz mehrere Stockwerke hoch errichten und den ganzen Bau erst neuerlich wieder in besten Stand setzen liess. Einige hundert Schritte unterhalb des Thurmes ist ein kleines Gehöft, die Kunödt, mit allerdings etwas primitiver Wirtschaft. Was wir vom Freinberge aus so reizend vor uns sahen, was wir vom Pöstlingberge aus bewundernd geschaut, das weite Land und die hohen Berge, hier liegt es wieder vor uns, aber in noch vielfach erhöhtem Glanz, ein Bild unsagbaren

Zaubers. Die Höhe der Hochgipfel der Alpen, hier können wir sie schon ermessen, wenn wir den Eisthron des Dachsteins, den Hochkönig, die Spitzen des Todten Gebirges, den Watzmann aus blauer Ferne hoch aufragen sehen und dagegen, anfangs vergeblich, nach dem Pöstlingberge suchen, und endlich tief unter uns sein weisses Kirchlein erkennen, tief, als läge es auf der Ebene unten, wie Linz. Hier heroben haben wir aber auch noch einen weiten Umblick über das gesammte Mühlviertel bis hinauf zum Böhmerwald, bis zum bairischen Walde, und wieder bis hinüber zu den Bergen, die bei Grein sich zur Donau hinabsenken, bis zu den Höhen des niederösterreichischen Waldviertels.

Von den Höhen von Kirchschatz und des Lichtenberges führt ein Abstieg in fünf Viertelstunden in das Thal der grossen Rottel nach dem schon wiederholt genannten Gramastetten. Häufiger wandert man dahin von Linz-Urfahr aus über die Höhe des Pöstlingberges oder durch die Diesenleithen. Am Ende dieses Thales, in der Elendgasse, kommen die beiden Wege zusammen, und es geht dann auf der dort oben sich weit hinziehenden Hochebene, die immer wieder von kleinen Kuppen unterbrochen ist, bald auf- bald abwärts, durch Feld und Wald, am hochgelegenen Calvarienberge des Ortes vorbei nach **Gramastetten**, einem kleinen Flecken auf felsigem Höhenrücken, um welchen an dessen Fuss in weitem Bogen die Rottel sich windet. Gramastetten wird schon anno 1110 als Pfarre genannt, im Jahre 1518 wurde es von Kaiser Maximilian I. zum Markte erhoben. Die Kirche bestand schon im XV. Jahrhundert. Unter derselben befindet sich ein Ossarium, das als Versammlungsort der ersten Christen dieser Gegend gilt. Unten an der Rottel liegt eine schöne Burgruine, Lichtenhag. Von Gramastetten kann man und zwar auf verschiedenen Wegen zur Donau nach Ottensheim absteigen; der bequemste Weg ist der auf der Strasse, über Walding, ein Dorf mit alter, mit Befestigungsmauer umfriedeter Kirche, ein hübscher Aussichtspunkt, wohin man in fünf Viertelstunden gelangt, von da nach Ottensheim eine halbe Stunde. In ziemlich gleicher Zeit gelangt man dahin auf einem bald ausser Gramastetten von der Strasse abzweigenden Fusswege,

der über eine Höhe hinauf und dann durch Wald, Wiesen und Felder, die hübsche Aussicht zur Donau und auf die Berge stets vor sich, langsam hinab zur Ebene und zur Strasse führt, die man etwa 10 Minuten ausser Ottensheim bei einer Kapelle erreicht. Der interessanteste Weg aber führt durch das Rottelthal, an der Ruine des Schlosses Lichtenhag vorbei, durch eine romantisch-wilde, einsame Schlucht der über Felsblöcke stürzenden, hochaufschäumenden, wasserreichen Rottel entlang, auf schmalen Fufssteige, der sich oft gänzlich verliert, bis man hinaus in die Ebene tritt und zur Strasse nach Ottensheim gelangt. Doch benöthigt dieser Weg einen Zeitaufwand von mehr als drei Stunden.

Vom Pöstlingberge aus oder aber durch die Diesenleithen kann man auch eine Wanderung durch die **Kogler-Auen** antreten. Mit diesem Namen benennt man die nordwestwärts dem Pöstlingberge auf der dort weithin reichenden Hochebene aufgesetzten Kuppen, untereinander vielfach durch steil abfallende Hänge, durch wasserreiche Gräben geschieden, aufsteigend bis zur Höhe von 680 Metern, von welchen man den Abstieg zur Donau bei Puchenau oder bei Ottensheim nehmen kann. Wer in diese Schluchten von ungeahnter Wildnis und Schönheit eindringen will, darf sich aber nicht an den markierten, zur höchsten Spitze führenden Weg halten, sondern mag, oft ohne Weg und Steg, über sonnige steile Felsen, durch enge Schluchten, über sumpfige Wiesen, durch dunkle Wälder kreuz und quer, bergauf bergab herumsteigen, einen Weg zur Donau hinab findet man dann jederzeit, wenn man an die Heimkehr zu denken hat.

Schon oben bei den Spaziergängen um Linz haben wir des einst, als die Pferdebahn nach Budweis dort vorbeiführte, viel besuchten St. Magdalena gedacht, mit seiner so reizenden Aussicht. Es liegt am Abhange des Magdalenenberges, dessen Gipfel (663 Meter), wir von hier aus in einer Stunde auf bald über sonnige Halden, bald durch das Dickicht jungen Waldes allmählich emporführendem Wege erreichen. Oben steht eine Kapelle, überschattet von einer uralten, mächtigen, vom Blitze zer schlagenen und ihres Wipfels beraubten Fichte, die da ihre Aeste,

manche kahl, von Sturm und Unwetter geschwärzt, weit in die Lüfte streckt. Es ist die „**hohe Fichte**“, ein weithin sichtbares Wahrzeichen der Gegend. Von hier aus kann man über das Dorf Oberbairing zuerst über ein sonniges Hochplateau, dann auf steilen Pfaden über schroffe Hänge, durch schattigen Wald in den tief unten liegenden Haselgraben absteigen, oder in entgegengesetzter Richtung über Altenberg in das Thal der Gusen nach Gallneukirchen wandern.

Gallneukirchen, ein hübscher Markt mit 2 Kirchen und 2 Pfarreien, einer katholischen und einer protestantischen, mit einem katholischen Kloster der barmherzigen Schwestern und einem Spital der evangelischen Diaconissinnen, liegt an der von Linz über Freistadt und Budweis nach Prag führenden Reichsstrasse, auf der seinerzeit regelmässige Eilpost gieng und starker Frachtenverkehr betrieben wurde. In der Nähe befindet sich eine Garnspinnerei, und das interessante alte Schloss Riedegg den Fürsten Starhemberg gehörig, zum Theile durch türkische Gefangene auf einem an der Gusen aufragenden Fels erbaut, noch jetzt in der Kapelle, dem Waffensaal, der Bibliothek und dem Archive manch Sehenswertes bietend.

Längs der Gusen führt uns der Weg wieder hinaus ins Donauthal, wo wir bei St. Georgen an die Bahn gelangen, die Linz-Budweiser Strecke der westlichen Staatsbahnen. An dieser haben wir, bevor wir aus dem Mühlviertel scheiden, noch eine kleine Wanderung zu unternehmen. Die Bahnstrecke von St. Georgen ab führt durch das Lungitzthal, ein pittoreskes Felsthal, durch das die Gusen strömt, und wo die Bahn theilweise in den Felsen eingesprengt ist. Von der Station Lungitz aus steigt die Bahn ersichtlich bis zur Höhe von **Gaisbach**, dessen Bahnhofgebäude man lange bevor hoch oben erblickt. Hier treffen die Theilstrecken von St. Valentin her und die von Linz her zusammen. Vor Gaisbach führt die Bahn durch ein berüchtigtes Rutschterrain (auf Granit lagernder undurchlässiger Letten), das den Bahnbetrieb anfänglich zu einem gefährdeten machte, bis mit einem Aufwande von mehr als zwei Millionen Gulden durch Aufmauerungen und Canalisierungen

die nöthige Festigkeit erlangt wurde. Vom Bahnhofe (mit guter Restauration) aus, und noch schöner von dem höhergelegenen Pfarrdorf **Wartberg**, wohin man von Gaisbach, vorbei an dem in einem Parke gelegenen Schlosse „Haus“, in drei Viertelstunden gelangt, schöne Rundschau auf die Berge des Mühlviertels und hinaus ins Land und auf die Gebirge. In der Kirche von Wartberg ist die Gruft der Starhemberge. Von Wartberg kaum eine halbe Stunde entfernt liegt der stille Markt **Pregarten**, die nächste Station der Bahn. Von hier führt ein Weg in der romantischen Schlucht der Feldaist, dieser entlang und dann durch Wald aufsteigend, zur Station Gaisbach zurück. Etwa 20 Minuten vom Bahnhofe Pregarten entfernt liegt das Schloss **Hagenberg**, mit Park und Meierhof, in welchem der Besitzer, Graf Friedrich Dürckheim-Montmartin, eine sehenswerte Käseerei eingerichtet hat, worin der in den Kreisen der Feinschmecker weitberühmte „Hagenberger Schlosskäse“ erzeugt wird.

Noch bis zur nächsten Bahnstation — Kefermarkt — wollen wir diese Wanderung ins Mühlviertel fortsetzen, weiter ins Land zu gehen, würde den Rahmen dieses Buches überschreiten. **Kefermarkt** aber ist des Besuches insbesondere von Kunstkennern und Alterthumsforschern so würdig, und so leicht — selbst in einem Halbtagsausfluge von Linz aus — zu erreichen, dass wir nicht unterlassen können, auf dieses Schatzkästlein hier aufmerksam zu machen. Die alte gothische Kirche, schon an sich als Bau bemerkenswert, enthält ein hochberühmtes Werk genialster Holzsnitzkunst, den aus dem Jahre 1495, der Zeit Albrecht Dürers, stammenden Flügelaltar. Auch die anderen Altäre sind wertvolle Arbeiten, das Altarbild der Madonna ober der Gruft am Kreuzaltare wurde anno 1688 von einem Grafen Kuefstein aus der Türkei als Beute hiehergebracht. Das unweit des Ortes auf einer Anhöhe gelegene, dem Grafen Thürheim gehörige Schloss **Weinberg**, schon durch seine Bauart interessant, enthält eine stattliche Sammlung von Alterthümern, insbesondere sehenswert ist die Rüstkammer mit schönen Waffen und der vollständigen Ausrüstung für ein paar Fähnlein Kriegsknechte in Tracht und Weise mehrerer Jahrhunderte.

Nun haben wir die Wanderungen im Mühlviertel geschlossen, denn was weiter hinaus liegt, kann wohl nicht mehr zur Umgebung von Linz gerechnet werden; doch wird in wenigen Jahren, wenn der jetzt begonnene Bau der Mühlkreisbahn (Linz-Aigen) beendet sein wird, noch manche jetzt entfernte Gegend erschlossen und uns so nahegerückt sein, dass, sollte dies Büchlein dann einmal eine neue Auflage erleben, dieselbe eine „vermehrte und erweiterte“ wird sein dürfen.

Von Linz aus haben wir noch zwei Wege zu machen, einen kurzen zum Stifte St. Florian, und einen längeren, eine Fahrt auf der Kremsthalbahn.

Ueber Kleinmünchen, das oberösterreichische Manchester, mit bedeutenden Fabriken, die schon oben an anderer Stelle gewürdigt wurden, und mit einem prächtigen Schützenhause, die Traun auf einer Holzbrücke übersetzend, geht es zum Markte **Ebelsberg** (fünf Viertelstunden von Linz), mit Schloss und Park der Freiherren von Kast.

Ebelsberg wird bereits im IX. Jahrhunderte genannt, bis 1803 gehörte es dem Hochstift Passau. Das Schloss wurde angeblich anno 900 von einem bairischen Grenzgrafen Sieghard Sempt als Feste gegen die Ungarn erbaut, gieng bei deren Einfällen zugrunde, wurde, später wieder aufgerichtet, im Jahre 1244 von Herzog Friedrich dem Streitbaren eingenommen und zerstört. Im Jahre 1276 bestand es aber schon wieder, denn in diesem Jahre hielt hier Rudolf von Habsburg, ehe er gegen König Ottokar zog, einen feierlichen Ritterschlag. Im Jahre 1444 empfing hier der Fürstbischof Leonhard von Passau mit hohen Ehren den mit dem gelehrten Aeneas Sylvius, der zu Aspach Dechant war (dem nachmaligen Papste Pius II.), durchreisenden König Friedrich IV. Im Bauernkriege (1626) geschah hier ein mörderisches Schlagen zwischen den empörten Bauern und dem kaiserlichen Oberst Löbel. Im Jahre 1809 am 3. Mai fand hier jenes berühmte Rückzugsgefecht der Oesterreicher wider die Franzosen unter Davoust und Massena statt, wo eine geringe Abtheilung österreichischer Truppen dem Franzosenheere erfolgreichen Widerstand leistete, bis Napoleon selbst, mit seinem Hauptcorps von Wels über Neuhofen am rechten Traunufer vorrückend, die Oesterreicher zum Aufgeben ihrer Stellung nöthigte. Damals erwarb sich die erst kurz bevor ins Leben gerufene österreichische Landwehr blutigen Ruhmeslorbeer.

Ueber freundliches Hügelland geht es nun weiter, in einer Stunde gelangt man zu dem hochberühmten Chorherrn-Stifte

St. Florian, einem der ersten Klöster nicht bloss des Landes, sondern des Reiches.

Der Ursprung des Stiftes verliert sich in dem Dunkel der ersten Jahrhunderte des Christenthums. Seinen Namen erhielt es von dem schon oben erwähnten römischen Kriegstribunen Florianus, der nach der Legende um das Jahr 303 in den Fluten der Enns den Märtyrertod litt. Eine fromme Matrone, Valeria, fand den Leichnam, brachte ihn hieher, wo jetzt das mächtige Stift sich erhebt, und bestattete ihn da. Bald sammelte sich um diese Grabstätte ein Verein von Mönchen, höchst wahrscheinlich gründete ihn der Apostel Oesterreichs, der heilige Severinus. Geschichtlich ist festgestellt, dass in der Zeit von 625 bis 639 sich Bischof Otgar hier am Grabe des heiligen Florian zu einer Versammlung einfand, dass damals also sich hier schon ein besuchter Ort befand. Im Jahre 737 wurde das Kloster von den Avarn zerstört, die Mönche flüchteten nach Passau. Von zurückgekehrten Mönchen wiederhergestellt, wurde es von den Magyaren bei ihren Einfällen wiederholt zerstört. Bischof Altmann von Passau führte im Jahre 1071 hier Mönche nach der Regel des heiligen Augustinus ein, und seither blühte dieses Stift der regulierten Chorherren immer mehr und mehr auf, trotz mannigfacher Bedrängnis auch in den späteren Kriegsnothen. Es ward ein Wohnsitz reicher wissenschaftlicher Thätigkeit, insbesondere die historischen Wissenschaften fanden hier sorgsame Pflege, und berühmte Namen finden wir in den Annalen des Stiftes.

Die Stiftsgebäude, in grossem Stile ausgeführt, weit und umfassend, liegen auf halber Höhe eines oben waldumschlossenen Bergrückens, unten breitet sich der freundliche Markt St. Florian aus, aus dem Süden glänzen die Alpen in das gesegnete Land herein; Felder und Gärten ringsum prangen in Fülle der Fruchtbarkeit. Es ist die „reichste“ Gegend des ganzen Landes. Sämmtliche Theile des Stiftes bilden ein regelmässiges Ganzes, wie kaum bei einem anderen der vielen österreichischen Stifte. Die Kirche, wie das ganze Stift in heiterem italienischen Stile; in der Zeit von 1689 bis 1700 von dem mailändischen Meister Carlo Carbone, nach Plänen desselben erbaut, zählt zu den schönsten Bauwerken seiner Zeit. Die Decke mit reichen Verzierungen in Stuck, von Sconzani, trägt Fresco-Gemälde von den bairischen Hofmalern Melchior Steidel und Johann Gumpp. Der Mantel des Hochaltars ist von Domenico Francia, das Hochaltarblatt, die Himmelfahrt Mariä, ist ein Werk des Neapolitaners Josef Ghezzi die übrigen Altarblätter sind von Joh. Mich. Rott-

mayer, M. Hallwax, Celesti, Weimann, dem Münchener Wolf u. a. Die Kanzel aus schwarzem Marmor ist von dem Wiener Bildhauer Resl. Kostbares Material, wie Verde antico, calabrischer Marmor, schwarzer Genueser Marmor, edler Serpentin ist zu Tabernakeln, Altären, Einfassungen reichlich verwendet, vier grosse Marmorsäulen tragen den Hauptchor, unter welchem ein schönes eisernes Gitter das Kirchen-Innere abschliesst. Am Hauptchore ist des berühmten F. H. Chrismann bedeutendstes Werk, ein grosse Orgel mit mehr als 80 Registern (Mitte der Siebziger-Jahre auf das beste renoviert). Sie gilt als die grösste in Oesterreich und wer sie von Meisterhand gespielt hört (sie wird nur bei besonderen Gelegenheiten gespielt und für den Gottesdienst wird gewöhnlich eine der beiden kleineren auf den Seitenchören angebrachten Orgeln verwendet), den wird ihr Ton, ob er nun in mächtigen Accorden durch die Räume braust, ob er als zartestes Adagio leise verklingt, auf das tiefste ergreifen. A. Bruckner, jetzt Hof-Organist und Professor in Wien, dessen Compositionen seinen Namen in weitester Ferne bekanntgemacht haben, ein Landeskind, einst hier in Florian als Lehrer seine Jugend verlebend, hat im Spiele dieser Orgel die höchste Meisterschaft erreicht und wenn es im Lande bekannt wird, Meister Bruckner sei da, dann pilgern Musikfreunde aus nah und fern zum Grabe des heiligen Florianus, um bei des Meisters Spiel eine weihevollte Stunde zu verbringen. Sowie die Orgel, so berühmt ist auch das Geläute der Kirche und auf weite Entfernungen ist es vernehmbar, wenn das volle Geläute gerührt wird. Unter der Kirche befinden sich Katakomben und eine Kryta, die Ueberreste einer einstigen unterirdischen Kirche aus den ältesten Zeiten des Christenthums mit sehr alten Denksteinen (darunter einer der frommen Matrone Valeria, welche den Leichnam des heiligen Florianus beerdigte), einem alten Taufsteine, mit einem Kreisgewölbe auf Granitsäulen ruhend, mit Grabnälern und eisernen und bleiernen Särgen; in den Katakomben hoch zu Mauern aufgeschichtet viele tausende von Menschenschädeln und Gebeinen, ernste Erinnerungen an die Vertilgungskriege der Hunnen, Avarn und Ungarn, die einst diese Gegenden ver-

wüsteten. Neben der Kirche befindet sich der Friedhof, auf dem auch Barth. Altomonte ruht. Das schöne Stiftsgebäude von C. Carlone begonnen und dem Architekten Prandtauer (aus St. Pölten) in der Zeit von 1686 bis 1707 ausgebaut, beim Haupteingange mit einem stilvollen, durch ein kunstreich ausgeführtes Eisengitter abgeschlossenen Treppenhause, dem Aufgange zu den Festräumen und zur Prälatur, enthält im Vordertracte eine ganze Reihe von Prachträumen mit alter, prunkvoller Einrichtung und schönen Malereien, die meisten von M. Hallwax: die „Kaiserzimmer“, das „Prinz Eugeniuszimmer“ mit herrlichen Gobelins, das „Papstzimmer“, das „Jagdzimmer“ u. a. Der „Kaisersaal“ (16 Meter hoch, 30 Meter lang) mit Fresco-Malereien und den Bildern Kaiser Karls VI. und des Prinzen Eugenius von den Brüdern Altomonte, von welchen auch die meisten Malereien im grossen Speisesaale, im Sommer-Speisesaale und im Capitel- oder Wahlzimmer sind. Im Stifte befindet sich eine interessante Gemäldesammlung alter Meister, eine reiche naturwissenschaftliche Sammlung, eine Münzsammlung von hohem Werte, mit äusserst seltenen Stücken, in den Kreisen der Fachgelehrten weit bekannt, eine berühmte Bibliothek mit circa 70.000 Bänden, die reichste und auserlesenste aller Kloster-Bibliotheken Oesterreichs mit wichtigen Handschriften und Incunabeln (die Decke des schönen Bibliothek-Hauptsaales von Barth. Altomonte gemalt), eine Fülle von Sehenswerthem. Ein Gang durch die schönen Gärten und die wohl-eingerichteten Oekonomie-Gebäude wird schliesslich das Wirken des Stiftes auch auf dem Gebiete der Landwirtschaft (insbesondere Baumzucht) zeigen; sein Beispiel diesfalls hat in der ganzen Umgebung ersichtlich wohlthätig gewirkt.

Eine kurze Fahrt bringt uns von St. Florian an die Bahn nach Asten, nahe dem Schlosse Tillysburg vorbei, das ein Neffe des berühmten Feldherrn Tilly im Jahre 1623 an Stelle der alten verfallenen Feste Volkersdorf erbaute, jetzt Eigenthum der gräflichen Familie O'Hegerty; bald sind wir wieder am Bahnhofe Linz, um von hier aus noch eine letzte Fahrt anzutreten.

Die Fahrt auf der Kremsthalbahn.

Diese Bahn ist schon durch die Art und Weise ihres Zustandekommens bemerkenswert; ohne dass Staatshilfe oder Staatsgarantie ihr wurde, entstand sie, lediglich ein Werk des Patriotismus der Linzer Bürgerschaft und der Opferwilligkeit der Bewohner des von ihr durchzogenen Landstrichs; 1005 Personen beteiligten sich an der Zeichnung der Actien, darunter 329 Parteien mit einem Betrage von nur je 100 fl., also kleine Leute; so kann man diese Bahn wirklich, wie es in einer Schrift über dieselbe geschehen ist, eine „Volksbahn“ nennen. Zuerst wurde die 36 Kilometer lange Strecke Linz-Kremsmünster gebaut; am 16. Juli 1880 fand die constituierende Generalversammlung der Gesellschaft statt, am 24. Februar 1881 fuhr schon zum erstenmale die Locomotive in den Bahnhof von Kremsmünster ein. Erst am Weiterbau der Bahn von Kremsmünster nach Kirchdorf beteiligten sich Reich und Land mit nennenswerten Beträgen. Im Jahre 1883 wurde diese Strecke Kremsmünster-Micheldorf (21 Kilometer) dem Verkehr übergeben, 1887 dann der kleine nur 4·2 Kilometer lange Flügel Rohr-Bad Hall.

Die Bahnstrecke führt vom Linzer Bahnhofe der Staatsbahn zuerst in gleicher Richtung wie die Linz-Wiener Strecke dieser Bahn, zweigt ausserhalb des Bahnhofes nächst dem Friedhofe ab, gelangt dann vorbei an der Locomotiv-Fabrik der weltbekannten Firma Krauss & Co., welche den Bau der Kremsthalbahn führte und auch auf eine Reihe von Jahren den Betrieb übernommen hat, vorbei an dem Etablissement der renommierten Poschacher'schen Brauerei, während zur Rechten auf einem Hügel der stattliche Bau der Landes-Irrenanstalt zu Niedernhart (auf Landeskosten in den Jahren 1865 bis 1867 erbaut) sich zeigt, zur Wiener Reichsstrasse, die sie übersetzt, und führt dann auf der in jene einmündenden Linz-Salzburger Reichsstrasse vier Kilometer lang, das erste hier gemachte Experiment, die Fahrbahn einer allgemeinen Strasse mit Locomotiven zu befahren. Interessant ist auf dieser Strecke die Anwendung eines eisernen Oberbaues mit Weglassung der Holzschwellen. Dort, wo die bei Klein-

münchen von der Wiener Reichsstrasse abzweigende Strassenstrecke in die Salzburger Strasse mündet (diese Strassenstrecke wurde im Jahre 1770 gebaut, um bei der Brautfahrt der Erzherzogin Marie Antoinette nach Frankreich den Umweg über Linz zu vermeiden, und trägt darum den Namen Dauphinestrasse), verlässt die Bahn die Strasse und zieht auf der sogenannten Welser Heide (dass diese Ebene einst, und zwar vor nicht gar langer Zeit Heidéboden war, wird kaum jemand merken, der heute die wohlgepflegten Culturen schaut) dann gegen die Traun hin zur Station Traun. Traun mit einem Schlosse gleichen Namens (Stammsitz der im XI. Jahrhundert bereits genannten Grafen Abensberg und Traun) ist, wie das nachbarlich gelegene St. Martin, ein nicht unbedeutender Fabriksort. In St. Martin Baumwollspinnerei von P. Kubo, in Traun Baumwollspinnerei von J. Lang, Papierfabrik des Dr. Feuerstein und Druckfabrik und mechanische Weberei der Brüder Enderlin, bei letzterer ein hübscher Park. Diese Fabriken, sowie die in dem traunabwärts gelegenen Kleinmünchen werden sämmtlich durch die Wasserkraft der Traun getrieben, aus welcher schon von Wels ab ein eigener Werks canal zu diesem Zwecke abgeleitet ist. Nahe der Station gelangt die Bahn zur Brücke über die Traun, dem hervorragendsten Bau-Objecte auf der ganzen Bahn, einer äusserst zierlichen Eisenconstruction mit zwei Parallelträgern von je 40 Meter Spannweite, auf drei 5 Meter hohen steinernen Pfeilern, übersetzt dann die Neuhofener Bezirksstrasse (nahe dieser Stelle steht eine kleine Kapelle, an die sich eine erwähnenswerte Erinnerung knüpft: hier übernachtete Kaiser Napoleon am 3. Mai 1809 nach dem schon oben erwähnten blutigen Treffen bei Ebelsberg) und vorbei an einem Hügel, auf welchem die oberösterreichische Landesackerbauschule Ritzlhof sich befindet, erreicht man die Station Nettingsdorf, mit einer bedeutenden Papierfabrik von Römer & Co. Hier überschreitet die Bahn mittelst einer Stahlbrücke die Kreams und führt von da fortan im Thale der Kreams bis Micheldorf, in dessen Nähe diese entspringt. Bei der Haltestelle Nöstelbach sieht man rechts an der Berglehne das alte Volkenstorf'sche Schloss Weissenberg, dem Stifte Kremsmünster gehörig. Es folgt

Neuhofen, ein freundlicher, gewerbefleißiger Ort, Sitz eines k. k. Bezirksgerichtes, mit einer aus dem XIV. Jahrhundert stammenden Kirche und dem alten Schlosse Gschwendt, einst den Losensteinern gehörig, dann die Station Kematen, ein Dorf mit einer Kirche, die zum Theile ein Ueberrest einer uralten Befestigung ist (Kematen war einst eine römische Ansiedlung, wie die bei der Kirche befindlichen Römersteine und geschehene Ausgrabungen zeigen), in der Nähe das Schloss Weyer mit vier barocken Thürmen, auf der Anhöhe rechts sieht man den Zellhof, einen der grössten und wohl den prächtigsten Bauernhof des ganzen Landes. Von der folgenden Station Rohr geht eine 4.2 Kilometer lange Flügelbahn nach **Bad Hall**, dem wegen der Heilkraft seiner Quellen bereits weit bekannten Curorte.

Die Haller Solquellen, welche wenige Schritte vom Sulzbache, im Thale zwischen dem Ort Hall und dem gleichfalls auf einem Höhenrücken gegenüber gelegenen Orte Pfarrkirchen entspringen, werden schon im Jahre 777 genannt. Im Stiftsbriefe, den Herzog Thassilo II. bei Gründung des Münsters an der Krems errichtete, heisst es, dass demselben eine „Salzpfanne am Sulzbach mit drei Personen, welche daselbst das Salz kochen“, zum Eigenthum angewiesen werde. Die Kirche im nahen Pfarrkirchen, dem heiligen Georg, Martin und Briccius geweiht, existierte gleichfalls schon vor 777, da es in dem oberwähnten von diesem Jahre datierten Stiftsbriefe heisst, dass dem Kloster unter anderem auch die Kirche am Sulzbache gegeben werde. Die alte Kirche von Hall, jetzt Margarethenkapelle am Anger, hat um das Jahr 1300 auch schon bestanden. Die Heilkraft der Quellen dürfte schon in sehr alter Zeit bekannt gewesen und benützt worden sein, später aber, und zwar bis auf die neueste Zeit, wurde dieselbe nicht ausgenützt, und nur als „Kropfwasser“ fand die Quelle Verwendung. Um das Jahr 1820 errichtete ein Wundarzt in Pfarrkirchen eine kleine Bade-Anstalt. Im Jahre 1852 gieng die Quelle in den Besitz des Landes Oberösterreich über und auf Anregung des damaligen Statthalters Eduard v. Bach, und unter seiner Aegide wurden die Quellen gefasst und erweitert, das Cur- und Badehaus erbaut, und bald nahm es solchen Aufschwung, dass, während das Bad im Jahre 1852 nur von 321 Personen besucht war, die Frequenzliste schon anfangs der Achtziger Jahre die 2000 überstieg und jetzt 2189 Badegäste ausweist. Jetzt hat Hall bereits einen Weltruf.

Sehenswert sind die Quellen, die Jod- und Süsswasserleitung, das Bade- und Curhaus mit schönem Saale, der Park mit prächtiger Aussicht auf das hier schon nahegerückte Hochgebirge, eine schöne, neue, gothische Kirche, ein hübsches

neugebautes Theater. Gute Hotels: „Zur Kaiserin Elisabeth“, „Zum Erzherzog Karl“, Hotel Molterer, Hotel „Triest“, Hotel „Stadt Pest“, sowie eine Anzahl hübscher Villen gewähren comfortable Unterkunft. Ein Kinder-Hospital (die Heilkraft erweist sich insbesondere gegen Scrophelkrankheiten), ein Militär-Curhaus und ein Armenspital gestatten die Benützung der Heilquelle auch Kreisen, welche die Mittel eines kostspieligen Bade-Aufenthaltes sonst nicht zu bestreiten vermöchten.

Zur Hauptstrecke der Kremsthalbahn zurückgekehrt, zur Station Rohr, der gegenüber jenseits der Krems auf steiler Anhöhe der uralte Herrnsitz Achleiten sichtbar ist, gelangt man bald nach Passierung der Haltestelle Oberrohr, in deren Nähe links von der Bahn ein gothisches Kirchlein, 1477 erbaut, liegt, vorbei an dem auf einer Anhöhe ober der Bahn befindlichen stattlichen Schlosse Kremsegg — nach Kremsmünster.

Die altehrwürdige Abtei **Kremsmünster**, auf einer Anhöhe über dem freundlichen Markte sich erhebend, gehört zu den merkwürdigsten und besichtigenswertesten Orten des ganzen Landes.

Die Sage erzählt über die Gründung: Günther, ein Sohn Thassilos, sei auf der Jagd von einem Eber getödtet worden, und der schmerzbewegte Vater habe an dem Orte, wo der Leichnam gefunden wurde, die Errichtung eines Klosters beschlossen. Ueber diese Gründungsgeschichte ist urkundlich nichts zu finden, doch zeigt man noch den „Güntherteich“, wo der Leichnam aufgefunden worden sein soll, und ein Grabstein nächst dem Hochaltare in der Stiftskirche bezeichnet die Ruhestätte Günthers. Urkundlich steht fest, dass das Stift im Jahre 777 von Herzog Thassilo II., dem Agilolfinger, gegründet wurde; am 4. August 777 nahmen die Jünger des heiligen Benedict feierlich Besitz von der neugeweihten Stätte unter ihrem ersten Abte Faterikus. Karl der Grosse, Ludwig der Fromme, Karlmann und Arnulph gaben dem Stifte grosse Liegenschaften zu eigen, so dass zu Ende des IX. Jahrhunderts das Gebiet des Stiftes sich in einer Länge von 15 Stunden erstreckte. Unter den Einfällen der Ungarn und in späteren Kriegen hatte das Stift gar manche Drangsale zu bestehen, aber es gelangte trotzdem zu immer grösserem Wohlstand und hohem Ansehen, und glänzt seit jeher im ersten Range unter den Abteien des Reiches. Es zählt in der langen Reihe seiner Aebte und Mitglieder eine grosse Zahl Männer, die sich um Kirche, Wissenschaft und Kunst wohl verdient gemacht haben.

In seiner massigen Ausdehnung (die Stiftsgebäude allein nehmen einen Flächenraum von nahezu 35.900 Quadratmeter ein) mit grossen und weitläufigen Gärten auf dem Absatz eines sich noch über das Stift erhebenden langgestreckten Hügels (Tuffsteinlager mit interessanten Petrefacten) thront das Stift über dem Thal und dem unten an den Krems-Ufern angesiedelten Markte. Kann man auch von verschiedenen Seiten auf diese Anhöhe gelangen, die Einfahrt in das Stift geschieht durch das nördliche Hauptthor, mit der Statue des Stiftspatrons S. Agapitus geschmückt; an den zwei mächtigen Thorflügeln ist die Inschrift zu lesen: „Dies Thor soll jedem offen steh'n, der ehrbar will durch selbes geh'n.“ Man gelangt hier zu einem grossen Hofe mit imposanten Wirtschaftsgebäuden rechts und links und in das eigentliche Stiftsgebäude, das durch Wassergräben von diesem Vorhof geschieden ist, von hier über eine steinerne Brücke durch ein Marmorportal mit den Statuen Thassilos, Karls des Grossen und Heinrichs des Heiligen. Durch dieses Portal schreiten wir in den grossen, ein regelmässiges Viereck bildenden Prälatenhof. In diesem befindet sich die schöne, zweithürmige Stiftskirche, die älteste Kirche wurde wiederholt von Bränden zerstört; die gegenwärtige stammt in ihren Haupttheilen aus der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts, ihre jetzige Gestalt erhielt sie Ende des XVII. Jahrhunderts. Die Kirche ist 65 Meter lang, 21 Meter breit und 18 Meter hoch, zehn massive Pfeiler tragen die Decke des Schiffes. Das Presbyterium liegt erhöht, eine Marmortreppe führt zu demselben, an deren Fusse sich auf mächtigen Sockeln die Kolossalstatuen des heiligen Benedict und der heiligen Scholastica erheben. Am Gewölbe und den Pfeilern schöne Stuckarbeiten und Fresken der vier Brüder Grabenberger. Das Hochaltarbild — die Himmelfahrt Christi — ist ein Meisterwerk des Münchener Hofmalers Johann Andreas Wolf (1712), die übrigen zwölf schönen Altarblätter sind von Daniel Syder, K. Remp, Fr. Turriani, Karl Loth, Franz de Neve und Karl Resfeld, das Altarbild der Frauenkapelle vom Kremser Schmidt. Am Hauptchor befindet sich eine grosse Orgel von Moser aus Salzburg, die Orgeln an den Seitenchören wurden von

Egedacher aus Salzburg (1720 bis 1734) gebaut. Nächst der Kirche befindet sich die „Schatzkammer“, in der Reliquien, kostbare Ornate und Paramente, uralte Kirchengeräthe, kunstvolle Schnitzwerke und andere Weihegaben verwahrt werden, als wertvollste der „Stifterbecher“, ein Kunstwerk des VIII. Jahrhunderts, vom Gründer des Stiftes, Herzog Thassilo, demselben geschenkt. In der einen Gebäudefront des Haupthofes befindet sich die Prälatur. Dieselbe enthält Bildersäle mit Meisterwerken von Lucas Cranach, Albrecht Dürer, Murillo, P. Breughel, Sandrart, Hamilton, Altomonte u. a., eine Kupferstichsammlung, ein Antiken-Cabinet u. dgl., den grossen Speisesaal, auch Kaisersaal genannt (1685 erbaut), mit reichen Stucco-Verzierungen von D. Carlone und einem Deckengemälde von dem bairischen Hofmaler Melchior Steidl, an den Wänden 15 Bilder der römisch-deutschen Kaiser von Rudolf I. bis Karl VI., von Martin Altomonte gemalt; die Stiftsbibliothek, aus drei Sälen bestehend, mit über 50.000 Bänden, 838 Incunabeln (darunter sehr seltene) und 1797 Handschriften, darunter der codex millenarius, codex saeculi octavi, unter den Drucken eilf von Peter Schöffer aus Mainz. Ein anderer Theil des grossen Baues enthält die Lehrsäle des Gymnasiums, des ältesten im Lande (im Jahre 1549 errichtet), und durch Lehrer und einstige Schüler desselben hochberühmt, dann ein grosses Convict. In einem der oben erwähnten grossen, zu beiden Seiten des Hofes an der Haupteinfahrt gelegenen Wirtschaftsgebäude ist der sehr sehenswerte, im Jahre 1691 erbaute grosse Fischbehälter, der seinesgleichen wohl kaum haben dürfte, fünf weite Bassins aus Quadern aufgemauert, mit Statuen geschmückt, längs derselben auf Steinsäulen gestützte Bogengänge, an den Wänden eine grosse Sammlung stattlicher Hirschgeweihe. Die Bassins, mit bestem Quellwasser versehen, enthalten kostbare Salme (Saiblinge, Forellen), Huchen und uralte Karpfe. Durch den Stiftsgarten gelangt man zu dem sehenswürdigsten Objecte, zur Sternwarte, im Volksmunde der „mathematische Thurm“ genannt. Dieser Thurm, erbaut in der Zeit von 1748 bis 1758, enthält in 8 Stockwerken (47 Meter hoch, mit den noch zwei unterirdische Geschosse enthaltenden Grund-

festen 57 Meter) wertvolle naturwissenschaftliche Sammlungen, ein chemisches Laboratorium, ein physikalisches Cabinet, eine Bibliothek mit nahe an 10.000 Bänden, meist astronomische Werke, ein magnetisches Observatorium und die Räumlichkeiten der Sternwarte, die mit vortrefflichen Instrumenten versehen ist und in der gelehrten Welt in bestem Rufe steht. Oben auf der Plattform genießt man eine wundervolle Aussicht auf Land und Berge. Im Stifftgarten mit Lusthaus in Gestalt einer Moschee, Teichen und Bassins, Glashäusern und Parkanlagen ist besonders ein mit mächtigen alten Feigenbäumen besetztes Gewächshaus bemerkenswert. In der Nähe des Gartens ist die für das Convict eingerichtete, sehr hübsch angelegte Schwimmschule. Fügen wir noch bei, dass in der „Klosterschenke“ treffliche Weine, Kloster-Eigenbau aus den besten Geländen in Niederösterreich und Ungarn, verabreicht wird und dass der Markt Kremsmünster, mit circa 1300 Einwohnern, Sitz eines k. k. Bezirksgerichtes, ein recht gewerbefleißiger Ort mit Papiermühle (die älteste im Lande), Chocoladefabrik u. s. w., seinen Haupterwerb in der Beherbergung der zahlreichen, oft aus weiter Ferne an das zu den besten Lehranstalten im Reiche zählende Ober-Gymnasium gesendeten Studenten findet.

Die Bahn führt uns nun weiter, immer näher den Bergen zu. Rechts ein alter Flecken: Wartberg mit aus dem Jahre 1083 stammender gothischer Kirche und einer im Jahre 1227 erbauten gothischen Kapelle mit schönem Portale, links wieder eine Abtei, das Cistercienserstift **Schlierbach** in reizender Lage an einem Bergabhange.

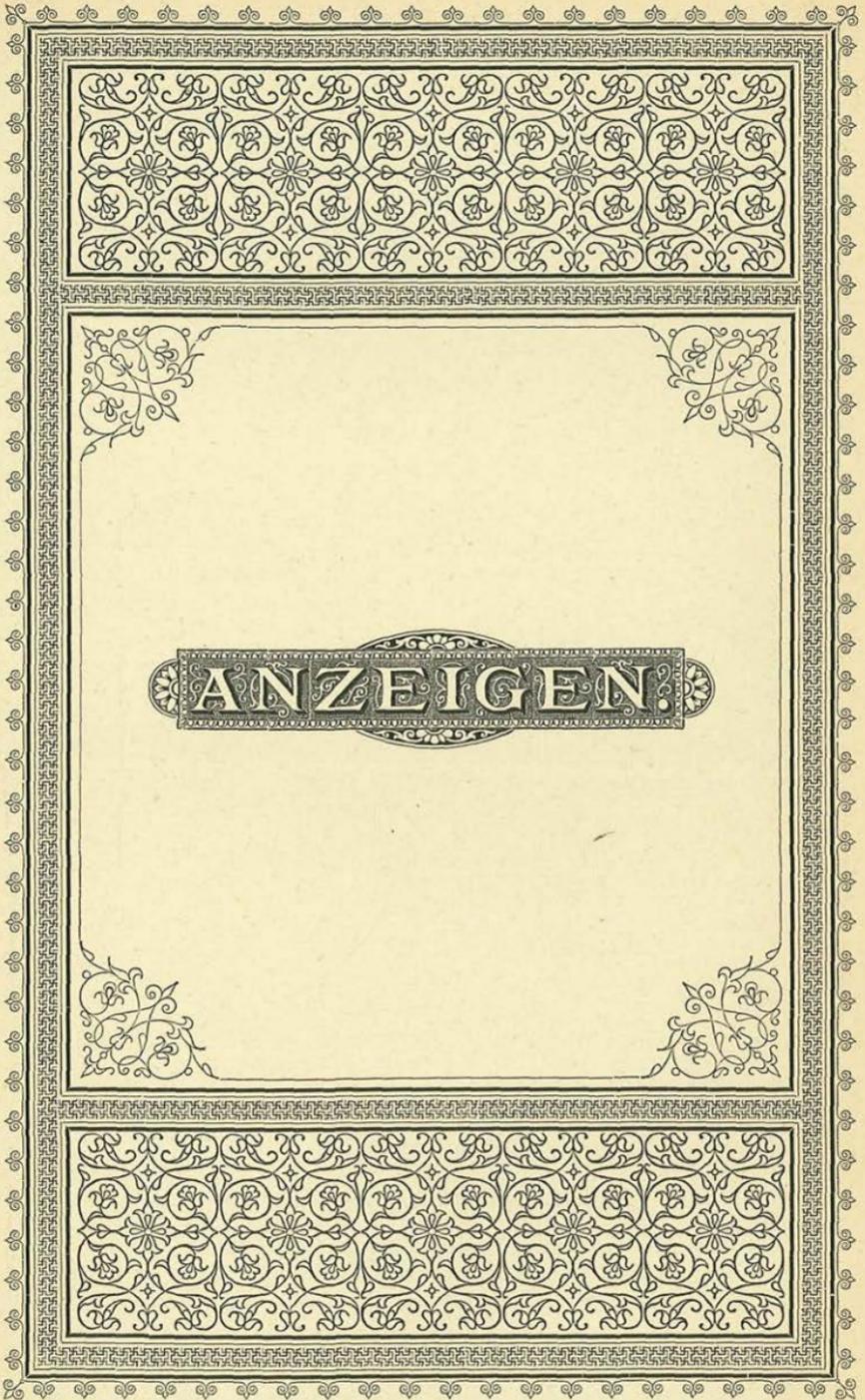
Schlierbach oder Maria Saal, früher ein Edelsitz, kam durch die Zelking an die Wallseer und wurde 1355 von Eberhard von Wallsee in ein Kloster der Cistercienser-Nonnen verwandelt; nach Vertreibung derselben während der Protestantenbewegung wurde das Stift im Jahre 1620 auf Befehl Kaiser Ferdinands II. an die Cistercienser-Mönche übergeben.

Auch dieses Stift enthält eine reiche Bibliothek, eine Kupferstichsammlung, gute Gemälde in der Kirche und schöne Schnitzwerke. Hier beginnt das Gebiet der Voralpen, schon leuchten in nächster Nähe die Kalkschroffen der „Kremsmauer“, nur eine kurze Fahrt noch durch üppiggrüne Gelände und wir

sind in **Kirchdorf** und dem Endpunkte der Bahn **Micheldorf**. Beide Orte ganz nahe aneinander gelegen, mit guten Einkehrhäusern, seit Eröffnung der Bahn gerne besuchte Sommerfrischorte, einst als der Hauptsitz der oberösterreichischen Sensenindustrie weitberühmt. In einer Stunde von Micheldorf sind wir am „Ursprunge der Krems“, in einem pittoresken Felsenthale und damit am Schlusse unserer Wanderungen angelangt, denn hinauf auf unsere „ewigen Berge“, auf die Höhenwelt des Todten Gebirges, in die geheimnisvollen Schluchten, aus denen die Bergwässer brausen, zu den grünen Seen und zu den fröhlichen Almen unsere Leser zu führen, ist diesmal leider nicht unser Amt.

Wen sein Fuss aber je in jene Zauberwelt getragen, den fasst ein Heimweh zu den Bergen und immer und immer wird er da wiederkehren wollen; am **Eingange zu jenem Paradiese** aber werden wir ihn dann auch wieder hier an den Ufern der Donau begrüßen, im schönen **Linz** und seiner Umgebung.





Café Reith

an der Donau

im Hotel „Krebs“.

Grösstes Café mit Veranda, Billardsalon, Spielzimmer, reserviertem Salon, Gesellschaftszimmer, Clublocale, Toilettezimmer, Telephon-Station.

Specialitäten:

Rendezvous
für Fremde.

Echter Mokka
und

Anerkannt
bestes Getränke.

Original türkischer Kaffee.

Niederhubers Restauration am Auberg

schönster Garten von Linz und Umgebung

prachtvolle Uebersicht über die beiden Schwesterstädte Linz und Urfahr, wunderschöne Fernsicht in die steirischen Gebirge und das Donauthal, anerkannt vorzüglichste Wiener Küche zu den billigsten Preisen, stets frisches Bier aus der rühmlichst bekannten Brauerei Hatschek und Pilsener Bier in Flaschen, die besten Weine aus den renommiertesten Kellereien, täglich von 6 Uhr morgens an geöffnet.

Gleichzeitig Restaurateur von

Hüttners Säle

erste und grösste Wintervergügnungs-Localitäten in Stadt Urfahr.



— LINZ. —

Casino-Restaurations.

In der schönsten Lage der Stadt, mit grosser Restauration, Salons und Nebenzimmern, grosser schattiger Garten, auf der Promenade gelegen, in der Nähe des Theaters. Vorzüglich bekannte Restauration, exquisite Getränke bei mässigen Preisen und aufmerksamster Bedienung. Auch stehen separate Zimmer für Gesellschaften (Vereine) von 10 bis 100 Personen, sowie ein Clavier zur Verfügung.

Josef Neubauer.



Café Traxlmayr

*schöne Lage an der Promenade im Centrum
der Stadt.*

Telephon-Station Nr. 14.

*Reichhaltige Auswahl
von in- und ausländischen Zeitungen.*

Gute Getränke und Erfrischungen.

Mässige Preise.

Einziger Kaffeehausgarten in Linz
im
CAFÉ PRÜCKL

Herrenstrasse Nr. 14.

Stadlbauers Gasthof

in Urfahr

Maximilianstrasse 30 und Kreuzgasse 2.

Schönster Gastgarten

mit anstossendem grossen Salon.

Anerkannt gute billige Küche.

Fremdenzimmer von 40 kr. aufwärts.

Budweiser Bier

Lager- und Export-Lagerbier

in anerkannt vorzüglicher Qualität aus dem **bürgerlichen Brauhause in Budweis**, zu beziehen sowohl in Gebinden à $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{2}$ Hektoliter, wie auch in Flaschen durch die Vertretung und das Haupt-Depôt der Budweiser Brauberechtigten für Oberösterreich und Salzburg:

J. Smeykal in Linz

Kellergasse Nr. 8/10.



Ferihumers Gasthof
vorm. Danzmayr
 in
Urfahr, Hauptstrasse Nr. 20
 empfiehlt seine
 vorzügliche Küche, guten Getränke
Fremdenzimmer etc.

— x —

Schönster Restaurationsgarten
 mit elegantem Glassalon.



Wein-Großhandlung
 des
FRANZ STEINBÖCK
 in
> LINZ. <.....

Kellereien : Kapuzinerlinie.
 Comptoir:
 Kapuzinerstrasse Nr. 84 und Franz Josefplatz Nr. 10.

R. Mosers
Restauration zur goldenen Glocke

Linz, Promenade

empfiehlt seinen

schönen Restaurations-Salon

nebst schattigem Garten.

Anerkannt gute Küche, Biere aus den renommier-
 testen Brauereien, vorzügliche Oesterreicher Weiss-
 und ungarische Rothweine.

Gasthof
„Zu den drei Mohren“

Linz a. d. Donau.

Allen geehrten Besuchern von Linz, insbesondere den Herren
 Touristen und Mitgliedern des Deutschen und Oesterreichi-
 schen Alpenvereines erlaubt sich der Gefertigte seinen
 Gasthof „Zu den drei Mohren“ bestens zu empfehlen.
 Altrenommierter Gasthof, im Centrum der Stadt, an einem
 der belebtesten Plätze derselben, der Promenade, gelegen.

Gut eingerichtete Fremdenzimmer.

Vorzügliche echte Oesterreicher und ungarische
 Weine. Anerkannt gute Küche. Mässige Preise.

Ergebenst

Philipp Moser

Gasthofbesitzer und Weinhändler.

Sebastian Moser

Besitzer des

Hotel zum gold. Schiff

IN LINZ

↔ *Landstrasse Nr. 36* ↔

empfiehlt

sein gut eingerichtetes, in der Nähe des Bahnhofes und der Dampfschiffahrt gelegenes Hotel allen P. T. Reisenden unter Zusicherung prompter und billigster Bedienung.

Omnibus zu jedem Zuge.

Prachtvolle Garten-Anlage mit Salon-Veranda.

Roithmayers Gasthaus

in Margarethen.

Gefertigter erlaubt sich, sein Gasthaus anzuempfehlen, welches $\frac{1}{4}$ Stunde von der Linzer Donaubrücke an der Reichsstrasse nach Eferding in dem schönen Orte Margarethen gelegen ist, mit schattigem Gastgarten.

Vorzüglicher Aepfelmast, frisches Bier, kalte und warme Speisen.

Schönster Spaziergang über den Freinberg durch das Zauberthal nach Margarethen zur Donau.

Hochachtungsvoll

M. Roithmayer, Gasthausbesitzer.

Gegründet
im
Jahre 1871.

Gustav Kornherr

Gegründet
im
Jahre 1871.

„zur Biene“

im allgemeinen Sparcasse- u. Leihanstalts-Gebäude, Promenade 11

— in Linz —

(Filiale: Bad Hall).

Neuestes

in Crepinen, Aufputzborten, Grelots, Agraffen und Spangen, Metall-, Horn-, Steinnuss-, Perlmutter-, Glas- u. Passementerie-Knöpfen, ferner Aufputz-Samte, Plüsch, Atlas, Surah und Krimmer in schwarz und in allen Modifarben, Metall-, Holz-, Glas- und Perlmutter-Schliessen, Atlas-, Ottoman-, Taffet-, Faille- und Sammtbändern in schwarz und in den neuesten Modifarben, sowie in sämtlichen Artikeln für Schneider und Modistinnen in grösster Auswahl zu den billigsten Preisen.

Reichhaltiges Lager

in angefangenen und fertigen Stickereien auf Tuch, Sammt, Atlas, Canevas und Jute-Tricots, sowie in vorgezeichneten und abgepassten Tablets, Decken, Tischläufern, Servietten, Schutztüchern, Credenzdecken, Handtüchern, Bürstentaschen etc., abgepassten Silber-Jardinière-Papieren, sowie in sämtlichem Zugehör, als: Canevas für Decken und Teppiche, Stickpapiere, Stramin, Zephir-, Gobelin-, Moos- und persische Wolle, Brillant- und Häkelspagat, alle Sorten Stick-, Häkel- und Strickseide, Chenilien, echtes Stick- und Häkelgold und Silber, Perlen in Metall und Glas etc., ferner Tupfe, gemalte Bilder, Haussegen und Sprüche, Mignardises Häkelgallons und Medaillonsbändchen in weiss, crème und roh, nebst angefangenen Mustern stets das Neueste, Baumwoll- und Schafwoll-Strickgarne in roh, weiss und färbig in den besten Qualitäten.

Nouveautés

in Weiss- und Wirkwaren, in Damen- und Herrenwäsche, Cravatten etc., Normal-Schafwollwäsche nach System Professor Dr. Gustav Jäger.

Specialitäten

in gewebten und genähten Miedern deutscher, französischer und englischer Façon von 50 kr. angefangen bis 5 fl. 50 kr. in allen Weiten.

Jos. Böheim & Comp.

Taschenuhren - Fabriks - Niederlage
Chaux-de-fonds (Schweiz).

Fabriks-Lager:
LINZ, Schmidthorstrasse Nr. 4,
neben Gissingers Spielwaren - Handlung.

Linz 1879. Linz 1881.

En gros & en detail.

Bank für Oberösterreich und Salzburg

vormals J. M. Scheibenpogens Eidam.

Bank-Local:

Franz Josef-Platz Nr. 34, I. Stock.

Wechselstube, Creditverein und Spedition:

Zu ebener Erde im gleichen Hause.

Bank-Commissions-, Banquier- und Geldwechsler-Geschäft

als:

Conto-Corrent- und Vorschussgeschäft.

Uebnahme von Geldern in laufender Rechnung und auf Giroconto.

Ausgabe von verzinslichen Cassescheinen in Beträgen zu 100, 500, 1000, 5000 fl.

Incassobesorgung und Escomptierung von Wechseln, Devisen, verlostent

Wertpapieren etc. Tratten und Creditbriefe auf ausländische Plätze.

Ein- und Verkauf aller Gattungen in- und ausländischer Wertpapiere,
Gold- und Silbermünzen.

Verwechslung und Escomptierung von in Papier und Silber zahlbaren Coupons.

Uebnahme von Wertpapieren etc. zur Aufbewahrung.

Waren-Commissions- und Vorschussgeschäft.

Besorgung von Speditionen, Assecuranzen und aller sonstigen dem Ge-
schäftsverkehre nöthigen und nützlichen Zwischenverrichtungen.

Hotel „Stadt Frankfurt“, Linz.

Das Hotel ist mitten in der Stadt in nächster Nähe der Dampf-
boote gelegen, hat gute Restauration, renommierte Weine und
60 comfortabel eingerichtete Zimmer zu den billigsten Preisen.

Engbrecht, Besitzer.

RIESENHOF.

Zehn Minuten von Urfahr-Linz entfernt, sehr schön gelegenes Etablissement mit einer über **2000 Quadratmeter grossen Schwimmschule**, nebstbei ein **grosses Badebassin** mit Douche und eisenhaltigem Wasser, separate warme **Wannenbäder** I. und II. Classe, bestens eingerichtet, **Meierei** mit sehr guter Milch, **Sommerwohnungen**, **Restauration** mit stets frischen Getränken und guter Küche, **Waldausflüge**, sehr romantische Aussicht, nächst dem Pöstlingberge gelegen.

Der Besitzer:

Josef Veichtl.

Die erste und älteste Zwiebackbäckerei

von

ALOIS RAMSAUER

LINZ, Pfarrgasse Nr. 17

empfeht ihre in ganz Oesterreich bestbekanntesten und beliebtesten Zwieback-Erzeugnisse von hochfeinem Geschmack und grosser Haltbarkeit, delicate, als die feinsten und schmackhaftesten anerkannten Thee-Nusskipfel, feinsten Prager Striezl zum Wein und Thee, sowie ganz vorzügliche Teplitzer Theebäckereien in grosser Auswahl, feinsten Reichenau-Thalhofer Zwieback. Versendung nur gegen Nachnahme bei prompter Bedienung mit nur ganz frisch bereiteter Ware.

Alois Ramsauer

Zwiebackfabrikant, Pfarrgasse 17, Linz.

A. G. PUMMERER

—◇ in Linz ◇—

Wechselstube, Bazar, 1. Stock

empfeht sich zum **Ein- und Verkauf** aller Staats-, Industrie- und Lotterie-Effecten, Wechsel, Gold- und Silbermünzen, sowie zur Ausführung aller in das Bankfach einschlägigen Aufträge und für Speditionsgeschäfte aller Art zu den coulantesten Bedingungen.

Zum Kaufe aus seiner

k. k. priv. Oelfabrik in Wels

empfeht er: feinst doppel raff. Rüböl, feinst entsäuertes Rüb-schmieröl, alt abgelagertes Leinöl, doppelt eingesottene Firnis, Repe- und Leinkuchen, gemahlen und ungemahlen, in bester und unverfälschter Qualität zu den billigsten Preisen.

Alois Pollack

↔ LINZ ↔

Franz Josef-Platz Nro. 1

im neuen Sparcassegebäude nächst der Brücke
empfehl't sein reichhaltiges, stets bestsortirtes Lager
unten notierter

Tuch- und Manufacturwaren.

Schafwooll-Rock- & Hosenstoffe, Kammgarnstoffe,
Baumwooll-Hosenzeuge.

Loden, Jagdtuche.

Kleiderstoffe.

↔ **Seidenwaren.** ↔

Seiden-Hals-, Taschen- und Kopftücher
in bester Qualität.

Umhängtücher und Longshawls

in den neuesten Ausführungen.

Kattunwaren.

Kleider- und Hemden-Flanell, Molldon, Wattmoll.

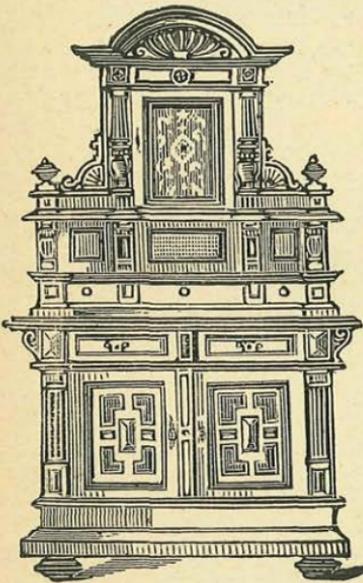
Kleider- und Futterbarchente.

Reise-Plaids.

Die neuerbaute
Bierhalle der Brauerei Hagen
 bei Urfahr

20 Minuten von Linz entfernt, am
 Fusse des Pöstlingberges.

Prachtvolle Aussicht von dort nach dem
 Pöstlingberg, Giselawarte und St. Magda-
 lena, vorzügliches frisches Bier, aus-
 gezeichnete Küche und prompteste Be-
 dienung.



J. M. Müller

Kunst- und Möbeltischler

LINZ, Marienstrasse Nr. 10.

Grosses Lager aller Gattungen

MÖBEL

und

completer Zimmer-Einrichtungen

in jeder Stil-Art.

Uebernahme

von

Braut-Ausstattungen

und

completen Wohnungs-Einrichtungen.

Für höchst solide Arbeit wird ga-
 rantiert.

A. WIGDAK

LINZ, Franz Josef-Platz Nr. 22.

Filialen:

ISCHL

Poststrasse Nr. 10.

Fabrication

in

Herren-, Damen- und Kinderwäsche.

In- und Ausländer-

Herren- und Damen-Modewaren

in Cravatten, Handschuhen

engl. Regenmäntel, Reisedecken,
Plaids und Bijouteriewaren in
Nadeln, Kettenknöpfe etc.

*Illustrierte Preislisten auf Wunsch. — Briefliche Aufträge werden
pünktlichst ausgeführt.*

BAD HALL

Nr. 73.

Mieder

Wirk- und Weisswaren

Leinen- und Tischzeuge

Jute-Garnituren und Teppiche

Normal-Schafwollartikel

von Professor Jäger

Zugehör-Artikel

für

Modistinnen und Schneider.

PAUL KERN

vormals JOH. MISLIK

Landstrasse Nro. 24 LINZ Ecke der Spittelwiese

empfiehlt sein reich sortiertes

Lager von Spezerei-Waren

allen Sorten inländischer, französischer, englischer und italienischer

→ **Delicatessen.** ←

Weine, Liqueure, Spirituosen und feine russische Thees.

Alle Sorten Mineralwasser frischer Füllung.

== **Daselbst Weinstube.** ==

KARL FELLERER

vorm. Joh. Bauczek

LINZ an der Donau

Kupfer- und Metallwaren-Fabrik

Eisenconstructions - Werkstätte

Kesselschmiede und conc. Anstalt für Wasser-
leitungs - Anlagen

empfiehlt sich zu

Neueinrichtungen und Reconstructions
von Brauereien und Mälzereien

besonders zur Anfertigung von **Gefäßen, Maschinen** und **Apparaten** für einfache und doppelte Sudwerke und solche für Handbetrieb etc., **Maisch- und Würze-Pfannen**, ganz in Eisen oder mit Kupferboden, complete **Feuerungs-Garnituren**, **Pläne** für Einmauerung der Pfannen, **Maisch- und Läuterbottiche**, gelocht und geschlossen, **Senkböden** in Kupfer und Stahl, **Maisch- und Aufhackmaschinen** für Riemen- und Handbetrieb, **Anschwänz - Apparate**, **Vorwärmer**, **Reservoirs**, **Pumpen**, **Läutergrander**, **Kühlschiffe**, complete **Malzdarr - Anlagen**, **Bierkühl-Apparate**, alle Arten **Robrleitungen** in Kupfer und Eisen, mit allen Metall-Armaturen.

Dampfkessel-Anlagen aller Typen.

Reparaturen prompt und billig.

Entwürfe, Pläne und Kostenberechnung

werden auf Wunsch ausgearbeitet.

IG. JANOTA

URFAHR-LINZ, Hauptstrasse 6, Kirchengasse 4
empfehl

Canditen, Chocoladen, Liqueure

und alle Sorten

Torten und Bäckereien.

Handels-Akademie

in Linz a. d. Donau.

Gleiche Organisation wie die übrigen Handels-
Akademien Oesterreichs.

— Oeffentlichkeitsrecht. —

Einjährig-Freiwilligenrecht.

Jährliches Unterrichtsgeld 100 fl. Schuljahrs-
beginn am 16. September. Nähere Auskunft
ertheilt der Akademie-Director

Dr. Anton Effenberger.

Wiener Hut-Fabriks-Lager
HEINRICH BLUM

LINZ, Franz Josef-Platz Nr. 18.

Grosses Lager von modernsten Filz- und Seidenhüten, Jagd- und
Reisehüten für Herren, Knaben und Kinder in vorzüglicher Qualität
zu den billigsten Fabrikspreisen.

Hotel Zaininger

„ZUM GOLDENEN LÖWEN“

Linz, Franz Josefplatz 26

vis-à-vis dem Rathhause, der k. k. Post und Domkirche.

Nächstes Hotel zur k. k. Statthalterei, Theater und Kunstverein. Ganz nahe dem Landungsplatze der Dampfschiffe.

Equipagen im Hause. Omnibus zu jedem Zuge.

Anerkannt feinste Küche und Keller.

Neubauers

HOTEL ZUM ROTHEN KREBS

in Linz.

Hotel I. Ranges mit 100 Zimmern und Salons. Schönste Lage am Donauquai nächst dem Landungsplatze der Dampfschiffe. Bibliothek. Telephon. Equipagen im Hause. Omnibus zu jedem Bahnzuge.

Mässige Preise. Hochachtungsvoll

Johann Neubauer.

Zugleich Besitzer des Hotel ERZHERZOG KARL in Bad Hall (Oberösterreich).

Die Buchdruckerei

von

JOS. WILNER

in Linz, Herrenstrasse 6

empfiehlt sich zur

Uebernahme aller Arten Buchdruck-Arbeiten.

Geschmackvolle Ausführung. Billige Preise.



